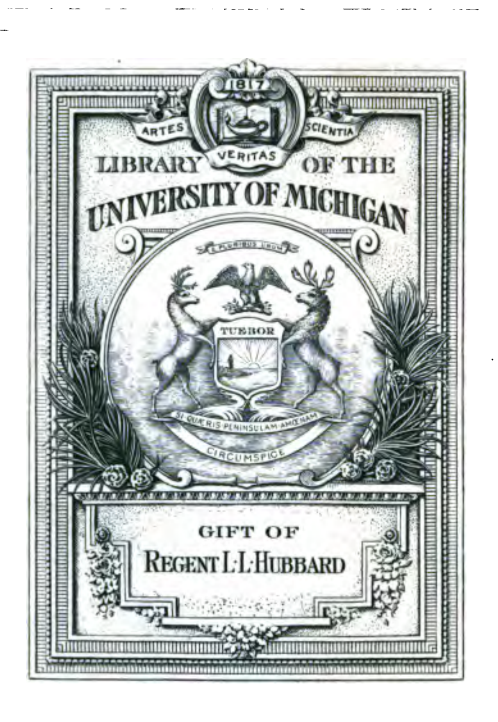

No: 3.
Hamilton
Nordamerica.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L·L·HUBBARD



Leben und Sitten in Nordamerika.

Vom

Oberst Hamilton,

Verfasser des „Cyril Thornton" ꝛc.

Städte schaut' er und erkannte der Menschen Sinn.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Franz Bauer.

Erster Band.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1834.

Der Uebersetzer an den Leser.

Im Jahre 1832 ward ich in eine Criminal-Untersuchung verwickelt, eingekerkert und einer glänzenden Advocatur-Praxis entrückt. Mein Vermögen schwand, und damit die Aussicht, für die Meinigen Etwas zu thun. Das endliche Resultat der Untersuchung war nicht abzusehen. — Kometen haben auch ihre Laufbahn, aber ihr Calcul ist variabel und probabel; — fast unterlag ich den Verhältnissen. An geistiger Beschäftigung fehlte es mir, und wenn ich auch für andere Advocaten hätte arbeiten können: so hielt mich, der früher selbst Advocaten beschäftigt und zu Gehülfen gehabt hatte, vielleicht ein falsches point d'honneur davon zurück; oder Arbeiten der Art wären nur wehmüthige Erinnerungen an die glücklichen Tage gewesen, wo noch kein Dämon lächelnden Frevels solche Gruben gegraben.

In dieser Lage wandte ich mich an Herrn Basse, der gütig genug war, mir die Uebersetzung dieses Werks zu übertragen. Uebersetzungen an sich sind und bleiben stets ein schwacher Reflex des Originals. Der eigenthümliche, indelebile Charakter der englischen Nation und Sprache läßt sich schwer mit der deutschen amalgamiren; diese sind zwei Elementargeistern gleich, welche sich nicht nach Faust's Höllenzwang und ohne Lebensgefahr in einander bannen lassen.

Ich darf daher auf ein, wenngleich gerechtes, doch billiges Urtheil des kritischen Lesers um so mehr zählen, da dies die Erstlinge eines durch geistige Leiden gemordeten Unglücklichen sind; Erstlinge, die in einem Winterfrühlinge aufblüheten, wo im Herzen der Natur und des Menschen nur fast kalte Lebenspulse

schlagen. Aber, lieber Leser, blicke nur freundlich zu ihnen nieder, und die scheuen Blümchen folgen Deinen Sonnenblicken.

Wer Du auch dies Werk lesen magst, Du wirst gewiß Deinen Horizont bedeutend erweitern und eine reine Ausbeute für Deine äußere und innere Welt mit zu Hause nehmen. Der Verfasser ist mit Allem begabt, um eine Land- und Sittencharte der Menschen zu entwerfen. Theoretisch und praktisch vertraut mit der praktischen Philosophie und Psychologie, ausgerüstet mit einer vielseitigen, an verschiedenen Orten und in oppositiven Ländern gewonnenen Erfahrung, mit feinen äußern Organen und einem präcisen Tact des innern Sinns begabt, rücksichtlos das Wahre und Edle im Auge, öffnet er den Vorhang. Bald mit ihm in der elenden amerikanischen Waldhütte übernachtend, bald vor der Rednerbühne im Congresse; jetzt führt er nns in die großen Assembleen, von den Sternen großer Staatsmänner und dem Farbenschmelze weiblicher Schönheit angestrahlt, dann ins Hundeloch eines Negersklaven im Wirthshause, wo wir unter der Tortur homöopathischer Blutegel über den praktischen Nutzen des Ungeziefers Monographien entwerfen können. Mit der Linken posaunt dort der Sklavenhändler die getragenen Forté's Seneca'scher Kraftsätze über Freiheit des Menschen, und mit der Rechten streicht er schmunzelnden Antlitzes die Summe Dollars für die verkaufte schwindsüchtige Sklavin ein. Halt! — Natur, wie bist du so groß und schön! Himmel und Hölle, Paradies und Tartarus vereint in der riesigen Schauerwonne des Niagara. Hegel, der Du hinübergegangen zu den großen Weisen der Vorzeit — Deine irdischen Schuppen sind jetzt gefallen von dem blassen Erdgesichte —, hättest Du Dein Auditorium einen Blick in die Tiefe des Niagara werfen lassen, ad oculos wäre Dein Satz demonstrirt: »um das Große, das Eine,

das Göttliche zu ahnen, ja zu fühlen, müsse man sich in sich selbst vertiefen und nicht sein.« Hier wärst Du todt und die innere Welt würde wach! Mache Keiner dem Verfasser den Vorwurf, als habe er oft nichts Neues gesagt. Bedenke, das Trauerspiel, die Komödie, die Farçe des Lebens verjüngt sich stets; factische Schurken und von der Bosheit gebrandmarkte Unglückliche bescheint die Sonne jedes Tages; der verkannte stille Weltweise wandelt mit der Mondlampe durch die todte Winternacht, und der brausende Herold der Wahrheit spricht für das Recht der gesammten Menschheit und des Einzelnen, sonder Scheu vor Menschentrug und Cabale; denn über kurz oder lang legt er den Kittel ab, der von Stößen und Hieben zerfetzt ist, — und der geängstigte gefangene Geist fliegt in eine andere Welt. Halt! Nichts Neues — man verzeihe diese Wiedereinlenkung des oratorischen Fuhrwerks — sagt oft der Verfasser nicht; aber der Geist, womit es gewürzt wird, die naive, pudelnärrische, melancholische, pittoreske, nächtliche und halbmondige Tinte, die über die einzelnen Scenen ausgegossen wird, schafft ein neues unvergängliches Standbild. Weinen und lachen und scherzen und donnern und fluchen und lobpreisen mit Jo — Päans für eine Bezahlung — ist das nicht genug?! Bist Du, lieber Leser, von der Schneckenfahrt Deiner schlechten Lebens-Chaussee und Deines jämmerlichen Fahrzeuges erdkrank geworden; dann sollst Du, gleich noch auf den ersten Seiten des Werks, totaliter seekrank werden, und dann schlaf wohl, bis Du in den Hafen einläufst.

Im Staatsgefängniß zu Hildesheim 1834.

F. B.

Inhalt des ersten Bandes.

Leben und Sitten
in Nordamerika.

Erster Band.

Erstes Capitel.

Reise. — Neu-York.

Am Morgen des 16. October schiffte ich mich zu Liverpool auf dem, nach dem Hafen desselben Namens bestimmten, amerikanischen Postschiffe Neu-York, Capitain Bennet, ein. Es befanden sich sechsundzwanzig Passagiere am Bord, und obgleich die Einrichtungen vortrefflich waren, so war doch, wie sich wohl erwarten ließ, die Cajüte auf eine etwas unangenehme Weise angefüllt. Unsere Reisegesellschaft bestand aus ungefähr funfzehn oder sechszehn Amerikanern, einem halben Dutzend meiner eigenen Landsleute, zwei oder drei Engländern, einem Schweizer und einem Franzosen.

Obgleich die Elemente dieser Versammlung heterogen genug waren, so gewährt mir doch die Erinnerung daran, daß die vollkommenste Harmonie am Bord herrschte, großes Vergnügen. Gegen mich waren alle Mitpassagiere höchst zuvorkommend, und für einige erlangte ich eine Achtung, die mich bedauern ließ, daß der Zeitpunkt unserer Ankunft im Hafen unsern Umgang wahrscheinlich dauernd unterbrechen werde.

Das Elend der Bewohner des Festlandes am Bord eines Schiffes hat der Feder sowohl, wie dem Pinsel häufigen Stoff dargeboten. Im günstigsten Falle ist eine Seereise eine verdrießliche und widrige Haft, in welcher der unglückliche Gefangene Wochen und Monate lang die verdorbene Luft einer verschlossenen und vollgepfropften Cajüte einathmen und in einer Art Kasten von der Größe eines Sarges für »den stämmigen Herrn« schlafen muß. Im schlimmsten Falle führt sie eine Menge der ekelhaftesten Krankheiten mit sich, welche die Menschheit nur quälen können — eine gänzliche Lähmung sowol der Körper- als Geisteskraft, ja fast einen Stillstand der ganzen körperlichen Maschinerie, begleitet von einem Heere der abscheulichsten Diagnosen, welche auf einmal einen gutgekleideten und wohlgestalteten Mann in einen Gegenstand der Selbstverachtung und des Ekels seiner Umgebung verwandeln.

Dies sind einige der Freuden, welche den Continental-Bewohner erwarten, den sein Unglücksstern verleitet, das Schiff zu besteigen und seine Geschäfte auf dem großen Weltmeere zu treiben. Mit den Seeleuten verhält es sich etwas anders. An Schiffe gewöhnt, sind sie allerdings manchem jener Uebel nicht ausgesetzt, und vollkommen gegen andere abgehärtet, welche für den Continental-Bewohner höchst empörend sind; ihre Pandora-Büchse mag wenige Uebel verlieren, in ihr bleibt aber davon genügender Vorrath jeglicher Größe als hinlänglicher Ersatz. Ja, ich möchte es bezweifeln, daß auch der eifrigste Seemann, aus Enthusiasmus für seinen Stand, sich dazu ver-

leiten lassen wird, sein Paradies — wohin er auch sein Fegefeuer setzen mag — auf die See zu verlegen.

Jedoch muß ich bekennen, daß unsere Leiden am Bord des »Neu = York« durchaus nur in solchen bestanden, die ihren Ursprung in den Elementen der Luft und des Wassers haben. Die Anstalten auf demselben waren bewunderungswürdig. Nichts war vernachlässigt, was möglicherweise zur Bequemlichkeit der Passagiere beitragen konnte. Auch waren wir in einer andern Hinsicht glücklich. Unser Commandant glich nicht den rohen und ungesitteten See = Capitainen, und, aufrichtig gesagt, Capitain Bennet war nicht nur in seinem Fache höchst erfahren, sondern auch in anderer Beziehung ein Mann von ausgedehnten Kenntnissen; und ich bekenne, daß ich mit einem gewissen Stolze vernahm, daß er seine nautische Ausbildung in der englischen Marine erlangt habe. Ueber seine stete Sorgfalt für die Bequemlichkeit seiner Passagiere herrschte unter uns nur eine Stimme, und ich fühle mich für manche schätzbare Aufklärung und Belehrung über das Land, welches zu bereisen ich im Begriff stand, ihm besonders verpflichtet.

Unter den Passagieren befanden sich einige, deren excentrische Ideen wesentlich dazu beitrugen, dem Einförmigen der Reise Leben einzuhauchen. Am meisten zeichnete sich in dieser Hinsicht ein vormaliger Haarkünstler von Birmingham aus. Entblößt von allen Kenntnissen, die Handhabung des Perückenstocks ausgenommen, erst kürzlich mit einem jungen Weibchen verheirathet, hatte er die romantische Idee, mit seiner

hübschen Nippe in den Urwäldern Amerika's sich in irgend einer niedlichen Hütte niederzulassen. Seine Frau hatte ein gutes Aeußeres; nur war sie mit dem Herausputzen der Pfeile ihrer Schönheit etwas ängstlich beschäftigt, und ihre Hauptunterhaltung während der Reise bestand darin, daß sie ihr Gesicht mit einer solchen Veränderung von Perücken verschiedener Farbe zierte, sodaß sie offenbar das Staunen, wo nicht die Bewunderung der Passagiere erregte. Das Schnäbeln und Girren dieses interessanten Paares, wenngleich durch Hymen's Gesetze geheiligt, wurde jedoch am Ende so öffentlich und lästig, daß, nach der Ansicht der andern Damen, dem Einhalt gethan werden mußte. Sie wurden daher ersucht, für die Zukunft ihre gegenseitigen Liebesbezeigungen dem Innern ihrer Cajüte gefälligst vorzubehalten.

Unter den Passagieren befand sich auch Herr Burke, bekannter unter dem Namen des irländischen Roscius. Er war im Begriff, das atlantische Meer mit seinem Vater und einem französischen Musiklehrer zu durchschiffen, um seine Talente auf einer neuen Bühne zu entwickeln. Obgleich ich nicht zu Denen gehöre, welche ihre Bewunderung an Wunderbälge verschwenden, die eine Zeitlang bewundert werden und sich dann in aller Stille unter der Masse gewöhnlicher Menschen verlieren; so läßt sich, nach meiner Ansicht, doch durchaus nicht bezweifeln, daß der junge Burke ein höchst bewunderungswürdiger Knabe ist. In einem Alter von kaum eilf Jahren war er schon ein ausgebildeter und wissenschaftlicher Musiker, spielte

die Violine mit dem ausgezeichnetsten Geschmack und mit Präcision und verrieth eine, sonst bei einem so jungen Manne fast unglaubliche Gewandtheit und Einsicht. Aber auch abgesehen hiervon, wurde er durch sein angenehmes und höfliches Betragen allgemeiner Liebling am Bord; und als das Ende unserer Reise eine allgemeine Trennung herbeiführte, wurde, nach meiner Ueberzeugung, jener Knabe von uns Allen mit dem aufrichtigsten Wunsche begleitet, daß er den Unannehmlichkeiten dieser, durch Talente so früh bei ihm entwickelten, Kunst entgehen möge.

Gegen ein Uhr segelten wir von Liverpool ab, und in wenig mehr als einer Stunde sahen wir den Mersey. Am folgenden Morgen befanden wir uns den Tuskar-Felsen gegenüber, und, nach Verlauf von zwei Tagen, im atlantischen Meere. Mit einem Lebewohl an das freie Hochland der irischen Küste, schifften wir mit vollen Segeln weiter in die große Wasserwüste, welche schäumend vor und um uns lag. In der ersten Woche ging uns Alles nach Wunsch. Im Allgemeinen war der Wind schwach, aber gut, und der als schneller Segler bekannte Neu-York durchschnitt stattlich die Wasserfläche. Am siebenten Tage jedoch hatte unser gutes Glück ein Ende. Der Wind wurde ungestüm und widrig und unsere Reise ging in den ersten vierzehn Tagen langsam von Statten.

Viele von der Reisegesellschaft wurden von der Seekrankheit befallen und die, durch unser früheres gutes Glück erweckte Hoffnung einer schnellen Ueber-

fahrt verschwand nach und nach. Wer hat sich aber wohl nicht, wenn auch ungern, in größeren Erwartungen getäuscht gefunden?! Aufgeheitert wurden wir indeß, als am 23sten Tage, wo wir uns in einer Entfernung von einigen 500 Meilen von der Küste Neufundlands befanden, ein günstiger Wind sich erhob. Jetzt gab der Neu-York einen unbestreitbaren Beweis seines hohen, wohlverdienten Rufes. In den folgenden 6 Tagen legten wir 1500 Meilen zurück, und am Abend des 28sten Tages waren wir zu Sandy Hook, welches den Eingang zu der Bai von Neu-York bildet.

Dennoch war unser Mißgeschick nicht zu Ende. In wenigen Stunden hätten wir in den Hafen einlaufen können, wenn wir während vier Tagen durch einen dicken Nebel nicht am Weiterschiffen verhindert worden wären. Nie habe ich vier unangenehmere Tage zugebracht. Sonne, Mond, Sterne, Erde und Meer waren in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt, und nur vermöge des beständigen Gebrauchs des Senkbleies konnte das Schiff ungefährdet sich weiter bewegen. Die Luft, welche wir einathmeten, schien in ein schwereres Element verwandelt zu sein; wir waren plötzlich wie mit Blindheit geschlagen, und fast schien es, als sei die Zeit des Chaos zurückgekehrt, wo Finsterniß das Angesicht der Tiefe bedeckte. Auffallend war der Eindruck, welchen dieses Wetter auf unsere Gemüthsstimmung machte. Selbst die jovialsten Passagiere wurden mißmüthig und mürrisch. Die Unterhaltung stockte, und das bisher unter uns stattgefun-

dene wechselseitige Zuvorkommen fand offenbar nicht in dem frühern Maße statt. Als jedoch unsere stündlich sinkende Geduld beinahe auf Null herabgesunken war, trat eine günstige Veränderung der Dinge ein. Am 17. November gegen Mittag hob sich plötzlich der Nebel gleich einem Vorhange, und mit freudigen Augen sahen wir die Küste von Neu=Yersey vor uns ausgebreitet liegen. Gegen Abend kam ein Lootse an Bord, auch besuchten uns mehre Boten, deren sich die Eigenthümer Neu=Yorker Zeitungen zu dem Zwecke bedienen, um von Schiffen auf der See sich die neuesten Nachrichten zu verschaffen. Das Haschen nach Neuigkeiten aller Art von Seiten dieser Besucher sowohl, als der amerikanischen Passagiere, war höchst belustigend.

Unzählige Fragen wurden gegenseitig über Politik und trockene Waaren, über Schifffahrt, Schiffer, über Fracht und Banqueroute, über Korn, Baumwolle, Constitutionen und Commissionen gemacht. Wenn auch bei dieser Art von Handel, wie bei jedem andern, auf beiden Seiten ein Aequivalent gegeben wurde, so war doch im Allgemeinen das aufrichtige Bemühen nicht zu verkennen, sich gefällig zu bezeigen. Ein Jeder schien sich glücklich zu fühlen, wenn er seinem Nachbar, zu dessen Vortheil, auch die geringsten Details mittheilen konnte; und die häufige Wiederholung einer und derselben Frage ermüdete, wie sonst gewöhnlich der Fall, durchaus nicht die Geduld des Befragten. Von jener grämlichen und verdrießlichen Kürze, welche, nach meiner Ansicht, unter

ähnlichen Verhältnissen die Unterredung mit Engländern bezeichnet haben würde, entdeckte ich hier keine Spur. Keiner schien sich die Mühe verdrießen zu lassen, insofern solche nothwendig war, seinem Nachbar, innerhalb der zur Befriedigung seiner eigenen Neugierde erforderlichen Grenzen, einen vollkommenen Begriff von Thatsachen oder Meinungen zu geben.

Wir passirten Sandy-Hook des Nachts, und des Morgens wurden wir auf dem Verdecke von dem schönsten Prospecte überrascht, den ich je gehabt habe. Wir durchsegelten in diesem Augenblicke die (Narrows) Meerenge, Long-Island auf der einen, Staten-Island auf der andern Seite, die sich im Meere spiegelten; Hügel, mit Waldungen bedeckt, Landgüter und Hütten wechselten auf eine angenehme Weise ab, und Neu-York auf seiner Insel mit seinem ungeheuren Walde von Schiffen zeigte sich in der Ferne. Dies sind einige Hauptzüge der Scene, welche unser Auge gleich beim Eintritt in das Wasser Amerikas erheiterten. Nie gab es einen herrlichern Morgen, Alles um uns her badete sich in einer Fluth von Sonnenschein, der um so glänzender schien, wenn man das Wetter damit verglich, unter welchem wir erst kürzlich gelitten hatten.

Nach meiner Ansicht macht der Anblick von Neu-York, von der Bai aus, eben keinen besondern Eindruck; nimmt man aber die umliegende Gegend hinzu, so bildet sich allerdings ein freundliches Landschafts-Gemälde. Die Stadt liegt auf dem südlichen Ende von York-Island und dehnt sich gleich einem

Dreiecke, so weit das Auge reichen kann, an den Ufern des Hudson und der östlichen Flüsse aus.

Rechts sieht man die Höhen von Brooklyn, die einen Theil von Long = Island bilden, links schließt sich jenseits der breiten Wasserfläche des Hudson die Aussicht mit dem waldigen Ufer von Neu = Yersey. Neu = York mag in malerischer Hinsicht zu tadeln oder zu loben sein, rücksichtlich des Handels aber läßt sich eine besser gelegene Stadt kaum denken. Zu jeder Zeit im Jahre ist seine Verbindung mit dem Ocean offen, und die Natur hat mit dem herrlichen schiffbaren Flusse, der sich beinahe 200 Meilen weit ins Innere eines fruchtbaren Landes erstreckt, ihm Vorzüge nicht gewöhnlicher Art verliehen. Ich glaube, daß Neu = York rücksichtlich seines Handels und seiner Bevölkerung jede andere Stadt der Union übertrifft, und ohne Zweifel ist es noch nicht zu seiner eigentlichen Höhe gestiegen. Je mehr wir uns dem Kai näherten, desto lebendiger wurde allmählig die Scene. Zahlreiche Dampfschiffe und Böte aller Art durchkreuzten den Hafen, und das Knarren der Maschinen und die lauten Stimmen, welche vom Ufer ab zu uns herübertönten, zeigten von lärmender Geschäftigkeit. Um Mittag warf das Schiff Anker und eine halbe Stunde darauf befand ich mich in Bunker's Hôtel, welches mir sehr empfohlen war, ganz sicher untergebracht. Ein junger Amerikaner begleitete mich nach dem Hause und führte mich bei dem Wirthe ein, der, nach einigem Hin = und Herreden, mir ein Buch vorlegte, in welches ich meinen Namen, Geburtsland

und Stand eintragen mußte. Nach dieser Förmlichkeit wurde ein schwarzer Marqueur angewiesen, diejenigen Sachen, welche ich ans Land bringen dürfe, auf ein Zimmer zu besorgen, und nun konnte ich frei herumstreifen und meine Neugierde durch eine Ansicht der Stadt befriedigen.

Wenn ein Reisender, vorzüglich ein Engländer, eine fremde Stadt besucht, glaubt er gewöhnlich, bei dem Anblicke des Orts und seiner Einwohner, einen Anstrich von Barbarei zu finden. In Neu-York trifft man etwas hiervon. Die Bevölkerung, wenn ihr auch nicht gleich, nähert sich der englischen doch mehr, als die irgend einer andern Stadt des Continents von Europa; und wenn man die zahlreichen Schwarzen und Farbigen ausnimmt, welchen man auf den Straßen begegnet, so erinnert den Reisenden nichts daran, daß die Breite des Oceans ihn von Großbritannien trennt. Die wohlhabenderen Classen tragen sich wie die in Paris und London, und die Kleidungen und Gewohnheiten der Volksmasse gleichen, dem Aeußern nach, sehr denen seiner Landsleute. Auf den ersten Blick findet sich zwar ein kleiner Unterschied. Das Aeußere und Benehmen der Einwohner von Neu-York ist allerdings von dem in England wohl zu unterscheiden. Im Allgemeinen sind sie von Person schmaler, haben einen etwas schlotternden Gang und nicht diejenige Offenheit in den Gesichtszügen und Gradheit des Benehmens, woran ein englisches Auge gewöhnt ist. Eben so hat ihre Aussprache eine besondere Modulation, sie ist mehr näselnd und zischend

und ich gestehe, daß, nach meinem Gehör, sie durchaus nicht wohllautend ist.

Bemerkungen ähnlicher Art lassen sich sowohl über die Stadt als deren Bewohner anstellen. Nichts in Europa gleicht der Masse von Gebäuden, die theils von Backsteinen, theils von Holz gebaut sind, und die Neu-Yorker haben von ihren holländischen Vorfahren die Mode geerbt, ihre Häuser hell anzustreichen, was einen angenehmen Eindruck hervorbringt und den Straßen ein freundliches Ansehen gibt, wie sie anderswo nicht zu erreichen ist. Ein Hauptfehler liegt darin, daß selbst die besseren Straßen nicht dauerhaft gebauet sind. Es gibt allerdings einige vortreffliche Häuser, diese wechseln aber zu häufig mit wahren Hütten und Steinhaufen ab, die den Totaleindruck wesentlich schwächen. Der Anblick von Neu-York im Ganzen ist allerdings einnehmend. Bis zum Ueberflusse ist es voll Handel und Lärm und von Menschen angefüllt, welche ihre ganze Thätigkeit auf Gelderwerb richten. Der Art war der erste Eindruck, den Neu-York auf mich machte.

Nachdem ich meine Neugierde durch eine cursorische Besichtigung der Hauptstraßen befriedigt hatte, führte mich mein gefälliger Begleiter nach dem Zollhause, um die Erlaubniß zur Landung meines Gepäcks zu bewirken. Hier angekommen, war ich nicht wenig erstaunt, die Art und Weise, wie in einem republikanischen Staate Dinge der Art behandelt werden, in der That verdrießlicher zu finden, als in England. Man wird zuerst in Neu-York angehalten,

eidlich den Inhalt der aufzustellenden Specification seiner Kisten zu erhärten; dann schreiten die Zolloffizianten zu einer vollständigen Durchsuchung der Sachen des Reisenden, als ob dessen Eid überall keine Beachtung verdiene. Der Visitation, so unangenehm sie auch ist, kann man sich zwar durchaus nicht widersetzen; aber es involvirt doch wenig mehr, als einen beleidigenden Hohn, einen Eid zu verlangen, dem man offenbar jeden Glauben verweigert. Das Sprichwort sagt: Verliebter Eide verlacht Jupiter! und wenn man in Amerika annimmt, daß die Gottheit ihren lächelnden Spott auf Mauth-Eide ausdehnt, so wäre es bestimmt besser, ein Verfahren abzuschaffen, welches, wenn man auch dessen unvermeidlichen demoralisirenden Einfluß unberücksichtigt läßt, nie wird Defrauden verhüten können. In keinem europäischen Staate verlangt man eine eidliche Versicherung in Fällen, wo solche nicht als vollkommener Beweis des zu beschwörenden Factums angenommen wird, und es ist schwierig zu erklären, warum das Verfahren unter einer so populären Regierung, als die der vereinigten Staaten, in dieser Hinsicht anders sein müßte. —

Ueber Mauth-Einrichtungen pflegen Reisende sich aber nur zu gern tadelnd zu äußern, und ich für meine Person muß aufrichtig bekennen, daß nichts den Gleichmuth selbst des sanftesten Charakters außer Fassung zu bringen vermag, als die unangenehme Ceremonie, seine Sachen durch die rohen Fäuste eines Steuer-Aufsehers durch einander geworfen zu sehen. Vergebens sagt uns der Verstand, daß dieses zu-

dringliche Herumsuchen in unsern Mantelsäcken billig und recht ist; daß dieses Privilegium wechselseitig unter den Nationen besteht, von denen jede das Recht hat, durchaus fremden Fabrikartikeln den Eingang zu verwehren, oder die Importation an solche Bedingungen zu knüpfen, die ihr zweckmäßig scheinen. Dies Alles ist sehr wahr, aber ein natürliches Gefühl von Unwillen läßt sich nicht unterdrücken. Die ganze Verfahrungsweise enthält nichts von einer nationellen Würde; kein äußeres Zeichen verräth an dem Durchsucher unseres Eigenthums die executive Autorität. Es gehört eine zu kräftige Imagination dazu, in einem schmutzigen Zollhaus-Visitator einen sichtbaren Repräsentanten der Majestät des Gesetzes zu erblicken, und trotz zehntausend unwiderleglichen Beweisen vom Gegentheil, läßt sich die strenge Untersuchung unseres Mantelsackes und Barbierzeugs eher als ein Act individueller Kühnheit betrachten, als die nothwendige sorglose Amtsverrichtung. Kurz, der Visitator uud der Visitirte verhalten sich zu einander, wie plus und minus, und der letztere vermag nichts weiter dabei zu thun, als seinen Stolz in die Tasche zu stecken und seinen Zorn, so gut er kann, zu unterdrücken, mit der vollkommenen Ueberzeugung, daß, da er sich zur Zeit in den Händen der Philister befindet, die Aeußerung der einen oder der andern Art das Uebel nur schlimmer machen kann. Wo möglich vermeide ich daher in der Regel bei der Scene überall gegenwärtig zu sein, und nachdem ich im gegenwärtigen Falle meinem Bedienten den Befehl ertheilt hatte, dem Durchsuchungsge-

schäfte bis zu Ende beizuwohnen, und demnächst mein Gepäck nach dem Wirthshause zu besorgen, überließ ich mich wieder der Führung einiger amerikanischer Freunde und begann eine andere Wanderung durch die Stadt. Sehr auffallend waren mir im Vorübergehen die Schilder der verschiedenen Läden; unter diesen fiel mir besonders eins mit der Inschrift: »Niederlage von trockenen Waaren« auf, indem ich bekenne, daß die eigentliche Bedeutung dieser Worte mir unbekannt ist. Meine Begleiter belehrten mich jedoch, daß der Ausdruck »trockene Waaren« im Allgemeinen, wie man vielleicht glauben könnte, nicht auf unfeuchte Handelsartikel sich bezieht, sondern bloß auf leinene, seidene oder wollene Waaren. »**Coffin Warehouse**« (Sarg-Magazin) zeigte hinlänglich die Art des darin betriebenen Handels; wäre dieses aber auch nicht der Fall gewesen, so würde doch der Anblick einiger zwanzig dieser kleinen bequemen, der Länge nach aufgeschichteten und zum sofortigen Gebrauche bereiter Behälter einen genügenden Commentar geliefert haben. »**Flour and Feed Store**« (Niederlage von Blumen und Viehfutter) und »**Oyster Refectory**« (Austern-Refectorium) wirkten auf das Auge und die Imagination angenehm ein. »**Hollow Ware, Spiders, and Fire Dogs,**« (Falsche Waare, Spinnen und Holz- (Feuer-) Böcke«) schienen einen neuen, sonderbaren Handel anzudeuten, dessen mystische Erhabenheit ich auf keine Art mir die Mühe gebe, zu erklären. Auch amüsirten einige an die Mauern geklebte Placate. Einige davon waren politischen und eins davon so unverständlichen Inhalts,

daß meine Freunde einen weitläufigen Commentar mir darüber liefern mußten. In anderthalb Fuß langen Buchstaben lautete es so:

Jackson for Ever.
Go the whole Hog!
(Jackson für immer.
Weg mit dem ganzen Schweine!)

Als man mich rücksichtlich dieser Affiche aufgeklärt hatte, erfuhr ich, daß »**Going the whole hog**« in Amerika allgemein die Radical-Reform bedeutet und von der demokratischen Partei gebraucht wird, um sich von den Föderalisten zu unterscheiden, von denen man glaubt, daß sie weniger kräftige Maßregeln vorziehen und daher nur zum Theil den Gang jenes interessanten Vierfüßlers nehmen. Unter »**Go the whole hoggers**« versteht man daher Politiker, die aufs Aeußerste demokratischen Grundsätzen ergeben sind, und General Jackson ist jetzt ein besonderer Günstling dieser Partei. Der Ausdruck, wie ich erfuhr, ist virginischen Ursprungs. Wenn in diesen Staaten ein Metzger ein Ferkel schlachtet, so pflegt er seinen Kunden zu fragen: ob er das ganze Schwein haben will?« indem durch einen solchen bedeutenderen Handel der Käufer seine Küche weit billiger versehen kann, als wenn er die Haupt-, und nicht auch die schlechteren Stücke wählt.

Ehe wir das Schiff verließen, war unter einer zahlreichen Menge von Passagieren ein gemeinschaftliches Mittagsessen auf den Tag unserer Ankunft besprochen, um so in Freundschaft und guter Kamerad-

schaft zu scheiden. Niblo's Gasthof, das berühmteste Speisehaus in Neu-York, wurde zum Sammelplatze dieser freundschaftlichen Feier gewählt. Obgleich von meinen Morgen-Spatziergängen ein wenig ermüdet, welche der lange vorangegangene Aufenthalt am Bord mehr als gewöhnlich angreifend gemacht hatte, entschloß ich mich doch, meinen Weg zu Fuß zu erforschen, und, nachdem ich mir die gehörige Richtung nach dem Hôtel hatte zeigen lassen, schritt ich vorwärts. Auf meinem Wege begegnete mir ein Umstand, dessen ich bloß erwähne, um zu zeigen, wie leicht, gleich mir, Reisende bei ihrer ersten Ankunft in einem fremden Lande zu falschen Vorstellungen über den Volkscharakter gerathen können. Als ich eine kleine Strecke zurückgelegt hatte, fand ich es nothwendig, mich nach meinem Wege zu erkundigen und trat daher in den Laden eines Kleinhändlers. »Entschuldigen Sie,« sagte ich, »mein Herr, können Sie mir nicht den Weg nach Niblo's Gasthofe zeigen?« Die so angeredete Person war ein Mann von finsterem Blick in einer schäbigen Perücke, der mich wenigstens eine halbe Minute von Kopfe bis zu Fuße betrachtete, ohne eine Sylbe zu äußern. »Ja, mein Herr, ich kann es,« erwiederte er endlich mit einem Staunen, als wenn er mich für den großen Katterfelto gehalten hätte. Diese Art, sich zu benehmen, hielt ich für das Aufwallen eines republikanischen Uebermuths und war schon im Begriff, den Laden zu verlassen, als der Mann hinzufügte, »und es wird mir großes Vergnügen gewähren, Ihnen den Weg zu zeigen.« Er kam

darauf aus seinen Tresen, begleitete mich bis in die Mitte der Straße, zeigte mir die Marksteine, nach welchen ich mich zu richten hatte, und gab mir auch die kleinste Vorschrift zu meiner Leitung. Ich vermuthe, daß das Sonderbare seines Benehmens im ersten Augenblicke vielleicht durch etwas Fremdartiges in meinem Aeußern hervorgebracht war, und daß, als er sich einmal überzeugt hatte, daß ich ein Ausländer sei, er um desto ängstlicher, als gewöhnlich, sich bemühte, sich gefällig zu zeigen. Dieser Vorfall gewährte mir den ersten praktischen Blick in die Volkssitten und diente mir sowohl zu meiner künftigen Leitung, als zur Erklärung mancher Irrthümer früherer Reisenden. Hätte ich meinen Vorsatz, den Laden zu verlassen, schneller ausgeführt, so würde ich diesen Mann gewiß für einen viehischen Barbaren gehalten und vielleicht ein häßliches Bild über die Sitten und den Charakter der niedern Volksclassen in den vereinigten Staaten entworfen haben.

Das Mittagsessen in Niblo's Gasthofe, welchen man als die Londoner Taverne von Neu=York betrachten kann, war rücksichtlich des Materiellen vortrefflicher, als in Beziehung auf Kochkunst oder Anordnung. Es bestand in Austern=Suppe, Alosen, Wildprett, Rebhühnern, Haselhühnern, verschiedenen Sorten wilder Enten und mehren andern geringeren Gerichten. Dieses chaotische Mahl ward nicht in verschiedenen Gängen aufgetragen, was überhaupt wenig in den vereinigten Staaten geschieht. Suppe, Fische, Fleisch und Geflügel bedeckten zu gleicher Zeit den

Tisch, welches zur Folge hatte, daß die meisten Gerichte schon kalt waren, ehe die Gäste zuzugreifen vermochten. Das Wildprett *) war gut, obgleich solches den Damhirschen keinesweges gleich kam. Die Weine waren vortrefflich, die Gesellschaft in jeder Beziehung angenehm; mit einem Worte, ich erinnere mich nicht, je einen vergnügteren Abend verlebt zu haben, als bei meiner ersten Ankunft zu Neu-York.

Zweites Capitel.

Neu-York.

Am Morgen nach meiner Ankunft hatte ich so eben meine Toilette gemacht, als der Klang einer großen Glocke die Stunde zum Frühstücken anzeigte. Ich stieg daher so schnell wie möglich, in den Speisesaal hinab, wo ich eine zahlreiche Gesellschaft bei einem Mahle versammelt fand, welches man beim ersten Anblicke kaum für ein Frühstück gehalten haben würde. Die Tafel war mit soliden Speisen aller Art besetzt, während in unabgemessenen Pausen Schüsseln mit Wecken, gerösteten Brodschnitten und Kuchen von Buchweizen und indianischem Korn herumgegeben wurden. Oben am Tische saß die Wirthin, mit einem

*) Rücksichtlich der Bezeichnung des Wildpretts bediene ich mich der in den vereinigten Staaten gebräuchlichen Nomenclatur. Weder die Reb- noch die Haselhühner sind dem Geflügel gleiches Namens in Europa sehr ähnlich. Ihr Fleisch ist trocken und im Verhältniß ohne Wohlgeschmack.

Anstande geschäftiger Würde, Thee und Kaffee umherreichend. Eine große Menge Neger lärmten umher, mit aller möglichen Schnelligkeit, die etwas laut ihnen zu erkennen gegebenen verschiedenen Wünsche befriedigend. Am obern Ende der Tafel bemerkte ich ungefähr ein Dutzend Damen; der bei weitem größere Theil der Gesellschaft bestand aber aus Herren.

Der Contrast zwischen dieser Scene und einem englischen Dejeuner war auffallend. Hier sah man kein Zaudern, kein Faullenzen, kein Vertieftsein in Zeitungen; keinen sichtbaren Mangel an Appetit; keine Pausen beim Käuen; hier war Alles Eile, Lärm, Rufen, Gefräßigkeit, und das Geschäft des Sattwerdens ging mit einer reißenden Schnelligkeit vor sich. Diese herzhafte Anstrengung der Gesellschaft zeigte bald ihre Wirkung. Schon als ich meinen Platz bei Tische einnahm, entfernte man sich, und dieses nahm in jedem Augenblicke so zu, daß das Zimmer in einer Minute das geworden war, was Moore so schön in einem seiner Gesänge beschreibt, »ein verlassener Banquetsaal«. Jetzt bot aber die Tafel weder dem Auge, noch der Phantasie ein angenehmes Bild dar. Dick besäet war der Tisch mit den »disjectis membris« (zerstreuten Gliedern) des Gastmahls. Hier lagen Fragmente von Fischen, einen etwas unangenehmen Geruch verbreitend; dort das Skelett eines Huhns; rechts eine offene Senfbüchse und das Tischtuch hier und da befleckt von Eiern, Kaffee, Jus — doch ich mag das Gemälde nicht ausführen. Einer schmutzigen Gewohnheit muß ich jedoch Erwähnung thun. Eier

werden nicht aus der Schale gegessen, sondern in ein Weinglas geschüttet, gehörig und bis zum Ekel mit Butter und Gewürz versehen, und diese Mischung wird, nach dem Grade ihrer Flüssigkeit, sogleich entweder in den Mund gegossen, oder wie ein flüssiger Körper ausgetrunken. Ich vermag den Vortheil, der durch solch eine Procedur erreicht wird, nicht zu schätzen; aber aus Erfahrung kann ich sagen, daß dem daran nicht gewöhnten Zuschauer der Appetit vergeht.

Meine nächste Beschäftigung bestand in der Durchsicht meiner Empfehlungsbriefe. Unter diesen fand ich an dreißig nach Neu-York adressirt, und da ich keineswegs gesonnen war, mich in einen so großen Strudel von Bekanntschaften zu stürzen, so bat ich einen meiner amerikanischen Mitpassagiere, diejenigen auszuwählen, welche, bei seiner Localkenntniß, einem Reisenden wie mir, nach seinem Dafürhalten, unmittelbaren Nutzen gewähren könnten. In Folge dessen wurde die Hälfte der Briefe, womit die Güte meiner Freunde mich versehen hatte, bei Seite gelegt, und ich kann aufrichtig sagen, daß die warme, zuvorkommende Aufnahme, die ich bei denen fand, welchen ich meine Empfehlungsbriefe behändigte, mich nicht bedauern ließ, freiwillig ihre Zahl beschränkt zu haben.

Nachdem ich meine Briefe besorgt, blieb ich, da der Morgen feucht war, zu Hause, und brachte einige Notizen, die mir der Erinnerung werth schienen, zu Papier. Meine Arbeit wurde jedoch bald unterbrochen. Durch meine Mitpassagiere von meiner Ankunft unterrichtet, besuchten mich mehre Herren, auf deren

Höflichkeit ich eben keinen Anspruch hatte, hießen mich in ihrer Stadt willkommen, und boten mir sehr zuvorkommend ihre Dienste an. Auch meine Briefe verschafften mir einen Zufluß von Besuchern. Zahlreiche Einladungen folgten, und durch die außerordentliche Güte meiner neuen Freunde erhielt ich zugleich freien Zutritt zu den besten Gesellschaften Neu = Yorks.

Der erste Eindruck, welchen die Bekanntschaft mit dem gebildeteren Amerikaner macht, ist wirklich angenehm. Er verräth in seinem Benehmen eine Art republikanischer Geradheit und Einfachheit, die ganz mit den Institutionen des Landes harmonirt. Der Amerikaner verneigt sich weniger, als der Engländer; er bedient sich weniger conventioneller Formen und Höflichkeitsausdrücke; er macht wenig oder gar keine Complimente; gibt keine nichtssagende oder übertriebene Versicherungen, sondern er ergreift unsere Hand mit einer Herzlichkeit, die zugleich die Ueberzeugung gewährt, daß er geneigt ist, uns als seinen Freund zu betrachten. Von jener höhern Grazie im Umgange, die von dem künstlichen Unterschiede der Stände in Europa vielleicht unzertrennlich ist und von deren Reize selbst diejenigen sich häufig angezogen fühlen, welche von deren Falschheit am meisten überzeugt sind, findet man daher in einem Lande, wie die vereinigten Staaten, wenig; aber die Ueberzeugung ist mir geblieben, daß die Aufnahme, die mir in Neu = York geworden ist, den Ausländer bei weitem mehr anspricht, als die ceremoniellen Farcen, so graciös sie auch immer aufgeführt werden.

Vielleicht fühlte ich mich durch die Güte meiner Aufnahme so sehr geschmeichelt, weil ich einen weniger gefälligen Charakter zu finden geglaubt hatte. Die Amerikaner, welche ich in Europa angetroffen, zeichneten sich im Allgemeinen durch eine gewisse Zurückhaltung aus und ein Betragen, welches sich in etwas dem Beleidigen näherte, was keineswegs mich zu ihren Gunsten eingenommen hatte. Es schien jedes Individuum in sich die Ueberzeugung zu haben, daß die ganze Würde seines Vaterlandes in seiner Person concentrirt sei, und ich glaubte, daß sie zu sehr geneigt seien, die gesellige Unterhaltung aus National-Eifersucht und ihrem Hange zu den Anforderungen einer rastlosen und ungeregelten Eitelkeit in ihrem ruhigen Laufe zu stören. Es ist in der That sehr wahrscheinlich, daß diese abstoßenden Eigenheiten noch mehr mißfallen durch jene stolze, zurückstoßende Miene, die zu viele meiner Landsleute anzunehmen, abgeschmackt genug sind. Aber, nach meiner bisherigen Erfahrung zu urtheilen, ist ein Amerikaner im Vaterlande ganz verschieden von dem im Auslande. Kaum setzt er den Fuß auf den Boden seiner Väter, so zeigt er sich in seinem wahren Charakter; er bewegt sich in der, seinen Sitten und seiner Erziehung ausschließlich angepaßten Sphäre, und in der Umgebung seiner Mitbürger verläßt ihn sogleich die beschwerliche Idee, daß durch seine Person die ganze Ehre der Union repräsentirt werde. In England ist er gewöhnlich ängstlich bemüht, durch ein indifferentes Betragen zu beweisen, daß der ihn umgebende Glanz ihn nicht blen-

det, und zu ängstlich, jegliche gegründete Ansprüche anzuerkennen, von denen er glaubt, daß die Leute solche höher, als die seinigen, achten möchten. In seiner Heimath steht er aber ohne Bedenken dem höchsten gleich. Seine National = Eitelkeit wird durch Widerspruch oder unangenehme Vergleiche nicht beleidigt, und sein Leben fließt wie ein Traum, mit der ruhigen Betrachtung über die hohe Rolle dahin, welche, bei ihrer wachsenden Größe, die vereinigten Staaten in dem großen Weltdrama bald einnehmen werden. Seine Einbildung wird durch den Anblick von Lords und Palästen, und Bedienten in gestickten Livreen und in Hüten mit Krempen nicht weiter gestört; wenn er aber überhaupt an diese Dinge denkt, so geschieht dies mit einem weit philosophischeren Geiste, als in welchem sie ihm früher erschienen. Mit England durch Handelsbeziehungen, durch gemeinschaftliche Literatur und tausend Bande, welche Jahrhunderte noch nicht verwischen werden, verbunden, kann er dessen Schicksal nur mit tiefem Interesse betrachten. Bei Kämpfen, in welche der Ruf der Ehre oder die Thorheit der herrschenden Gewalt beide Länder verwickelt, mag das Recht gegen England sein, das Herz des Amerikaners ist immer für dasselbe. Er ist stets bereit, gegen Englands Söhne Artigkeit und Gastfreundschaft zu beobachten, und fühlt sich mehr durch ihr Lob geschmeichelt und durch ihren Tadel verletzt, als mit der gerechten Anerkennung des wahren gegenseitigen Werths vielleicht vereinbar ist.

Ich kenne keine Stadt, die gleich dem Löwen,

weniger Merkwürdigkeiten besitzt, als Neu=York. Nur wie die Stadt im Allgemeinen uns erscheint, gewährt sie Interesse, durch die außerordentliche, überall hervorblickende Geschäftigkeit und den Lärm, und durch die reißenden Fortschritte, die sie an Wohlhabenheit und Bevölkerung gemacht hat und fortwährend macht. In architektonischer Hinsicht bietet Neu=York durchaus nichts Bemerkenswerthes dar. Das einzige stattliche Gebäude ist das landschaftliche (**State-House**) oder Stadt=Haus, in welchem die Gerichte ihre Sitzungen halten. Der Form nach ist solches ein längliches Parallelogramm, zwei Stockwerk hoch, ohne das Fundament, mit einer ionischen Säulenhalle von weißem Marmor, über welche statt eines Thürgiebels sich unglücklicherweise ein Balkon befindet. Darüber ist eine Art Warte oder Pfefferbüchse, welche der Baumeister, durch seinen Geschmack geleitet, statt einer Kuppel angebracht hat. Das Ganze macht, aus Mangel an Einfachheit, einen schlechten Effect, welchen die Nähe eines häßlichen Gefängnisses keineswegs hebt, dessen Verlegung an einen entlegneren Ort zu wünschen ist.

Die Börse ist ein schlechtes, und einer so großen und reichen Stadt, wie Neu=York, ganz unwürdiges Ding. Die von den wohlhabenderen Classen besuchten Kirchen sind von Stein, der größte Theil aber von Holz gebaut. Die Bauart ist im Allgemeinen ziemlich unregelmäßig, und die hölzernen Thurmspitzen, auf denen schimmernde Wetterhähne thronen, sind so glänzend, als das ungebundene Amt des Malerpinsels solche nur immer machen kann.

Höchst anziehend ist in Neu=York die »breite Straße« (**Broad-way**), die sich von einem Ende der Stadt zum andern erstreckt und gleichsam die Central=Linie bildet, von wo die übrigen Straßen in divergirenden Richtungen nach den Kai's des Hudson und des östlichen Flusses auslaufen. Es ist bestimmt eine hübsche Straße, und die gänzliche Unregelmäßigkeit der Gebäude, deren es von jeglicher Größe und Material gibt, von der hölzernen, ein Stockwerk hohen Hütte an bis zu dem massiven Gebäude von Backsteinen mit fünf oder sechs Etagen, verleiht der breiten Straße einen gewissen malerischen Effect, der durch eine regelmäßigere Bauart vielleicht nicht zu erreichen steht. Die Seiten sind mit einer Reihe an Wachsthum verhinderter und elend aussehender Pappeln besetzt, die weder Schatten gewähren, noch zur Zierde gereichen, welches die Gleichförmigkeit der Straße unterbricht, ohne Ersatz dafür zu leisten. Die Läden der »breiten Straße« sind die Niederlage aller Modewaaren der Stadt, haben aber nicht ganz die äußere Anziehungskraft für ein an den Glanz der Ausstellung in Regent=Street oder Oxford=Road gewöhntes Auge. Wie dem aber auch sei, gegen zwei Uhr wird die »breite Straße« zur Scene einer angenehm lärmenden Lebendigkeit. Die Trottoirs sind gedrängt voll stattlich gekleideter Damen, und desjenigen Theils der jüngeren Bevölkerung, welche, da ernsthaftere Geschäfte sie nicht abhalten, den Stutzer macht. Letzterer gibt es jedoch wenige. Aus dem allgemeinen äußern Erscheinen der Leute läßt sich leicht schließen, daß einige

Hauptzweige des Handels die Beschäftigung eines Jeden ausmachen, vom funfzehnjährigen Knaben an bis zum Manne von achtzig Jahren, der aus Gewohnheit ganz unnützer Weise auf der Börse der Letzte ist. Des Morgens ist in Neu-York Niemand müßig, und die Damen gehen allgemein ohne Begleitung spazieren; des Abends aber, wie man mir sagte, ist es anders, und man beschäftigt sich eben so hoffnungsvoll mit Galanterie, als bei uns.

Unter den jüngeren Spaziergängerinnen erblickte ich manch auffallend schönes Gesicht. Unglücklicher Weise ist aber Schönheit in diesem Klima nicht von Dauer. Sie kommt und entweicht wie ein Schatten, gleich den »Geistern von Banquo's Zauberstabe.« Im ein- bis zwei und zwanzigsten Jahre ist die Blüthe einer amerikanischen Schönheit verschwunden und auch wesentlicherer Schönheitsstoff folgt bald nach. Im dreißigsten Jahre ist das ganze Gebäude im Verfall und nichts bleibt, als die Tradition einstiger Eroberungen und die Vorempfindung des Zeitpunkts, wo das Reich ihres Triumphs sich in der Person ihrer Tochter, als Stellvertreterin, erneuert. Auch Pariser Moden gelangen nach Neu-York; der Ruhm der Madame Maradan Carson hat bereits die Grenzen der alten Welt überschritten und sich über die neue verbreitet. Ich glaube über solche Gegenstände in etwas ein Urtheil fällen zu können und behaupte daher dreist, daß die Neu-Yorker Damen sich alle gut, und durchaus nicht ohne Geschmack, kleiden, gewiß aber nicht in dem Maße wie meine schönen Landsmänninnen; ihre Wange

ist ohne Farbe, und der Figur fehlt es sehr an Embonpoint. Trotz dieser Mängel erinnere ich mich doch nicht, mehr Schönheiten gesehen zu haben, als in Neu = York. Die Gesichtszüge sind meistens niedlich gebildet und stellen nicht selten eine gewisse angenehme Harmonie zur Schau, welche an die Bella Donna des heiligen Petrus und des Pincian = Berges erinnert. Nur der Mund ist nicht schön; meist entbehrt er den Reiz schöner Zähne, und den Lippen fehlt es an Farbe und Fülle. Die Manieren der amerikanischen Schönen sind weder französisch, noch englisch; sie sind so vernünftig, das Eigenthümliche von beiden sich nicht anzueignen. Sie rudern nicht vorwärts gleich einer pariser Schönen mit kurzem Schritt und affectirten Manieren; auch halten sie es nicht für anständig, die Straßen mit einem Grenadierschritte zu durchschreiten.

Kurz, wenn ich vielleicht gelegentlich mehr Grazie angetroffen habe, als sich meiner Beobachtung seit meiner Ankunft in den vereinigten Staaten dargeboten hat, so habe ich doch gewiß für den strengsten und eigensinnigsten Tadel nie im äußern Betragen weniger gefunden, was man nicht dreist der strengsten Kritik hätte unterwerfen können.

Meine erste Beschäftigung war, die Gerichtshöfe zu besuchen. Im ersten, in welchen ich hineintrat, saßen zwei Richter auf der Bank und die Geschworenen in der Loge, beschäftigt mit der Untersuchung eines Processes über wörtliche und thätliche Beleidigung, welche eine Frauensperson einer andern zugefügt hatte. Man kann sich die Justizverwaltung kaum ohne we=

niger Formen denken. Richter sowohl, wie Anwalte waren beide ohne Perrücke und Amtshabit, jeder trug nach seinem individuellen Geschmacke Kleider von Farbe und Schnitt. Da gab es keinen Scepter oder sonstiges äußeres Zeichen der Gewalt; man sah nur Stäbe in den Händen einiger Constabler oder Gerichtsdiener. Die Prozeßverhandlung bot nicht mehr Interesse dar, als in jedem Lande ein alter Weiberstreit zu erregen pflegt. Mir däucht, die Jungen legten ihr Zeugniß mit einem größeren Anscheine von Phlegma und Gleichgültigkeit ab, als in unsern Gerichtshöfen zu geschehen pflegt. Während der erste Zeuge befragt wurde, hatte er die Bibel in der einen Hand und die andere in seiner Hosentasche, und während er sein Zeugniß ablegte, hatte er seinen Arm nachlässig über die Bank gelegt. Die Richter waren Leute von ungefähr 50 Jahren, welche ihrer Pflicht sich auf eine, der Beachtung nicht werthe Weise entledigten. Die Advocaten waren jünger, und so weit ich es beurtheilen konnte, fehlte es ihnen weder an Eifer für die Sache ihrer Clienten, noch an Witz, sie zu verfechten. Die einzige unangenehme Seite dieses Schauspiels — denn ich glaube nicht, daß die Justiz in irgend einem Lande mit größerer und wahrer Unparteilichkeit administrirt werden kann — bestand in dem an allen Stellen der Gerichtsstube vor sich gehenden unaufhörlichen Saliviren. Richter, Anwalte, Geschworene, Zeugen, Gerichtsdiener und Zuhörer, alle trugen zur Vermehrung der abscheulichen Masse bei, und der Fußboden um den Tisch der Rechtsgelehrten bot dem Auge einen

Anblick dar, bei welchem gerade jetzt zu verweilen ich für die Einbildungskraft nicht sehr angenehm halte.

Nachdem ich in diesem Gerichtshofe meine Neugierde befriedigt hatte, trat ich in einen andern, von welchem man mir sagte, daß er das höchste Tribunal des Staates sei. Das Verfahren war hier, wo möglich, weniger interessant, als dasjenige, wovon ich so eben Zeuge gewesen war. Das Gericht war mit dem Anhören der Beweise über einen Wechsel beschäftigt. Das Reden über einen solchen Gegenstand, werde er nun in Amerika oder in England verhandelt, muß eine schwere Sache sein. Ich war daher im Begriff, mich zu entfernen, als die Geschworenen, welche sich, um zu berathschlagen, vorher zurückgezogen hatten, in den Gerichtssaal traten und in hergebrachter Form ihr Verdict abgaben. Nicht ohne Erstaunen, ich gestehe es, sah ich, wie drei Viertel der Geschworenen Brod und Käse aßen, und daß der Vormann wirklich das Verdict mit vollem Munde abgab, indem er während des Kauens eine Sylbe nach der andern auswarf. Der Amerikaner scheint mir, aufrichtig gesagt, den Richter eben so zu achten, wie einen Zimmermann oder Kupferschmied, und es fällt ihm nie ein, daß ein Handhaber der Justiz Anspruch auf größere Achtung zu machen berechtigt ist, als der Verfertiger messingener Mörser, oder derjenige, der Schiffskiele mit Brettern beschlägt. Der Richter und der Metallarbeiter werden auf gleichen Fuß für ihre Arbeit bezahlt, und Jonathan hat die feste Ueberzeugung, daß, so lange er Geld in der Tasche hat, er

durchaus keine Gefahr läuft, Recht oder Wärmfla=schen zu bekommen.

Ich glaube jedoch nicht, daß die Legislation in diesem Lande in Beziehung auf diese Gegenstände ge=sunden und aufgeklärten Principien ihren Ursprung verdankt.

Ein recht tüchtiger Jurist fragte mich neulich Abends, ob die Ansicht ihrer Gerichtshöfe mich nicht von meiner John Bullischschen Vorliebe für Staats=röcke, Perrücken und Scepter und den ganzen andern Quark und die Kunstgriffe, auf schwache Gemüther einzuwirken, geheilt habe. Ich antwortete ihm ver=neinend; ja, im Gegentheil, wäre ich früher geneigt gewesen, den Nutzen jener Formen, denen er abge=neigt war, in Frage zu stellen, so würde Alles, was ich seit meiner Ankunft in Neu=York persönlich gese=hen hatte, jeden Zweifel über diesen Gegenstand ent=fernt haben. Hierauf folgte eine weitläufige Discus=sion, und obgleich wir Beide unsere Ansichten nicht aufgaben, so muß ich doch meinem Gegner Gerechtig=keit widerfahren lassen, daß derselbe höchst freimüthig und mit Artigkeit mir das Gegentheil zu beweisen suchte. Ich theile die Details dieser Unterredung nicht mit, weil ein, nur von einer Partei unterzeichnetes Protocoll offenbar nichts beweist, und da, wo ein Casuist das Privilegium hat, Argumente für beide Theile anzuführen, würde es nur einen übermenschli=chen Grad von Selbstverläugnung verrathen, führte er nicht die besten für sich an und hielte er sich nicht zu den Göttern, einen Cato seinem Opponenten überlassend.

Gewöhnlich fragt man hier, und im Allgemeinen mit einer etwas triumphirenden Miene, ob ein Engländer glaube, daß Weisheit in einer Perrücke stecke, und ob ein paar Pfund auf den Schädel eines Richters geklebter Pferdehaare, mit Pomade und Puder bepflastert, irgend die Kenntnisse eines Menschen zu erweitern vermögen, dessen Cranium so höchst unangenehm eingemummt sei? Die Antwort ist: »Nein; wir sind durchaus nicht der Meinung, daß ein Kopf **au naturel**, oder barchentne, oder Corduroy = Gewänder überall den richterlichen Scharfblick hemmen; ja, wir wollen sogar zugeben, daß in gewissen genialen Regionen ein auf einem hölzernen Stuhle sitzender Richter in bloßem Hemde ein eben so schätzbarer und thätiger Rechtsverweser sein kann als ein anderer, der bis an die Hüfte in eine Perrücke gehüllt und mit Scharlach und Hermelin bekleidet ist. Jeden Amerikaner aber, der so weit in der Dialektik zurück ist, daß er der Meinung ist, dieses Zugeständniß involvire ein Einräumen der streitigen Frage, muß ich achtungsvollst daran zu erinnern mir erlauben, daß der Schulmeister draußen steht, um ihm die schleunigste Berichtigung seiner Logik anzuempfehlen. Wäre der Mensch ein reines Vernunftwesen, dann würden Formen als unnütz erscheinen. Wer aber in dieser Voraussetzung Gesetze geben wollte, der würde den evidentesten Beweis seiner Unfähigkeit zu einer solchen Arbeit liefern. Der Mensch ist ein sinnliches, mit Phantasie begabtes Wesen, und selbst in der Religion hat die vernünftige Erfahrung der Welt die Nothwendigkeit einiger äußern

Gebräuche oder zu beobachtender Feierlichkeit gezeigt, um der Andacht einen Reiz zu geben, und den Menschen in den Stand zu setzen, seinen Geist einzig auf die Anbetung jenes hehren und unbegreiflichen Wesens zu richten, »dessen Reich da ist, wo Zeit und Raum nicht sind.«

Es ist schwer zu begreifen, aus welchem Grunde Leute, welche die priesterliche Stola billigen und ihre Generäle und Admiräle mit goldenen Schnüren bedecken, alle äußeren Symbole der Würde in Beziehung auf das richterliche Amt als unvernünftig verdammen können.

Mögen die Amerikaner auf alle Fälle zusammenhalten, wenn sie, ihren Beamten einen Ehrentitel beilegend, sich nur vor Grobheit und gemeiner Vertraulichkeit hüten, und mit Nutzen vielleicht kann man ihnen zu Gemüthe führen, daß die von einem britischen Gerichtshofe geforderte Achtung nicht dem, auf der Gerichtsbank sitzenden Individuum, sondern dem Gesetze in der Person seines Dieners gezollt wird. Das Gesetz ist das einzige Band, welches die Gesellschaft zusammenhält; seine Handhabung sollte daher stets durch einen Act besonderer und höchster Feierlichkeit ausgezeichnet werden, um sowohl auf die Einbildungskraft, als auf den Verstand des großen Haufens einer Nation einzuwirken. Sieht der Engländer, daß man den im gewöhnlichen Leben beobachteten Anstand sogar der Gerichtsstelle verweigert, so fühlt er sich natürlich um so weniger geneigt, jene ehrwürdigen Formalitäten zu erlassen, womit sein Geburts-

land so weislich die Justiz umgeben hat. Unsere Antwort geht daher dahin, daß gerade ein solcher, bei den amerikanischen Gerichtshöfen stattfindender Zustand der Dinge zu vermeiden sei, daß die Feierlichkeiten, welche in England die Ausübung des Richteramts umgeben, von Anfang an vorgeschrieben waren, und noch jetzt beibehalten werden. Wir halten Ceremonien jeglicher Art durchaus nicht für an sich wichtige Dinge, sondern für bloße Mittel zu einem bestimmten Zwecke. Es ist gleichviel, durch welchen besondern Proceß, durch welche Art von Ritual, durch welche äußern Attribute die richterliche Würde aufrecht erhalten und die Heiligkeit derselben dem Gedächtnisse und der Einbildungskraft eingeprägt wird. Wenn nur der Zweck auf die eine oder andere Weise sicher erreicht wird; und ist dieses der Fall, so ist, nach unserer Ansicht, wenig dabei gewagt, wenn man manche forensische Gebräuche unserer Freunde diesseit des atlantischen Meeres adoptirt.

In Neu = York wird gewöhnlich um drei Uhr zu Mittag gespeist, und ich eilte daher ins Hôtel zurück. Nachdem ich mich, was die Hitze der Gerichtssäle nothwendig gemacht, umgekleidet und gewaschen, begab ich mich hinunter in die Barre, ein Zimmer, in welchem sich ein Zahltisch befand, über welchen spirituöse Getränke und Cigarren Jedem gereicht werden, der solche verlangt. Kurz, die Barre ist der Lunger = Platz des ganzen Etablissements, und hier findet man, kurz vor dem Mittagsessen, sämmtliche Hausgenossen des Hôtels versammelt. Dieses Mal war

das Zimmer so voll, daß ich es wirklich schwierig fand, weiter als bis an die Thür zu gelangen. Endlich ertönte die Mittagsglocke, und kaum hatten ihre ersten Schwingungen die Ohren der Gesellschaft erreicht, als plötzlich Alle nach dem Speisesaale eilten, in welchem ich mich, von der Menge mit fortgerissen, ebenfalls bald befand. Die außerordentliche Eile dieser Bewegung schien mir etwas unnöthig gewesen zu sein, indem man augenscheinlich ohne Schwierigkeit Plätze erhalten konnte; auch fand ich, als ich im Zimmer umhersah, daß die ganze Gesellschaft sich behaglich niedergelassen hatte.

Für einen Herrn mit tüchtigem Appetit gewährte die Tafel einen recht gefälligen Anblick. Die Anzahl der Speisen war groß. Die Art ihrer Zubereitung war weder französisch, noch englisch, obgleich sich mehr der letztern, als der erstern annähernd. Die aufgetragenen Speisen waren entschieden schlecht; die Saucen bestanden aus wenig mehr, als flüssigem Fett, welches bei Jedem, der, wie ich, eine entschiedene Abneigung gegen jede Modification öliger Stoffe hegt, einen durchaus nicht zu beseitigenden Tadel nach sich zieht. Im Ganzen konnte man sich jedoch mit Recht nicht beklagen. Wenn nach einem alten Sprichworte »in einer Menge von Rathgebern Weisheit befindlich«, so läßt sich behaupten, daß es gleicher Weise der menschlichen Erfahrung nicht widerspricht, daß sich in einer Menge von Schüsseln ein gutes Gericht befindet. Nach verschiedenen erfolglosen Versuchen, fand ich untadelhafte Gerichte, und speisete so gut zu

Mittag, als die Eßlust eines alten Landmanns nur wünschen kann. Um mich herum erblickte ich dieselbe Scene des Schluckens und Schlingens, als gelte es eine Wette, welche ich nach meinen Wahrnehmungen beim Frühstück wohl erwartet hatte. In meiner Nähe unterhielt man sich nicht. Jeder Einzelne schien die Speise in seine Kehle zu pfropfen, ohne auf die Bedürfnisse seines Nachbars im Geringsten zu achten. Bat man einen Herrn um irgend ein vor ihm stehendes Gericht, so befriedigte er zwar diesen Wunsch, jedoch auf eine Weise, welche zeigte, daß man ihm einen unangenehmen Dienst aufgelegt habe, und, statt einer Schnitte, kehrte der Teller, gewöhnlich mit einem derben, schweren Klumpen Fleisch beladen, zurück. Die Neu = Yorker Vorschneider waren augenscheinlich nie in Vauxhall graduirt. Branntweinsflaschen wurden in Zwischenräumen den Tisch entlang gepflanzt, aus welchen jeder Gast nach Belieben sich selbst bediente. Jemehr das Essen vorschritt, desto schneller verringerte sich die Tisch = Gesellschaft; schon vor dem zweiten Gange hatte ein bedeutender Theil sich entfernt und, im Vergleich mit jenen, warteten wenige das Dessert ab. Obgleich Branntwein das Hauptgetränk war, so wurde doch auch hie und da Wein getrunken, und ein kleiner Haufe von 3 bis 4 Personen, welche ich für meine Landsleute hielt, setzten das Zechen noch fort, als ich das Zimmer verließ.

Der Amerikaner ist keineswegs ein guter Tischgesellschafter. Er scheint Essen und Trinken für nothwendige Arbeiten zu halten, deren sich so schleunig

wie möglich zu entledigen, er ängstlich besorgt ist. Anfangs war ich geneigt, dieses sonderbare Benehmen auf Rechnung seiner Geschäfte zu schieben, welche bei handeltreibenden Personen mit längeren Tafelgenüssen unverträglich sind. Von dieser Meinung kam ich aber bald zurück, als ich bemerken mußte, daß viele der schnellsten Esser nachher mehre Stunden in der Barre schmauchend umherschlenderten.

Um 6 Uhr erklingt die Glocke zum Thee und die Gesellschaft versammelt sich wieder, obgleich gewöhnlich weniger zahlreich. Auch beim Thee wird eine gehörige Masse solider Speisen gereicht. Unter diesen war die merkwürdigste roh geräuchertes, in Scheiben geschnittenes Fleisch, wovon — **horresco referens** — wie ich bemerkte, auch Damen keinen Anstand nahmen, mit zu genießen. Der Thee sowohl, als der Kaffee war abscheulich. Um 10 Uhr folgt ein Abendessen von kalten Speisen; dies bleibt bis Mitternacht auf dem Tische und das Essen ist für diesen Tag beendigt. So ist es unveränderlicher Gebrauch in einem Neu-Yorker Hôtel.

Am ersten Sonntage nach meiner Ankunft wohnte ich dem Gottesdienste in Grace-Church, der entschieden geschmackvollsten Kirche in Neu-York, bei. Die Versammlung war zahlreich, bestand aber fast ausschließlich aus Personen der wohlhabenderen Classe, und der glänzende Anzug der Damen, deren Geschmack allgemein den hellsten Farben den Vorzug gibt, macht einen Effect, der dem eines Tulpenbeets nicht unähnlich ist. Beinahe dicht vor dem Chorpulte

stand ein bequemer Stuhl, nebst einer Binsenmatte zum Gebrauch für eine arme alte, dem Anscheine nach ungefähr 80jährige Frau. Es lag etwas sehr Erfreuliches in dieser, mit absichtlichem Wohlwollen den Gebrechen einer hülflosen und verschrumpften Person gezollten Aufmerksamkeit, welche wahrscheinlich ihre Freunde überlebt hatte und der Vereinigung mit ihnen im Grabe schon sehr nahe stand.

Die bischöfliche Kirche Amerika's unterscheidet sich, den Formeln nach, wenig von der in England. Die Liturgie ist dieselbe, obgleich hie und da, nach meiner Meinung nicht immer zum Besten, ein Ausdruck geändert ist. In dem ersten Schlusse des »Vaterunsers« z. B. ist das Wort »welcher« in »der« verwandelt, aus dem Grunde, weil letzteres grammatikalisch richtiger sei. Dies ist eine armselige Kritik; denn es läßt sich schwerlich läugnen, daß der Gebrauch des pronominis im neutro etwas Ungewisses und Erhabenes enthält, was dazu dient, uns daran zu erinnern, daß wir ein unbegreifliches, ein unendliches und über alle Vergleichung mit sinnlichen Gegenständen erhabenes Wesen anbeten. Aufrichtig gesagt, ist die der amerikanischen Kritik so sehr ausgesetzte grammatikalische Abweichung eher zu loben, als zu tadeln. Einige vernünftige Abkürzungen haben auch beim Gottesdienste stattgefunden, und es sind manche Wiederholungen daraus entfernt, die trauriger Weise nur dazu dienen, die Andacht durch zu große Anstrengung der Aufmerksamkeit zu stören.

Die Dreieinigkeits=Kirche an der breiten

Straße ist merkwürdig, weil sie am reichlichsten in der ganzen Union dotirt ist, und besonders interessant ist es, daß auf ihrem Kirchhofe die Gebeine des berühmten Generals Hamilton eine Ruhestatt gefunden haben. Stets habe ich mit Interesse das traurige Schicksal dieses großen Staatsmannes betrachtet. Hamilton war Amerikaner, nicht durch Geburt, sondern durch Adoption. Er war in Westindien geboren, stammte aber von einer achtbaren englischen Familie ab. Man kann in Wahrheit von ihm sagen, daß, trotz der vielfachen Versuche, ihn in seiner politischen Laufbahn wankend zu machen, er stets den geraden Weg nahm. Er war zu rechtschaffen und zu unabhängig, um sich dem gemeinen Haufen anzuschließen, und zu stolz, um Grundsätze zu verbergen oder von solchen abzuweichen, die, wie er wohl wissen mußte, wenig darauf berechnet waren, ihm die Volksgunst zu sichern. In legislatorischer Hinsicht vereinigte Hamilton mit einem umfassenden, hellen Verstande ein mit den Erfahrungen vergangener Zeiten ausgerüstetes Gedächtniß. Er betrachtete die Menschheit nicht als Theoretiker, sondern als praktischer Philosoph und ließ sich nicht durch falsche und grundlose Dogmen über menschliche Perfectibilität täuschen, welche den schwächern Blick eines Jefferson und Madison geblendet haben. An Geistesthätigkeit, gesundem Urtheil und Auffassungskraft war er unbezweifelt der erste Mann seines Zeitalters und seines Landes. Während die Besorgnisse anderer Staatsmänner gegen die zu voreiligen Anmaßungen der executiven Gewalt gerich-

tet waren, sah Hamilton klar, daß die wahre Gefahr von einer andern Seite herannahe. Er wußte sehr wohl, daß Demokratie, nicht Monarchie, der Felsen sei, an welchem Schiffbruch zu leiden, sein Vaterland Gefahr lief. Er wünschte daher eher, daß die neue Föderativ=Constitution so viel, wie möglich, nach dem Muster der englischen gebildet werden möge, von der man, ohne alle vorgängige Probe, gefunden hatte, daß sie nationelle Freiheit gewähre und sichere. Fälschlich beschuldigt man Hamilton, er habe die Einführung einer Monarchie beabsichtigt, oder sei durch Bestechungen bewogen, den Werth der britischen Constitution herabzusetzen; gewiß war er aber bemüht, einen kräftigen und heilsamen Impuls über die damaligen raschen und eiligen des einen bei weniger populären gesetzgebenden Körpers zu finden. Er war für einen auf Lebenszeit gewählten Senat stark genug, um den Gesetzen einer Regierung von Bundesstaaten, trotz der Oppositionspartei, Kraft zu verleihen, und die Eifersucht der verschiedenen Staaten zu bekämpfen; er war für eine mehr auf Eigenthum und Intelligenz, als die bloße Zahl der Mitglieder, basirte Repräsentation, und würde vielleicht von den beiden Uebeln die Tyrannei eines einzigen Dictators dem entehrenden Despotismus eines Pöbelhaufens vorgezogen haben.

Hamilton wurde in der Blüte des Lebens und geistiger Kraft seinem Vaterlande entrissen. Wäre Er am Leben geblieben, so läßt sich schwer bestimmen, welchen Einfluß sein mächtiger Geist auf das unmittelbare Schicksal seines Vaterlandes gehabt haben

möchte. Durch seine Talente und unerreichbare Kraft der Rede möchte er ein schönes Auditorium und einige temporäre Gunst seinen Ansichten verschafft haben. Dies konnte aber nicht von Dauer sein. Seine Doctrinen über Regierungsformen waren, ihrer eigentlichen Natur nach, nothwendig unpopulär. Die föderalistische Partei nahm von Anfang an eine falsche Stellung ein. Sie versuchte, dem großen Haufen begreiflich zu machen, daß er zur Ausübung politischer Macht sich nicht qualificire. Dies schlug natürlich fehl. Der Einfluß, den sie in der, unmittelbar auf die Revolution folgenden Periode erlangte, war nur der des Talents und des Charakters. Da dieser persönlich ist, so starb er mit den Menschen und zuweilen vor ihnen. Für menschliche Kräfte war es unmöglich, den durch die Revolution herbeigeführten demokratischen Impuls zu schwächen, oder länger mit Glück dessen Zunehmen zu hemmen. Im ersten Kampfe wurden die Föderalisten auf einmal und für immer geschlagen, und seitdem sind die Zügel der Gewalt, eine kurze und theilweise Unterbrechung ausgenommen, stets ruhig in den Händen der republikanischen Macht geblieben.

Ehe ich den Dreifaltigkeits-Kirchhof verließ, hielt ich ein anderes Grab der Aufmerksamkeit werth. In eine auf einem länglichen Pfeiler von Mauerwerk ruhende Marmorplatte waren folgende Worte eingegraben:

Meine Mutter.

Die Posaune wird erschallen und die Todten werden auferstehen.

Dies ist die ganze Inschrift. Als ich die Worte las, konnte ich mich eines erhabenen Gefühls nicht erwehren. Der Name derjenigen Person, die dieses einfache Denkmal kindlicher Liebe errichtet hatte, ist eben so wenig genannt, als der, deren Staub es bedeckt. Warum sollte auch gesagt werden, was die Welt zu wissen nicht kümmert. Es reicht hin, wenn die ungenannte Bewohnerin dieses bescheidenen Grabes bekannt wird, »wann die Posaune erschallt und die Todten auferstehen.« Wir aber mögen die Ueberzeugung hegen, daß Mutter und Kind dann wieder vereinigt werden, um sich nie wieder zu trennen.

Das erste Geschäft eines Reisenden besteht im Besuch des Theaters. In Neu = York gibt es deren drei, und man hat mir versichert, daß sowohl Schauspieler, als Directoren in ihrem Berufe Glück machen. Ein solcher Umstand ist nicht ohne Bedeutung. Es zeigt von Reichthum und Wohlhabenheit und beweist, daß der größte Theil der Bewohner, nach Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse, noch einen auf Vergnügungen zu wendenden Ueberschuß besitzt. Verschiedene Male bin ich im Park = Theater gewesen, was entschieden am meisten besucht wird. Das Haus ist ganz angenehm und zum Sehen und Hören sehr gut eingerichtet. Als ich das Theater zum ersten Male besuchte, gab man den Freischütz, aber sehr schlecht. Der Schwank war mir neu und ich glaube amerikanischen Ursprungs. Die Hauptrolle spielte ein alter hochtrabender Baron, stolz auf seine Familie und außerordentlich streng auf die ihm zu erweisende Achtung

haltend. Im hohen Alter hat er die Thorheit, ans Heirathen zu denken, und die noch größere Thorheit, sich einzubilden, daß die Reize seiner Person und seines Stammbaums unwiderstehlich seien. Wie man im Voraus abnehmen kann, bildet er die lächerliche Hauptrolle des Stücks, und Lachen begleitet ihn bei jeder Scene; er wird gestoßen und geschlagen zum herzlichen Vergnügen der Zuschauer, die, voller Verachtung gegen die englische Aristokratie, vergnügt darüber nach Hause zurückkehren, daß es in Amerika keine Barone gibt.

Meine Neugierde wurde in etwas durch den hohen Ruf erregt, den ein Schauspieler, Namens Forest, in diesem Lande erlangt hatte. Als Tragöde steht er in der Achtung aller Amerikaner als primus sine secundo. Ihn Kean, Young, Kemble oder Macready gleichstellen zu wollen, würde hier als eine grundlose Herabsetzung seiner Verdienste angesehen werden. Er ist ein Thespian ohne Tadel und Rival.

Seitdem sah ich diesen seltenen Vogel und ich gestehe, daß das ihm so verschwenderisch gezollte Lob mir etwas willkürlich scheint. Er ist ein roher, gemeiner Schauspieler, ohne Grazie, ohne Würde, hat seine Gesichtszüge wenig in der Gewalt und faßt die Charaktere durchaus schlecht auf. Es fehlt ihm allerdings nicht an einer großen Energie, diese artet aber leider in Schwulst aus. Demungeachtet waren die Zuschauer bezaubert. So oft dieser Schauspieler seine Stimme erhob, folgte ein lauter Donner aus Logen, Parterre und Galerie, bis es zuweilen Gegenstand

ernstlicher Berechnung wurde, wie lange das Trommelfell ein solches Getöse wohl auszuhalten vermöge. Den Eindruck, welchen die Verdienste dieses Mannes als Schauspieler mir zurückgelassen haben, theile ich um so freimüthiger mit, als ich weiß, daß er zu fest in der hohen Meinung seiner Landsleute steht, als daß er durch die Kritik eines Ausländers, mit allen diesen anklebenden und anhängenden Vorurtheilen, beleidigt werden könnte. Vielleicht verdankt er die ihm auf der Bühne gezollte Bewunderung der Vortrefflichkeit seines Charakters im Privatleben. Forest hat sich ein großes Vermögen erworben, und von allen Seiten höre ich, daß er ein hohes Muster in moralischer und gesellschaftlicher Hinsicht sei. Seine literarischen Talente, versicherte man mir, sind eben so achtungswerth. Mein Mit = Passagier, Herr Burke, hat an jedem Abend, wo er Vorstellungen gibt, ein volles Haus. So oft ich ihn gesehen habe, hat meine Achtung rücksichtlich seiner Fähigkeiten zugenommen. Das Komische gibt er vortrefflich; was soll man aber von dem Geschmacke eines Auditoriums sagen, das sogar in Rollen, wie Lear, Shylock, Richard und Jago, das Geberdenschneiden eines Knaben ertragen kann?

Man ist nicht 24 Stunden in Neu = York, ohne Feuerlärm zu hören. Eine Feuersbrunst ist hier etwas so Gewöhnliches, daß Niemand dadurch beängstigt oder aufgeregt wird, wie solches wohl in andern, nicht so an Feuersbrunst gewöhnten Städten der Fall ist. Die Neu = Yorker Spritzenleute sind wegen ihrer Entschlossenheit und Thätigkeit berühmt, und da es stets

Vergnügen gewährt, Zeuge von Beweisen solcher Eigenschaften zu sein, so machte ich es mir zum Gesetz, bei allen seit meiner Ankunft sich ereignenden Feuersbrünsten gegenwärtig zu sein. Die vier ersten waren ganz unbedeutend; drei hiervon waren vor meiner Ankunft gelöscht, und kaum war ich zur rechten Zeit aufgestanden, um noch einen Schimmer von der verglimmenden Asche der vierten zu sehen. Bei der fünften war mir das Glück günstiger. Auf dem Schauplatze halb mit der Erwartung angelangt, es werde gleich den vorigen nur ein Quark sein, hatte ich endlich das Vergnügen, eine ganz respectable Flammensäule aus den Fenstern und dem Dache eines vier Stockwerk hohen Gebäudes von Backsteinen hervorbrechen zu sehen. Eine Spritze eilte gleich nach meiner Ankunft herbei, und lautes Rufen und das Rasseln herannahender Wagen von beiden Enden der Straße zeigten an, daß fernere Hülfe zur Hand sei. Einige Zeit ging mit Wasserholen verloren, und ich glaube, daß in dieser Hinsicht wohl bessere Einrichtungen hätten getroffen werden können. Die Spritzen-Leute bestehen aus jungen Bürgern, welche diesen gewiß sehr strengen Dienst freiwillig übernehmen und dagegen von der Militairpflicht befreit sind. Gewiß, nichts konnte ihre Kühnheit und Thätigkeit übertreffen. Leitern wurden angelegt, die Mauern erstiegen; Hausgeräth wurde aus dem Hause gebracht und aus den Fenstern geworfen, ohne daß man sich um die Wirkungen zu bekümmern schien, welche dieses Herabwerfen auf die Schädel der in der Straße befindlichen Zuschauer her-

vorbringen konnte. Neue Spritzen kamen fortwährend heran und wurden sofort in Thätigkeit gesetzt. In dem Grade, wie die Gewalt des Wassers wuchs, nahm unglücklicher Weise auch die des feindlichen Elements zu, und so weit, als das ursprüngliche Gebäude angegriffen war, wurde der Kampf der einer pompejischen Säule mit einer Stange Siegellack im Feuer.

Der Tag neigte sich jetzt zu Ende und die Scene nahm in der Dunkelheit sehr an malerischer Schönheit zu. Dann und wann sah man menschliche Gestalten durchs Feuer schreiten und dann im Rauche verschwinden. In der Straße nahm die Verwirrung und die Bestürzung zu. Wäre die Menge mit Stentorstimmen begabt gewesen, das Geschrei hätte nicht lauter sein können. Die Bewohner der benachbarten Häuser, welche dem Dinge ganz ruhig zugesehen hatten, wurden am Ende besorgt, als die Spritzen auf sie zu spielen anfingen, und warfen einen Strom von Stühlen, Kleidern, Federbetten und andere werthvolle Sachen aus jeder hierzu dienlichen Oeffnung. Das Haus, in welchem das Feuer ausbrach, war nunmehr eine bloße Schale, das Dach war fort und alles Holzwerk von der Flamme verzehrt. Hierauf brach die Flamme aus dem Dache des benachbarten Hauses rechts; das concentrirte Spielen vieler Spritzen überwältigte solches jedoch bald. Alle Gefahr hatte jetzt ein Ende. Die Hausbewohner begannen ihr Hausgeräth, das sie in die Straße geworfen hatten, zurückzufordern und gingen hierauf zu Bett, wie ich

glaube, eben so behaglich, als wenn nichts sich ereignet hätte. Ich sah einige Bewohner des abgebrannten Hauses und beobachtete ihre Mienen mit einiger Neugierde. Kein äußeres Zeichen der Erregung war sichtbar, und ich traute ihnen eine weit größere Gleichgültigkeit zu, als ich unter den vorliegenden Verhältnissen mir als möglich gedacht hatte.

Ueberhaupt brauche ich mich nicht ausführlicher über das Lob auszusprechen, welches so häufig den Neu-Yorker Spritzenmännern ertheilt wird. Der Hauptfehler war die Zulassung der Menge zu der Scene der Handlung. Dies brachte Verwirrung hervor und muß solche stets hervorbringen. In England werden in einiger Entfernung quer über die Straße Barrieren gezogen und streng durch die Polizei und Constabler bewacht.

Ein amerikanischer Freund, dem ich diese Verbesserung mittheilte, war zwar mit mir darüber einverstanden, daß solche wünschenswerth sei, versicherte mir aber, daß sie für den Meridian der vereinigten Staaten nicht berechnet sei, wo Ausschließung jeglicher Art stets dem Volksgefühle zuwider sei. Hierüber kann ich nun zwar nicht urtheilen; mir scheint es aber klar zu sein, daß, wenn die Ausschließung eines müßigen Haufens von dem Orte des Feuers nur das Glück, Eigenthum und Leben zu retten, vermehrt, jene so hartnäckig behauptete Freiheit nur darin besteht, Privatpersonen Nachtheil zuzufügen und öffentliches Unheil anzurichten.

Was die Menge der Feuersbrünste in Neu-York

betrifft, so bekenne ich, daß mir solches, aller möglichen deßhalb angestellten Erkundigungen ungeachtet, unerklärbar scheint. Ich bin überzeugt, daß in dieser einzigen Stadt jährlich mehr Feuersbrünste vorfallen, als in ganz Großbritannien. Das brennbare Material, aus welchem die Häuser bestehen, kann einen so ungeheuren Unterschied durchaus nicht erklären. Soll man ihn dem Verbrechen zuschreiben? Ich glaube nicht; wenigstens würde ein weit strengerer Beweis erfordert werden, als bis jetzt aufgefunden ist, um diese Hypothese zu rechtfertigen. In der Nachlässigkeit der Dienerschaft finde ich einen bessern Grund. Diese besteht meistens aus Negern, auf welche man sich selten in irgend einer Hinsicht verlassen kann, wenn sie nicht unter strenger Aufsicht stehen. Doch, ich will keine Theorie aufstellen und lasse daher die Sache, wie ich sie finde.

Drittes Capitel.

Neu-York. — Hudson-Fluß.

Der 25. November, der Jahrstag der Räumung der Stadt durch die britische Armee, ist stets ein großer Festtag für Neu-York gewesen. Um das Andenken an dieses glorreiche Ereigniß zu verewigen, ist gemeiniglich Militair-Parade, Kanonen werden gelöst, Klein-Gewehrfeuer gegeben, es findet eine Procession der verschiedenen Gewerke statt, und der Tag, wie

sich's auch gebührt, endigt sich mit verschwenderischer und patriotischer Lustigkeit. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit war beschlossen, die gewöhnliche Veranlassung zur Freude durch einen ungewöhnlichen Glanz zu vermehren, und zwar zu Ehren der letzten Revolution in Frankreich. Dieser Entschluß, wie man mir sagte, ging lediglich von der arbeitenden Classe, oder den Workies aus, wie sie sich nennen, um sich von denen zu unterscheiden, welche in besseren Häusern wohnen, einen bessern Mittagstisch führen, Romane und Gedichte lesen und alten Madeira statt Yankee-Rum trinken. Diese letztere und beneidenswerthere Classe war durch die Resultate der frühern französischen Revolution jedoch vorsichtig geworden und allgemein geneigt, die gegenwärtige glückwünschende Feier als etwas zu voreilig zu betrachten; da sie jedoch fand, daß solche sich nicht verhindern lasse, so gaben sie klüglich nach und beschlossen, Theil an dem Feste zu nehmen.

Es war bestimmt, daß, wenn das Wetter am 25. sich ungünstig zeigen sollte, die Feierlichkeit bis zum folgenden Tage verschoben werden solle. Diese Vorsicht war keineswegs thöricht. Der Morgen des bestimmten Tages war so ungünstig, als die frömmsten Vertheidiger der Legitimität ihn nur hätten wünschen können. Der Regen fiel in Strömen herab, auf den Straßen floß das Wasser bis an den Schenkel, und ich konnte mich eines großen Mitleids über einen Theil des Militairs mit einer Bande Musikanten nicht erwehren, der, mit traurigem Blick und bis

auf die Haut durchnäßt, vor dem Hôtel nach der Melodie von Yankee Doodle vorbeimarschirte. Der darauf folgende Morgen erregte aber bessere Erwartungen. Der Regen hatte aufgehört und die Luft war ruhig, obgleich kalt und trübe.

Gegen zehn Uhr begab ich mich daher nach einem Hause an der breiten Straße, wohin man mich zuvorkommend eingeladen hatte, um den feierlichen Aufzug mit anzusehen. Auf meinem Wege dahin zeigte Alles, daß man sich auf die Feierlichkeit vorbereite. Die Läden waren geschlossen und Männer in militairischer Kleidung, und andere mit Schärpen und Bändern geziert, bewegten sich eilig nach den Versammlungs-Punkten. Je mehr ich mich dem Wege, den die Procession zu nehmen hatte, näherte, wurde das Gedränge stärker, und die Tritte vor den Häusern waren so gedrängt voll Menschen, daß es mit Schwierigkeit verknüpft war, die Thür des Hauses zu erreichen, wohin ich eingeladen war. Als ich jedoch endlich mir den Eingang gebahnt hatte, fand ich eine in derselben Absicht versammelte große und höchst interessante Gesellschaft beisammen, und obgleich noch eine geraume Zeit bis zur Ankunft des pomphaften Aufzugs verstrich, so fühlte ich doch keine Neigung, mich über diese Verzögerung zu beklagen. Endlich aber erreichte der Schall entfernter Musik, der Donner der Trommeln, das Contralto der Querpfeifen, das laute Aneinanderschlagen der Cymbeln, in naher und weiter Entfernung, der Geist aufregende Klang der Trompete unser Ohr.

Näher kam ein herrlicher Reiterzug, mit Triumphgeschrei Himmel und Erde erfüllend, schön durch eine Farbenmischung, wie sie die Natur nie aus ihrer malerischen Urne ergoß.

Und zuerst zeigte sich, prächtig ausstaffirt, ein stattliches Roß mit einem Reiter, dessen Größe und martialisches Aeußere den Helden von hundert Gefechten bezeichnete. Den Namen dieses Chefs zu erfahren, war ich nicht glücklich genug. Hierauf kam ein Corps der Miliz, welches, wollte es Soldaten so unähnlich wie möglich sich zeigen, bestimmt ihren Zweck erreichte. Darauf kamen die Handwerker. Schlächter zu Pferde, oder gezogen auf einer Art Sommerlaube oder einer Fleischbank, geschmackvoll, gleichwie mit Blumen, mit Würsten bekränzt. Schneider mit Cocarden und Brustschleifen von Band, nach dem Tacte der Musik einherschreitend, mit Fahnen, welche verschiedene Kleider vorstellten und stolz im Winde weheten. Hufschmiede mit Schmiede und Blasebalg. Caravanen von Schuhflickern, höchst verführerisch geschmückt und ihr Geschäft auf einer beweglichen Platform verrichtend, die ihre Persönlichkeit höchst vortheilhaft zur Schau stellte. Auch Zimmerleute — doch das Uebrige muß der Einbildungskraft des Lesers überlassen werden; wirft er in einige Miliz-Corps einige Musikbanden und eine gute Zahl höchst entrüstet und unmilitairisch aussehender Officiere in Uniformen aus dem vorigen Jahrhundert, so kann er sich eine leidliche Idee von diesem Schauspiele machen.

Ich darf jedoch nicht unterlassen, hier der Feuer-

spritzen zu erwähnen, welche bei diesem Aufzuge augenfällig eine große Rolle spielten. Glücklicher Weise stand in diesem Augenblicke kein Haus im Brande. Diese Spritzen waren auffallend sauber und in großer Ordnung und zogen durch ihre ziemlich geschmackvolle Verzierung die Bewunderung in großem Maße auf sich. Kurz, es schien wirklich, als wenn dieses prächtige Puppenspiel kein Ende nehmen wollte, und es war wie bei einem Diner, wo zu viele Schüsseln auf einander folgen, nicht möglich, allen seinen einzelnen interessanten Reizen gleiche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Im letztern Falle zwingt uns der Eifer, womit wir unsere Bewunderung über ein Gericht zu erkennen geben, die Reize eines andern unbeachtet zu lassen. Wenn wir nicht ungerecht gegen Wildpret sind, so müssen wir, consequenter Weise, Rebhühner gering achten, und dann wünscht unser abnehmende Appetit aus einem ganzen Wust von Wohlgenüssen nur einen zu wählen. Und so kam es, daß ich, in meiner Bewunderung der Schlächter angenehm ergriffen, ganz natürlich auch durch die Zimmerleute bezaubert, und folgerecht durch die seltene Pracht der Sattler fortgerissen ward. Aber ein Gegenstand verdrängte den andern, bis Auge und Zunge des Zuschauers an Beifall buchstäblich banquerout wurde. Est modus et dulci (auch die Lust hat ihre Grenzen); kurz, es waren der Dinge zu viele, und nach drei mit Anschauen hingebrachten Stunden konnte man sich des Gefühls nicht erwehren, daß sowohl beim Gepränge,

als andern guten Dingen, ein gewisses Maß gehalten werden muß.

So langweilig dieses Schauspiel auch war, so ging es doch endlich vorüber und ich spatzierte nach Washington Square, wo die Feierlichkeiten des Tages durch eine öffentliche Rede beschlossen werden sollten. Bei meiner Ankunft fand ich, daß eine große Bühne auf dem Platze errichtet war. Ueber dem Mittelpunkt dieser Bühne erhob sich eine andere schmälere Plateforme zur Bequemlichkeit der hohen Beamten des Staats und der Stadt. Da die Vorhut der Procession noch kein Zeichen ihrer Annäherung gegeben hatte, war es augenscheinlich, daß irgend ein Hinderniß stattgefunden, und ich nahm daher die Einladung in eines der Häuser am Marktplatze an, wo ich eine glänzende Versammlung von See- und Land-Officieren und andern vornehmen Personen antraf. Unter diesen befand sich der ehrwürdige Ex-Präsident Munroe. Nicht ohne Interesse daher betrachtete ich einen Mann, der eine so ausgezeichnete Rolle in der letzten, höchst gefährlichen Epoche der amerikanischen Geschichte gespielt hatte. Augenscheinlich hatte Altersschwäche ihn darniedergebeugt, und mit Bedauern vernahm ich, daß außer diesen Bekümmernissen, welche allgemeines Loos der Menschen sind, Armuth ihm solche noch vermehre. Der Ausdruck im Gesichte des Herrn Munroe war mild, obgleich, wie ich glaube, nicht sehr von Verstande zeigend; seine Stirn nicht hervorragend, aber breit und gut begrenzt; sein Auge war glanzlos und seine ganze Gestalt abgemagert und schwach. Es

erregte ein angenehmes Gefühl, Zeuge von der Achtung zu sein, die diesem alten Staatsmanne von Jedem gezollt wurde, der sich ihm näherte, und ich wurde durch die lauten Beweise von Achtung und Ehrerbietung entzückt, womit sein Erscheinen auf der Straße von der Volksmasse begrüßt wurde.

Da Herr Munroe zu schwach ist, um einen auch nur so kurzen Weg zurücklegen zu können, so wurde er in einem offenen Wagen zur Versammlung gefahren. Seiner Equipage folgte eine Bedeckung von Beamten zu Fuß, und im Gefolge dieser Herren erhielt ich ohne Schwierigkeit einen Platz auf der niedrigeren Terrasse, die ungefähr für hundert Personen eingerichtet war. Bei unserer Ankunft daselbst mußten wir einige Zeit auf den Anfang der Feierlichkeit warten, indeß einige laute Aeußerungen des Unwillens aus der Volksmasse ertönten, als man erfuhr, daß eine bewaffnete Macht der Miliz sich dem Versammlungsorte nähere. Endlich trat ein stattlicher Herr hervor und las mit lauter Stimme eine Adresse an die französischen Bewohner Neu-Yorks vor, die bei einer öffentlichen Zusammenkunft übergangen worden waren. Sein Gesicht und seine Geberden waren, wie ich bemerkte, an eine Gesellschaft von Herren jener Nation gerichtet, die neben ihm auf der Bühne eine sichtbare Stellung einnahmen. Der Aufsatz war zu wortreich und weitschweifig und in einem so ehrsüchtigen Style entworfen, daß ich nicht umhin konnte, ihn für etwas knabenhaft zu halten.

Während dieses auf dem Versammlungs-Platze

vor sich ging, wurde die Volksmasse außerhalb desselben jeden Augenblick gewaltthätiger und tobender und man sah deutlich unter dem höheren Gerüste ein paar Knaben aus Bosheit oder Kurzweil damit beschäftigt, die Stützen desselben wegzuschlagen, ganz unbekümmert darum, daß, wenn ihre Anstrengungen von Erfolg gekrönt worden wären, sie selbst unvermeidlich beim Zusammenstürzen der Plateform zerschmettert werden mußten.

Dieser desagrémens ungeachtet, trat der Redner — ein Herr Namens Governor — mit einem langen, beschriebenen Papiere hervor, welches er mit einer kaum auf dem Gerüste hörbaren Stimme vorlas, die aber außerhalb desselben gewiß nicht gehört werden konnte. Hierauf wurde der große Haufe noch lärmender. Er hatte sich ohne Zweifel viel Vergnügen und Belehrung von der hochbegabten Inspiration der Beredtsamkeit dieses Herrn versprochen, war also gewiß ärgerlich, daß er nicht einen Bissen davon genießen sollte. Der Redner wurde daher mit eben nicht höflichen und solchen Ausrufungen: »Erhebt Eure Stimme ins — Namen!« »Lauter!« »Sagt her!« »Wir hören kein Wort!« begrüßt, und es folgten Flüche, die, dem lauten Schalle und der Zahl nach zu urtheilen, keineswegs leise ausgestoßen wurden. Vergebens strengte Herr Governor seine Kehle an, um diesem unvernünftigen Verlangen zu willfahren, die Natur hatte aus ihm weder einen Hunt, noch einen O'Connell gebildet, und die üble Laune der Menge nahm nicht ab. Endlich schien alle Ord-

nung aufzuhören. Ein Theil der Volksmasse durchbrach die Reihe der Soldaten, kletterte auf das Gerüst und vermehrte die Gesellschaft in einem höchst unangenehmen Grade. Dies war aber noch nicht Alles. Die unzufriedene Menge unten hielt es für angemessen, die Stützen des Gerüstes wegzuschlagen, und gerade, als der Herr Governor eine höchst emphatische Periode über die Sklaverei Irlands auszusprechen im Begriff stand, stürzte es auf einer Seite mit einem schrecklichen Krachen zusammen. Glücklicher Weise waren einige Herren so verständig, Jeden zuzureden, unbeweglich zu bleiben, und durch eine kluge Befolgung dieser Vorsichtsmaßregel hat, wie ich glaube, Keiner der Gesellschaft irgend eine Unannehmlichkeit erfahren. Da mich jedoch die Scene schon etwas gelangweilt hatte, so zog ich mich, sobald der Schreck vorüber war, zurück.

Indessen muß ich sagen, daß die außer der Schallferne befindliche Menge wenig verlor. Die Rede schien mir ein bloßes Flitterwerk blumigen Wortkrams, welcher meine Meinung rücksichtlich des allgemeinen Standpunkts des Geschmacks und der Intelligenz bei den Amerikanern in etwas herabstimmte.

Ueberhaupt war der Zweck entschieden verfehlt. Was Andere sehen wollten, weiß ich nicht; hätte ich aber nicht geglaubt, etwas Sehenswertheres zu finden, als einen Zug mit Flitterstaat herausgeputzter Handwerker auf Karrengäulen, oder das Burleske militairischer Schau von Corps nicht exercirter Soldaten; ich würde wahrscheinlich zu Hause geblieben

sein. Ich sage nicht, daß es der Festlichkeit selbst irgend an Pracht fehlte. Eine Republik kann nur wenig Materialien zu öffentlichen Feierlichkeiten besitzen und im gegenwärtigen Falle würde sich mir kein anderes Gefühl aufgedrängt haben, wäre auch der Aufzug mit jeglichem blendenden Anhängsel kaiserlicher Hoheit geschmückt gewesen. Aufrichtig gesagt, ich hatte einen ganz andern Anblick erwartet. Ich glaubte eine ungeheure, einzig vom Gefühle eines edlen Enthusiasmus beseelte Volksmasse zu sehen, die Luft vom Jubel zehntausend freier Menschen ertönen zu hören, der blutlosen Dämmerung der Freiheit eines mächtigen Gliedes der Brüderschaft der Nationen dargebracht. Nichts so Erhabenes erblickte ich hier.

Den ganzen Tag hindurch zeigte sich bei der großen Masse Zuschauer nicht das geringste Zeichen von Enthusiasmus. Da gab es keine Fröhlichkeit, keine Anregung, keine allgemeine Aeußerung eines Gefühls irgend einer Art, und ich glaube, daß die Volksmasse eben so wenig an Frankreich, als an Marocco, den Chan der Tartarei und Ludwig Philipp, den König der Franzosen, dachte. Allerdings betrachtete sie mit Lächeln das Erscheinen ihrer mit Bändern und weißen Strümpfen geputzten Handwerksgenossen und Lehrlinge, die, mit bemalten Fahnen, nach dem Schalle der Musik einherschritten. Aber das Moralische, das, wenn ich mich so ausdrücken darf, der ganzen Feierlichkeit zu Grunde lag, würde gänzlich übersehen. Das Volk schien die Scene mit demselben Gefühle zu betrachten, als Peter Bell eine Schlüssel=

blume anschauet; und wenn ich, ohne Geringschätzung, wie aber der Augenschein ergab, die schönen Worte des berühmtesten Dichters unserer Zeit parodiren darf, so war für die ruhige Einbildungskraft eines jeden Zuschauers

> Ein Schlächter auf seinem geputzten Roß,
> Ein berittener Schlächter zu schauen,
> Und weiter war er nichts.

Dies war die Quelle meiner unangenehmen Täuschung bei diesem glänzenden Feste. In wiefern die Vernunft solche billigt, mögen Andere entscheiden. Ich kann bloß sagen, daß ich sie fühlte.

Einen der angenehmsten Abende habe ich, seit meiner Ankunft, in einem Clubb zugebracht, welcher aus Leuten von literarischem Geschmacke bestand, zu dessen Mitgliedern mehre der ausgezeichnetsten Individuen der Union gehören. Die Zusammenkünfte finden wöchentlich statt, und zwar in dem Hause eines jeden Mitgliedes der Reihe nach. Gewöhnlich kommt die Gesellschaft um 8 Uhr zusammen; ein paar Stunden werden mit Gespräch hingebracht; dann folgt das Abendessen und nach einem mäßigen, aber geselligen Trunke trennt sich die Versammlung. Ich hatte die Ehre, hier dem Herrn Livingston, Vice = Statthalter des Staats, Hrn. Gallatin, Jay und verschiedenen andern Herren von hoher Bildung vorgestellt zu werden. Herrn Gallatin betrachtete ich mit besonderem Interesse. Sein Name gehörte zu denen, mit welchen ich längst vertraut gewesen war. In der Schweiz geboren, wurde er, bald nach der Revolution, Bürger der vereinigten

Staaten und fand hier ein Feld, auf welchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, Talente wie die seinigen, nicht lange ohne hohe und nützliche Beschäftigung bleiben. Seine Laufbahn als Staatsmann, glaube ich, begann Herr Gallatin im Cabinet des Hrn. Jefferson. Seitdem hat er einen großen Theil seines Lebens in hohen Aemtern zu Haus oder als Minister an einigen europäischen Höfen zugebracht, und da seine Geburt im Auslande ihn von der Wahl zu der Präsidenten-Stelle ausschloß, hat sich der Veteran unter den Staatsmännern und Diplomaten, klüglich urtheilend, daß es noch einen Raum zwischen dem Cabinette und dem Grabe gibt, vom politischen Leben zurückgezogen und findet in dem ruhigeren Studio der Literatur Beschäftigung für seine noch ungeschwächte Geisteskraft. In seiner Jugend muß Herr Gallatin schön gewesen sein. Sein Gesicht drückt großen Scharfsinn aus. Er ist offenbar ein scharfer Denker, und seine Unterhaltung ließ bald in ihm einen Mann erblicken, der rücksichtslos jene traditionellen oder geographischen Sophismen in Beziehung auf Politik und Religion aufdeckte, wodurch der Geist ganzer Nationen häufig verdunkelt wird und von deren Einflusse sich vielleicht noch keine gänzlich frei erhalten hat. Herr Gallatin spricht unsere Sprache mit einem nicht sehr bemerkbaren Accente seiner Muttersprache; aber es gibt wenig Menschen, die glücklicher in der Wahl ihrer Ausdrücke sind oder mit größerer Reinheit schreiben.

Ein in solcher Gesellschaft verlebter Abend konnte nur angenehm sein. Da gab es kein Monopol der

Conversation, sondern ihr Strom floß gleichförmig und angenehm dahin. Gegenstände der Literatur und Politik wurden discutirt, mit gänzlicher Beiseitesetzung jener Bigotterie und Dogmatik, welche zuweilen die Austauschung der Ideen, sogar bei Leuten von höherem Range, verhindern. Was mich betrifft, so freute es mich, Gelegenheit zu erhalten, die besondere Denkungsart der ersten Classen dieses neuen und interessanten Landes kennen zu lernen, und mit sehr vielem Vergnügen benutzte ich die verbindliche Einladung, meine Besuche bei den künftigen Zusammenkünften des Clubbs zu wiederholen.

Nachdem ich schon 14 Tage in einer ununterbrochenen Kette von Einladungen in dieser höchst gastfreundlichen Stadt zugebracht hatte, beschloß ich, um mir einige Abwechselung zu verschaffen, die sehr artige und dringende Einladung des Hrn. Dr. Hosack anzunehmen und ihn auf seinem Landgute an den Ufern des Hudson zu besuchen. Die verschiedenen Werke dieses Mannes haben seinen Namen in Europa wohl bekannt gemacht und ihm die Aufnahme in die ausgezeichnetsten philosophischen Institute Englands, Frankreichs und Deutschlands verschafft. Viele Jahre hindurch hatte er als Arzt die erste Praxis zu Neu = York und hat erst kürzlich die mühsame Ausübung seiner Kunst aufgegeben, mit dem Rufe eines großen Reichthums und der innigen Achtung seiner Mitbürger.

An einem Tage, der mehr wie gewöhnlich rauh und unangenehm zu werden schien, schiffte ich mich daher Morgens 8 Uhr auf dem Dampfschiffe »Nord=

Amerika ein und fuhr den Fluß nach Hyde=Park hinauf, welches ungefähr 80 Meilen entfernt ist. Ich hatte mir von der schönen Aussicht auf dem Hudson vielen Genuß versprochen, aber die Elemente waren zuwider. Wir hatten kaum den Kai verlassen, als die düsteren Wolken sich ihres Inhalts in der Form von Schnee zu entladen begannen, und der Wind war so schneidend kalt, daß ich es unmöglich fand, trotz aller Mäntel und Oberröcke, längere Zeit auf dem Verdecke zu verweilen. Dennoch stieg ich dann und wann wieder hinauf, um so viel als möglich zu sehen, und, war ich halb erfroren, kehrte ich zu dem kaum weniger interessanten Prospecte des Kajütofens zurück.

Unter solchen Umständen war es folglich unmöglich, die Landschaft irgend gehörig zu würdigen; aber aber auch die stattlichen Gegenstände, welche dann und wann schimmernd aus dem Nebel auftauchten, überzeugten mich hinlänglich, daß, unter günstigeren Umständen gesehen, meine Erwartung, so hoch sie auch gespannt gewesen war, wahrscheinlich keine Täuschung erleiden würde. Besonders fiel mir jener Theil der Landschaft, bekannt unter dem Namen »die Hochlande«, auf, der die Elemente des Großen und Schönen in einem sehr ausgezeichneten Grade vereinigt. Ich erinnere mich nicht, am Rheine irgend Etwas dem gleich zu Stellendes gefunden zu haben. Der Fluß hat sich hier einen Weg durch zwei Reihen von Bergen gebahnt, die augenscheinlich durch einen Natur=Krampf von einander gerissen und an Schönheit, For=

menwechsel und grandiosem Effect fast unübertrefflich sind.

Aber auch das Schiff, auf welchem diese kleine Reise gemacht wurde, verdient einige Erwähnung, selbst mitten in der schönen Landschaft, welcher es uns mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit vorüberführte. Sein Umfang schien riesenhaft. Da es ausschließlich zur Fluß-Schifffahrt bestimmt ist, so ist der Kiel beinahe flach und der Obertheil des Schiffes ragt auf beiden Seiten in einer bedeutenden Breite über den Rumpf hinaus. Steht man auf dem Hintertheile des Schiffes und blickt vor sich hin, so scheint dessen Einrichtung ungeheuer groß, obgleich gewiß nicht größer, als die unermeßliche Zahl von Reisenden, die täglich zwischen Neu-York und Albany reisen, erfordert. Unter andern ungewöhnlichen Einrichtungen auf dem Verdecke erstaunte ich, einen Barbierladen zu erblicken, der, nach dem Zustande der Gesichter meiner Mit-Passagiere zu urtheilen, ohne Zweifel lucrative Geschäfte macht. Die untere Einrichtung war kaum der Bemerkung werth. Es gab zwei Kajüten, welche, wie ich aus dem Abmessen nach Schritten errieth, 150 Fuß lang waren. Das hinterste dieser geräumigen Gemächer war mit einer Masse von Spiegeln, Ottomanen und andern Nebensachen des Luxus kostbar versehen. Das andere, fast eben so breit, stand dem ersteren an Decoration bei weitem nach. Es schien zu einer Art Zech-Zimmer bestimmt zu sein und enthält einen Laden, wo Flüssigkeiten aller Art, vom Champagner bis zum Dünnbier, solchen Passagieren

gereicht wurden, die Neigung zum Saufen und Geld zum Bezahlen hatten. Die Seiten dieser beiden Kajüten waren mit einer dreifachen Reihe von Schlafstellen besetzt, und da die Sophas und Bänke ebenfalls zu gleichem Zwecke umgeschaffen werden konnten, so konnte, nach meiner Ueberzeugung, für ungefähr 500 Menschen in dieser Hinsicht bequem gesorgt werden.

Die Scene beim Frühstück war merkwürdig. Ich rechnete die Zahl der Speisenden auf ungefähr 300; es fand aber keine Unordnung und gewiß kein Mangel an Eßwaaren statt. Was die Aufwärter betrifft, so konnte man ihre Zahl eine Legion nennen, denn es gab deren eine Menge, und während des ganzen Mahls sprangen sie mit der ruhmwürdigsten Thätigkeit umher; einige sammelten Geld ein, andere waren mit dem Umherreichen von Coteletten und Caffee beschäftigt. Das Verfahren der Gesellschaft beim Nachfrühstück war nicht kürzer, als ich zu Lande die Bemerkung gemacht hatte. Was das Geschäft des Essens betrifft, so war dem am Bord des Nord-Amerika nichts Aehnliches aufzufinden. Ein Jeder schien die Speisen hinunterzuschlingen, angeregt durch einen plötzlichen Orcan von Appetit, für den, selbst über die Grenzen der zoologischen Gärten hinaus, es schwer halten würde, eine Parallele zu finden. Das Geschäft dauerte wenige Minuten. Das anfangs laute Geräusch der Messer und Stimmen wurde schwächer und schwächer, Teller, Schüsseln, Kumpen und Saucièren verschwanden wie durch Zauberei, und Alles, was zur Mahlzeit gehörte, wurde so plötzlich unsicht-

bar, daß man, abgesehen von dem innern Beweise, welchen selbst der kühnste Skeptiker zu bezweifeln kaum gewagt haben würde, das Frühstück auf dem Nord=Amerika für eine von jenen schönen, aber unwirklichen Visionen hätte halten können, die auf einen Augenblick das Auge des Träumenden necken und dann in der Luft verschwinden.

Das Dampfschiff hielt verschiedene Male bei Dörfern am Flusse an, um Waare oder Reisende aufzunehmen und abzusetzen. Nach den großen Waarenhäusern zu urtheilen, welche sich in diesen gemeiniglich befanden, waren sie offenbar Plätze ansehnlicher Niederlagen für ländliche Producte der benachbarten Gegend. Sie waren durchweg von Holz erbaut, weiß angestrichen und zählten, im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung, eine ungewöhnliche Menge von Schenken, welche von ihrer Gastfreundlichkeit auf Schildern von riesenmäßiger Dimension Kunde gaben. Die an diesen Orten vorzunehmenden Geschäfte verursachten nur wenig Zeitverlust. Augenscheinlich waren alle Anstalten getroffen, um die Abfertigung zu erleichtern, und um 2 Uhr befand ich mich wohlbehalten am Ufer zu Hyde=Park, froh, vor der Sündfluth von Schnee, welcher bereits die ganze Oberfläche der Gegend weiß gefärbt hatte, Schutz in dem Landungs=Hause zu finden.

Ich erkundigte mich gerade bei dem Wirthe nach der Möglichkeit, einen Wagen nach dem Orte meiner Bestimmung zu erhalten, als Dr. Hosack selbst mit dem seinigen ankam, den er auf eine zuvorkommende

Weise behufs meiner Weiterreise mitgebracht hatte. Obgleich der Weg, von dem Landungs-Platze ab, durch eine hübsch mannichfach gezeichnete Gegend führte, war ich doch nicht sehr dazu aufgelegt, solche zu bewundern, und sah die vorgenommenen und projectirten Verbesserungen, auf welche der Doctor mich aufmerksam machte, ich fürchte, gleichgültiger an, als bei einem wärmeren und sich behaglicher befindenden Zuhörer mit der Höflichkeit würde vereinbar gewesen sein. Die Entfernung betrug etwas über eine Meile, und als wir das Haus erreicht hatten, wurden die Unannehmlichkeiten der Reise in der Gesellschaft seiner liebenswürdigen Bewohner und dem Genusse jeglicher Bequemlichkeit, welche Reichthum und Gastfreundschaft gewähren konnten, schnell vergessen. Dr. Hosack hat seine Berufsbildung in Schottland erlangt und dort eine ansehnliche Zeit seines früheren Lebens zugebracht. Glücklicher Weise war ich im Stande, ihm einige Nachrichten von seinen früheren Studirgenossen mittheilen zu können, von denen manche seitdem sich emporgeschwungen, andere dagegen, vielleicht nicht weniger verdienstvolle Männer, in der Dunkelheit gelebt haben und verstorben sind. Dagegen war der Doctor so gütig, mir viele schätzbare Notizen über den Stand der Wissenschaften und Künste in den vereinigten Staaten mitzutheilen, die ich schwerlich aus andern Quellen hätte schöpfen können.

Das Studium der Wissenschaften erzeugt liberale Gesinnungen und zerstört diejenigen Vorurtheile, welche Nationen schärfer von einander scheiden, als alle

natürlichen Grenzen. Die Wissenschaften gehören keinem Lande an, und ihre Verehrer, wo sie auch geboren sein mögen, bilden eine weit verbreitete Gemeinde unter einander durch Bande der Brüderschaft und des Interesse's gekettet, welche politische Feindseligkeiten nicht zu trennen vermögen. Diese Betrachtungen wurden besonders durch den Umgang mit Dr. Hosack in mir rege. Obgleich unsere Unterhaltung nicht bloß einen Gegenstand betraf, vielmehr eine Masse verschiedener Materien umfaßte, worüber sich von einem Amerikaner und einem Engländer sehr gut disputiren läßt, so konnte ich in der That in seinen Ansichten durchaus Nichts von einem nationellen Vorurtheile erblicken. Er äußerte sich über die großen Männer Europens mit gleich gerechter Bewunderung und Achtung, und berührte er die Leistungen seiner Landsleute in Beziehung auf Kunst, Krieg, Wissenschaften oder Philosophie, so zeigte sich bei ihm nichts von jener Eitelkeit und Uebertreibung, mit welcher ich, seit meiner Ankunft, schon etwas vertraut geworden war.

Der folgende Morgen war hell und schön. Der Schnee war, Stellen ausgenommen, wo der Wind ihn in Haufen zusammengeweht, gänzlich verschwunden, und nach dem Frühstücke nahm ich mit Freuden die Einladung meines achtungswerthen Wirthes an, seine Besitzung in Augenschein zu nehmen, die in der That sehr schön und von großem Umfange war. Nichts kann prächtiger sein, als die Lage des Hauses. Es ist auf einer hohen, den Hudson überragenden Terrasse erbaut, welcher herrliche Fluß Reichthum

und Größe über den ganzen Umfang des Vorgrundes der Landschaft verbreitet. Oben sieht man sein Bett eine prächtig abwechselnde, aber durch keine besonders kühne Züge marquirte Gegend berühren. Unten verliert er sich zwischen einer Reihe felsiger und waldiger Höhen von höchst pittoreskem Umrisse. Nur in einer Richtung ist der Prospect sehr ausgedehnt, in dieser bilden (südwestlich) die Catskill=Berge, ihre nackten, schroffen Gipfel bis zum Himmel erhebend, einen herrlichen Rahmen dieses Gemäldes. Wir fuhren durch eine wellenförmige, hübsche Gegend, in welcher die Pracht des Urwaldes durch nackte Felder ersetzt war, durchschnitten von ungeheuren, ein Zickzack bildenden, Einzäunungen. Gott hielt es für schön, als er eine großartige Abwechselung von Berg und Thal, Wald und Wasser schuf; aber der Mensch scheint beschlossen zu haben, es solle anders sein. Keine Schönheit, welche die Axt entfernen konnte, durfte bleiben, und überall, wohin der Strom der Bevölkerung reichte, hatte die Verwüstung keinen Unterschied und keine Schonung gekannt.

Hierüber aber zu klagen, würde nicht allein nutzlos, sondern auch lächerlich erscheinen. Solche Veränderungen sind nicht wünschenswerth, aber gebieterisch nothwendig. Die Fortschritte der Bevölkerung führen sie nothwendig mit sich, und man muß in ihnen bloß den Proceß erblicken, wodurch die Wildniß zur Dienerin der Bedürfnisse und Genüsse der civilisirten Menschheit umgeschaffen wird. Endlich wird die Zeit kommen, wo eine andere und erhabnere

Schönheit die zerstörte ersetzt. Nur die Periode des Uebergangs, die besondere Stufe des Fortschreitens, wo die wilde Herrlichkeit der Natur verschwunden ist, und der Zauber des Anbaues solche noch nicht ersetzt hat, gewährt einen unangenehmen Anblick.

Dr. Hosack war Landwirth und fand großes Interesse an dem lobenswerthen, aber kostbaren Vergnügen, sein Besitzthum zu verbessern. Er hatte Schafe und Rindvieh von der veredeltsten Zucht aus England kommen lassen, und versprach in dieser Hinsicht der Wohlthäter seiner Nachbaren zu werden. Ich bin eben kein Landwirth, doch fand ich, daß der Doctor über lange Hörner und kurze Beine mit Scharfsinn und in einem Grade sich aussprach, der mir meine Unwissenheit gehörig zu Gemüthe führte. Das Wirthschafts-Inventarium war bedeutend und wohl geordnet, und enthielt einige vortreffliche Pferde. Ein Paar gewaltiger Zugpferde zog besonders meine Bewunderung auf sich. In dieser Gegend kosten diese schönen Thiere nur 200 Dollars, während sie, ich bin eß überzeugt, in London unter Tattersall's Hammer zu nicht weniger als 300 Guineen ausgebracht werden würden.

Amerika ist aber nicht das Land für einen gebildeten Oekonomen. Der Lohn der Arbeiter ist zu hoch und dann kann man auch zuweilen für keinen Preis welche bekommen. Der Zustand der Societät ist noch nicht reif genug, um die Landwirthschaft im Großen betreiben zu können. Wahrscheinlich wird in einigen Jahrhunderten kein amerikanischer Coke geboren werden. Die transatlantischen Sir John Sinclairs sind

noch im ovo, und es wird noch eine lange Periode des Brütens vorangehen müssen, ehe zu erwarten steht, daß sie die Schale durchbrechen. Nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge können die kleinen Landwirthe die größeren aus dem Lande schlagen. Was der Mensch durch seine eigene und seiner Familie Arbeit producirt, producirt er wohlfeil. Das, wozu er Andere miethen muß, wird ihm kostbar. Es liegt stets im Interesse dieser Tagelöhner, als Aequivalent so viel Lohn wie möglich zu bekommen und eben so wenig Arbeit zu verrichten. Daher rührt die Nothwendigkeit, Voigte und Aufseher zu halten, gesunde Mäuler zu stopfen und Taschen zu füllen, und der Eigenthümer kann sich glücklich schätzen, wenn diese Leute sich damit begnügen, den Ertrag zu verschlingen, ohne noch obendrein das Landgut selbst zu verschlucken.

Nachdem ich zwei Tage bei meinen gütigen und gastfreien Freunden zugebracht hatte, bestieg ich wieder das Dampfschiff, um nach Neu-York zurückzukehren. Dr. Hosack war gütig genug, mich bis an Bord zu begleiten und mich bei einer Familie aus der Nachbarschaft einzuführen, welche ihre Sommer-Residenz verlassen hatte und im Begriff stand, den Winter in der Stadt zuzubringen. In ihrer Mitte befand sich eine der geistreichsten und gebildetsten Damen, die ich je in irgend einem Lande angetroffen habe. Die Reise war daher nicht langweilig, obgleich sie größtentheils im Dunkeln zurückgelegt wurde. Um zehn Uhr befand sich das Dampfboot seitwärts der Kai

und eiligst fand ich mich in meiner alten Wohnung in Bunker's Gasthofe installirt.

Viertes Capitel.

Neu = York.

Professor Griscomb, ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde, war so gefällig, mich in ein großes Seminar einzuführen, das unter seiner unmittelbaren Oberaufsicht stand. Der allgemeine Erziehungsplan gehört zu denen, womit man, in Schottland wenigstens, allgemein bekannt ist, und ich bemerkte nicht, daß dessen Adoption in den vereinigten Staaten irgend eine wesentliche Verbesserung erfahren hatte. Mir scheint es ein auf nicht sehr feste oder vernünftige Grundsätze basirtes System zu sein, Knaben in große Classen von 50 bis 100 zu theilen, in welchen nothwendig der Grad der Fortschritte des faulsten Knaben die des tüchtigsten und fleißigsten bestimmen muß. Bei diesem Hinhaltungsplane ist es folglich nothwendig, irgend eine Beschäftigung für die Knaben ausfindig zu machen, deren Talente sie befähigen, ihre Cameraden hinter sich zu lassen, und dies wird dadurch erreicht, daß man ihnen das Amt eines Aufsehers oder Lehrers über eine Unterabtheilung der Classe überträgt. Diese Unterrichts = Methode hat ihre Vortheile und ihre Fehler. Ohne Zweifel ist sie paßlich für die Masse Schüler der Classe, die mit größerer

Leichtigkeit und weniger Arbeit für den Lehrer unterrichtet werden. Aber die Warner sind wenig mehr als Sündenböcke, die, mit einiger Ungerechtigkeit, die ganze Strafe comparativer Dummheit ihrer Schulcameraden büßen müssen. Doch hat man mir versichert, daß dies System sowohl in diesem Lande, als in England, nach der Erfahrung, mit Nutzen angewandt wird, und ich zweifle nicht, daß dies im Durchschnitt rücksichtlich des den Zöglingen ertheilten Unterrichts der Fall sei. Aber das Princip, Schüler von hellerem Kopfe der kopfloseren Menge aufzuopfern, um letztere weiter zu bringen, scheint mir, nach meinen geringen Kenntnissen, doch strengen Einwürfen unterworfen zu sein. Von Anstalten dieses Princips habe ich keine gesehen, die ihren Zweck mit größerem Erfolge erreicht, als die des Professors Griscomb. Alles, was Eifer und Talent von Seiten des Lehrers nur bewirken kann, war augenscheinlich geschehen und die Schüler machten wirklich Fortschritte in den ihrem Alter und ihren Fähigkeiten entsprechenden Kenntnissen. In den Schulen der vereinigten Staaten und denen Englands findet ein auffallender Unterschied rücksichtlich der Methode des Belohnens und Bestrafens statt. In den erstern werden körperliche Züchtigung oder gewaltsamer Zwang überall nicht angewandt.

Inwiefern eine solche Methode sich als zweckmäßig ausweist, darüber bin ich mit mir noch nicht einig; soll sich aber mein Urtheil nur durch die unter der Direction des Dr. Griscomb befindliche Lehranstalt

bestimmen, dann kann ich über den Erfolg jener Lehrmethode nur günstig urtheilen. Stets hat es mich indeß befremdet, daß die Amerikaner eine so große Abneigung gegen die Unterrichts=Methode in den öffentlichen Schulen Englands hegen. In unserem Lande gibt es vielleicht keine andere Anstalt, die sowohl rücksichtlich des Princips, als der Praxis so durchaus republikanisch ist. Dem Range räumt man hier keinen Vorzug ein, und nur persönliche Fähigkeiten bilden eine anerkannte Aristocratie. Dennoch finden diese Schulen in den Augen der Amerikaner wenig Beifall. Mit besonderem Abscheu betrachtet man das System des Abschmierens und seit meiner Ankunft traf ich Niemand, der mit Ruhe darüber sich auszusprechen vermocht hätte. Wie man gegenwärtig in beiden Ländern über diesen Gegenstand denkt und fühlt, zeigt folgende merkwürdige Anomalie. Ein junger Engländer von hohem Adel wird nach Westminster oder Winchester geschickt, um dort seine Kleider auszubürsten und Tassen auszuspülen, während der geringste amerikanische Oekonom schon bei dem Gedanken männiglich erröthen würde, daß der Sprosse seiner Lenden sein plebejisches Blut durch derartige Verrichtungen beflecken solle.

Dieser Unterschied im Denken und Gefühl läßt sich jedoch leicht erklären. In England verrichten Freie diese niedrigen Hausdienste; in Amerika dagegen, sogar in den Staaten, wo die Sklaverei abgeschafft ist, werden häusliche Arbeiten von Negern verrichtet und haben tausend Erniedrigungen in ihrem

Gefolge. Die Idee hiervon ist so tief gewurzelt, daß ich nie einen Amerikaner gesprochen habe, der es begreiflich fand, daß in jenen Verrichtungen nichts an sich Entehrendes liege und daß letztere allgemein so angesehen werden, rührt allein von einer gewissen Verwirrung der Begriffe her, welche die Dienste mit den Sitten und dem Charakter derer in Verbindung setzen, welche sie verrichten. In einem Lande, wo häusliche Dienste allgemein von Leuten von achtungswerthem Charakter verrichtet werden, die rücksichtlich der Moralität und der Kenntnisse mit andern Handwerkern auf gleicher Stufe stehen, konnte natürlich dieses Vorurtheil keinen materiellen Grund haben. Gewiß konnte es aber durchaus in einem Lande nicht stattfinden, wo Dienste dieser Art in einer bestimmten Periode von Leuten jeglichen Ranges, den königlichen ausgenommen, verrichtet werden. Man abstrahire daher ganz von der Idee persönlicher Entwürdigung; dann wird die Frage sich auf ihre wahre Basis zurückführen lassen, nämlich, ob die in unsern öffentlichen Schulen adoptirte Lehrmethode auf den moralischen Charakter verbessernd einwirke, oder nicht?

In England hält man diese Methode aus langjähriger Erfahrung für sehr praktisch. Niemand wird behaupten, daß es nach dieser Lehrmethode erzogenen Engländern von Stande an hoher Bildung oder an ausgezeichnetem Verstande fehle; auch ist es augenscheinlich von keinem nachtheiligen Einflusse, daß diejenigen, welche später den vereinten Einfluß des Ranges sowohl, als des Reichthums geltend machen kön-

nen, in ihren frühern Jahren in eine Lage versetzt werden, wo ihre persönlichen und moralischen Eigenschaften allein sie ihren Commilitonen gleich stellen können.

Es ist zwar sehr wahrscheinlich, daß die in einem Lande, wo Rangordnungen einen integrirenden Theil der Constitution bilden, eingeführte Methode auf ein anderes nicht anzuwenden ist, welches sich in dieser Hinsicht so sehr von den vereinigten Staaten unterscheidet.

Hier ist kein Stolz auf Geburt oder Stand zu bekämpfen, und, ob unter so verschiedenen Verhältnissen die Art der Erziehungsmethode sich als wohlthätig ausweiset oder nicht, diese Frage wage ich nicht zu entscheiden. Hier vertheidige ich nur meine Ueberzeugung, daß man sie in diesem Lande nie zum Gegenstande liberaler und aufgeklärter Discussionen gemacht hat, und daß daher der Werth transatlantischer Ansicht, rücksichtlich ihrer, durchaus als eine Null zu betrachten ist. Dieser Schluß mag richtig sein, aber die Gründe, worauf er gebaut ist, sind offenbar falsch.

Da ich mich entschlossen hatte, diesen Tag der Inspection der Schulen zu widmen, so begab ich mich von der unter der Oberaufsicht des Professors Griscomb stehenden nach einer andern, welche der Erziehung farbiger Kinder gewidmet ist. Hier fand ich ungefähr 100 Knaben, in deren Gesichtern jede mögliche Farbenabstufung, von dem schwarzbraunen Aethiopier an bis zum blühenden Europäer zu erblicken war. Einige dieser Kinder waren wirklich so schön,

daß ich im Aeußern ihre afrikanische Abkunft nie entdeckt haben würde. Sie waren reinlich und sauber angezogen, und, wenngleich Kinder der niedrigsten Volksclasse, nahm man doch in ihrem Anzuge und in ihrem sonstigen Aeußern durchaus nichts wahr, was von niedriger Armuth zeigte. Zu meiner Verwunderung fand ich in dem Lehrer einen eben so einsichtsvollen als menschenfreundlichen Mann. Er beantwortete freimüthig alle meine Fragen und war offenbar stolz auf die Fortschritte seiner Schüler.

Sehr oft habe ich seit meiner Ankunft in diesem Lande es anhören müssen, daß Leute von Bildung und Intelligenz in vollem Ernste behauptet haben, daß die Neger eine niedrigere Race, gleichsam ein Mittelding zwischen Mensch und Vieh seien. Da ich in meinem eigenen Vaterlande wenig Gelegenheit gehabt hatte, Beobachtungen über farbige Leute anzustellen, so war es mir jetzt angenehm, meine Kenntnisse hinsichtlich eines so interessanten Gegenstandes erweitern zu können. Daher bat ich den Lehrer, mir darüber Auskunft zu geben, ob die Resultate seiner Erfahrung den Schluß ergäben, daß Kinder der Neger weniger für geistige Bildung empfänglich seien, als die der Weißen. Er versicherte mir, das sei nicht der Fall; im Gegentheil erklärte er, daß an Scharfsinn, Ausdauer und Fähigkeit, Wissenschaften aufzufassen und im Gedächtnisse zu behalten, seine armen verachteten Schüler allen Knaben gleich kämen, die er je gekannt habe.

»Aber, ach, mein Herr,« sagte er, »zu welchem

Endzwecke lehrt man diese armen Geschöpfe Kenntnisse und Fertigkeiten, von deren Ausübung sie, nach den Vorurtheilen des Landes, ausgeschlossen sind? Es liegt gewiß ein grausamer Hohn darin, Talente anzuregen, für welche, nach dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Gefühls- und Denkweise, kein Feld zu deren nützlichen Anwendung sich darbietet. Ein Neger, mögen seine Kenntnisse und Fertigkeiten bestehen, worin sie wollen — bleibt ein Neger, oder, mit andern Worten, ein Geschöpf, bestimmt zur Entwürdigung und ausgeschlossen von Allem, was die Hoffnung und Kräfte anderer Menschen beseelt.«

Ich bemerkte ihm dagegen, ich habe nicht wahrgenommen, daß in den Staaten, in welchen die Sklaverei abgeschafft, irgend solche Beschränkungen stattfänden, als worauf er hindeutete. »Ist zum Beispiel,« fragte ich, »in den Staaten Neu-Yorks nicht den Farbigen so gut, wie den Weißen jedes Amt und jeder Stand offen?« — »Ich sehe,« entgegnete er, »daß Sie kein Eingeborner sind, sonst würden Sie eine solche Frage nicht gethan haben.« Er belehrte mich hierauf, daß die fragliche Ausschließung ihre Entstehung nicht etwa in einer gesetzlichen Verfügung, sondern in der Grausamkeit jenes Vorurtheils habe, welches eben dadurch, daß es die armen Schwarzen als eine niedrigere Menschenrace betrachtet, sie wirklich dazu macht. Hierauf konnte ich nichts antworten, denn nur zu sehr stimmten meine eigenen Bemerkungen in Gesellschaft damit überein, als daß ich jenen

Aeußerungen nicht unbedingten Glauben hätte schenken sollen.

Der Lehrer setzte mir sodann das in der Schule befolgte Erziehungs-System auseinander, und gab mir, in Folge dessen, viele befriedigende Beweise der Fortschritte seiner Schüler. Eine Classe wurde in der Schifffahrt unterrichtet und löste verschiedene verwickelte Aufgaben sehr richtig und schnell. Ein großer Theil war vollkommen in der Arithmetik und nicht wenige in den niedern mathematischen Wissenschaften bewandert. Ein langes und strenges Examen fand über Geographie statt, in dessen Verlaufe mit Leichtigkeit Fragen beantwortet wurden, die, ich gestehe es, wären sie an mich selbst gerichtet gewesen, mich außerordentlich in Verlegenheit gesetzt haben würden. Der kleine buntfarbige Haufe vor mir hatte mir ein so großes Interesse eingeflößt, daß ich auf unser früheres Gespräch zurückkam und mich bei dem Lehrer darnach erkundigte, was wohl aus seinen Schülern wahrscheinlich werden würde, wenn sie in die Welt geschickt würden. Einige Gewerbe, einige Arten gesuchter Arbeiten standen ihnen offen, und ich drückte meinen Wunsch aus, zu wissen, worin diese beständen. Er sagte mir, es seien deren sehr wenige. Die Bestimmung der Schifffahrt studirenden Classe war, Seeleute zu werden; mögen ihre Talente aber noch so ausgezeichnet sein, so war es ihnen doch unmöglich, es bis zum Schiffs-Lieutenant des elendesten Kauffahrteischiffes zu bringen, welches die Gewässer der vereinigten Staaten betritt. Der Dienst eines Kochs

oder Hausverwalters war in der That das Ziel ihres Ehrgeizes, aber es wäre diesen armen Geschöpfen eben so gerecht und möglich, Staatscanzler zu werden, als Gehülfe auf einem Schiffe. Dasselbe Verhältniß fand rücksichtlich anderer Beschäftigungen statt. Einige wünschten Steinhauer oder Maurer zu werden, und sie hatten die beste Aussicht, es bis zum Lehmhandlanger oder Handhaber der Maurerkelle zu bringen; aber das Amt eines Maurermeisters stand ihnen gerade eben so offen, als die Professur der National=Philosophie. Kein weißer Handwerker würde bei einem farbigen Meister arbeiten. Der gemeinste irländische Auswanderer würde hieran nur mit Verachtung denken. Als Zimmerleute, Schuster oder Schneider finden sie dieselben Hindernisse. Zwar können sie für Leute ihrer eigenen Farbe in den beiden letztern Fächern ihre Fähigkeiten geltend machen; nie aber wird es einem Gentleman einfallen, seine Kleider bei irgend einem Schneider machen zu lassen, der eine weniger weiße Haut hat, als seine eigene. Gewürzkrämer können sie werden; wer würde es aber dann für möglich halten, daß eine achtungswerthe, einem Haushalte vorstehende Matrone Thee oder Gewürz von einem verächtlichen Neger kaufen sollte. Als Wilde waren sie glücklicher, und konnten in diesem Zustande des Privilegiums sich erfreuen, den Präsidenten der vereinigten Staaten bei der Nase zu fassen. In allen Staaten der Union sind sie im ausschließlichen Besitz des Departements häuslicher Dienste; nur in neuerer Zeit finden sie Nebenbuhler an den irischen Emigran=

ten, welche jährlich wie Heuschrecken in Schwärmen herüber kommen. Ueberhaupt kann ich es nur für einen Irrthum halten, wenn man glaubt, daß die Sklaverei in den nördlichen Staaten der Union abgeschafft sei. Zwar ist es wahr, daß in diesen Staaten die Macht, Jemanden zur Arbeit zu zwingen, nicht mehr existirt, und daß ein menschliches Wesen nicht mehr das Eigenthum der Person eines Andern und seiner Kräfte sich anmaßen darf. Ist dies aber Alles, was das Geschenk der Freiheit in sich begreift? Soll dieses Wort irgend eine Bedeutung haben, so muß es den Genuß gleicher Rechte bedeuten, und die ungefesselte Freiheit jedes Individuums, die Kräfte und Fähigkeiten anwenden und geltend machen zu können, womit das höchste Wesen es begabt hat. In diesem wahren Sinne des Worts kann man dreist behaupten, daß diese armselige, herabgewürdigte Menschenclasse der Sklaverei noch nicht enthoben ist. Unterworfen ist sie der schmerzlichsten und erniedrigendsten aller Sklavereien, der des allgemeinen und unbesiegbaren Vorurtheils. Zwar fühlt der Rücken des Negers nicht mehr die Peitsche, aber noch fesseln Ketten seine Glieder und er trägt das Brandmal der Entwürdigung an seiner Stirn. Ist es nicht reiner Sprachmißbrauch, den frei zu nennen, dem auf tyrannische Weise jegliches Motiv zur Kraftäußerung genommen wird, das andern Menschen Lebenskraft einhaucht? — Das Gesetz, wahrhaftig, hat ihn in der allertraurigsten Lage, in der eines herrenlosen Sklaven, gelassen.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die schwarze Be-

völkerung noch jetzt als eine besondere Classe angehalten wird, Holz zu hauen und Wasser für ihre Mitbürger zu schleppen. Bürger! es liegt in der That etwas Lächerliches in der Anwendung dieses Wortes auf jene unglücklichen Pariahs. Welche Vorzüge genießen sie als solche? Werden sie bei einer Jury zugelassen? Können sie unter die Miliz treten? Wird ein Weißer mit ihnen essen, oder brüderlich ihnen die Hand reichen? Ach! wenn diese so unwiderstehlich an die Entwürdigung gefesselten Menschen frei genannt werden sollen; dann sage man uns wenigstens, aus welchem Stoffe Sklaven gebildet sind.

Ueber diesen Gegenstand kann man vielleicht scharfsinnig sich aussprechen, aber die innere Ueberzeugung selbst wird dieselbe bleiben. Ich habe vielfache Beweise, daß die gegen den farbigen Theil der Bevölkerung herrschenden Vorurtheile so allgemein verbreitet sind, daß ein Engländer sich keine Idee davon machen kann. Indeß, wie ich überzeugt bin, sind viele aufgeklärte Männer darüber erhaben. An diese appellire ich. Sie haben bereits das Werk begonnen, diese unglückliche Menschenrace aus dem thierischsten Zustande zu reißen, wozu Tyrannei und Ungerechtigkeit sie verdammt hatten. Möchten sie nur nicht bei der täuschenden Wohlthat, daß jene durch neuere Gesetze in Neu-York *) das Wahlrecht erlangt haben, stehen

*) Im Jahre 1829 wurde in Neu-York gesetzlich das Wahlrecht farbigen Leuten ertheilt, welche ein schulden- und zinsfreies Vermögen, ohne darauf haftende Lasten, von einem Werthe von 250 Dollars besitzen. Wirklich eine offenbare Begünstigung, da

bleiben. Hier ist kein Gesetz, sondern die öffentliche Meinung zu besiegen. Wenn im Verein mit den Dienern der Religion Hand ans Werk gelegt und Vorurtheil durch Vernunft, Dummheit durch Wissenschaft, und pharisäischer, anmaßender Dünkel durch die milden Grundsätze des Christenthums besiegt wird, dann kann es nicht fehlen, daß Geist und Herz ihrer Landsleute besser für sie gestimmt werden. Dieser Sieg wird sich freilich nicht in einem Tage, auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht in einem Menschenalter erringen lassen; errungen wird er aber am Ende doch. Wer ihn aber davon trägt, der wird der Wohlthäter nicht nur der farbigen Population, sondern auch der seiner Mitbürger. Beiden wird er dadurch Freiheit erringen; denn, wessen Geist noch an entwürdigendem Vorurtheile klebt, der ist in der That nicht freier, als dessen Opfer.

Um hierzu einen Beleg zu liefern, fühle ich mich versucht, eine, wenn auch nicht hierher gehörende Anekdote zu erzählen, die sich bei meiner Rückkehr nach Neu-York im folgenden Frühjahr ereignete. Zufällig saß ich einst bei Tisch in Bunker's Gasthofe neben einem englischen Kaufmanne von St. Domingo. Im Laufe der Unterhaltung theilte er mir folgende

---

man, um dem Interesse der Schwarzen das Gegengewicht zu halten, dasselbe Wahlrecht jedem Weißen von 21 Jahren, der nur ein Jahr im Staate sich aufgehalten, beigelegt hat. Es möchte interessant sein, zu erfahren, wie viel farbige Wahlmänner nach jener Verordnung als qualificirt erscheinen. Wahrscheinlich sind sie rari nantes in gurgite vasto (einzelne Schwimmer im weiten Strudel) der Wahl gewesen.

Thatsachen mit. Der Sohn eines haytischen, bei Boyer in hoher Gunst stehenden Generals begleitete ihn vor Kurzem nach Neu=York, welches er zum Vergnügen und zur Erweiterung seiner Kenntnisse besuchen wollte. Dieser junge Mann, obgleich ein Mulatte, war von gefälligen Sitten und höherer Intelligenz, als man in einem Lande gewöhnlich antrifft, wo die Erziehung so mangelhaft ist. Zu Hause war er daran gewöhnt, alle seinem Range gebührende Achtung gegen sich beobachtet zu sehen, und bei seiner Ankunft in Neu=York war er voll Erwartung rücksichtlich der Vergnügungen, die in einer so reichen und aufgeklärten Stadt seiner warteten.

Beim Landen erkundigte er sich nach dem besten Gasthofe und befahl, sein Gepäck dahin zu bringen. Man verweigerte ihm auf unhöfliche Weise die Aufnahme, und einen gleichen Erfolg hatten seine Versuche in mehren andern Gasthöfen. Endlich war er gezwungen, sein Logis in einer elenden, von einer Neger=Frau gehaltenen Kneipe zu nehmen. Der Stolz des jungen Haytiers (der, um die Wahrheit zu sagen, in etwas den Dandy spielte und auffallenden Prunk mit goldenen Ketten und Berlocqs machte) wurde hierdurch schwer verwundet, und jede Stunde bestärkte in ihm die Ueberzeugung, daß man hier zu Lande ihn als ein verachtungswürdiges Geschöpf betrachte, mit dem sich abzugeben auch der geringste Weiße für entehrend halten würde. Abends ging er ins Theater und bot dem Logen=Wärter sein Geld an. Es wurde ihm zurückgeschoben mit der

verächtlichen Bemerkung, »daß für Personen seiner Farbe Plätze sich nur auf der oberen Galerie befänden.« Am folgenden Morgen stattete ihm mein Landsmann, der häufig Tischgast seines Vaters gewesen war, einen Besuch ab. Er fand den jungen Haytier in Verzweiflung. Alle seine Träume von Vergnügen waren verschwunden, und mit erster Gelegenheit kehrte er nach der vaterländischen Insel zurück, mit dem Vorsatze, die vereinigten Staaten nie wieder zu betreten.

Dieser junge Mann hätte Europa bereisen sollen. Sollte er England durchreisen, so kann er, mit Geld in der Tasche, ganz sicher sein, daß von Lands-End bis zu John O'Groat's Schenke er in jedem Gasthause eine herzliche Aufnahme findet. Kirchen, Theater, Opernhäuser, Concertsäle, Kutschen, Wagen, Dampfböte, Schnellwagen und Luftballons, alles steht, wie das Tageslicht, zu seinen Diensten. Er kann auf Schwanen- oder Luftbetten ausruhen, er kann sein Ohr an Musik und seinen Gaumen durch Leckerbissen aller Art kitzeln. Er kann als Prinz oder Roturier reisen, gerade wie seine Laune es ihm eingibt; man wird ihn sogar als ein gekröntes Haupt ehren, wenn er nur als solches bezahlt. Mit einem Worte, so lange er goldenen Ballast bei sich führt, geht Alles gut. Ist dieser aber erschöpft, dann helfe ihm Gott! Dann wird er bekannt mit dem Vagabonden-Edicte, und Herr Roe oder Herr Ballantine werden zum Wohle seiner Gesundheit ihm die Trittmühle als Leibesübung empfehlen. Steckt er aber nur seine Nase heraus, so kommt ein ganzes Heer Aufseher in Bewegung. Die

neue Polizei hetzt ihn, gleich einem Stier, und wagt er, sich dem gemeinsten Speisehause zu nähern, so schließt ihm der Eigenthümer die Thür vor der Nase zu. Nimmt er die Wohlthätigkeit in Anspruch, so heißt es, er möge arbeiten. Bittet er um Arbeit, so heißt man ihn seinen Geschäften nachgehen. Stiehlt er, so findet er seinen Transport nach Botany-Bay und bei seiner Ankunft einen eleganten goldgelben Anzug **gratis**. Begeht er Raub, so findet er freie Reise in die andere Welt, wo, wir wollen es hoffen, da hier weder Zahlung empfangen, noch gegeben wird, seine Leiden auf ewig ein Ende haben werden.

Fünftes Capitel.

Neu-York.

Da ich seit meiner Ankunft mich in einem ziemlich ausgedehnten Kreise bewegt habe, so bin ich jetzt im Stande, einige Bemerkungen über den gesellschaftlichen Zustand von Neu-York mitzutheilen. Die Häuser der vornehmen Classe sind allgemein von Backsteinen errichtet, zuweilen mit einer steinernen oder marmornen Façade, und in ihrer innern Einrichtung denen derselben Classe in England sehr ähnlich. Die Speise- und Gesellschaftszimmer befinden sich durchweg im Erdgeschoß, und sind durch Flügelthüren mit einander verbunden, welche, wird das Essen angesagt, der Gesellschaft zum Durchgange

geöffnet werden. Das erstere dieser Zimmer, so weit ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, erscheint dem Auge ganz einem englischen gleich. Aber die Nebenzimmer in Neu-York scheinen mir bei weitem gezierter ausgeschmückt zu sein, als die der reichern Classe des Mutterlandes. In den vereinigten Staaten gehören Möbeln augenscheinlich nicht zu den Gegenständen, in welchen der Reiche sonst einen Stolz darin setzt, sich hervorzuthun. Hier ist Alles **comfortable**, aber Alles einfach. Hier gibt es keine gebohnte Tische, keine gold-bronzirte Uhren, keine gigantische Spiegel, keine japanische Cabinette, keine Draperien von Seide oder Sammet, kurz, man vermißt tausend jener Zierrathen, womit der Geschmack britischer Damen gern die Zimmer ausschmückt. Mit einem Worte, der Anblick einer amerikanischen Wohnung ist entschieden republikanisch. Für alle Bedürfnisse ist gesorgt, aber nichts ist geschehen, um den Sinn für kostspieligen Luxus zu befriedigen.

Und so muß es auch sein. Es gibt in Amerika wenige Beispiele solcher Wohlhabenheit, die den Besitzer, ohne dadurch genirt zu werden, in den Stand setzen könnte, Tausende an Gemälde, Ottomanen und chinesische Vasen zu verschwenden. In einem solchen Lande läßt jeder Schilling sich mit Vortheil zum gehäuften Capitale schlagen, und der Amerikaner ist zu verständig, als daß er sich mit bloßen Luxus-Gegenständen umgeben sollte, die in der gewöhnlicheren Gestalt von Baumwolle oder Taback darauf abzwecken, seinen Beutel zu füllen. Im Grunde genommen, ist

es auch vielleicht besser, auf Leder oder Baumwolle zu ruhen, mit einem behaglichen Saldo im Wechselbuche, als auf Damast sich zu räkeln, auf persischen Teppichen umherzuschreiten und sich den Kopf über das Budget und das tägliche Brod zu zerbrechen.

Ohne Zweifel haben die oben erwähnten Verhältnisse zum Theil ihren Grund darin, daß das Recht der Erstgeburt gesetzlich oder vielmehr observanzmäßig nicht stattfindet. Ein Mann, dessen Vermögen nach seinem Tode unter eine zahlreiche Familie in gleiche Theile getheilt werden muß, wird nicht gern einen bedeutenden Theil desselben auf solche Gegenstände verwenden, die, wie Producte der schönen Künste, keinen Handelswerth haben, noch weniger aber auf solche, welche als bloßer Luxus im Haushalt, nicht für die Verhältnisse seiner Nachkommen passen. Selten wird ein Vater jedem seiner Kinder so viel hinterlassen, um sie in eine unabhängige Lage zu versetzen. Sie mögen sich Reichthum erwerben, so gut sie können; und bestimmt kann Leuten in solchen Verhältnissen nichts lästiger und ärgerlicher sein, als irgend einen Theil ihrer Legate in Gemälden oder Scagliola=Tischen, statt in Antheilen am Erie=Canal oder in Neu=Yorker Banknoten annehmen zu müssen.

Ein anderer Umstand, der wenige und einfache Möbeln empfiehlt, liegt wahrscheinlich auch in der Schlechtigkeit des Hausgesindes. Dieses besteht besonders aus farbigen Leuten, von der Wiege an gewöhnt, als eine niedrigere Menschenrace betrachtet zu

werden und folglich ohne alle moralische Grundsätze und Energie. Jede Dame, mit welcher ich hierüber mich unterhielt, beneidet die bei weitem freundlichere Behaglichkeit einer englischen häuslichen Einrichtung. Ein farbiger Dienstbote, sagen sie, muß unter beständiger Aufsicht gehalten werden. Er ist nur Maschine, kein denkendes Wesen. Hiernach zu urtheilen, sollte man die Plackereien, denen eine amerikanische Hausfrau ausgesetzt ist, für unerträglich halten. Sie hat alle Geschäfte von der Bodenkammer an bis zum Keller zu leiten; sie muß selbst ihr Haus bewachen, auf die Leute, die kommen oder gehen, achten, und sich mit tausend kleinen und lästigen Details abgeben, die in England wie ein Uhrwerk vor sich gehen, ohne daß man etwas davon sieht oder hört.

Geht es einer Hausfrau so, so hat aber auch der Hausherr keine Sinecure. Von einem Kellner ist gar nicht die Rede. Er kann eher seine Kellerschlüssel in der Tiefe des Hudson, als in den Taschen des schwarzen Cäsars suchen, um mit guter Gelegenheit auf seinem Marston oder Bingham anzukommen. Von der schwarzen Population widerstehen der Versuchung nur Wenige. Die Furcht vor Strafe, als veraltetem Mittel, sie in Thätigkeit zu erhalten, ist zwar verschwunden; aber das Gefühl unvertilgbarer Erniedrigung ist geblieben.

Die Unannehmlichkeit, solche Dienstboten zu haben, hat viele Familien in Neu-York bewogen, sie sämmtlich abzuschaffen und ihre Stellen durch Eingeborne von Emerald-Isle zu ersetzen. Ob dieser Tausch

sich im Allgemeinen als vortheilhafter bewährt, möchte zu bezweifeln sein. In den vereinigten Staaten werden häusliche Dienste von Jedem, auf dem der Fluch der afrikanischen Abkunft nicht lastet, als entehrend betrachtet. Kein geborner Amerikaner würde sich dazu hergeben, und so beliebt auch der jetzige Präsident sein mag, nicht einer seiner Constituenten würde, selbst um bedeutenden Lohn, sich dazu hergeben, seine Kleider auszubürsten, oder hinten auf seinem Wagen zu stehen. Der Schotte und Engländer, der bei seiner Ankunft in diesem Lande sich nicht darum bekümmert, ob seine Nachbaren scheel auf ihn herabsehen, wissen bald Nutzen aus diesem Vorurtheile zu ziehen; aber wer aus jenem irdischen Paradiese, »der ersten Blume der Erde, und der ersten Gemme des Meeres,« kann über solche Bedenklichkeiten sich wegsetzen? Oft steigt er zu Neu=York ans Land ohne Hut, ohne Schuh, sogar ohne die unentbehrlichsten Kleidungsstücke; dann steckt er zwar vergnügt seinen Stolz in seine Tasche, wo dieser stets sich gemächlich aufhalten kann; sobald er aber nur etwas Geld hat zusammenscharren können, sagt er seinem Herrn Lebewohl, und, beseelt von dem Wunsche, das Land zu bauen oder Verwalter zu werden, eilt er in das Innere des Landes. Daraus entsteht der Nachtheil, daß kein weißer Dienstbote an irgend einem Orte sich fixirt. Er kommt an als ein wahrer Tölpel; kaum aber hat man ihn von seinen Pflichten unterrichtet und zu einem brauchbaren Mitgliede des Hauses umgeschaffen, so kauft er sich im Lande selbst an, und sogleich muß

man sich nach einem neuen Subjecte umsehen. Nun mögen zwar in einem Staatshaushalte jährliche Wahlen sehr zu empfehlen sein; der höchst aristokratisch gesinnte Amerikaner wird aber einräumen müssen, daß einem Privat-Haushalt es vorzuziehen ist, wenn die Mitglieder sich länger auf ihren Stellen erhalten. Uebung im Dienst ist bei einem Bedienten eben so gut von einigem Werth, als bei einem Staatssecretair; wie diese von irgend einem von Beiden, bei den gegenwärtigen Einrichtungen in diesem Lande, erlangt werden kann, dies begreife ich nicht.

Tritt man in ein amerikanisches Haus, sei es als zufälliger Besucher oder geladener Gast, so fällt es dem Bedienten nie ein, uns zu der Gesellschaft zu führen; im Gegentheil verschwindet er sogleich, man muß den unbekannten Weg selbst ausforschen oder auf dem Gange sich mit dem Zählen der Hutnägel und Schirme beschäftigen. In einem fremden Hause darf man sich nicht die Freiheit nehmen, nach einem Bedienten zu schreien, der uns zurechtweise; es gibt kein anderes Mittel, als aufs Gerathewohl die Thüren zu öffnen, selbst auf die drohende Gefahr hin, in das Schlafzimmer einer jungen Dame einzudringen, oder den gordischen Knoten dadurch zu durchhauen, daß man durch die einzige Thür entwischt, die man kennt. Ich bekenne, daß, als ich mich zum ersten Male in dieser unangenehmen Lage befand, ich das letztere Auskunfsmittel ergriff, wie ich fürchte, nicht ohne eine achtungswerthe Familie zu beleidigen, die, von meiner

Ankunft unterrichtet, wahrscheinlich die Ursache meines eiligen Rückzuges nicht hat ergründen können.

Im Ganzen sind, meiner Meinung nach, die socialen Verhältnisse der Bewohner Neu = Yorks nicht sehr von denen unterschieden, die in unsern Handelsstädten ersten Ranges vorherrschen. In beiden ist alle Thätigkeit auf dasselbe Ziel gerichtet; in beiden besteht die herrschende Aristokratie im Reichthum, und in beiden findet man dasselbe Haschen nach unwesentlichen und nicht anerkannten Vorzügen.

Es ist Mode, die vereinigten Staaten das Land der Freiheit und Gleichheit zu nennen. Gebraucht man das Wort Gleichheit nur, um damit anzudeuten, daß es in Amerika keine privilegirte Classe gibt, so mag diese, obgleich nicht streng wahre *) Behauptung passiren. In jeder weitern Bedeutung enthält es aber wahren Unsinn. Wirkliche Gleichheit findet man in Liverpool gerade ebenso, wie in Neu = York. Die Magnaten der Börse brüsten in der letztern Stadt sich nicht mit geringerem Stolze, als in der erstern, und auch ihre Frauen und Töchter machen dieselben Ansprüche. Auf solche Dinge können legislative Verfügungen nicht einwirken. Die Eitelkeit des Menschen und der ihm von Natur anklebende Hang zur Auszeichnung läßt sich nicht unterdrücken. Ist jenen ein Ausgang versperrt, so strömen sie mit desto größerer Gewalt aus einem andern hervor. Der verächtlichste

*) Nicht streng wahr, denn in vielen der vereinigten Staaten ist das Wahlrecht durch ein gewisses Vermögen bedingt. In Virginien besonders wird ein sehr großes erfordert.

Mensch besitzt geistiges oder körperliches Talent, irgend etwas Anziehendes — Tugend — Fertigkeit — Geschicklichkeit oder Glücksgabe, kurz etwas Reelles oder Eingebildetes, worauf er eine Superiorität über seine Umgebung sich anmaßt. Der Reiche sieht auf den Armen herab, der Gelehrte auf den Ignoranten, der Redner auf den, welchem Rednertalent fehlt, und der echte Gentleman, der auf die Ehre seiner Geburt hält, verachtet den Roturier, den Talente zu einer Achtung in der Gesellschaft emporgehoben haben, die vielleicht größer ist, als die ihm bezeigte. So ist es mit den Männern, und mit dem schönen Geschlechte ist es bestimmt nicht anders. Nie ist eine Frau, im Bewußtsein ihrer Reize, in ihrem Herzen republikanisch gesinnt. Schönheit ist wesentlich despotisch — sie vertheidigt überall ihre Macht, und noch nie hat sie in ein Aufgeben ihrer Vorrechte gewilligt. Freilich habe ich in den vereinigten Staaten behaupten hören, daß alle Menschen gleich seien; nie aber hörte ich diese Behauptung aus dem Munde einer Dame. Im Gegentheil kennt diese stets den ganzen Umfang ihrer Ansprüche auf Vorrang und Bewunderung, und ist nie befriedigt, bis sie solche anerkannt sieht. Und welcher Zephyr ist wohl zu leicht, die Segel weiblicher Eitelkeit zu füllen?

Die Form eines Gesichts, die Weiße einer Hand, der Schatten einer Locke, eine Haube, eine Feder, ein Kopfnetz, ein Lächeln, eine Bewegung — alle oder einige von diesen oder schönere und eingebildetere Vorzüge, wenn es solche sind, beurkunden hier, wie an=

derswo, ihre phantastische Suprematie. Vergeblich spricht man daher von republikanisch gesinnten Damen; ein solches Wesen existirt nicht auf beiden Seiten des atlantischen Meeres und kann auch nicht existiren, denn auf beiden ist die menschliche Natur dieselbe.

Und wahrlich, der aristokratische Geist zeigt sich in dieser Handelsstadt in jeder möglichen Form. Bei jedem Schritte trifft man ihn an. Neulich Abends hatte ich auf einem Balle die Ehre, mich längere Zeit mit einer Dame zu unterhalten, einem anerkannten Sterne erster Größe am Mode-Himmel. Sie fragte mich, was ich von der Gesellschaft halte. Ich antwortete: »Ich habe selten in irgend einem Lande eine Gesellschaft gesehen, in welcher eine so große Menge von Schönheiten sich befänden.«

»In der That,« antwortete meine schöne Gefährtin mit einem Ausdrucke des Erstaunens, »fast scheint es, daß die Herren Engländer nicht schwer zu befriedigen sind. Finden Sie aber nicht, daß die Gesellschaft auf gleicher Stufe rücksichtlich des Aeußern, des Betragens, der Mode steht?«

»Rücksichtlich solcher Gegenstände,« erwiederte ich, »würde ich gewiß in der hier fraglichen Gesellschaft keinen auffallenden Unterschied finden; über eine von so glänzender Jugend, Schönheit und Munterkeit des Geistes belebte Scene aber den Kritiker zu machen, fühle ich mich nicht bewogen.«

»O nein,« erwiederte meine Gegnerin, indem die Unterredung bereits in etwas nach Gründen geführt wurde, »es gehört gewiß kein strenger kritischer Ver-

stand dazu, einen solchen Haufen von Pöbel, wie Sie hier versammelt sehen, von Damen zu unterscheiden, die in einem höheren und besseren Cirkel sich zu bewegen gewohnt sind. Madame *** ist eine sonderbare Dame, und findet ein Vergnügen daran, auf ihren Bällen alles Gesindel der Stadt zusammenzubringen — Leute, die, hielten Sie sich auch zehn Jahre in Neu-York auf, Sie wahrscheinlich nie anderswo antreffen würden. Ich versichere Sie, es gibt nicht ein Dutzend Mädchen in diesem Zimmer, denen ich zu meinen Partien den Zutritt gestatten würde.«

Als ich so aus dem Felde geschlagen war, wagte ich es, ihre Aufmerksamkeit auf einige elegant gekleidete, niedliche Mädchen zu richten, worüber ich ihr einige Fragen vorlegte.

Ihre Reize wurden aber entweder nicht eingeräumt, oder, waren sie offenbar nicht zu läugnen, so wurde der Gegenstand geradezu umgangen. Brachte ich die Rede auf einen niedlichen Fuß, so erfuhr ich, daß er der Tochter eines Tabacksfabrikanten angehöre. Bewunderte ich eine graziöse Tänzerin, so konnte ich mich versichert halten, was ich übrigens sonst nicht würde haben entdecken können, daß die junge Dame von gemeinen Sitten und ohne Erziehung sei. Einige waren so durchaus unbekannt, daß sogar ihr Name, ihre Herkunft, ihr Betragen und ihre Verhältnisse ins tiefste und undurchdringlichste Dunkel gehüllt waren. Kurz, ein Reichsgraf von 16 Ahnen würde wahrscheinlich nicht mit halb so giftiger Verachtung über diese schönen Plebejerinnen gedacht, und bestimmt so

nicht sich geäußert haben. Die Leser werden mir vielleicht zugeben, daß es außer den Almack's = Beschützerinnen in der Welt noch strengere gibt.

Ich will jetzt ein Beispiel anführen, welche Achtung Reichthum in dieser Handelsstadt genießt. Vor einigen Abenden war der achtungswerthe Wirth einer Gesellschaft höflichst bemüht, mich den vorzüglichsten Mitgliedern derselben vorzustellen. Unglücklicher Weise hielt er es für nothwendig, jeder Wiederholung dieser Ceremonie einige vorläufige Nachrichten rücksichtlich der pecuniären Verhältnisse desjenigen Herrn voranzuschicken, dessen Bekanntschaft zu machen ich die Ehre haben sollte. »Sehen Sie wohl,« fragte er mich, »jenen großen magern Herrn, mit scharfem Blick und etwas aufgeworfener Nase? Gut, dieser Mann hat vor noch nicht drei Monaten durch eine einzige Speculation mit Talg hunderttausend Dollars gewonnen. Sie müssen es mir erlauben, Sie bei ihm einzuführen.«

Diese Einführung fand statt, worauf mein eifriger Cicerone mir mit noch wichtigerer Miene zu verstehen gab, »daß ein Herr von wenigstens einer halben Million den Wunsch zu erkennen gegeben habe, meine Bekanntschaft zu machen.« Dies sagte mir zu, und ich schlug es demnach nicht aus. Zum dritten Male wiederholte unser würdige Wirth sein Amt und, ehe ich mich aus der Gesellschaft entfernte, hatte ich die Ehre, einem Individuum vorgestellt zu werden, das für reicher gehalten wurde, als seine Vorgänger. Hätte man mich aber so vielen Beuteln mit Dollars, statt deren Besitzern vorgestellt, so würde die Cere=

monie eben so interessant und vielleicht nicht so unangenehm gewesen sein.

Um die Wahrheit zu sagen, so ist bei einer so durchaus dem Geld-Erwerbe ergebenen Bevölkerung die dem Reichthum gezollte Achtung so allgemein verbreitet, daß es selten Jemandem unmöglich schien, daß ich das geringste Interesse an den Privatverhältnissen von Herren hätte nehmen sollen, mit denen der Zufall mich in vorübergehende Berührung gebracht hatte. Ich will jedoch durchaus nicht behaupten, daß die im Auslande gewesenen und gebildeteren Amerikaner sich der von mir berührten Albernheiten schuldig machen würden. Aber es ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß der Ton der Unterhaltung, selbst in den besten Cirkeln, wesentlich in eben dem Grade herabgestimmt wird, als er durch Geld und dessen verschiedene Interessen sich belebt. Seit meiner Ankunft habe ich unwillkürlich vielen Unterricht über die Preise des Korns, der Baumwolle und des Tabacks genossen. Ich bin bereits hinlänglich von den ansehnlichen pecuniären Hülfsquellen jedes Herrn meiner Bekanntschaft und von dem jährlichen Belaufe seiner Ausgaben unterrichtet. Mein Vorrath von Nachrichten über Banqueroute und Dividenden ist höchst achtungswerth, und wenn die Manufacturen von Glasgow und Paisley nur halb so gut wüßten, als ich, wie durchweg die Neu-Yorker Waarenplätze von ihren Artikeln überhäuft sind, so würden sie auf Speculation bestimmt keine mehr dorthin senden.

In Neu-York wird gewöhnlich um 3 Uhr zu

Mittag gespeist, und da die Herren fast sämmtlich erst gegen Abend wieder an ihre Geschäfte gehen, so läßt sich wohl denken, daß die Diners weder dem Wirthe, noch den Gästen gelegen sind. Sind sie gleich nicht selten, so sind sie doch bestimmt weniger frequent, als bei Leuten desselben Standes in England. Dieser Umstand hat vielleicht in ihrem Charakter einige Veränderung hervorgebracht und auch den Anschein gefälliger und gewohnter Gastfreiheit verwischt, welche durch höhere Pracht oder Verschwendung nur unvollkommen zu ersetzen ist. Wird auf dem Lande ein Diner gegeben, so geschieht dies stets nach einem großen Maßstabe. Erde, Luft und Meer werden ihrer Producte beraubt. Die Familie wird in ihrer gewohnten Lebensweise gänzlich gestört. Gewöhnlich wird die Mahlzeit auf einige Stunden verschoben, und nimmt man Rücksicht auf das Materielle, woraus eine amerikanische Menage besteht, so kann man sich leicht eine Idee von dem Lärm und der Verwirrung machen, wozu jedes Mitglied im Hause, von Peter, dem saffranfarbigen Kammerdiener, an bis zur Silvia, dem schwarzen Küchenmädchen, seinen Theil beiträgt. Regelmäßige Besuche werden daher selten früher, als gegen Abend abgestattet, wo man fast allgemein Aufnahme bei den wohlhabenderen Bewohnern des Orts findet. Von dieser gastfreundlichen Einrichtung habe ich häufig Gebrauch gemacht. Bei solchen Gelegenheiten werden wenig Umstände gemacht. Jeder kommt und geht nach Gefallen, ohne Entschuldigung oder sonstige Erklärung. Musik und Gespräch sind die

gewöhnlichen Gegenstände der Unterhaltung, einige kleine Erfrischungen werden herumgereicht und vor Mitternacht hat sich die Gesellschaft getrennt.

Für einen Fremden, wie ich, ist es angenehm und bequem, so leicht Unterhaltung zu finden. Es bieten sich kostbare Gelegenheiten zu Beobachtungen über Sitten dar, und es gewährt Vergnügen, in den Zauberkreis gelassen zu werden, den zu überschreiten viele meiner Vorgänger schwierig, ja wohl unmöglich gefunden haben.

Die Formalitäten eines Neu-Yorker Diners sind von einem englischen nicht sehr verschieden. Unglücklicher Weise wird hier der schönere Theil der Schöpfung nicht zu solch grober und substantieller Unterhaltung eingeladen; selten ist eine Dame bei solchen Gelegenheiten gegenwärtig, sie müßte sonst zu der Familie des Wirths gehören. Beim Theetisch indeß wird die Gesellschaft durch ihre Gegenwart belebt, und dann kommt Musik und vielleicht Tanz, während Leute wie ich, die an solchen Vergnügungen keinen Antheil nehmen können, mit einer Miene ernster Autorität über Revolutionen in Europa, Krieg, Frieden, Parlaments-Reform und andere wichtige und interessante Gegenstände sich unterhalten.

Vor dem Diner wird hier, wie anderwärts, in der im Nebenzimmer versammelten Gesellschaft wenig gesprochen; aber plötzlich wird diese aus ihrem träumerischen Zustande gerissen, die nach dem Speisesaale führenden Flügelthüren öffnen sich, und mit ihnen das ganze Paradies für den Gourmand. Die Tafel, statt

wie bei uns, einen bloß ärmlichen Vorrath von Fischen und Fleischbrühe zu enthalten, zeigt eine Schlachtordnung in dreifacher Linie dicht aufgepflanzter Gerichte, wozu wenigstens ein Morgen Mahagony erforderlich wäre, wollte man sie in einer Reihe aufstellen. Silbergeschirr erhöht freilich nicht sehr die Pracht des Anblickes; aber es gibt dessen hinreichend für Behaglichkeit, obgleich vielleicht nicht für den Prunk.

Die Dame vom Hause wird mit Förmlichkeiten auf ihren Platz geführt, und das Essen nimmt seinen Anfang. Schwarze, Weiße, Schnupftaback= und Nankingfarbige sind in Bewegung; Schüsseln verschwinden und erscheinen wieder, wie durch Zauberkraft; Schildkröten, kaltblütig von Natur, sind so heiß geworden als Sir Charles Wetherell und bewegten sich früher gewiß nie so schnell. Unaufhörlich fliegt Schinken und Mais umher. Wildpret springt von einem Ende des Tisches bis zum andern mit einer in seinem Geburtswalde nie übertroffenen Schnelligkeit, und die Kräfte von 20 menschlichen Wesen sind in einer und derselben Beschäftigung concentrirt.

Während Suppe und Fische und vielleicht auch der erste Schnitt von einem Hinterviertheil gegessen werden, stockt die Unterhaltung; aber ein oder zwei Glas Champagner haben bald die Wirkung eines Verbesserungsmittels. Die Augen der jungen Damen werden funkelnder, und die der ältlichen Herren bekommen einen gewissen wohlwollenden Blick, welcher anzeigt, daß sie in diesem Augenblicke nachsichtig ge=

gen sich und alle Menschen gestimmt sind. Endlich wird der erste Gang abgetragen und es folgt eine ganze Wildniß von Wohlgerüchen. Aber auch diese geht vorüber, denn ach, es ist unmöglich, immerfort zu essen. Hierauf folgt Käse und das Desert, und Claret und Madeira führen ein paar Stunden hindurch unstreitig das Regiment.

Der letztere ist fast durchweg vortrefflich. Nie habe ich in Europa Madeira getrunken, der dem gleich kommt, welchen ich häufig in den vereinigten Staaten gefunden habe. Kenner schreiben diese Vorzüglichkeit dem Klima, großen Theils aber der Behandlung zu. Madeira wird hier zu Lande nicht, wie bei uns, in einem unterirdischen Gewölbe aufbewahrt, in welchem die Temperatur das ganze Jahr hindurch beinahe dieselbe ist. Er wird in Etagen gelegt, wo er der ganzen Glut der Sommerhitze und der Strenge der Kälte im Winter ausgesetzt ist. Die Wirkung auf den Wohlgeschmack des Weins ist bestimmt merkwürdig.

Der Claret-Wein ist im Allgemeinen gut, aber nicht besser wie in England. Portwein wird nur von den Eingebornen als Arzenei gebraucht und selten bei Tische gereicht, es sei denn aus Rücksicht gegen einen fremden Engländer, indem man es hier, sowie anderwärts, für ausgemacht hält, daß jeder Engländer Portwein trinke. Nie habe ich jedoch feinen Keres gesehen, wahrscheinlich weil dieser Wein in den vereinigten Staaten bis jetzt nicht geschätzt wird.

Die Gentlemen in Amerika suchen, in einem in

England nicht gewöhnlichen Grade, eine Ehre darin, Weinkenner zu sein. Sobald die Damen sich vom Tisch entfernt haben, beginnt das Weinsaufen in völligem Ernst. Die Bedienten bleiben im Zimmer und versehen die Gäste mit frischen Gläsern, sowie die successiven Bouteillen zum Vorschein kommen. An jede wird eine Geschichte geknüpft und die Weinlese, das Datum der Einfuhr 2c. 2c., Alles wird gehörig detaillirt. Hierauf folgt das Urtheil der Gesellschaft, und da jede herangebrachte Bouteille Wein von anderer Qualität ist, als die vorhergegangene, so wird das Thema nicht leicht erschöpft. Endlich begibt sich die Gesellschaft, nachdem sie den ganzen Keller, stufenweise von dem ordinairen Weine zu feinern übergehend, durchprobirt hat, ins Vorzimmer, und nach dem Kaffee entfernt sich jeder Gast ohne alle Ceremonie.

Höchst undankbar würde es sein, wollte ich nicht frei gestehen, daß ich diese Tisch = Partien häufig außerordentlich angenehm gefunden habe. Ich räume ein, daß die Sitten in Amerika eine Geradheit und sogar Derbheit an sich tragen, welche anfangs einem verfälschten Europäer etwas abschreckend erscheint. Fragen werden gethan über unsere Gewohnheiten, Familie, Beschäftigung, Verbindungen und Meinungen, die nie in England aufgeworfen werden, es sei denn bei Ablegung eines Zeugnisses, nachdem man feierlich auf die vier Evangelisten geschworen hat. Dies geschieht aber mit der vollkommensten bonhommie, und offenbar ohne im geringsten daran zu denken,

daß ein solches Examen den Patienten vielleicht beleidigen könnte. Es ist kaum gut, eine Nation nach dem conventionellen Maßstabe einer andern zu beurtheilen, und Reisende, welche die Eigenthümlichkeiten ihrer Continental-Nachbaren erträglich genug finden, sollten von Rechtswegen es mit denen des Bruders Jonathan nicht so genau nehmen, wie sie es bisher gethan. Bei einem Engländer würden sie offenbar Unverschämtheit verrathen, weil es ihm nicht unbekannt sein kann, daß er durch das Aufwerfen solcher Fragen die bestehenden Regeln geselligen Anstandes verletzt. Bei einem Amerikaner ist dies nicht der Fall, weil er mit der Erziehung ganz verschiedene Ideen eingesogen hat und unter einem socialen Régime lebt, welches gegen individuelle Neugierde toleranter ist, als man in Europa für verträglich mit guten Sitten hält. Jedoch muß man am Ende bekennen, daß es nicht immer angenehm ist, Gegenstand einer Prüfung zu sein, die oft auf eine etwas plumpe Weise vorgenommen wird und im Allgemeinen zu bekannt ist, als daß sie übel gedeutet werden könnte. Dessen ungeachtet behaupte ich, daß man in keinem andern Lande, welches ich durchreist habe, bemüht ist, einem Fremden eben so bereitwillig und verschwenderisch, als in den vereinigten Staaten, den Aufenthalt angenehm zu machen. In keinem andern Lande wird man mit so durchaus uneigennütziger und von Wohlwollen zeugender Aufmerksamkeit aufgenommen, in keinem, sucht man Bekanntschaften, findet man so gewiß Freunde.

Man hat oft behauptet, in der That so oft, daß

es zum allgemeinen Sprichwort geworden, man sei in Amerika gegen Engländer sehr eingenommen. Blicke ich aber zurück auf die ganze Reihe meiner in diesem Lande gemachten Erfahrungen, so erkläre ich jetzt, daß nie eine durchaus wahrheitswidrigere Ansicht der öffentlichen Leichtgläubigkeit, aus Vorurtheil oder Dummheit, aufgeheftet ist. Daß ein gewisses Vorurtheil existirt, gebe ich zu; statt aber gegen Engländer gerichtet zu sein, insofern man sie mit Fremden aus andern Ländern vergleicht, ist es ein Vorurtheil zu ihren Gunsten. Die Amerikaner legen die Verdienste ihrer fremden Besucher nicht auf gleiche Wagschale; sie sind zu geneigt, ihre eigene Parteilichkeit in die Schale der Engländer zu werfen und dieser ein Uebergewicht zu geben, worauf die Verdienste des Einzelnen wahrscheinlich keinen Anspruch machen können.

Ich bitte jedoch, mich nicht mißzuverstehen. Unter der ungeheuren Menge Engländer, welche der ausgedehnte commerzielle Verkehr zwischen den beiden Ländern nach Neu=York zieht, gibt es wahrlich wenige von liberalen Gesinnungen oder die in ihrem eigenen Lande gute Gesellschaften zu besuchen gewohnt gewesen sind. Kommen sie in Geschäftsangelegenheiten nach den vereinigten Staaten, so sind sie der Aufmerksamkeit derjenigen Herren überlassen, mit denen ihre Geschäftsverhältnisse sie in besondere Berührung bringen. Gesetzt, zum Beispiel, alle diese Personen seien in sittlicher und moralischer Hinsicht durchaus untadelhaft, so würde schon die sehr große Zahl derselben an sich einen Grund zur Ausschließung abge=

ben. Daß sie gastfreundlich aufgenommen werden, bezweifle ich nicht; auch nicht, daß sie mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit und Freundlichkeit aufgenommen werden, welche Handelsleute in einer handeltreibenden Stadt nur erwarten können.

Besucht aber ein englischer Gentleman aus liberaler Wißbegierde ihr Land, so wird er auf andere Weise und mit ganz andern Gefühlen aufgenommen. Hat man sich einmal von seiner Achtbarkeit überzeugt, so erhält er freien Zutritt zu Gesellschaften, und ich behaupte nochmals, daß man mit einem wohlwollenden Interesse seine Absicht befördern wird, welches ein Reisender in jedem andern Lande vergeblich sucht. Ich würde jedoch Unrecht haben, wollte ich sagen, dies geschehe ohne einige Prüfung. Die Amerikaner, welchen Anstoß ihr eigenes Betragen auch erregen mag, sind, rücksichtlich der Sitten Anderer, bewundernswürdige, wenn vielleicht nicht sehr milde Richter. Sie bemerken sehr wohl hohe Bildung, wo sich solche findet, und schließen aus tausend geringfügigen, nur einem scharfen Beobachter sichtbaren Umständen auf die Ansprüche ihrer Gäste. Gemeine Dreistigkeit gilt bei ihnen nicht als ein artiges, freies Benehmen; auch wird ein modisches Exterieur nicht höher aufgenommen, als es verdient. Ich kenne kein Land, in welchem ein Betrüger eine schwierigere Rolle bei Verfolgung seines Gewerbes zu spielen hätte, und es muß ein vollendeter sein, wenn er der Entdeckung mitten unter so wachsamer und strenger Beobachtung entgeht.

Wenn ich annehme, daß in Neu = York der sittliche Zustand sich auf einer etwas niedrigeren Stufe als in England befindet, so bitte ich dies nur von den höhern gesellschaftlichen Cirkeln in dem letzteren zu verstehen. Ich habe, einige kleine Eigenthümlichkeiten ausgenommen, nicht bemerkt, daß die Sitten der Neu = Yorker Kaufleute ersten Ranges irgend denen zu Liverpool oder in jeder andern unserer großen Handelsstädte nachstehen. Ich bin überzeugt, daß sie keinem Kaufmanne in der Welt an ausgedehnten praktischen Kenntnissen, an liberaler Gesinnung und Adel des Charakters nachstehen. Die meisten von ihnen sind in England gewesen und haben durch eigene Wahrnehmung von unserem National = Charakter und Vorzügen Ideen erlangt, die sehr verschieden von den rohen und falschen Meinungen sind, welche, ich muß es sagen, der große Haufen ihrer Landsleute hegt. Wäre es zulässig, nach den besten Cirkeln in den größeren atlantischen Städten der Union auf den Charakter der Amerikaner im Allgemeinen zu schließen, dann würde die Schätzung in der That sehr hoch ausfallen. Unglücklicher Weise würde aber der aus so engen Prämissen gezogene Schluß sehr falsch sein. Die obigen Bemerkungen treffen nur bei einem sehr geringen Theile der Bevölkerung zu, der fast allein aus Kaufleuten ersten Ranges und Rechtsgelehrten besteht. Ueber diese hinaus findet ein trauriger Wechsel zum Schlechtern statt. Ein unparteiischer Beobachter wird weder den Sitten, noch der Moralität der großen Masse Kaufleute Beifall abgewinnen können.

Vergleicht man sie mit denselben Classen in England, so muß man nothwendig über eine gewisse aufdringliche und entschlossene Begierde nach Gewinnst, und über die laxen Grundsätze, welche um des Gewinnstes willen angewendet werden, erstaunen. Wenn ich glauben müßte, daß diese irgend eine Stelle in dem Charakter meiner Landsleute einnähmen, würde es mir sehr leid thun. Ich habe an einer öffentlichen Tafel ein Betragen loben hören, welches in England, wo nicht eine Reise nach Botany-Bay, doch wenigstens den gänzlichen Verlust des guten Rufs, zur Folge gehabt haben würde. Es ist unmöglich, eine Stunde in dem Gastzimmer des Hôtels zuzubringen, ohne über den Ton dickhäutiger Selbstsucht, welcher die Unterhaltung beherrscht und über den Mangel jeglichen Anspruchs auf lautere und erhabene Grundsätze zu erstaunen. Nur das Gesetz vermag diese Menschen im Zaum zu halten, und man hält den für den geschicktesten in seinem Berufe, der es versteht, seinen Nebenmenschen zu bevortheilen, ohne dessen Strafe sich zuzuziehen.

Man wird vermuthlich dagegen einwenden, daß ich dieses harte Urtheil aus Unkunde fälle, weil sich nicht annehmen lasse, daß ich aus Erfahrung irgend Etwas über den wirklichen Charakter ihrer commerziellen Proceduren wissen könne, da Handel weder mein Geschäft sei, noch ich in Geschäftsverbindung mit Kaufleuten stehe. Hierauf erwiedere ich aber, daß mein Urtheil auf weit triftigere Gründe basirt ist, als die Erfahrung irgend eines Individuums möglicher

Weise an die Hand geben kann. Bin ich bei einem einzelnen Geschäfte betrogen, so kann ich mich nur auf diesen einzelnen Fall berufen; ich kann nur behaupten, daß in Amerika sich ein Fall ereignet hat, der in jedem andern Lande Europa's sich eben so gut hätte ereignen können. Wenn aber Jemand sich öffentlich zu einer betrügerischen Handlung bekennt, oder der eines Andern seinen Beifall zollt, so lassen sich leicht zwei Schlüsse deduciren. Einmal, daß der Erzähler ein Mann von wenig Grundsätzen ist; dann, daß er seine Zuhörer für nicht besser hält, als sich selbst. Bestimmt wird Niemand etwas gestehen, wovon er glaubt, daß es ihn möglicher Weise der Verachtung bloßstellen könne, und die richtige Schlußfolge aus solchen Details erstreckt sich nicht allein auf den Erzähler des Histörchens, sondern auch auf die Gesellschaft, welche solche, ohne ein Zeichen moralischer Indignation, aufnahm.

Es wird aber gut sein, wenn ich zur Erläuterung anführe, daß die vorangeschickten Bemerkungen nicht ausschließlich sich auf die Bevölkerung Neu-Yorks gründen. Die Gesellschaft in einem Hôtel besteht gewöhnlich aus Leuten aus allen Staaten der Union, und es mag sein, daß in dieser reichen und handeltreibenden Stadt etwas mehr Rechtlichkeit angetroffen wird, als in den ärmern und entfernteren Ansiedelungen. Während der letzten drei Wochen habe ich mich täglich in einer durch Zufall zusammengeführten Gesellschaft von ungefähr 100 Personen umhergetrieben. Ein bedeutender Theil hiervon ändert sich täglich, und

es ist vielleicht nicht zu weit gegangen, wenn man, sie als ein Ganzes betrachtend, annimmt, daß sie eine gute Musterkarte ihres Standes darbieten. Ohne daher den Leser zu einem voreiligen oder übertriebenen Urtheile verleiten zu wollen, muß ich aufrichtig bekennen, daß das Resultat meiner Beobachtungen bedeutend die hohe Meinung herabgestimmt hat, die ich rücksichtlich des moralischen Charakters des amerikanischen Volks gefaßt hatte.

Obgleich ich allerdings in Neu-York viele talentvolle und wissenschaftlich gebildete Männer angetroffen habe, so läßt sich, meiner Meinung nach, dennoch die Thatsache nicht läugnen, daß im Durchschnitt die durch Erziehung zu erwerbenden Kenntnisse in diesem Lande weit geringer sind, als in den besseren Cirkeln Englands. In allen Wissenschaften, die gelehrt werden müssen, und um sie sich anzueignen, ein mühsames Studium erfordern, stehen die Amerikaner, möchte ich behaupten, bedeutend meinen Landsleuten nach.

Auf der andern Seite glaube ich nicht, daß die Amerikaner in denjenigen Kenntnissen, welche ein Individuum durch sich selbst vermöge praktischer Erfahrung sich erwirbt, die einen unmittelbar gangbaren Werth haben und direct im gewöhnlichen Geschäftsleben anzuwenden sind, durch irgend ein Volk in der Welt übertroffen werden. Sie können daher besser analytisch, als synthetisch schließen. In ersterer Hinsicht sind sie häufig glücklich; in letzterer grenzen ihre Fehler oft ans Lächerliche.

Eine andere Folge dieses Standpunkts der Intelligenz ist die, daß der Ton auch der besten Conversation niedriger, als in England steht. Die Redner setzen offenbar bei ihren Zuhörern eine niedrigere Stufe der Bildung voraus, und halten es häufig für nothwendig, gründliche Beweise von Gegenständen vorzubringen, welche man in dem alten Lande (Mutterlande) für ausgemacht halten würde. Es gibt dort gewiß weniger von dem, was man in der Conversation leicht spielenden Verstand nennen könnte. Erst werden Principien mühsam aufgestellt, und eine lange Reihe von Schlüssen endigt nicht mit Paradoxen, sondern mit Gemeinplätzen. Kurz, Alles, dessen Kenntniß von augenscheinlichem und unmittelbarem Interesse für den Amerikaner ist, wird vollkommen begriffen. Alles, was eher zur allgemeinen Erhöhung intellectueller Bildung, als zur Beförderung individuellen selbstsüchtigen Strebens dient, zieht nur einen kleinen Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit auf sich.

In den vereinigten Staaten ist die Thatsache auffallend, daß es dort gewisse Lehrsätze und Meinungen gibt, die, gleich Erbstücken, von Generation auf Generation übergegangen sind, und den Gegenstand einer Art National-Erbfolge auszumachen scheinen, die glücklich zu dem Behufe ersonnen ist, den natürlichen Hang der Erben zu intellectueller Vervollkommnung zu hemmen. Die Söhne erben diese Meinungen ihrer Väter gerade eben so, wie deren silbernen Präsentirteller, oder ihr spanisches Rohr mit goldenem Knopfe; und so erlangen gewisse politische und reli-

giöse Dogmen allmählig eine Art gesetzlicher Autorität und werden fortwährend überliefert, ohne dem Probirtiegel philosophischer Untersuchung unterworfen zu werden. Wenigstens theilweise ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß die Amerikaner gern etwas zu sehr mit breiten und prunkenden Aphorismen zu thun haben. Die schwersten Probleme der Gesetzgebung werden hier als Gegenstände behandelt, welche eine Satyre auf den Verstand eines Schulknaben sein würden, wollte man annehmen, daß er rücksichtlich ihrer Zweifel hegen könne. Fragt man nach ihren Gründen des angebornen Glaubens, dessen dunkle, aber heftige Apostel sie sind, so erhält man nichts, als einige seichte Wahrheiten, die durchaus die Conclusionen nicht rechtfertigen, zu deren Begründung sie vorgebracht werden. Die Amerikaner scheinen sich mit dem Vermögen begabt zu halten, die Wahrheit zu fühlen, oder vielmehr sie durch Anschauung zu erlangen; denn ich kann noch nicht begreifen, durch welchen andern Prozeß sie solche zu erreichen suchen. Mit den allgemeineren und gewöhnlicheren Wahrheiten sind sie indeß, ich möchte fast sagen, zu reichlich ausgerüstet, weil sie der Meinung zu sein scheinen, daß in diesen die ganze schätzbare Essenz menschlichen Wissens enthalten sei. Ohne Zweifel ist dieser geistige Charakter dem nationellen Fortschreiten höchst ungünstig, und doch ist es sehr auffallend, daß sich in der Gesichtsbildung nichts findet, was von einer Verschiedenheit des amerikanischen Verstandes von dem irgend

einer andern Nation zeigte, mit der ich das Glück gehabt habe, bekannt zu werden.

Morgen beabsichtige ich nach Boston zu reisen; die öffentlichen Anstalten rc. Neu-Yorks werde ich erst nach meiner Rückkehr besuchen; indem ich befürchte, ich möchte während der ersten Periode meines Aufenthalts meine Aufmerksamkeit auf die auffallendsten und allgemeinsten Züge beschränken, welche diese interessante Stadt auszeichnen.

Sechstes Capitel.

Reise. — Providence. — Boston.

Am 8. Decbr., Nachmittags 4 Uhr, bestieg ich das Dampfboot »Kanzler Livingstone« und in wenig Minuten war das Fahrzeug unter Segel. Sein Lauf ging den East River hinauf und längs des Canals, der Long-Island vom festen Lande trennt. Ich hatte viel von einer gefährlichen Meerenge, Hell-Gate genannt, gehört, die durch hervorragende ungeheure Felsmassen gebildet ist, welche den Durchgang des Flusses hemmen und, indem sie dem natürlichen Laufe des Stroms eine andere Richtung geben, bewirken, daß sein Wasser in furchtbaren Wirbeln und Strudeln sich herumdreht. Bei hohem Wasser — wie es zufällig bei unserer Durchfahrt war — bot das erwähnte Portal eben keinen schrecklichen Anblick dar. Die Strömung war allerdings reißend, aber eine dop-

pelte Maschine von 90 Pferden Kraft war für sie mehr, als ein Schwefelfaden, und trotz ihrer Schrecknisse setzte der Känzler seinen Lauf mit wenig merklich verringerter Schnelligkeit lustig fort. Doch sind hier Fahrzeuge gescheitert und man spricht von einem Canale, wodurch alle Gefahren vermieden werden können.

Die Bequemlichkeiten am Bord waren der Art, daß auch der launischste Reisende keinen Grund zur Unzufriedenheit haben konnte. Zwar herrschte in der, mit zwei ungeheuren glühenden Oefen versehenen Kajüte eine Temperatur, über die ein Salamander gar sehr sich erstaunt haben würde; aber die durch ungefähr 800 Passagiere eingeathmete Atmosphäre enthielt doch noch einen hinreichenden Theil von Oxygen, um das Leben zu behalten. Die Theestunde kam und die ganze Eßlust am Bord ward zur Schau gestellt. Das Mahl ging so schnell vorüber, als das Herz nur wünschen konnte; aber der vereinte Geruch von Fischen, Zwiebeln und Fett war von etwas längerer Dauer. Ob dadurch die Atmosphäre verbessert wurde oder nicht, dies ist ein Punkt, den ich damals zu meiner eigenen Zufriedenheit nicht bestimmen konnte und der jetzt, fürchte ich, für immer unentschieden bleiben muß.

Es war, unter solchen Verhältnissen, unmöglich, ans Bett zu denken. Schon der Gedanke an Bettdecken war betrübend. Ich hatte kein Buch, und was die Conversation betrifft, so hörte ich keine, an welcher Theil zu nehmen ich mich im Stande befunden hatte. Ich ordnete daher meine Schreibtafel, schnitt

mir eine neue Feder und von den Worten, die aus derselben flossen, befindet sich der Leser der vorhergehenden Seiten bereits im Besitz.

Schrieb ich in übler Laune, so war diese wirklich etwas zu entschuldigen. Nahe an meiner Rechten waren ein Paar laute Polemiker in einen gewaltigen Disput über die Tarif=Bill befangen. An meiner Linken befand sich ein ältlicher Herr ohne Schuh oder Pantoffeln, dessen Husten und Auswerfen etwas weniger melodisch war, als Sphären=Musik. Unmittelbar dahinter lag ein Passagier, dessen lautes Schnarchen bewies, daß er so glücklich sei, als ein gänzliches Vergessen aller irdischen Sorgen nur machen kann. Gerade gegenüber stand ein Herr ohne Hosen, der, ehe er ins Bett sprang, einem Freunde die Details eines glücklichen Coups mittheilte, den er so eben durch eine Speculation mit Thran gemacht hatte, und neben mir am Tische saß ein baptistischer Geistlicher, der sotto voce ein Capitel aus dem Ezechiel las und beim Schlusse jedes Verses einen Blick verstohlener Neugierde auf mein Papier warf.

Man kann zugeben, daß aus solchen Gegenständen sich kein Paradies machen läßt. Aber der Genuß, welchen das Reisen gewährt, muß, gleich andern Vergnügungen, mit einer kleinen Aufopferung erkauft werden, und wessen gute Laune durch jede geringfügige Unbequemlichkeit getrübt wird, die ihm zufällig begegnet, thut ohne Zweifel besser, wenn er zu Hause bleibt. In Beziehung auf meine Person erlaube ich mir daher, zu erklären, daß, wenn ich die geringfü=

gigen und vorübergehenden, mit meiner Reise verbundenen Verdrießlichkeiten detaillire, dies nicht geschieht, weil meine Ruhe dadurch wesentlich gestört worden wäre, sondern weil deren Zeichnung natürlich in eine Darstellung der Gesellschaft gehört, welche ohne dieselbe unvollkommen sein würde. Wer die vereinigten Staaten durchreiset, dem wird für den Eifer, die Ausdauer oder die eiserne Constitution eines Landmanns keine Gelegenheit sich darbieten, und doch wird er wohl thun, daran zu denken, daß Reisende, wie Kegelspieler, gelegentlich eine Unannehmlichkeit oder einen Verlust erwarten müssen.

Doch, ich habe zu lange bei den Unannehmlichkeiten der Reise verweilt, ohne die Lichtseite meines Berichts zu geben. Es wehete ein schöner, frischer Wind, die See war wie ein Spiegel, ein irländischer Ober-Kellner war meinetwegen besonders thätig und machte mein Lager sehr behaglich, indem er dem meiner amerikanischen Nachbarn mehre Kopfkissen betrügerischer Weise entzog.

Dies that er — mein Bediente sagte es mir — weil ich aus dem alten Lande sei; und doch sollte man glauben, daß auf einen solchen Mann Ansprüche bloß nationeller Verwandtschaft wenig Eindruck machen könnten. Ich sprach längere Zeit mit ihm über seine frühern Verhältnisse, und bemerkte bald, daß das, was man in Irland unter »Leben« versteht, gewöhnlich in andern Ländern mit dem Ausdrucke »Verhungern« bezeichnet wird. Obgleich ich mich sehr hütete, meine Ueberzeugung auszusprechen, so schloß ich doch,

daß er weder die Welt, noch deren Gesetze liebte und nach den vereinigten Staaten ohne einen Schilling in der Tasche gekommen war. Der Tag, an welchem er Irland verließ, müßte in seinen Annalen roth bezeichnet werden. Er befindet sich jetzt in einer behaglichen Lage, bekennt, daß er Geld verdienen kann; ißt und trinkt gut, ist warm gekleidet; wird sehr wenig vom Steuer-Einnehmer und durchaus nicht vom Zehntaufseher beunruhigt. Und was liegt wol in dem Aeußern eines Engländers, das bei einem solchen Manne die Gefühle des Wohlwollens und der Verwandtschaft rege macht? In seinem Gedächtnisse, sollte man glauben, kann die Vergangenheit nur an Leiden gekettet sein, während die Gegenwart ohne Zweifel den Genuß von tausend Bequemlichkeiten ihm darbietet, zu welchen, in den Tagen der Dienstbarkeit und unbefleckten Jugend, sich emporzuschwingen, seine Einbildungskraft nicht gewagt haben würde. Und, glaubt man dem Manne, so bedauert er doch, seine Heimath verlassen zu haben. Er glaubt, er habe sich in Irland eben so wohl befinden können. Er findet an Amerika nichts zu tadeln. — Es ist ein gutes Land für einen armen Mann. Whisky ist hier wohlfeiler und eben so Brod und Zubehör; aber dennoch möchte er gern seine alte Mutter wiedersehen, und seine Schwester und Timotheus Regan; und, will's Gott, kann er es je möglich machen, so kehrt er zurück, um seine Gebeine neben den ihrigen auf demselben Kirchhofe begraben zu lassen.

Kehrt aber Patricius je nach Irland zurück, so

wage ich es zu prophezeihen, daß sein Aufenthalt daselbst nicht von Dauer sein wird. In diesem Augenblicke denkt er an seine frühern Entbehrungen fast gar nicht mehr; aber man lasse ihn einmal wieder damit zu kämpfen haben, und der Unterschied zwischen seinem Geburts- und Adoptiv-Lande wird ihm fühlbarer werden, als in diesem Augenblicke Argumente es auseinanderzusetzen vermögen. Ueberhaupt gewährte die Bemerkung Vergnügen, daß, während Zeit und Raum die Unglücksfälle des Lebens verwischen, nur das Mitleid durch jene sich vermehrt.

Am folgenden Morgen um 11 Uhr kamen wir in Providence an, und fanden beim Landen 8 bis 10 Landkutschen bereit, die Passagiere nach Boston zu befördern. Obgleich ich mehre Empfehlungsbriefe an verschiedene Herren in Providence bei mir hatte, so lag es doch nicht in meinem Plane, mich hier aufzuhalten, und vor der Landung hatte ich daher eines Platzes in einem dieser Wagen mich versichert. Aber bei der Eile und dem Lärmen, womit man sich um die Plätze und Kutschen riß, und da ich schon acht breite menschliche Wesen in der, worin ich fahren sollte, eingesperrt fand, wurde ich in meinem Entschlusse wankend und entschloß mich zuletzt, mein bezahltes Geld aufzuopfern, und es darauf zu wagen, ob ich am folgenden Tage größere Bequemlichkeit und angenehmere Gesellschaft finden würde. Außerdem war das Wetter rauh und stürmisch, und bis ans Knie war ich durchnäßt, da ich den halb geschmolzenen Schnee, welcher den Landungsplatz bedeckte, hatte

durchwaten müssen. Daher machte die Hoffnung, in Providence ein bequemes Hôtel zu finden, natürlich einen größern Eindruck auf meine Einbildungskraft, als eine achtstündige Reise nach Boston in einem solchen Wetter, in solcher Gesellschaft und solchem Fuhrwerke, als ich vernünftiger Weise erwarten konnte. Beim Gasthofe angekommen, fand ich dessen Aeußeres durchaus nicht einnehmend. Das Haus hatte kein Schild und verrieth in seinem Aeußern durchaus nicht die in ihm zu findende Gastfreiheit. Unten befand sich eine Reihe von Buden, und man konnte nur durch eine enge Treppe Zutritt erlangen, die man in Rom vielleicht für sauber, in England aber für schmutzig halten würde. Beim Eintreten blieb ich eine Zeitlang auf dem Gange stehen, und obgleich ich bei verschiedenen Hausgenossen, die an mir vorüberstreiften, mich erkundigte, ob ich Aufnahme finden könne, erhielt ich doch keine Antwort. Als ich mich zuletzt der Boutique näherte, bemerkte ich, daß der Wirth augenscheinlich zu emsig beschäftigt war, Branntwein und Wasser für eine Gesellschaft von Schmauchern zusammenzumischen, als daß er einem Fremden, gleich mir, irgend Aufmerksamkeit hätte schenken sollen. Ich wandte mich daher an eine Frau, welche, wie ich bemerkte, mich mit einer etwas frostigen Neugierde betrachtete, und bat wiederholt, mich wissen zu lassen, ob ich für die Nacht ein Unterkommen finden könne. Diese Frage hatte rücksichtlich einer Antwort keinen bessern Erfolg, als die früheren, und erst nach Verlauf von einigen Minuten, während welcher glücklicher

Weise keine Spirituosen gefordert wurden, schenkte man mir Gehör und antwortete befriedigend. Jetzt aber zeigte sich Alles in einem vortheilhafteren Lichte. Ich fand, daß ich nicht nur mit allem, was vernünftiger Weise zu wünschen stand, versehen werden konnte, sondern auch mit einer Pracht, die ich nicht erwartet hatte — ein besonderes Zimmer, welches in ein sehr bequemes Schlafgemach führte, setzte mich in den ausschließlichen Besitz meiner eigenen Stunden.

Nachdem ich mich umgekleidet und einige Vorschriften wegen des Mittagsessens gegeben hatte, nahm ich die Stadt in Augenschein. Providence ist die Hauptstadt des Staates Rhode-Island, mit ungefähr 25,000 Einwohnern. Es liegt am Fuße und auf der Spitze eines Hügels, welcher vollständig die schöne Aussicht auf die Bay beherrscht. Der größte Theil der Häuser ist von Holz erbauet, hie und da jedoch von Backsteinen, und bei einigen ist die Vorderseite von Stein. Es enthält bedeutende Baumwollen-Manufacturen, welche ich nicht besuchen mochte, da ich von solchen Dingen keine Kenntniß besitze. Das Collegium scheint ein Gebäude von einigem Umfange zu sein und liegt schön auf dem Gipfel einer benachbarten Höhe. Die Wege waren so mit Schnee verstopft, daß das Hinaufsteigen mit größern Schwierigkeiten verknüpft war, als ich mich zu unterziehen aufgelegt war, und so beschloß ich, das Brownsche Collegium nicht zu besuchen. An die erste Niederlassung zu Providence knüpft sich ein betrübender Beweis menschlicher Widersprüche. Die »wandernden Pater«,

wie man sie nennt, hatten ihr Vaterland verlassen, um in den Wildnissen der neuen Welt die in der alten ihnen verweigerte religiöse Duldung zu finden. Kaum hatten sich aber diese Opfer der Verfolgungssucht in Neu-England niedergelassen, als sie mit gerader und empörender Verletzung nicht nur aller moralischen Verhältnisse, sondern auch des ganzen Geistes und der Tendenz der christlichen Religion, nun ihrer Seits die Verfolger wurden. Socinianer und Quäker — kurz Alle, die nicht gleichen Glaubens mit ihnen waren, wurden durch Beleidigungen und Gewalt vertrieben. Unter den letztern befand sich Roger Williams, ein puritanischer Geistlicher, der es wagte, in den Kirchen Massachusetts vorzutragen, was er für »Beweis der Abtrünnigkeit« hielt. Die Geistlichkeit suchte ihn anfangs durch Argumente und Vorstellungen zu widerlegen; der Versuch schlug jedoch fehl, und es ward darauf beschlossen, durch die bürgerliche Autorität die orthodoxe Bevölkerung von der gefährlichen Gegenwart eines so gewandten und kecken Polemikers zu befreien.

Roger Williams wurde verbannt, und mit wenigen seiner Glaubensgenossen wanderte er weiter in die Wildniß, bis er zu einem Orte kam, den die Indianer Mooshausic nannten; hier schlug er seine Hütte auf und nannte ihn Providence.

Dies sind einige Umstände, woran sich die erste Gründung des Staats Rhode-Island knüpft. Das Licht, worin sie die menschliche Natur erscheinen lassen, ist kein günstiges; sie liefern aber noch einen an-

dem Beweis, wenn es dessen noch bedürfte, von der natürlichen Verbindung zwischen Bigotterie und Verfolgungssucht, und daß es den Opfern politischer oder religiöser Unterdrückung nur zu oft an der Macht fehlt, deren Werkzeuge zu werden.

Das einzige Gebäude, welches auf architektonischen Geschmack irgend Anspruch machen kann, ist die an beiden Enden mit einem jonischen Porticus eingefaßte Arcade. Dem Anscheine nach ist der Schaft der Säulen nach dem Verhältniß der griechisch-dorischen eingerichtet, eine Säulenordnung, die zwar an sich schön ist, aber natürlich durch jonische Tabulatur gänzlich barbarisirt wird. Beiläufig gesagt, kenne ich nichts, wodurch der Mangel alles Geschmacks in Amerika augenscheinlicher sich zu Tage legt, als die dasige Bauart. Die Landhäuser der wohlhabendern Bürger sind allgemein mit Säulen geschmückt, die oft vom Fundamente bis zum Giebel des Hauses (etwa 3 bis 4 Stockwerk hoch) sich erheben, weder wirklich noch anscheinend etwas stützen. Die Folge hiervon ist, daß die Form dieser Säulen einem Pfeifenrohre sehr ähnlich ist und man sich kaum ein schlechteres Ansehn denken kann. Sogar an öffentlichen Gebäuden findet man oft die anerkanntesten Grundsätze von Proportion augenscheinlich vernachlässigt, und doch nimmt man laut die Bewunderung Fremder rücksichtlich Gebäude in Anspruch, die man nicht ansehen kann, ohne sie augenblicklich und ohne Bedenken zu tadeln.

Bei einer Seestadt wirft man gewöhnlich einen Blick auf den Hafen, um etwa eine, wenn auch un-

gewisse Idee von dem Handel des Orts zu erhalten. Reisebeschreibungen sagen, daß Providence viel Handel mit dem Auslande treibt. Dem mag so sein, in der Bai zählte ich aber nur zwei gut getakelte Schiffe und etwas unter 20 Schaluppen und Schooner.

Ich darf hier nicht unerwähnt lassen, daß ich heute einer etwas sonderbaren Operation beigewohnt habe. Sie bestand in nichts Geringerem, als in dem Emporbringen eines breiten Hauses, um darunter noch ein Stockwerk anzubringen. Das Gebäude war Fabrikarbeit, mit Schornsteinen von Backsteinen, und bestand aus zwei im Giebel mit einander verbundenen Häusern. Der Untertheil des einen wurde als Speicher benutzt, der von Fässern und Säcken mit Baumwolle gut angefüllt schien. Ich sah einige Zeit dem Verlauf dieser Arbeit zu. Die Procedur war folgende: Das Gebäude wurde zuerst durch Keile, die nach und nach unter das Fundament angebracht wurden, in die Höhe gehoben. War dies in erforderlichem Maße geschehen, so wurde es in dieser Elevation durch Stützen an jeder Ecke und vermittelst Schrauben erhalten, welche daneben auf die Hauptbalken preßten. Zu der Zeit, als ich es sah, war das Gebäude ungefähr 5 Fuß in die Luft gehoben, und man konnte nur vermittelst Leitern hinein- und herauskommen. Als ich mit einiger Neugierde zu den Fenstern aufblickte, überzeugte ich mich hinlänglich, daß die Bewohner ihre gewöhnlichen häuslichen Geschäfte verrichteten, ohne irgend durch ihre neue Position in der Atmosphäre sich stören zu lassen. Was den Speicher

betrifft, so hatte das Geschäft des Ein- und Verkaufens augenscheinlich keine Unterbrechung erlitten. Ueberhaupt fiel mir diese, wenn gleich einfache Operation auf, weil sie einen sehr hohen Grad mechanischer Kenntniß und Fertigkeit verrieth.

Nach Beendigung meiner Wanderung kehrte ich nach dem Wirthshause zurück, wo ein sehr erträgliches Diner für mich bereit war. Dies war das erste Mal, daß ich seit meiner Reise von England allein zu Mittag aß und, wie die meisten meiner Landsleute, lege ich einen bedeutenden Werth auf die Freiheit, mir das Mittagsessen und die Stunde, in welcher ich solches zu mir nehme, zu wählen. Nur wenn man sich allein befindet, hat man die angenehme Ueberzeugung, daß man eine distincte Einheit in der Schöpfung ist, ein Wesen **totus, teres atque rotundus.** An **table d'hôte** ist man nur ein Bruch, höchstens ein Decimalbruch, aber höchst wahrscheinlich ein Hunderttheil von einem großen kauenden Ungeheuer mit dem Appetite eines Mastodon oder eines Behemoth. Man unterliegt der Ueberzeugung, daß die Mahlzeit an Würde verloren, was sie an verschwenderischem Ueberfluß gewonnen hat. Man kommt wider seinen Willen mit Leuten in Berührung, an welche man durch keine andere Bande, als die temporärer Nothwendigkeit gebunden ist, und mit denen man, außer dem augenblicklichen Impulse thierischen Appetits, wahrscheinlich nichts gemein hat. Wer, wie ein Amerikaner, von Jugend auf täglich so erniedrigt und gekränkt wird, dem sind die erhabenen Gedanken fremd, welche

die Einbildungskraft eines Einsamen erfüllen, der nach einem guten Diner im vollen Bewußtsein der Würde seines Standes und der hohen Bestimmung seines Berufes ausruht. Dieser Zustand regt natürlich die ganze todte Masse seines speculativen Wohlwollens an. Er befindet sich in Frieden mit der ganzen Welt; denn er ruht auf einem gut gepolsterten Sopha, und Wein und Wallnüsse stehen auf dem Tische. Er ist mit sich selbst im besten Vernehmen und erinnert sich seiner Waffenthaten, seiner Leistungen in der Literatur oder Philosophie mit einem Gefühle der angenehmsten Behaglichkeit. Blickt er in die Zukunft, so liegt sie rein und heiter vor ihm. Sieht er auf die Vergangenheit zurück, so werden seine »niedergeschriebenen Leiden«, seine fehlgeschlagenen Hoffnungen und seine Unglücksfälle aus dem Buche vertilgt, und seine Erinnerung verweilt nur bei angenehmen Ereignissen. Er ist in seinen Pantoffeln und seinem Schlafrocke, und was ist für ihn in einem solchen Augenblicke die Welt und deren Eitelkeiten. Ich appellire an den Philosophen und er wird mir antworten — Nichts.

In diesem Zustande physischen und intellectuellen Genusses wurde ich durch das Hereintreten meines Bedienten gestört, der mir anzeigte, daß er so eben den Capitain Bennet auf der Treppe angetroffen, der, als er vernommen, daß ich dinire, auf höfliche Art seine Absicht zu erkennen gegeben habe, nach Beendigung meiner Mahlzeit mich mit seinem Besuche zu beehren. Ich ließ ihm sofort erwiedern, daß nichts mir größeres Vergnügen gewähren würde, und in

wenig Minuten hatte ich das Vergnügen, einen freundschaftlichen Händedruck mit diesem artigen und einsichtsvollen Seemann zu wechseln. Im Laufe unseres tête-à-tête erzählte er mir, daß er im Begriffe stehe, von seiner Vaterstadt Neu-Bedford nach Boston in Gesellschaft seiner Gemahlin zu reisen, welcher mich vorzustellen er sich gütigst erbot. Ich begleitete daher den Capitain auf sein Zimmer, brachte hier einen angenehmen Abend zu und zog mich zurück, durch die Nachricht erfreut, daß sie am folgenden Morgen ihre Reise mit demselben Fuhrwerke fortsetzen würden, auf welchem ich bereits Plätze belegt hatte. Mit Capitain Bennet zu reisen, gewährte wahrlich nicht allein Vergnügen, sondern auch Vortheil, weil er als Neu-Engländer während der Reise mir manche Aufschlüsse über sein Geburtsland zu geben vermochte, die vielleicht der Beobachtung eines Reisenden entgehen konnten, wenngleich sie bei Bestimmung seiner Absichten als höchst nützlich erschienen.

Am folgenden Morgen waren wir früh auf den Beinen, verließen nach einem erträglichen Frühstück zu einer sehr unchristlichen Stunde Providence um 7 Uhr, und ich hatte den Genuß, zum ersten Male eine amerikanische Landkutsche zu besteigen. Obgleich ein an den Luxus der Eilwagen und Eisenbahnen gewöhnter Engländer sie nicht ohne Grund für ein erbärmliches Fuhrwerk halten würde, so war doch die hier in Frage stehende nicht so durchaus abscheulich, daß sie einem Franzosen oder Italiener gerechten Grund zur Beschwerde hätte darbieten können. Es war ein

schweres Fuhrwerk von Holz, wie ich meine, ungefähr von dem Umfange eines gewöhnlichen Frachtwagens erbauet und vermöge ungeheurer Riemen an einige starke Eisenstäbe gehängt, welche nach der Bewegung beim Fahren keinen Fremden veranlassen konnten, sie für Federn zu halten. Die Seiten dieses Fuhrwerks bestanden aus einfachen ledernen Vorhängen, welche, ist das Wetter lästig heiß, aufgezogen werden können, um eine frische Luft einzulassen. Im Winter ist jedoch der Nutzen dieser Einrichtung mehr als zweifelhaft. Der Wind dringt durch hundert kleine Spalten, und steht das Thermometer unter Null, so findet man, daß diese Freiheit des Luftzuges die Annehmlichkeiten einer Reise nicht wesentlich vermehrt. Im Innern befanden sich neun Passagiere, in drei Reihen getheilt; der mittlere Sitz war mit einem Riemen versehen, der nach Belieben weggenommen werden konnte und den Sitzenden zur Rücklehne diente. Auch der Fuhrmann räumte auf seinem Sitze einem Gefährten einen Platz ein, und die Kosten sind für diesen dieselben, als in der Landkutsche selbst. Die ganze Maschine war zwar außerordentlich plump, aber vielleicht nicht mehr, als die abscheuliche Beschaffenheit der Landstraße, auf welcher wir fuhren, nothwendig machte. Die Pferde, obgleich nicht schön, waren kräftig und offenbar sehr paßlich für ihre Arbeit; ich konnte mich aber bei dem Gedanken des Lachens nicht erwehren, welchen Eindruck diese ganze Fahrt auf einer englischen Landstraße wahrscheinlich machen würde. Der Flug eines Luftballons würde

sicher weniger auffallend gewesen sein. Zeigte man dieses Fuhrwerk als eine Art von Fossil, welches seit der Sündfluth in der Erde begraben und erst kürzlich vom Professor Buckland entdeckt sei, so würde man es ohne Weiteres für die Familienkutsche halten, in welcher Noah seine Angehörigen nach der Arche fuhr. Und nun der Fuhrmann! ein Mann in rostigem Schwarz und mit dem Aeußeren eines ehemaligen Todtengräbers. Nie hat man wohl einen solchen Kutscher innerhalb der Grenzen der vier Meere gesehen.

Obgleich die Entfernung nur ungefähr 40 Meilen beträgt, so gebrauchten wir doch bis Boston acht Stunden. Ich erinnere mich, die Heerstraße früher als die schlechteste in der Welt dargestellt zu haben; von dieser Ansicht hat mich aber auf meinen spätern Reisen in den vereinigten Staaten die Erfahrung längst zurückgebracht. Sie war voll von tiefen Gleisen und großen Steinen, die durch den Gebrauch des Hammers leicht zu vortrefflichem Material sich hätten umschaffen lassen. Englische Leser werden lachen, wenn man es ernsthaft für eine Strafe hält, in einer Landkutsche herumgeworfen zu werden; aber das Ende einer Reise mit zerquetschtem Fleische und schmerzenden Knochen zu erreichen, ist überhaupt nicht besonders angenehm. Was mich betrifft, so kann ich in Wahrheit sagen, daß, wenn ich an Alles, was ich gelegentlich auf Reisen auf dem amerikanischen Continente von einem Orte zum andern erduldet habe, zurückdenke, die Märtyrer ähnlicher Leiden stets meine aufrichtige Theilnahme erregen. Bei gegenwärtiger Gele-

genheit wurde ich, der Rippenstöße gar nicht zu erwähnen, zwanzig Mal wenigstens heftig gegen den eben so schlecht als die Kissen unten gepolsterten Himmel der Kutsche gestürzt, welches einige Veränderungen in meinem Gehirn bewirkte. Einer der Passagiere, ein großer Siechling, versicherte mir indeß, daß eine solche unangenehme Leibesbewegung ein bewunderungswürdiges Mittel gegen schlechte Verdauung sei, und, wenn er daran leide, er ein unfehlbares Mittel darin gefunden habe, sich einige vierzig oder funfzig Meilen auf einer solchen Straße, wie wir sie jetzt bereisten, herumrütteln zu lassen. In diesem Augenblicke fühlte ich mich geneigter, ihn des Heilmittels, als der Krankheit wegen zu bemitleiden.

Während der Nacht war Thauwetter eingetreten und der Schnee größtentheils verschwunden. Die Gegend, welche wir durchfuhren, gewährte dem Auge angenehme Abwechselungen, aber der Boden war mager und steinigt, und die Größe des früher beackert gewesenen Landes, auf welchem man jetzt Holz wachsen ließ, bewies hinlänglich, daß solches die Culturkosten nicht aufgebracht hatte. Ungefähr vier Meilen von Providence fuhren wir durch das Dorf Pawtucket. Es ist eins der Hauptörter rücksichtlich der Baumwollen-Manufactur in den vereinigten Staaten. Der Ort gewährt keinen übeln Anblick und ich zählte ungefähr ein Dutzend Factoreien von bedeutendem Umfange. Die Häuser der Arbeiter hatten ein reinliches und bequemes Aeußeres. Meine Reisegenossen erzählten mir jedoch, daß innerhalb der letzten achtzehn

Monate jedes Etablissement im Orte fallirt habe, ein Beweis, wie ich glaube, daß das Tarif-System keinen glänzenden Erfolg gehabt hat.

Ziemlich lebhaft war während der Reise die Unterhaltung in der Kutsche; ich war aber physisch zu unbehaglich, um bedeutenden Theil daran zu nehmen. Mich amüsirte jedoch das Erstaunen eines jungen Colonisten aus Connecticut, als Capitain Bennet ihm sagte, daß in England die weiße Birke, welche in diesem Theile der Welt als ein schädliches Unkraut betrachtet wird, in künstlichen Pflanzungen mit großer Sorgfalt gepflegt würde. In diesem Punkte machte er offenbar den Ungläubigen, obgleich früher die unzähligen, meinen Landsleuten, ob wahr oder nicht, angedichteten Absurditäten der Gesetzgebung, der Verfassung und der Sitten bei ihm leichten Eingang gefunden hatten. Aber das Pflanzen der weißen Birke --- dies ging über seinen Horizont.

Als wir uns Boston näherten, führte die Straße durch eine volkreichere Gegend, und wir passirten eine Anhöhe, welche eine schöne Aussicht auf die Bai gewährte. Als wir endlich in eine lange Gasse kamen, fand ich mich wieder von dem geschäftigen Getöse einer großen Stadt umgeben. Der erste Eindruck war entschieden günstig. In Boston findet man nicht die äußere Rohheit und das Unschickliche der Architektur, die mir in Neu-York aufgefallen war. Um die Wahrheit zu sagen, so hat letzteres so schnell an Größe zugenommen, daß ein $\frac{9}{10}$ Theil der Stadt während der letzten dreißig Jahre, und wahrscheinlich

die Hälfte davon während eines Drittheils dieses Zeitraums erbaut ist. In Boston haben dagegen Wohlhabenheit und Bevölkerung langsamere Fortschritte gemacht. Ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Stadt ist neu, die Hand der Zeit hat auch in etwas das Unförmliche verwischt und was ursprünglich noch war, ehrwürdig gemacht.

In Boston findet man äußere Ernsthaftigkeit und Solidität, und die Straßen sowohl, als die solche frequentirende Menge verrathen in ihrem Aeußern nichts Munteres und Flimmerndes. Neu-York ist eine junge, zwanzig Stein wiegende, und zugleich lustige Riesin; Boston eine Matrone von ernstem und gesetztem Wesen, die ihren Frühling bereits überlebt hat, aber doch noch kein Zeichen des Verblühens an sich trägt. Die erstere ist frisch, munter und ihr Rock wird ihr jedes Jahr zu enge; letztere fett, hübsch und eine Vierzigerin, eine sehr fruchtbare Frau, die aber ihre Kinder vor die Thür setzt, sowie sie dieselben gebärt. Es ist aber ein altes und wahres Sprichwort, daß Gleichnisse selten zutreffen und es daher im Allgemeinen gerathener ist, solche nicht zu weit zu treiben.

Sehr angenehm ist es für einen Reisenden in den vereinigten Staaten, wenn er durch die schlechten Landstraßen bis zum Tode krank sich im Tremont-Hôtel gut untergebracht sieht. Es ist auf einen hohen Fuß eingerichtet und die Aufwartung zum Bewundern. Ohne Schwierigkeit erlangte ich eine kleine, aber bequeme Reihe von Zimmern, denen es an nichts fehlte, was ein einzelner Herr nur verlan-

gen kann, und, was noch mehr ist, ich genoß den Segen rationeller Freiheit, konnte über meine Zeit und meine Gänge gebieten, kurz, essen, trinken oder schlafen, wann, wie oder worauf ich nur wünschte.

Es ist wahr, daß ein großer Theil der Bewohner Amerika's, statt frei zu sein, in einem Zustande der entwürdigendsten Dienstbarkeit lebt. Keine Sprechfreiheit kann die Dienstbarkeit des Magens ersetzen. In ihrem eigenen Hause mögen sie vielleicht nach ihrem Gefallen leben; aber ich zweifle sehr, daß irgend ein Dienstbote in einer Familie ausdauern würde, welche die barbarische Neuerung einführt, um 6 Uhr zu Mittag zu speisen und um 11 Uhr zu frühstücken. Auf einer Heerstraße und in deren Wirthshäusern findet man bestimmt Alles, nur nicht freie Menschen. Ihre Ruhe- und Erholungsstunden schreibt ihnen Bonifacius vor, der strengste und eisenherzigste Despot. Und wahrhaftig, nie hat ein Monarch geduldigere und gehorsamere Unterthanen gehabt! Er füttert sie heerdenweise, wie Vieh; er schellt, und sie kommen, wie Hunde auf das Pfeifen ihrer Herren. Er setzt ihnen vor, was er für gut hält, und sie verschlingen es ohne Murren. Seine Beschlüsse sind die des Fatums und sein Motto ist: »Unterwerfung oder Hungertod.«

Es sollte Niemand die vereinigten Staaten bereisen, ohne einen der besten Chronometer von Baraud in der Tasche zu haben. In keinem andern Lande kann eine geringe Verrechnung in der Zeit so viel Unheil nach sich ziehen. Wehe dem, dessen Schritte durch Vergnügungen oder Geschäfte aufgehalten wer-

den, bis die verhängnißvolle Stunde verflossen und die Mittagsglocke geläutet ist. Rechnet er auf den ihm aus der Küche entgegenströmenden Geruch von Fleischschnitten oder am Spieße gebratenen Hähnen, so wird er sich schrecklich getäuscht finden; er darf halb erstarrte Suppe, Fragmente von kalten Fischen oder ein Stück fettes Schweinefleisch, welche seinetwegen aus dem Vorraths-Kasten genommen sind, nicht mit Verachtung ansehen. Er muß in Demuth annehmen, was man ihm vorsetzt, oder er muß sich für den Tag ohne Mittagsessen behelfen. Dies sind die Alternativen, unter denen er nach Belieben die Wahl hat. *)

Am Morgen nach meiner Ankunft sandte ich meine Empfehlungsbriefe ab und ging aus, um die Stadt zu besehen. Wie sie aussieht, darüber habe ich schon Einiges gesagt; ich habe aber noch ein wenig mehr davon zu erwähnen. Boston liegt auf einer

---

*) Man muß indeß zugeben, daß man in den Hôtels größerer Städte im Allgemeinen besondere Zimmer erhalten kann. Für diese muß man eben so viel bezahlen, als in London, auch wird das Essen auf dem Zimmer besonders bezahlt. Um dem Leser eine Idee von den Kosten dieser Lebensweise in den vereinigten Staaten zu geben, kann ich anführen, daß in New-York für mich und meinen Bedienten ein gewöhnliches Schlafzimmer und Essen an table d'hôte wöchentlich 18 Dollars kosteten. In Boston betrugen die Kosten für 3 vortreffliche Zimmer und die Freiheit, allein speisen zu können, 35 Dollars und hierin war Alles, außer Wein, mit begriffen. In Philadelphia bezahlte ich 26 Dollars; in Washington 40; überall fand ich dieselbe Bequemlichkeit.

In den vereinigten Staaten ist es unveränderlicher Gebrauch, für den Tag oder die Woche zu fordern, und Reisende müssen daher für Mahlzeiten bezahlen, sie mögen sie genießen oder nicht. Für Jemand, der, wie ich, selten zu Hause zu Mittag aß, erinnere ich mich die Forderung höher, als in Longi's oder Clarendon's Hôtel gefunden zu haben.

wellenförmigen Fläche und ist an drei Seiten vom Meere umgeben. Der Hafen besteht aus einem prachtvollen Bassin, umgeben von einer schönen, sich sanft erhebenden und mit Villen bedeckten Gegend. Um die Stadt gibt es nichts sehr Hübsches, was nicht eher einen englischen Anstrich hat, und wahrlich leicht kann man sie für einen unserer volkreichen Seehäfen halten. Eine beträchtliche Zahl der Gebäude besteht aus Granit, oder, um richtiger zu sprechen, Sienit; aber Backsteine sind das herrschende Material, und Häuser von Fachwerk trifft man in den, von der vornehmeren Classe bewohnten Straßen jetzt selten. Die Straßen sind eng und oft schief; indeß, wie schon gesagt, zeigen sie von größerer Vollendung und Reinlichkeit, als man in Neu-York findet. In der Architektur fand ich wenig, was Bewunderung verdiente. Das landschaftliche Gebäude liegt auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe; es ist ein massives viereckiges Gebäude, in der Fronte eine Säulenhalle mit plumpen Bogen präsentirend, über welche sich eine willkürliche Reihe korinthischer Säulen erhebt, die nichts tragen. In der Fronte hat dieses Gebäude einen kleinen Attikus mit einem Fronton, und aus dem Mittelpunkte erhebt sich eine Kuppel, auf deren Spitze sich eine viereckige Laterne befindet.

Das Hôtel Tremont und eine Kirche in derselben Straße werden ebenfalls dem Fremden als Gegenstände bezeichnet, die es verdienen, seine ganze spärliche Bewunderung in Anspruch zu nehmen. Letztere ist ein einfaches Gebäude, an der ganzen Vorderseite

geschmacklos mit einer Reihe jonischer, dicht an die Mauer geklebter Säulen versehen, welche durch sie keineswegs bedeckt wird, und, um das Ungestaltete noch zu vermehren, erhebt sich über diesen Säulen ein nackter, viereckiger Thurm, der, wie ich glaube, als Glockengerüst dient.

Eine, mit diesem dem Gottesdienste gewidmeten Gebäude zusammenhängende Anekdote verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Man nannte es früher die Königs=Capelle, und es gehörte einer Gemeinde an, welche die Satzungen der anglikanischen Kirche befolgte. Bei diesem Stande der Dinge starb ein alter Herr und setzte in seinem letzten Willen eine bedeutende Summe zu dem Zwecke aus, um davon die Kosten einer gewissen Anzahl jährlich »über die Dreieinigkeit« zu haltender Predigten zu bestreiten. Da der Testirer bei seinen Lebzeiten und seinem Tode sich zu der englischen Kirche bekannt hatte, so war seine Absicht bei diesem Vermächtnisse nicht zu verkennen. Aber die Revolution brach aus, und, bei Wiederherstellung des Friedens fand sich, daß die Gemeinde der Königs=Capelle sowohl König, als Glauben hatte fahren lassen, und die Mitglieder derselben nicht allein Republikaner in politischer, sondern auch Unitarier in religiöser Hinsicht geworden waren.

Was sollte man unter diesen Umständen mit dem Vermächtnisse anfangen? Diese Frage wurde bald entschieden. Man hatte entdeckt, daß ein Unitarier über die Dreieinigkeit eben so gut zu predigen im Stande sei, als der orthodoxeste Anathasianer, der je

die Kanzel bestieg, und des Testators Eifer für Verbreitung des wahren Glaubens hat nur die Beförderung von Lehren bewirkt, die er für verdammlich hielt. Der alte Herr hätte besser gethan, sein Geld seinen Anverwandten zu hinterlassen.

Das gute Leben in Tremont-Hôtel hat mir zu sehr gefallen, als daß ich mich nicht ungern genöthigt sehen sollte, über dessen Bauart mit Verachtung mich zu äußern. Ich erlaube mir jedoch die Bemerkung, daß ich einzig aus dem Grunde hierauf anspiele, weil ich dessen Construction von talent- und einsichtsvollen Leuten im Ernste als eins der prachtvollsten Werke amerikanischen Genies habe rühmen hören. Das Gebäude besteht aus feinem Sienit, und ich glaube, wenige Theile der Welt können ein schöneres Bau-Material liefern. In der Front befindet sich ein dorischer Porticus von vier genau proportionirten Säulen, jedoch wie gewöhnlich ohne Fronton. Sie haben keine hinreichende Projection und scheinen an die Mauern des Gebäudes durch die Kräfte einer gigantischen Dampfmaschine gedrängt zu sein. Der Speisesaal, welcher hier den Hauptgegenstand der Bewunderung ausmacht, ist weder geschmackvoll, noch proportionirt. Eines Theils ist die getäfelte Decke zu niedrig; andern Theils ist die Reihe jonischer Säulen, welche sich durch die ganze Länge des Zimmers erstrecken, mit Tragpfeilern von zusammengesetzter Ordnung vermischt, und so wird der reinere griechische Geschmack durch Vermischung mit dem spätern römischen Barbarismus entstellt. Sich über solche Gegenstände

weiter auszulassen, würde nur Zeit und Geduld verschwenden heißen.

Meine Empfehlungsbriefe hatten bald eine Masse Besuche und Einladungen zur Folge. Ich bemerkte oder glaubte zu bemerken, daß rücksichtlich der Sitten einiger Unterschied zwischen den gebildeten Ständen Bostons und denen zu Neu-York stattfindet. In den ersten fünf Minuten nahmen die erstern vielleicht weniger ein; bald aber änderte sich meine Meinung in dieser Hinsicht, und ich halte wirklich viele meiner bostoner Freunde nicht allein für die liberalsten und aufgeklärtesten, sondern auch angenehmsten Leute, die ich auf meiner Reise anzutreffen das Glück hatte.

Meinen ersten Besuch stattete ich einem Clubb ab, der zwar nicht aus Literaten ex professo bestand, aber doch zu seinen Mitgliedern viele der ausgezeichnetsten Personen des Staats zählte. Nichts kann die Artigkeit übertreffen, mit welcher ich aufgenommen wurde. Als mehre Herren den Zweck meines Besuchs ihrer Stadt erfuhren, bezeigten sie auf eine verbindliche Art ihre Bereitwilligkeit, ihn auf jede ihnen zu Gebote stehende Weise zu befördern, und ich gewann bald die Ueberzeugung, daß Gastfreiheit gegen Fremde keineswegs ausschließlich zu Neu-York zu Hause ist.

Da der folgende Tag ein Sonntag war, so wohnte ich dem Morgen-Gottesdienste in einer der bischöflichen Kirchen bei. Er wurde auf eine Weise verrichtet, welche für die im Allgemeinen aus der vornehmeren Classe bestehende Versammlung höchst pas-

send war. Abends begleitete ich eine liebenswürdige Familie zur Kirche, an welcher der berühmte Dr. Channing Pfarrer ist. Der Doctor, erfuhr ich, war derzeit in Havannah, wohin er seine Gemahlin, deren Gesundheit im Winter ein milderes Klima, als das Neu=Englands erforderte, begleitet hatte. Die Gemeine folgt der Lehre der Unitarier, und der Gottesdienst ist der der englischen Kirche, jedoch mit Hinweglassung aller Ausdrücke, welche unserem Heilande göttliche Natur beilegen. Diese wird, wenn auch nicht behauptet, doch auch nicht geläugnet. Man scheint die Absicht gehabt zu haben, einen Gottesdienst einzuführen, an welchem alle christlichen Secten und Stände Theil nehmen können, und der rücksichtlich solcher Punkte, welche zu theologischen Streitigkeiten Veranlassung geben, nichts behauptet.

Obgleich die Absicht bei Einführung dieses Gottesdienstes augenscheinlich gut war, so zweifle ich doch, ob man dabei von einer ganz richtigen oder philosophischen Würdigung der Schwächen der menschlichen Natur ausgegangen ist. Der große Nutzen, den der öffentliche Gottesdienst gewährt, besteht in dem Gefühl der Gemeinschaft mit Denen, die uns umgeben, und in dem Gedanken an die umfassende Milde und Brüderschaft, die ein gemeinschaftlicher Glaube mit sich führt. In Gegenwart des höchsten Wesens ist es zwar schicklich, alle kleinlichen Differenzen zu vergessen; wenn diese aber eine bestimmte Grenze überschreiten und die heiligsten Glaubensartikel angreifen, dann sehe ich den Nutzen nicht ein, den die Annahme einer

gemeinschaftlichen Liturgie mit sich führen kann, die so verstümmelt ist, daß sie jeden Ausdruck des Glaubens und der Lehrsätze vermeidet, welche Christen allgemein als den wahren Schlußstein ihrer Hoffnungen betrachten. Der Werth des Gebets besteht vielleicht weniger in einem vermeintlichen Einflusse auf die Beschlüsse eines ewigen und unveränderlichen Wesens, als in dem Eindrucke, welchen es auf das Herz und das Gefühl des Andächtigen äußert. Soll dieser Eindruck aber stattfinden, so muß man fühlen, daß es unsern individuellen Mängeln und Bedürfnissen entspricht. Es darf nichts mit vagen Allgemeinheiten zu thun haben, noch einzig solchen Segen erbitten, woran die große Gesammtheit der Menschen ein gleiches Interesse hat. Wir können nicht mit eben dem Ernst für alle unsere Nebenmenschen beten, wie wir für das Wohl unsers Vaterlandes bitten, und die Gebete für unsere Familie sind noch heißer. Jedes Glied der Kette nimmt stufenweise, wie es uns näher kommt, unser Wohlwollen mehr in Anspruch, und vielleicht erreicht unser Gefühl nur dann seinen gehörigen Grad von Intensität, wenn wir für ein bestimmtes Individuum um Gnade flehen. Ich traue einem Systeme keine Wirkung zu, welches den Gottesdienst auf abstracte philosophische Grundsätze basirt. Der religiöse Cultus der Menschen muß ihren Schwachheiten angepaßt werden. Ein für alle Secten passendes Gebet kann offenbar den Glauben oder die Gefühle keiner ausdrücken.

Die Liturgie wurde einfach, aber mit Effect von

dem hochwürdigen Herrn Greenwood vorgelesen, den ich das Vergnügen hatte, unter meine Bekannten zu zählen. Die Predigt war nett, aber etwas kalt und ohne Kraft. Wie konnte es aber auch anders sein? Ein Unitarier ist nothwendig von aller Berufung auf diejenigen tiefern Quellen des Gefühls abgeschnitten, welche nach der Erfahrung bei dem, was man evangelisches Predigen nennt, so mächtigen Effect machen. Nie wird der Geist kräftig ergriffen durch eine Rede über die angeborne Schönheit der Tugend, oder durch die Harmonie der der äußern Welt entnommenen Argumente zu Gunsten moralischer Reinheit. Der Schluß, der Mensch müsse beten, weil die Bäume blühen und die Vögel singen, ist eben so wenig theoretisch überzeugend, als die Erfahrung der Menschen ihn bei der Anwendung bestätigt hat. Eben so würde man argumentiren können, die Menschen müßten Brillen tragen, weil die Bären Pferdefleisch fressen und der Strauß Eier in den Sand legt. Gesetzt aber auch, der Schluß wäre so klar wie die Sonne, so ist doch die Krankheit menschlicher Verdorbenheit zu heftig, um sie durch Anwendung so gelinder Mittel zu besiegen. Man muß zu stärkern Arzneimitteln seine Zuflucht nehmen, und diese liefert unglücklicher Weise der Kasten der Unitarier nicht.

Boston ist die Hauptstadt des Unitarianismus. In keiner andern Stadt hat er so tiefe Wurzeln geschlagen, oder sind seine Zweige so weit ausgedehnt. Völlig die Hälfte der Bevölkerung, und mehr als die Hälfte der wohlhabenden und gebildeten Bewohner

Boston's bekennt sich dazu. Einst machte es mich verlegen, dies zu verantworten; aber meine Reise nach Neu-England hat die Schwierigkeit beseitigt. Die Neu-Engländer sind ein kaltsinniges, schlaues, speculirendes und sinnreiches Volk von phlegmatischem Temperament, und vielleicht weniger Enthusiasten, als man irgendwo antrifft. In keinem andern Theile der Welt, selbst nicht in Schottland, wird Moralität höher geschätzt. Der einzige Hebel, welcher ein Volk von diesem Charakter in Bewegung setzen kann, sind Argumente. Der Neu-Engländer ist weit mehr ein Wesen von Vernunft, als von Impuls. Sagt ihm Jemand, etwas sei erhaben, großmüthig und edel, so wird er ihn mit offenen Augen ansehen. Sagt man ihm aber, etwas sei gerecht, passend und wesentlich nothwendig für sein eigenes Wohl und für das seiner Familie, so ist er ganz Ohr. Sein Auffassungsvermögen ist stets scharf, sein Gefühl stumpf.

Unitarianismus ist religiöse Demokratie. Sein Credo macht weniger Anforderungen an den Glauben oder die Einbildungskraft, als das irgend einer andern christlichen Secte. Ueberall appellirt es an die Vernunft, und während es den Kreis der Wunder beengt, erweitert es den des Beweises. Seine Bekenner sind nicht so bigott als andere Frömmlinge, weil sie weniger Enthusiasten sind. Sie glauben nicht an ein erhabenes und universelles Sühnopfer und appelliren an keines jener augenblicklichen und widernatürlichen Impulse, die Frommen anderer Secten Vertrauen eingeflößt haben. Der Unitarier nimmt rücksichtlich reli-

giöser Gegenstände nichts für ausgemacht an, als was sich durchaus und vollkommen mit seinem Verstande reimt. Er ist nicht Fanatiker, sondern Dogmatiker, der keinen Unterschied zwischen dem Unbegreiflichen und dem Falschen macht. Bei dieser Ansicht von den Bewohnern Boston's und der dort vorherrschenden Religion kann ich mich des Glaubens nicht erwehren, daß beide glücklicher Weise genau zu einander passen. Das Gedeihen des Unitarianismus in den Staaten Neu-Englands scheint ein Umstand zu sein, den ein philosophischer Beobachter des National-Charakters ohne große Schwierigkeit hätte vorhersagen können. Jonathan wählte seine Religion, wie man einen Hut wählt, weil er paßt. Wir sind jedoch der Meinung, daß sein Kopf noch nicht seine völlige Größe erlangt hat, und behaupten schon jetzt dreist, daß seine schnelle Vergrößerung ihn in Kurzem bewegen wird, eine bessere und orthodoxere Bedeckung zu wählen.

Eine meiner ersten Morgen-Beschäftigungen war, die Universität Cambridge, die ungefähr 3 Meilen entfernt ist, zu besuchen. Auf dieser Excursion hatte ich den Vortheil, vom Professor Ticknor begleitet zu werden, der mich auf eine verbindliche Weise mit allen Einrichtungen dieser Anstalt bekannt machte. Die Gebäude, obgleich nicht ausgedehnt, sind dem Zwecke entsprechend, und die Bibliothek — die größte in den vereinigten Staaten — enthält ungefähr 30,000 Bände; eben keine bedeutende Sammlung. Der akademische Cursus ist in 4 Jahren vollendet, nach deren Verlaufe die Candidaten, wenn sie ein Examen bestan-

den, den Grad eines Baccalaureus erhalten. Drei Jahr darauf kann man den Grad eines Magisters — wie auf den englischen Universitäten — ohne Weiteres erlangen. Jährlich sind drei Ferien, die im Ganzen ungefähr 3 Monate dauern. Die Zahl der Studenten ist etwas unter 250. Diese haben die Wahl, entweder **more academico** im Collegio zu leben, oder in benachbarten Häusern in die Kost zu gehen. Religion wird nicht vorgetragen, aber der herrschende Geist ist unbezweifelt unitarianisch. An Umfang, Vermögen und Zahl der Studirenden kommt die Anstalt auch nicht der kleinsten unserer schottischen Universitäten gleich.

Von Cambridge fuhren wir nach Bunker's Hill, durch das erste Zusammentreffen der Truppen des Mutterlandes und seiner aufrührerischen Colonisten berühmt. Es ist eine feste Position, die, wenn sie durch Verschanzung gehörig verstärkt ist, sich gegen einen weit stärkeren Feind vertheidigen läßt. Auf der Spitze dieser Anhöhe war man mit Errichtung eines Monuments zum Andenken an Washington beschäftigt. Eine passendere Stelle hätte man nicht wählen können. Aber Denkmäler von Stein und Erz sind bei Washington weggeworfen. **Si monumentum quaeris, circumspice.** (Suchst du ein Denkmal, so schau rings umher.)

Hierauf besuchten wir das See-Arsenal, eine Anstalt von beträchtlichem Umfange. Es lagen zwei Vierundsiebziger auf dem Stapel, und wenn ich nicht irre, eine Fregatte und eine Schaluppe. Ein Drei-

decker von solchem Umfange, daß er die Stelle des größten Linienschiffs ausfüllen konnte, war beinahe vollendet. Commodore Morris, der Commandant, war zuvorkommend mittheilend und bewies im Laufe unserer, wenn auch nur kurzen Unterredung, daß seine Kenntnisse keineswegs sich bloß auf sein Fach beschränkten.

Am folgenden Tage besah ich, in Begleitung eines sehr guten Freundes, das Staatsgefängniß zu Charleston. Die interessante Beschreibung des Gefängnisses zu Sing-Sing vom Capitain Hall hatte meine Neugierde erregt, und ich fühlte mich ängstlich, eine Anstalt zu besichtigen, die, außer einigen Verbesserungen im Einzelnen, im Allgemeinen nach demselben Principe verwaltet wird. Es war schwer zu begreifen, daß ein so strenges Disciplinar-System ohne einen das Gefühl empörenden Grad von Härte sich durchführen lasse. Daß Hunderte von Leuten Jahre lang in täglicher Gemeinschaft von Arbeit unter einem so strengen und ununterbrochenen Zwangsysteme leben sollen, daß man sie während jener ganzen Periode davon abhält, auch nur den geringsten Verkehr unter einander zu haben, schien ein so seltsames Factum und in so directem Widerspruche mit den stärksten Neigungen menschlicher Natur, daß ein strenger Beweis erfordert wurde, um solches glaubwürdig zu machen. Ich ergriff daher mit Vergnügen die erste Gelegenheit, um das Gefängniß zu Charleston zu besuchen, und die Scene, die sich mir darbot, war unbestritten eine der ergreifendsten, wovon ich je Zeuge

gewesen bin. Angenehm war sie nicht, und kann es nicht sein, wenn man Zeuge der Entwürdigung und der Leiden eines Mitgeschöpfs ist. In keinem Theile der Anstalt fand ich jedoch etwas Anstößiges oder Schmutziges. Der Gefangenwärter — man erwartet bei einem solchen Beamten strengen, ernsten Blick — war ein Mann von sanftem Aeußern, aber vierschrötig und kräftig gebaut. Er war früher Bootsmann auf einem Kauffahrtei-Schiffe gewesen, und es war unmöglich, ihm rücksichtlich des Geschmacks, den er bei dem Wechsel seiner Profession an den Tag gelegt hatte, ein Compliment zu machen. Ehe wir die Runde im Gefängnisse machten, theilte er mir einige interessante Details über die Verwaltung im Allgemeinen und die Grundsätze, wonach sie geleitet wird, mit. Die Zahl der Gefangenen betrug nahe an 300; die Zahl der Wärter nur 14. Der Unterschied der Kraft war daher enorm und da das angenommene System dem besonderer Einkerkerung entgegensteht, so schien es auf den ersten Blick sonderbar, daß die Verbrecher — wovon der größte Theil aus Leuten vom verwegensten und schlechtesten Charakter bestand — nicht von ihrer ungeheuren physischen Uebermacht Gebrauch machen und durch Ermordung der Wärter ihre Freiheit wieder zu gewinnen suchen sollten. Eine Miene, ein Ruf oder anderes Signal würde hinreichen; sie hätten Waffen in der Hand und es würde nur einen Augenblick die Kraft eines Zehntheils von ihnen bedürfen, um die Ketten der ärgerlichsten Haft zu zerbrechen, mit denen menschliche Wesen je belastet waren.

Worin bestand nun aber die Sicherheit des Gefangenwärters und seiner Assistenten? Nur in einem einzigen Umstande. In einer so strengen und ununterbrochenen Bewachung, die es den Gefangenen bei Tage und bei Nacht physisch unmöglich machte, ohne entdeckt zu werden, die geringste Communication zu pflegen. Sie setzten ihr Leben auf diesen Wurf; sie kannten die Strafe der geringsten Vernachlässigung und handelten wie Leute, die sie kannten.

Die Gebäude nehmen ein Viereck von ungefähr 200 Quadratfuß ein. Die eine Seite nimmt ein Gebäude ein, in welchem die Zellen der Gefangenen sich befinden. Es enthält 304 besondere Zellen, alle massiv gebaut und in 4 Stockwerke vertheilt. Jede Zelle wird durch eine Thür von getriebenem Eisen verwahrt. An den Seiten, wo die Thüren der Zellen sich befinden, sind lange, 3 Fuß breite, steinerne Gänge, welche auf Pfeilern von gegossenem Eisen ruhen. Diese Gänge erstrecken sich über die ganze Länge des Gebäudes und umgeben drei Seiten dieser Reihen von Zellen; die vierte Seite zeigt nichts als eine perpendiculäre Mauer, ohne Galerien, Treppen oder Thüren. Unter- und außerhalb der Zellen und Gänge befindet sich eine 9 Fuß breite Durchfahrt, von wo ab man das Ganze übersehen kann.

Sämmtliche Zellen haben jede einen besondern Ventilator. Sie sind 6 Fuß lang, 3 Fuß 6 Zoll breit und in jeder befindet sich eine eiserne Bettstelle. Auf der einen beträchtlich erhöhten Seite befindet sich ein Sicherheits-Wachtkasten mit einer Sturmglocke

zum ausschließlichen Gebrauch für den Wärter, welcher den Dienst hat. In der Fronte des Gebäudes, oder vielmehr zwischen den Gebäuden und dem mittlern Viereck, liegt die Küche, die durch Thüren und Fenster mit einem Gange in Verbindung steht, welchen die Gefangenen, sie mögen in ihre Zellen gehen, oder aus solchen herauskommen, nothwendig passiren müssen. Daran stößt eine Kapelle, in welcher die Verbrecher täglich zwei Mal ihre Gebete verrichten.

Was das in dieser interessanten Anstalt durchgesetzte Disciplinar-System betrifft, so möchte es ein Anderer besser beschreiben können, als ich. Ich gebe hier einen Auszug aus dem jährlichen Berichte der bostoner Gesellschaft der Gefangenen-Disciplin: »Vom Abend bis zum hellen Tageslichte werden sämmtliche, mit Ausnahme von 5 im Durchschnitt im Hospital befindlichen, im neuen Gebäude in besondere Zellen eingeschlossen, die so eingerichtet sind, daß die Schildwache unter Dreihunderten vollkommene Ruhe erhalten kann. Der um die Zellen befindliche, in der Fronte von 4 Stockwerken dieser Zellen von der Erde bis zum Dache offene Raum liefert einen vollkommenen Schallgang; auf diesem befindet sich die Wache, die auch das geringste Geräusch aus der entferntesten Zelle hören kann. Er kann daher von der Zeit des Abends an, wo zugeschlossen, bis zum Morgen, wo aufgeschlossen wird — welches zu einigen Zeiten des Jahres mehr als die ganze Hälfte der ganzen Zeit ausmacht — Ruhe halten und ist auf diese Weise vor

übler Gemeinschaft gesichert. Sobald am Morgen aufgeschlossen wird, setzen sich in 20 Minuten die Verbrecher, in Compagnien von 30 Mann, jede mit einem Officianten, in völligem Schweigen auf militairische Manier nach den verschiedenen Arbeitsplätzen in Bewegung. Hier findet man einen Platz für Jedermann und ein Jeder ist an seinem Platze. Dies gilt sowohl von den Aufsehern, als von den Sträflingen. Wenn ein Aufseher seinen Platz verlassen muß, so erfordert die Ordnung, daß ein Substitut berufen wird; muß ein Sträfling nothwendig seinen Platz verlassen, so hat man für jede Werkstatt oder für eine bestimmte Zahl Leute ein Zeichen, sodaß aus dieser Werkstatt oder Zahl nur ein Sträfling zur Zeit seinen Platz verlassen kann. Die Folge hiervon ist, daß, mit Ausnahme derer, welche die Zeichen in Händen haben, jeder Officiant des Instituts gewiß sein kann, während der Arbeitsstunden eine Stelle für jeden Mann, und jeden Mann an seinem Platze zu finden. Es gibt indeß eine aus 10 bis 12 Personen bestehende Classe, welche man Läufer und Handlanger nennt, deren Dienst darin besteht, um den Hof herumzugehen. Aber auch dieses geschieht schweigend und mit Ordnung. Man sieht daher während der Arbeitsstunden die Sträflinge nie durch einander den Hof umgehen oder in kleinen Gruppen in einem Schlupfwinkel des Unglücks versammelt, oder 2 und 2 in gemeinschaftlicher Unterhaltung begriffen. Alles ist Ordnung und Schweigen, den geschäftigen Lärm des Fleißes während der Arbeitsstunden ausgenommen.«

»Die Arbeitsstunden am Morgen sind nach der Jahrszeit etwas verschieden, belaufen sich in der gegenwärtigen aber beinahe auf 2 Stunden, von der Zeit des Aufschließens am Morgen bis zum Frühstück gerechnet. Ist die Stunde des Frühstücks da, so sieht man sämmtliche Sträflinge unter ihren respectiven Aufsehern fast in einem Momente in gedrängten und stummen Colonnen geschlossenen Schritts aus ihren Werkstätten nach ihren Zellen marschiren. Ihr Weg nach den Zellen führt sie durch die Küche, wo die schon bereit gehaltene Speise ihnen im Vorbeigehen gereicht wird, und nach Verlauf von ungefähr 12 Minuten, von der Zeit angerechnet, wo die Glocke zum Frühstück ertönt, verzehren sämmtliche Sträflinge still und allein in ihren Zellen das Frühstück. Nur ein Aufseher hat auf Ruhe zu achten und die andern sind, bis die Arbeitsstunde wiederkehrt, eben so frei von Unruhe und Sorge, als andere Bürger.«

»Beginnt die Arbeitszeit wieder, — und dies ist nach Verlauf von ungefähr 20 Minuten, — so sieht man das ganze Corps der Sträflinge wie vorher in einem Augenblicke nach ihren Arbeitsplätzen marschiren. Auf ihrem Wege dahin passiren sie die Capelle und verrichten ihre Andacht. Die Zeit vom Frühstück bis zum Mittagsessen vergeht auf gleiche Weise, wie die Arbeitszeit vor dem Frühstück; sämmtliche Sträflinge findet man an ihrem Platze emsig beschäftigt; Niemand spricht. Die zum Mittagsessen bestimmte Zeit wird auf dieselbe Weise, als die zum Frühstück festgesetzte, hingebracht, und die Arbeitszeit des Nach-

mittags auf gleiche Weise wie die des Morgens. Ist die Zeit zum Abendgebet herangekommen, so sieht man auf den Schall der Glocke sämmtliche Verbrecher und alle nicht sonst wo beschäftigte Aufseher nach der Capelle zuschreiten, wo der Capellan den Tag mit Vorlesen der heiligen Schrift und Gebet beschließt. Hierauf begeben sich die Gefangenen in vollkommener Ruhe und Ordnung nach ihren Zellen und nehmen im Vorbeigehn ihr Abendessen mit. In ungefähr 20 Minuten von der Zeit an, wo sie die Arbeit verlassen, haben die Sträflinge in der Capelle ihre Andacht verrichtet, ihr Abendessen in Empfang genommen, sind, mit diesem in der Hand, in die Zellen zurückgekehrt und für die Nacht sicher eingeschlossen. Dies ist die Geschichte eines Tages in Charleston, und die Geschichte eines Tages ist die Geschichte eines Jahres, nur mit der Ausnahme, daß am Sonntage die Arbeitsstunden wegfallen und an deren Stelle die Stunde des Unterrichts in der Sabbath-Schule und Stunden zum öffentlichen Gottesdienst treten.«

Wir hatten kaum Zeit, die Einrichtungen der Zellen zu untersuchen, als die Glocke zum Mittagsessen ertönte, und bei unserm Heraustreten in das Viereck sämmtliche Gefangene in imposanter militairischer Ordnung vorbeipassirten. Auf dem Wege durch die Küche wurde Jedem sein Essen auf eine Art Bret hingeworfen, wovon ein Jeder es nahm, ohne in seinem Gange irgend aufgehalten zu werden. In weniger als zwei Minuten befanden sie sich in ihren »dunkeln Einöden und schauerlichen Zellen«, beschäftigt mit ihrer

angenehmsten Tagesarbeit — dem Diner. Ich trat wieder in das Haus, um auf das geringste Geräusch zu lauschen. Man hörte aber keins; die Stille der Wüste hätte nicht leiser sein können. In ungefähr einer halben Stunde erklang eine andere Glocke und die Gefangenen waren wieder auf den Beinen. Sie kehrten auf gleiche Weise zur Arbeit zurück, wie sie solche verlassen hatten; aber das Geräusch von Sägen, Aexten und Hämmern zeigte bald, daß sie jetzt anders beschäftigt wurden.

Der Gefangenwärter führte uns hierauf durch die Werkstätten; für jedes Handwerk gab es ein besonderes Zimmer. Sehr zahlreich waren die Maurer, eben so die Zimmerleute und Böttcher. Die Schneider wurden mit Anfertigung von Kleidern für ihre Unglücksgefährten beschäftigt, und die ganze Anstalt sah einer gut geleiteten Manufactur ähnlicher als einem Gefängnisse. Hier erblickte man keinen Tiefsinn, wohl aber zeigte sich allgemein in dem Gesichte der Sträflinge fast gefühllose Gleichgültigkeit. Bei einigen glaubte ich jedoch augenscheinlich die größte Niedergeschlagenheit zu entdecken. Dies konnte aber auch nur Einbildung sein, und als ich diese Individuen dem Stockmeister bezeichnete, versicherte er, ich sei im Irrthum.

Den Gefangenen ist kein Verkehr irgend einer Art mit der ihre Mauern umschließenden Außenwelt gestattet. Es ist streng befolgtes Prinzip, sie während ihrer Einkerkerung — und viele sind zu lebenslänglicher Haft verurtheilt — fühlen zu lassen, daß sie

auch auf das gewöhnlichste Mitgefühl der Menschen keinen Anspruch haben. Ich weiß aber nicht, ob jene Strenge in dieser Hinsicht zu weit getrieben ist. Sollen sie in die menschliche Gesellschaft zurückkehren, zeigt es da nicht von einer unsinnigen und grausamen Politik, wenn man die Gefühle solcher, wenn auch verdorbener und schuldiger Wesen, mit Füßen tritt, und sie entläßt, nachdem alle Bande, die vielleicht zu ihrer Besserung beigetragen haben würden, zerrissen sind. Was läßt sich von Menschen in solcher Lage anders erwarten, als daß sie die frühere Bahn wieder betreten, oder noch tiefer dem Verbrechen sich wieder in die Arme werfen. Sind sie zu lebenslänglicher Einkerkerung verdammt, so erscheint die Strafe wenig besser als willkürliche Barbarei. Ein großes Uebel aber ist es, daß sie den verstockten Bösewicht nicht schwer trifft. Nur wer seiner Schuld sich bewußt, aber noch nicht im Verbrechen ergrauet ist, ist noch empfänglich für edlere und reinere Gefühle, und vergeht unter dem zermalmenden Drucke. Und sollte zur Bestrafung eines Sünders sich keine paßlichere Strafart ausmitteln lassen, als eine solche, die direct und ausschließlich das einzig edle Mitgefühl vernichtet, welches ihn noch an seine Mitmenschen kettet? Warum sollte man Denjenigen als ein Vieh behandeln, dessen Leiden sogar beweisen, daß er ein Mensch ist?

Der ganze Ertrag der Arbeit der Gefangenen gehört dem Staate. Der Gefangene erhält bei seiner Entlassung nichts davon. Für Amerika, wo Arbeiter so sehr gesucht werden, daß ein Jeder zu jeder Zeit

Beschäftigung erhalten kann, mag diese Einrichtung gut sein, aber in Großbritannien ist es anders. Wollte man hier einen Sträfling geldlos, ohne Freunde und guten Namen in die Welt jagen, so wäre das nichts anders, als seine Wahl auf die Alternative beschränken, entweder zu stehlen, oder den Hungertod zu sterben.

Ein so strenges Disciplinar-System würde sich aber nicht durchsetzen lassen, wenn nicht der Stockmeister fast willkürliche Strafgewalt hätte. Die geringste Uebertretung der Hausordnung zieht daher sehr strenge Ahndung nach sich. Da gibt es keine Gnade, jede Uebertretung wird bestraft, und hier wie überall zeigt sich, daß die Gewißheit, »jede Uebertretung zieht Strafe nach sich«, die Nothwendigkeit, solche eintreten zu lassen, gar sehr vermindert. Diese gänzliche Unverantwortlichkeit des Stockmeisters ist aber ein großer Uebelstand. Es gibt Niemand, bei dem der Verbrecher sich über ungerechte Bestrafung beschweren könnte, und man hat einem Manne ohne Erziehung und vielleicht von heftigem Charakter eine Gewalt anvertrauet, zu deren Anwendung selbst der klügste und beste Mensch sich außer Stande fühlen würde. Nach meinem Dafürhalten müßte ein Collegium von Inspectoren sich wenigstens monatlich in dem Gefängnisse einfinden, um alle Beschwerden anzuhören, die gegen den Stockmeister etwa vorgebracht werden können. Es ist zwar nicht zu bezweifeln, daß dieser unpopuläre Functionair vielen falschen und frivolen Beschuldigungen ausgesetzt sein würde; man könnte letztere ohne

Weiteres zurückweisen, aber jede gegründete Beschwerde müßte streng und unparteiisch untersucht werden. Die im Charleston=Gefängnisse bestehenden Verhältnisse sind bestimmt die günstigsten, um die Wahrheit zu erforschen. Hier kann unter den abzuhörenden Zeugen keine Abrede stattfinden, kein falsches Zeugniß, kein Complot, keine Collusion. Hier würde Uebereinstimmung der Zeugenaussagen sich nur durch die Hypothese ihrer Wahrhaftigkeit erklären lassen, und dieser Umstand, gleich günstig für den Stockmeister, als die Gefangenen sich bewähren. Dem erstern würde es, wäre er fälschlich beschuldigt, nie an Vertheidigungsmitteln fehlen.

Ich unterhielt mich mit dem Stockmeister ziemlich lange über die Folgen, welche das in der Anstalt befolgte System auf die Moralität der Verbrecher äußere. Er gab sogleich zu, daß bei verhärteten Verbrechern selten eine wesentliche Verbesserung des Charakters zu erwarten sei, behauptete aber, daß das im Gefängnisse zu Charleston befolgte System sich bei weitem erfolgreicher in dieser Hinsicht ausgewiesen habe, als irgend ein in den vereinigten Staaten befolgter Plan. Nach seiner Erfahrung erwartete er von einer einsamen Einkerkerung wenig ersprießliche Folgen. Er hatte oft einen Versuch damit machen sehen, aber fast sämmtliche Gefangene hatten bei ihrer Entlassung ihre vorige Neigung zu Verbrechen nicht abgelegt. Eine interessante Anekdote, die er aus eigner Erfahrung mir mittheilte, muß ich hier erwähnen.

Vor vielen Jahren und weit früher, als das

gegenwärtig befolgte Gefangenen-System eingeführt war, wurde ein Mann von achtbarer Familie, aber von den verdorbensten Sitten, zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt und nach dem Gefängnisse zu Charleston gebracht. Weder die Strafe, noch die Schande hatte seinen Muth gebeugt. Sein Betragen gegen die Wärter war heftig und subordinationswidrig; man sah sich zur Aufrechthaltung der Disciplin bald in die Nothwendigkeit versetzt, ihn von seinen Mitgefangenen zu trennen und allein einzuschließen. Im ersten Jahre war er mürrisch und still, und der Geistliche, der ihn sehr oft in seiner Zelle besuchte, fand sein Gemüth für jeden religiösen Eindruck unempfänglich. Allmählich änderte sich aber sein Betragen. Er benahm sich sanft und unterwürfig; man sah ihn oft in der Bibel lesen, und sowohl Stockmeister als Capellan freuten sich über diese so offenbare Bekehrung des Gefangenen. Er sprach über sein früheres Leben und die fürchterlichen Verbrechen, von denen es voll gewesen war, mit wahrer Zerknirschung und dankte Gott, daß er, statt ihn mitten in seinen Verbrechen abzurufen, ihm Zeit zur Reue und zur Erlangung des Glaubens an jenes erhabene und mächtige Sühnopfer gewährt habe, welches auch den größten Sünder Vergebung hoffen lasse.

Kurz, nichts konnte erbaulicher sein, als das Betragen und das Gespräch dieses Mannes. Jeder, der ihn sah, nahm Interesse an dem Geschick eines so demüthigen Christen, und häufig wandte man sich an den Gouverneur wegen seiner Begnadigung. Der

Gouverneur fand sich natürlich, nach den ihm vorliegenden so gewichtigen Zeugnissen, zur Begnadigung geneigt, und der Mann würde in wenig Wochen ohne Zweifel in Freiheit gesetzt sein, als er eines Tages mitten in einem religiösen Gespräche auf den Wärter zuspringt, ihn an verschiedenen Stellen verwundet und nachdem er ihm den Hals abgeschnitten hat, zu entwischen versucht.

Dieser Versuch schlug aber fehl; der moralische Jünger wurde in seine Zelle zurückgeführt und mit schwerem Eisen beladen. In dieser Lage brachte er viele Jahre, auch ohne die geringste Hoffnung auf seine Befreiung, zu. Endlich wandte sich sein Schwager, ein einflußreicher und reicher Mann in Süd-Carolina, zu seinen Gunsten an die Regierung zu Massachusetts. Er erklärte sich bereit, für seinen unglücklichen Verwandten zu sorgen, und versprach auf den Fall, daß er frei gelassen würde, bei seiner Ankunft zu Charleston ihn in eine solche Lage zu versetzen, die jede Versuchung zur Wiederholung seiner frühern Verbrechen beseitigen sollte.

Dies Erbieten wurde angenommen; der Gefangene ward in Freiheit gesetzt und der Stockmeister, welcher mir die Historie erzählte, angewiesen, ihn wohlbehalten auf einem Postschiffe von Charleston abzuliefern, wo für seine Aufnahme hinreichend gesorgt war. Zwanzig lange Jahre war er eingekerkert gewesen, nie hatte er die reine Luft des Himmels geathmet; nie hatte er Sonne oder Mond gesehen. Indeß war Boston, das er als ein Städtchen gekannt, zu

einer großen Stadt herangewachsen. Noch reißendere Fortschritte hatte es in Beziehung auf Wohlhabenheit gemacht. Alles hatte sich geändert; das Aeußere, Sitten, Gewohnheiten, Gedanken, Vorurtheile und Meinungen der damals lebenden Generation waren durchaus verschieden von denen, woran er gewöhnt gewesen. Und auch das Ansehen äußerer Gegenstände war nicht weniger umgewandelt. Straßen mit hölzernen Hütten waren durch hübsche viereckige Plätze und stattliche Gebäude von Backsteinen verdrängt. Bei jeder Gelegenheit erblickte er glänzende Equipagen, wie er sie nie gesehen hatte. Kurz, seine Gefühle waren die eines Bewohners eines andern Planeten, der plötzlich auf eine Welt, von der er früher nichts wußte, geschleudert wird.

Mein Erzähler — ich wünschte die Geschichte mit dessen eigenen Worten wiedergeben zu können — beschrieb gut und mit Gefühl die progressiven Empfindungen dieses Mannes. Man hatte für eine Kutsche gesorgt, um ihn nach dem Postschiffe zu schaffen. Im Anfange, als er dieses bestieg, nahm man bei ihm kein äußeres Symptom von Rührung wahr; als aber der Wagen sich weiter bewegte, sah er aus dem Fenster, um die Gegend in Augenschein zu nehmen. Doch vergebens; er erwartete Moräste und Waldungen und erblickte Straßen; er glaubte eine armselige Fähre besteigen zu müssen und fand eine prächtige Brücke; er sah sich nach Menschen um, wie er sie verlassen hatte, und erblickte Wesen von ganz verschiedenem Ansehen. Wo waren die Mauern des Staats-Palastes

und der Börse — die Aristokratie der Thalersäcke — die Cincinati der Revolution, welche die Galanterie des Lagers und der Parade mit ins Comtoir brachten und in ihrem Aeußern den größten und vornehmsten **citizen gentleman** vorstellten. Sie waren zu ihren Vätern in hohem Alter und hohem Rufe gegangen und ihre Nachkommen waren geworden wie die Söhne anderer Menschen. Haarbeutel, Clubbs, Perrücken, Schuhschnallen, Haarpuder und Hüte mit Krempen waren in eine andere und höhere Welt hinübergegangen. Ihnen waren die Tage des Schnappstrinkens und Tabackkäuens, der Faltenröcke, Pumphosen und kurzen Röcke gefolgt. Diese letzteren Umstände würden freilich dem armen entlassenen Gefangenen eben keinen großen Kummer verursacht haben; aber die ganze Scene wirkte zu stark auf ihn ein, als daß er gefühllos hätte bleiben können; er brach in Thränen aus.

Das Ende dieser Erzählung läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen. Er kam zu Charleston an, wo sein Bruder ihn in einem honetten Speisehause unterbrachte, und mit allen möglichen Lebensbedürfnissen versah. Sein Betragen ließ im ersten Jahre nichts zu wünschen übrig. In einer unglücklichen Stunde ließ er sich aber endlich verleiten, Neu-York zu besuchen. Hier schloß er sich liederlichen Gesellschaften an, verfiel wieder in seine frühern Laster, wurde bei einem Einbruche ertappt, deßhalb zur Untersuchung gezogen und überführt. Er ist jetzt in dem Gefängnisse zu Sing-Sing zu lebenslänglicher Ein-

kerkerung verurtheilt und kann nur durch den Tod Befreiung hoffen.

Der Stockmeister erzählte mir diese Anekdote, um mir zu beweisen, wie wenig moralische Besserung von besonderer Einkerkerung sich erwarten lasse. Dieser Fall ist allerdings auffallend; aber unter allen bis jetzt erdachten Strafsystemen scheint doch die gänzliche Isolirung eines Verbrechers von seinen Kameraden — wenn man den durch die gewonnenen günstigen Umstände unfehlbar herbeigeführten Gemüthszustand gehörig benutzt — wahrscheinlich eine dauernde Besserung zur Folge zu haben. Der Hauptvorwurf, welchen man dem Auburn- und Charleston-System macht, besteht darin, daß die Gefangenen wie Vieh behandelt werden und auch das geringste Gefühl moralischer Würde vertilgt wird. Jedes Individuum wird nicht allein in seinen eigenen, sondern auch in den Augen seiner Gefährten herabgewürdigt, und es scheint unmöglich, daß ein Verbrecher, hat er einmal eine solche Behandlung erduldet, je wieder sich im Stande befinden sollte, mit Nutzen für sein Vaterland die Pflichten eines Bürgers zu erfüllen. Dagegen hat abgesonderte Haft solche Folgen durchaus nicht; sie beugt jedem Anlasse zu körperlicher Züchtigung sowohl, als Anwendung willkürlicher, und der Verantwortung nicht ausgesetzter Gewalt des Stockmeisters vor. Nach seiner Entlassung kehrt der Gefangene zwar, durch langes Leiden niedergebeugt, aber nicht durchaus unter seine Mitgeschöpfe herabgewürdigt, in die menschliche Gesellschaft zurück.

Ueberhaupt muß man das Disciplinar=System, wovon ich zu Charleston Augenzeuge gewesen bin, als einen merkwürdigen Versuch betrachten, genau den Grad von Zwang aufzufinden, der erforderlich ist, um den ganzen Einfluß menschlichen Willens zu vernichten und den Menschen zu einer bloßen Maschine zu machen. In wie weit dieses System den höhern philosophischen Strafzweck erreicht, ist eine Frage, die eine gründlichere Erörterung erfordert, als ich für jetzt Zeit oder Lust habe, darauf zu verwenden. Ich glaube jedoch Gelegenheit zu haben, diesen Gegenstand wieder aufzugreifen, wenn ich meinen Besuch der Strafanstalt zu Philadelphia erzähle.

Siebentes Capitel.

Boston.

Die Staaten Neu=Englands sind der Hauptsitz der Manufacturen der Union, und besonders in Boston kann man durchaus keine Gesellschaft besuchen, ohne Erörterungen über die Zweckmäßigkeit des Zolltarifs zu hören. Ich war darauf gefaßt, in Beziehung darauf ziemlich viel Bigotterie anzutreffen; ich fand aber weniger, als ich erwartete. Es ist natürlich, daß die Menschen hier, wie anderswo, streng und ernst über die Zweckmäßigkeit einer Maßregel disputiren, die, wie sie wissen, unzertrennlich mit ihren eigenen Interessen verknüpft ist. Aber sowohl die Advocaten,

als die Opponenten des Tarifs findet man bei häuslichen Schmausereien höchst gesellig beisammen, und ich habe nie die Bemerkung machen können, daß Verschiedenheit der Meinung das Gefühl feindselig gestimmt habe.

Sowohl diese Frage als manche andere hat auf der einen Seite das Gewicht der Anzahl der Gründe, auf der andern das ihrer innern Haltbarkeit für sich. Irre ich nicht, so macht Hobbes die Bemerkung, daß, wäre es im Interesse irgend eines Theils des Menschengeschlechts, die Wahrheit eines Satzes im Euklid zu läugnen, die Kraft keines Beweises je im Stande sein würde, deren allgemeine Anerkennung zu erzwingen. Dies möchte vielleicht zu weit gegangen sein; aber es ist bekannt, wie schwer es bei weniger positiven Wissenschaften hält, zu Gunsten eines Satzes auf den Verstand solcher Leute einzuwirken, deren wirkliches oder eingebildetes Interesse durch dessen Aufstellung empfindlich berührt wird. Wahrheiten finden keinen Beifall, wenn sie die Vorurtheile oder den Geldbeutel der Menschen angreifen, und der Patriotismus steht genau in demselben Werthe oder Disconto, wie er zufällig mit Gewinn oder Verlust verbunden ist.

Es stand daher nicht zu erwarten, daß eine Frage, welche die mannichfachen und entgegengesetzten Interessen der verschiedenen Stände berührt, mit ruhigem oder philosophischem Geiste würde erörtert werden. Das »amerikanische System«, wie man es nennt, wurde von den reichen Kaufleuten aus der

nördlichen Provinzen eifrig vertheidigt, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, eine neue und vortheilhafte Gelegenheit zu finden, in Manufacturen ihre Capitalien anzulegen; und von den Landwirthen, weil sie ihre Wolle und ihr Korn höher ausbringen zu können glaubten, als auf englischen Handelsplätzen.

Mit wenigstens gleichem Eifer bestritten ihn die Pflanzer aus den südlichen Staaten, die England für ihre beste Kunde halten und die hauptsächlich darunter gelitten haben würden, wenn man diesen beschränkenden Maßregeln gleiche entgegengesetzt hätte. Da nun südlich vom Potomac durchaus keine Manufacturen sich befinden, so waren die Bewohner dieses ausgedehnten Landstrichs keineswegs von der Gerechtigkeit einer Maßregel zu überzeugen, die durch Erhöhung der Preise aller ausländischen Bedürfnisse bewirkte, daß das Geld aus ihren Taschen in die der Monopolisten Neu-Englands wanderte. Die Tarif-Bill hatte in beiden Häusern der gesetzgebenden Macht starken Widerstand gefunden; da aber die Repräsentanten der westlichen Staaten sich zu ihren Gunsten erklärt hatten, ging sie endlich, obgleich mit geringer Majorität, durch und wurde Gesetz.

Die Annahme dieser Bill schlug der Stabilität der Union eine tiefe Wunde. Längst war der Same der Zwietracht unter die verschiedenen Staaten gesäet und begann jetzt reißende und üppige Früchte zu tragen. Die Bewohner der südlichen Staaten waren fast einstimmig gegen das Gesetz. Ihre Repräsentanten protestirten nicht allein laut gegen dessen Ungerech-

tigkeiten, sondern erklärten auch, daß der Congreß, indem er Abgaben eingeführt, nicht der Einnahme, sondern der Begünstigung wegen, leichtfertig seine Befugnisse überschritten und eins der Fundamental-Principe der Constitution verletzt habe. So entstand die berühmte Lehre der Nullification, oder mit andern Worten die Behauptung, jeder Staat der Union besitze unabhängige Gewalt, für sich über die Rechtmäßigkeit der von der Bundes-Regierung getroffenen Maßregeln zu entscheiden und innerhalb seines Gebiets jeden Act des Bundes-Congresses zu annulliren, der als eine Verletzung seiner besondern Gerechtsame sich darstelle.

Diesen großen Streit, der den Verband der verschiedenen Staaten im Fundamente angreift, berühre ich hier nur im Vorbeigehen. Es scheint indeß hinlänglich klar zu sein, daß, wenn es in irgend einem Lande als unanwendbar erscheint, die Industrie durch künstliche Beschränkungen zu hemmen, dies in den vereinigten Staaten der Fall ist. Für das Glück und die Wohlfahrt dieses so begünstigten Volks, welches einen ungeheuren Bezirk fruchtbaren Bodens bewohnt, und an Reichthum und Bevölkerung mit einer fast unglaublichen Schnelligkeit zunimmt, scheint weiter nichts erforderlich, als daß der Wohlthätigkeit der Natur kein Zügel angelegt wird, und man ruhig der mannichfachen Segnungen ihres Bereichs genießt. Aber gerade hierzu fühlen die amerikanischen Gesetzgeber sich nicht geneigt. Sie scheinen den Entschluß gefaßt zu haben, einen Wohlstand ihres eigenen Mach-

werks haben zu wollen, die Bewohner von Birmingham und von Manchester zu Nebenbuhlern zu erheben, und, »der Natur und ihren Sternen« zum Trotz, ohne Verzug die Nation zu einem eben so großen manufactur=, als ackerbautreibenden Volke zu machen.

Birmingham und Manchester sind aber keine Gegenstände, die eine Congreß=Acte ins Leben rufen kann. Entstehen können sie nur unter einem ungeheuren Zusammentreffen günstiger Umstände, denen man zwar Hindernisse in den Weg legen kann, die sich aber nicht durch irgend ein Zwangsystem herbeiführen lassen. In England würden ohne Zweifel jene Verhältnisse früher eingetreten sein, hätte man nicht unwissender Weise dieselben Maßregeln ergriffen, deren Nachahmung die Amerikaner jetzt für räthlich erachtet haben. Unsere Vorfahren lassen sich aber in dieser Hinsicht wenigstens entschuldigen. Die von ihnen befolgte Politik war im Geiste ihres Zeitalters; sie suchten nicht längst verworfene Dogmen eines Landes oder eines Zeitalters wieder ins Leben zu rufen, welche ihren eigenen an Aufklärung nachstanden, und nur das kann man ihnen zum Vorwurf machen, daß sie beim Streben nach einem gewissen Ziele vom Wege abirrten, weil sie nur weniger und zerstreuter Lichter zur Leitung ihrer Schritte sich bedienten. Auf eine Entschuldigung hat aber das Verfahren der amerikanischen Gesetzgeber keinen Anspruch. Statt den so klar wie das Tageslicht vor ihnen liegenden Pfad zu betreten, haben sie sich in Dickicht und Sümpfe verloren, gleich Kindern die Augen zu=

gemacht und sich mit dem Gedanken begnügt, Alles sei Finsterniß. Nicht in ihrem eigenen, sondern in dem Geiste eines Andern haben sie Gesetze gegeben, und ihren Fehlgriffen mangelt sogar Originalität. Ihr eigenes bequemes Gewand haben sie gegen abgelegte Kleider anderer Menschen umgetauscht und berufen sich fest, zum Beweise ihres Werths, auf deren Antiquität.

Als **argumentum ad hominem** mag die Berufung auf das Beispiel Englands einiges Gewicht haben; als **argumentum veritatis** hat sie aber solches nicht. Wir geben gern zu, daß es keine noch so große Absurdität gibt, die in den englischen Landesgesetzen nicht ihres Gleichen fände; hoffen aber, daß wir unsere Irrthümer besiegen und, wenn auch nur allmählich, aus eigener Erfahrung und der der Welt Nutzen ziehen werden. Aber auch diesen Ruhm uns zuzugestehen, sind die Vertheidiger des amerikanischen Monopols nicht geneigt; sie beschuldigen uns der Treulosigkeit rücksichtlich unserer commerziellen Reform, und führen an, daß unsere Staatsmänner zwar stets die Worte »freier Handelsverkehr« im Munde führen, aber fortwährend im Geiste jener veralteten Politik handeln, welche sie so laut verdammen.

Man hat aber die Schwierigkeiten ihrer Lage nicht gehörig gewürdigt. Man sollte bedenken, daß unsere Gesetzgeber ungeheure Interessen berücksichtigen mußten, die unter dem so lange und so streng befolgten Ausschließungs-System Wurzel geschlagen hatten. Jede große und plötzliche Veränderung unserer Handels-Politik würde verderblich und ungerecht ge-

wesen sein. Es war nothwendig, daß der Uebergang selbst zu einer gesunderen Lebensordnung stufenweise geschah; daß die Ansichten der Menschen berichtigt würden, und daß man der Zeit es überließ, die vorhandenen Interessen mit den durch die neuen Verhältnisse herbeigeführten Ansprüchen auszusöhnen.

Ob gewisse abstracte Grundsätze über National-Oekonomie wahr oder gründlich seien, diese Frage war von weit geringerer Wichtigkeit, als durch welche Mittel Veränderungen, welche das Capital des ganzen Landes afficiren, auf die am wenigsten drückende und beunruhigende Art sich einführen ließen.

Nur wer das öffentliche Leben des Herrn Huskisson während der letzten 10 Jahre ganz genau beobachtet hat, vermag die Größe der Hindernisse, womit er auf seiner Bahn bei jedem Schritte zu kämpfen hatte, zu würdigen. Mir ist wahrhaftig kein historisches Factum bekannt, welches das Studium amerikanischer Staatsmänner besser belohnen würde. Hier kann er von den Hindernissen, die sich auch ihm früher oder später entgegenthürmen werden, einige Kenntnisse erwerben. Er wird erfahren, daß ein Prohibitiv-System nicht eben so leicht aufgegeben werden kann, als es ursprünglich angenommen wurde. Der erste Vorschritt auf der von ihm betretenen Bahn mag glücklich sein, aber sein Rückschritt muß nothwendig unglückliche Folgen nach sich ziehen. Er muß die Vorwürfe der banquerouten Manufacturisten erdulden; seiner wartet die Strafe, einen großen Theil des Capital-Vermögens seines Landes unwiderruflich verlo-

ren sehen zu müssen; er wird bestürmt werden von dem Geschrei und der Opposition derjenigen Leute, deren Vermögen ruinirt ist und deren Hoffnungen getäuscht sind, und während er die Abnahme des Wohlstandes seines Vaterlandes beklagt, wird doch die Eigenliebe ihm schwerlich die Ueberzeugung rauben, daß jene einzig seiner egoistischen und unwissenden Politik zu verdanken sei.

Vielleicht konnte in keinem Lande der Welt ein Prohibitiv-System mit geringerer Aussicht auf Erfolg, als in den vereinigten Staaten, probirt werden. Schon die ungeheure Ausdehnung dieses Landes setzt der Ausführung derselben unübersteigliche Hindernisse entgegen. Englands Staatsmänner hatten mit solchen Schwierigkeiten nicht zu kämpfen. Sie hatten nur Gesetze für ein kleines compactes, vom Continente abgeschnittenes Land zu geben, wo die Verschiedenheit des Klima's oder der Interessen nicht so groß war, daß auch selbst das unvernünftigste System indirecter Steuern nicht auf ziemlich gleiche Weise auf allen Ständen gelastet haben sollte. In England ist keine provinzielle Eifersucht zu versöhnen, keine Rivalität oder Antipathie unter den verschiedenen Theilen des Königreichs, und die Leichtigkeit der Communication ist bereits so groß, daß das Wort »Entfernung« bald aus unserm Wörterbuche verschwunden sein wird.

In Amerika ist dies aber Alles anders. Man irrt sich sehr, wenn man die Bevölkerung der vereinigten Staaten als ein uniformes, aus gleichartigen Bestandtheilen zusammengesetztes Ganzes betrachtet,

dessen patriotische Anhänglichkeit den ganzen Landstrich zwischen dem Missisippi und dem Penobscot umfaßt. Der Amerikaner hat keine große Anhänglichkeit an irgend einen Ort, und die geringste Aussicht auf Gewinn reicht stets hin, ihn zu veranlassen, aus dem Staate, in welchem er geboren ist, zu wandern, und alle Bande, die anerkannt so mächtig andere Menschen ketten, zu zerreißen. Außerdem hat die gänzliche Verschiedenheit der Verhältnisse und der Lage der nördlichen und südlichen Provinzen beide einander bedeutend entfremdet, und Differenzen, die ihren Ursprung der Verschiedenheit des Bodens oder Klima's verdanken, gehören offenbar nicht zum Ressort legislativer Einmischung. Eben daher lebt der Bewohner von Georgien oder Carolina in einem Zustande der tiefsten Gleichgültigkeit rücksichtlich der Wohlfahrt Neu-Englands; oder vielleicht sieht er schlechterdings jeden Zuwachs an Reichthum oder Bevölkerung mit neidischen Blicken an, wodurch dieser Theil der Union größeren Einfluß in den National-Versammlungen erlangen kann. Dem Bewohner der südlichen Staaten muß daher jede indirecte, zu Gunsten der nördlichen eingeführte Abgabe doppelt verhaßt erscheinen. Die erstern wünschen nur da zu kaufen, wo sie am wohlfeilsten einkaufen, und nur da zu verkaufen, wo sie den besten Absatz für ihre Producte finden können. Ueberdies sind sie heftigen Temperaments und stolz, strenge Republikaner und jeder unnöthigen Ausübung der Gewalt, welche der Bundes-Regierung zusteht, abgeneigt. England ist ihr großer Kundmann, und

der Pflanzer gründet nur auf dessen Glück seine Hoffnung auf Wohlhabenheit. Dies sind die sich widerstreitenden Interessen, womit der Congreß zu kämpfen hat und welche phantastische Gesetzgeber vergeblich in dem herzstärkenden Mittel des »amerikanischen Systems« zu vereinigen gesucht haben.

Es leuchtet ein, daß eine Legislatur, die ein System des Einfuhr-Zolls aufstellt, sich die Ausübung einer Gewalt anmaßt, die kein vernünftiger Mensch übernehmen wird und die sich mit Vortheil unmöglich realisiren läßt. Nach diesem Systeme eignet man sich wirklich die Direction der ganzen Industrie und des Capital-Vermögens des Landes an; befiehlt, in welche Canäle solche fließen sollen, bereichert willkürlich einen Stand auf Kosten des andern, besteuert die Menge zu Gunsten Weniger, schlägt einen Weg ein, der, würde er von andern Ländern befolgt, nothwendig jedem Handel ein Ende machen und alle Nationen auf ihre individuellen Hülfsquellen reduciren würde. Eine vollkommnere **reductio ad absurdum** kann es nicht geben. Der commerzielle Verkehr unter den Nationen würde vernichtet werden, gäbe es ein Dutzend Gouvernements in der Welt, die sich hinreißen ließen, gleich blind und unüberlegt zu handeln. Außerdem läßt sich durch kein Schutz-System die productive Industrie einer Nation vermehren. Höchstens kann es bewirken, daß Arbeit und Capital von einem Geschäft zu dem andern übergehen. Es bietet nur einzelnen Personen Gelegenheit dar, ihre Industrie von Gewerben, die an sich höchst einträglich sind,

auf andere zu verwenden, die es weniger sind. Dies kann aber nicht ohne Schaden für die Gesammtheit geschehen. Die in einer Gegend fühlbare Begünstigung muß für andere wenigstens in gleichem Verhältnisse als drückend erscheinen. Das ganze commerzielle System hat man auf einem unsichern und künstlichen Fundament errichtet, und das im Lande befindliche Capital-Vermögen, dessen Vertheilung temporäre und zufällige Gründe herbeigeführt haben, kann in jedem Augenblicke durch einen Wechsel des Systems paralysirt werden.

Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in Amerika ist es daher unmöglich, daß die Manufacturisten mit irgend einem Gefühle von Sorglosigkeit in die Zukunft blicken können. Sie wissen, daß das über ihnen schwebende Schwert nur an einem Haare hängt und jederzeit herunterfallen kann. Ein großer Theil der Union ist entschieden und fast einstimmig gegen die Beibehaltung dieses Systems. Nur auf großen und augenblicklichen Gewinnst und auf die Hoffnung können daher die Monopolisten ihre Speculationen gründen, daß, wenn der gegenwärtige Tari nur einige Jahre bestehen bleibt, sie während dieser Periode nicht allein ihr ganzes ursprüngliches Lager versilbert, sondern auch hinreichenden Ersatz für das Gewagte ihres Unternehmens werden gewonnen haben. Aus den Taschen ihrer Mitbürger erwarten sie diese enorme Entschädigung, und betrachtet man die Sache aus einem allgemeinen Gesichtspunkte, so verschlägt es wenig, wie viel vom Reichthum Virginiens

und dem Carolina's nach Neu=England versetzt wird, weil der gesammte National=Reichthum dennoch stets derselbe bleibt. Die Zolltaxe führt einen großen und fühlbaren Uebelstand mit sich, und dieser besteht darin, daß sie neben ihren drückenden und ungerechten Operationen bei weitem mehr Capital vernichtet, als sie in die Kasten des Gouvernements oder einzelner Personen spedirt. Jede Erhöhung des Preises, welche ihren Grund in der vermehrten Schwierigkeit der Production irgend eines Artikels hat, vernichtet ganz nutzlos genau eben so viel National=Capital. Es ist aber wirklich unmöglich, britischen Waaren den Eingang in die Staaten der Union zu verschließen. Der Umfang der Grenzen von Canada ist so groß, daß die Wachsamkeit einer Million von Mauth=Beamten deren Einführung nicht verhindern könnte. Jeder Handelsmann ist einer Versuchung ausgesetzt, die eben so groß ist und im genauen Verhältnisse zu dem Betrage der beschränkenden Abgabe steht; oder mit andern Worten, indem das Gouvernement den Impost erzwingt, setzt es eine Prämie auf dessen Umgehung. Wenn Jonathan — was ich sehr bezweifle — zu ehrlich ist, um zu schmuggeln, so ist es Johann aus Canada nicht, und die natürliche Folge ist, daß die vereinigten Staaten über Montreal mit denjenigen Handelsartikeln versehen werden, die man unter andern Umständen direct würde eingeführt haben. Ich erinnere mich, daß, als ich einst mit einem vornehmen Kaufmann Neu=Yorks einige dortige Waaren=Niederlagen durchwanderte und den ungeheuren Vor=

rath britischer Manufactur-Waaren erblickte, er mir mit Bedeutung erwiederte: »Verlassen Sie sich darauf, Sie haben heute weit mehr Waaren gesehen, als je der Falle entgingen.« Rücksichtlich dieses Punkts steht daher Erfahrung mit der Vernunft nicht im Widerspruche. Der Verkehr unter den verschiedenen Staaten hat wenig oder gar nicht abgenommen; nur hat man ihn aus seinem natürlichen und gesunden Bette abgeleitet; man hat ihn achtbaren Kaufleuten genommen und in die Hände der Schmuggler geworfen.

Die Volksmasse im Allgemeinen kennt die Natur und die Wirkungen des Handels weniger, als man von einer so allgemein Handel treibenden Nation hätte erwarten sollen. Ich glaube, daß der Anblick der die Niederlagen jedes Seehafens füllenden ungeheuren Einfuhr aus Britannien ein Gefühl erregt, das von Mißgunst nicht frei ist. Weit eher würden sie uns entschuldigen rücksichtlich unseres Königs und unserer Pairs, unserer Paläste und unseres Gepränges, als wegen unserer großen Manufacturen, welche die Welt mit ihren Produkten überschwemmen. Solche Gefühle sind die Folgen dummer und beschränkter Ansichten. In Wahrheit, jede Verbesserung der Maschinen in Leeds oder Manchester ist eine Wohlthat für die Welt; durch ihre Thätigkeit sind die Preise einiger Waaren niedriger geworden, und so wird ein zur Bequemlichkeit vielleicht unentbehrlicher Artikel Millionen Menschen zugänglich gemacht, den sie sonst nicht würden bekommen können.

Jeder Gedanke an Eifersucht über die Verbreitung britischer Manufacturwaaren in ihrem eigenen Lande ist nicht weniger thöricht. Vermehrte Einfuhr ist stets ein Beweis, daß Wohlhabenheit und Reichthum in dem einführenden Lande sich vermehren. Kein Waarenballen wird im Hafen von Neu-York ans Land gesetzt, ohne daß als Zahlung gleicher Werth von Landesproducten exportirt würde. Der Handel ist nur ein Austausch von Aequivalenten und gewährt den Vortheil, daß beide Theile dadurch gewinnen. So kann ein Stück Mousselin in Amerika einen höhern Werth haben, als ein Ballen Baumwolle, während in England letztere im höheren Preise steht. Augenscheinlich ist es daher, daß beim Austausch dieser zwei Artikel beide Theile gewinnen; beide erhalten ein größeres Aequivalent, als sie gegeben haben, und die Masse des National-Reichthums, sowohl in England als in Amerika, hat sich positiv vermehrt. Ein Handel, der nicht gegenseitigen Vortheil mit sich führt, kann nicht bestehen. Keiner Zollacte, keines Beschränkungssystems bedarf es, um ihm ein Ende zu machen. Die Regierungen brauchen sich nicht um die Handels-Bilanz zu bekümmern; diese können sie ganz sicher individuellem Scharfsinn überlassen und ihre Aufmerksamkeit auf mannichfache Gegenstände richten, rücksichtlich welcher die Legislation wenigstens möglicherweise wohlthätig eingreifen kann.

So ungeheuer aber auch die Schwierigkeiten sind, welche die Vertheidiger des Prohibitiv-Systems umgeben, so ist doch eine bedeutend größere im Anzuge.

In zwei Jahren wird die Nationalschuld getilgt sein und die Bundesregierung sich im Besitze eines Ueberschusses von 12,000,000 Dollars befinden, die hauptsächlich aus den Zollabgaben fließen.

Dann wird die Frage entstehen: wie ist diese Einnahme zu verwenden? Vertheilt man sie unter die verschiedenen Staaten, so wird die Ruhe der Union durch tausend Besorgnisse gestört, die wahrscheinlich mit ihrer Auflösung endigen würden. Außerdem ist eine solche Zueignung offenbar gegen die Constitution und muß das Gouvernement mit einer Macht bewaffnen, an welche man bei dessen Einführung nie gedacht hat. Wollte man den Ueberschuß, unter Direction des Congresses, zu allgemeinen Verbesserungsplanen verwenden, so würde dieses die Schwierigkeiten nur vermehren, ohne irgend eine zu beseitigen. Kurz, dieser Knoten ist nicht zu lösen, und wahrscheinlich wird der Tarif, mag dies auch einem Engländer sonderbar scheinen, nur durch Ueberschuß an Gelde seinen Untergang finden. Die aufgeklärtesten Staatsmänner sind darüber einig, daß hier nur ein Weg einzuschlagen ist, und zwar der, daß man die Abgaben auf ein billiges Einnahme=System reducirt; daß man den Geldbeutel der Nation nur in soweit in Anspruch nimmt, als die nothwendigen Bedürfnisse des Gouvernements erfordern, und nicht mehr. Es ist auffallend: sollte der Wohlstand einer Nation, der nach der Erfahrung in andern Ländern Sittenverderbniß herbeiführt, in den vereinigten Staaten nur dazu dienen,

das Gouvernement zu zwingen, zu Principien gesunder und constitutioneller Legislation zurückzukehren?

Ich weiß, daß ich hier überall nichts Neues sage, und es ist vielleicht unmöglich, sich sehr originell über einen Gegenstand auszusprechen, der so oft und so gründlich erörtert ist. Von Rechtswegen muß ich aber anführen, daß die meisten Gentlemen, unter denen ich mich in Boston umherbewegt, gegen den Tarif eingenommen waren und daß ich sowohl aus ihrer Unterhaltung, als aus ihren Schriften viel Lehrreiches geschöpft habe. Die große Majorität des handeltreibenden Publikums sprach sich aber zu Gunsten des Prohibitiv-Systems aus, obgleich ich in den von ihnen zu dessen Unterstützung vorgebrachten Argumenten nicht viel Neues entdecken konnte. Hierbei will ich mich jedoch nicht aufhalten und wende mich gern von einem Gegenstande ab, der — ich befürchte es — meinen englischen Lesern nur wenig Interesse darbieten kann.

Kaum hat ein Reisender Zeit gehabt, sich in Boston umzusehen, so erlangt er die Ueberzeugung, daß er unter eine Bevölkerung geworfen ist, die rücksichtlich ihres Charakters von andern Städten der Union gar sehr sich unterscheidet. Einem mittelmäßigen Beobachter wird es sogleich auffallen, daß die Stirn tiefsinniger gefurcht, der Blick ernsthafter, der Ausdruck im Auge kälter und glanzloser ist, die Lippen strenger zusammengezogen sind, und die ganze Haltung von größerem Ernst und Nachdenken zeugt. Alles dieses bemerkt man in einem gewissen Grade sogar etwas bei Kindern; sowie die junge Idee auf-

schießt, tritt das Eigenthümliche schärfer hervor; es nimmt zu mit ihrem Wachsthum und wird stärker mit ihrer Kraft, und nur dann wird es endlich verwischt, wenn der Neu-Engländer dem Staube, welchem er angehört, zurückgegeben wird. Man beobachte ihn in allen möglichen Lagen, bei Begräbnissen und Hochzeiten, im Theater und in Gesellschaften, im Ballsaale und an der Börse, und man wird ihn unter allen Geschöpfen Gottes für dasjenige halten, auf dessen Herz oder Einbildungskraft nichts den geringsten Eindruck zu machen vermag.

Die ganze Stadt scheint diesen besondern Charakter zu haben, und vorzüglich ist er einem von Neu-York kommenden Reisenden sehr auffallend. Nicht, weil die Straßen in Boston weniger lebhaft, die öffentlichen Plätze weniger besucht, oder die Geschäfte des Lebens weniger energisch betrieben werden; in allen diesen Beziehungen bietet sich dem Auge eines Fremden wenig merklicher Unterschied dar. Aber die Bevölkerung hat augenscheinlich eine mehr geordnete Haltung in ihrem äußeren Wesen; die conventionellen gesellschaftlichen Schranken sind stärker gezogen, und selbst die niedern Classen zeichnen sich durch ein ernstes Benehmen aus, das man bei ihren südlicheren Nachbarn nicht wahrnimmt. Ein Krämer wiegt Kaffee oder mißt Band mit der Miene eines Philosophen, macht über den Preis oder die Qualität Bemerkungen mit einem Anstrich sentenziösen Scharfsinns, unterwirft unser Geld einer skeptischen Prüfung, und gehen wir mit unserm Packet in der Tasche fort, so examinirt

er uns vom Kopf bis zu den Füßen, um rücksichtlich unserer Verhältnisse oder unseres Standes mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen zu können.

In Boston herrscht zwar Stille, aber man findet dort nicht jenes erstarrende Stillleben; nirgends studirt man die Kunst, Geld zu gewinnen, tiefer, nirgends versteht man sie besser. Hier gibt es weniger, als anderswo, Gelegenheit, Vergnügen und Geschäfte mit einander zu verbinden, aus dem einfachen Grunde, weil für einen Neu-Engländer Handel Vergnügen, und in der That das einzige Vergnügen ist, um welches er sich viel kümmert. Ein englischer Krämer ist den ganzen Morgen Kaufmann; ein Gentleman aber am Abend. Er legt seine Haut wie eine Schlange ab, und kriecht nur dann wieder hinein, wenn er seine Rechentafel zur Hand nimmt. Talg, trockene Waaren und Taback sind Gegenstände, die man sogar in den Nebenzimmern Camberwell's und Hackney's vermeidet, und alles Gespräch über Verkauf und Banqueroute wird bei Broadstairs und Margate als eine Verletzung des Anstandes betrachtet. Kurz, ein englischer Krämer schließt stets gern, wenn er es ohne Nachtheil kann, seinen Laden, und oft vermag ein scharfer Beobachter der Sitten das Geschäft eines Mannes weit eher aus den Gegenständen, welche dieser ängstlich nicht zu berühren sucht, als aus denen abzunehmen, worüber er seine Ansicht ausspricht.

Es liegt etwas Thorheit in allem diesen, aber auch etwas Vergnügen; genug und zuviel vom menschlichen Leben wird den Geschäften und Sorgen geweiht,

und es ist gut, daß wenigstens ein Theil davon dem Genusse und der Ausbildung solcher lieblichen Eigenschaften und Anlagen geschenkt wird, welche die versöhnende Seite unserer Natur ausmachen. Die Thorheiten der Menschen haben wenigstens den Vortheil, daß sie im Allgemeinen gesellig und mit dem Glücke Anderer sowohl, als mit unserm eigenen, zusammenhängen. Aber Geiz und Ehrsucht verfolgen nur egoistische Zwecke; nur für sich suchen sie Vorzüge zu erlangen, und die Unterdrückung ihrer Mitbewerber ist des Erfolgs wegen eben so nothwendig, als die Erhöhung des Candidaten. Die natürlichen Sympathien der Humanität verwelken leicht in den Herzen der Menschen, die mit solchen eigennützigen Gesinnungen gemästet sind. Auch Irrthümer und Thorheiten haben im Leben ihren Nutzen, indem sie unangenehme Reibungen verhindern und Menschen in ihren Schwächen vereinigen, die in ihrer Kraft gern abgesondert dastehen würden. Es ist daher gut, wenn der Jurist zuweilen seine Acten vergißt und der Kaufmann seine Caracken und seine Geldsäcke, — der Arme die Erinnerung an seinen Schweiß und seine Leiden fahren läßt, und, wenn auch in werthlosen Vergnügungen, einen Sabbath für ernsthaftere Bedrängnisse finden kann.

Einen solchen Sabbath kennt aber der Neu-Engländer selten. Ueberall umgibt ihn Geschäftsgewirr; er ist eine Art moralischen Laokoons, nur mit dem Unterschiede, daß er sich nicht frei zu machen sucht. Mammon hat keinen eifrigern Verehrer, als unsern ehrlichen Yankee. Seine Huldigung geschieht nicht

bloß mit den Lippen oder Knieen; er weiht sein ganzes Herz, alle seine körperlichen und geistigen Kräfte dem Dienste des Abgottes. Er sieht die Welt als eine große Börse an, auf welche er sowohl aus Princip als Interesse sich gedrängt fühlt, wenn er seinen Nächsten bevortheilen kann. Nie verläßt ihn der Gedanke an Geschäfte. Für ihn gibt es keine Freude, außer dem Handel. Er wandert, gleich einer Schnecke, mit seinem Laden oder Comptoir auf dem Rücken einher, und gleich andern Hausirern ist er stets bereit, seinen Sack kleinlichen Privatinteresses der Discussion oder dem Zeitvertreibe zu öffnen. Nur dann ruht er von dem Nachdenken über seine eigenen Angelegenheiten, wenn er die Zeit auf die genaue Erforschung anderer Leute verwendet. Rücksichtlich dieser glaubt er ein vollkommenes Recht auf unbeschränkte Aufrichtigkeit zu haben. Er läßt sich nicht irre machen, seine Neugierde scheint in eben dem Verhältnisse zu steigen, als ihrer Befriedigung sich Hindernisse entgegenstellen. Er wird uns trotz aller Ausflüchte ausforschen, alle unsere Kreuzsprünge entdecken, oder, ist er zurückgewiesen, sobald er dies riecht, so geschickt den Zuhörer machen, daß man am Ende ganz in eine Ecke gedrängt wird und sich versucht fühlt, in die Worte der höchst geistreichen Dichterin einzustimmen:

Der Teufel hole deinen Fragegeist;
Denn faßt du eine Idee beim Schooß,
So hältst du sie gleich einem Bullenbeißer fest
Und lässest sie nicht fahren.

Die puritanische Abkunft hat dem Neu-Engländer einen Charakter aufgedrückt, den beinahe „zwei

Jahrhunderte wenig zu verwischen vermocht haben. Unter ihren Landsleuten zeichnen sie sich durch ihren Unternehmungsgeist, ihre Frugalität, Ordnungsliebe und Intelligenz aus. Gleich den Juden machen sie ein besonders gezeichnetes Volk aus und stechen von der sie umgebenden Bevölkerung sehr ab. Ich glaube, daß in diesem Theile der Union sich weniger Anhänglichkeit an eine republikanische Verfassung vorfindet, als in irgend einer andern. Der Verstand eines Yankee läßt sich gewiß durch keine politischen Grundsätze, sie seien noch so plausibel, fortreißen, und kümmert sich sehr wenig um rein speculative Uebel. Er ist zufrieden, wenn er die Nothwendigkeit des Gebrauchs eines Heilmittels fühlt und beginnt die Reform nicht mit jener revolutionairen Wuth, die so oft die schönsten Aussichten der Philantropen vernichtet hat. Seit der Begründung ihrer Unabhängigkeit haben die Repräsentanten dieser Staaten im Congresse fast einstimmig die Grundsätze Washington's, Hamilton's und Adam's vertheidigt, und eher die demokratische Tendenz der Constitution mit Furcht betrachtet, als die Gefahren, die aus einer Vermehrung der Macht auf Seiten der vollziehenden Gewalt entstehen könnten.

Dies ist um so merkwürdiger, da die Constitutionen der meisten neu-englischen Staaten wirklich in einem Grade republikanisch sind, der zur Demokratie sich hinneigt. In New-Hampshire werden der Gouverneur, der Rath, die Senatoren und Repräsentanten sämmtlich vom Volke jährlich gewählt. In Vermont gibt es nur einen gesetzgebenden Körper, der zugleich

mit dem Gouverneur, dem Rathe und den Richtern jährlich gewählt wird. Rhode-Island, es klingt seltsam, hat durchaus keine geschriebene Constitution, und die Bewohner finden es recht gut möglich, ohne eine solche in einer ruhigen und vollkommenen Sicherheit zu leben. Doch ist es Brauch, einen Gouverneur, einen Senat und Repräsentanten zu haben, die jährlich gewählt werden. Die Richter werden gleichfalls nur auf ein Jahr angestellt. In Massachusetts werden der Gouverneur und die gesetzgebenden Körper jährlich gewählt, während die Richter ihren Dienst ad vitam aut culpam behalten. In den Staaten Maine und Connecticut wird der vollziehende und gesetzgebende Körper jährlich bestimmt; dagegen sind die Gerichte permanent. In allen diesen Staaten ist das Stimmrecht, einige wenige Beschränkungen rücksichtlich der Armen u. s. w. ausgenommen, allgemein. Des Contrastes wegen wird es gut sein, einen Blick auf die Constitution von Virginien, dem Geburtslande Washington's, Jefferson's, Madison's und Monroe's, zu werfen, welches auf dem Bundes-Congresse sich stets durch die Vertheidigung der erhabensten und reinsten republikanischen Grundsätze ausgezeichnet hat. Ich muß indeß bemerken, daß bis zum Jahre 1829 das Stimmrecht von höherem Grundbesitze, als jetzt, abhing. In jenem Jahre ward die Constitution umgemodelt und dadurch liberaler, daß man die Einwohner berief.

In Virginien gibt es zwei gesetzgebende Körper. Die Mitglieder des Unterhauses werden jährlich, die Senatoren alle vier Jahre gewählt. Beide Häuser

wählen vereint den Gouverneur, der drei Jahre im Amte bleibt. Die Richter bleiben, so lange sie sich gut betragen oder bis zum concurrirenden Votum beider Häuser, wobei zwei Drittheile die erforderliche Majorität bilden.

Das Stimmrecht hat jeder Bürger, der ein freies Grundeigenthum, 25 Dollars an Werth, besitzt oder einen lebenslänglichen Grundzins, 50 Dollars am Werth, bezieht, oder Eigenthümer oder Pächter eines Grundstücks von dem jährl. Ertrage von 200 Doll. ist &c.

So zeigt sich die Anomalie, daß der höchst demokratische Staat der Union einer gewissermaßen aristokratischen Constitution anhängt und das Stimmrecht an hohen Grundbesitz knüpft; während die Staaten Neu-Englands durch demokratischere Institutionen, als je in irgend einem andern civilisirten Lande verwirklicht sind, und als die Vertheidiger einer strengen Bundes-Legislatur, eines fruchtbaren Finanzsystems, durch Gründung einer mächtigen Flotte und eine solche liberale Verwaltung sowohl im Innern, als rücksichtlich des Auslandes, sich auszeichnen, als wollten sie der Regierung Achtung und Einfluß sichern.

Die Wahrheit scheint zu sein, daß die ursprüngliche Politik dieser Staaten den patriarchalischen Charakter an sich trug und auch jetzt noch nicht seinen Einfluß auf das Gefühl des Volks verloren hat. Es war leicht, in einem Lande Ordnung aufrecht zu erhalten, wo es wenig Versuchung zu Verbrechen gab; wo der Mensch durch eintägige Arbeit den Werth eines Morgens mittelmäßigen Landes verdienen konnte, und folglich, wenn er Grundeigenthümer ward, sogleich

Theil an dem allgemeinen Impulse nahm, die Sicherheit des Eigenthums zu verfechten. Hierzu nehme man den Volkscharakter, ihr frostiges Temperament, ihre Gewohnheit zu sparen, die von ihren Vorfahren ererbten religiösen Ideen, und vor allem die ungeheure Ausdehnung eines fruchtbaren Landstrichs, welche dem kühneren und unsittlicheren Theile der Bevölkerung einen Zufluchtsort darbietet, und man wird, glaube ich, Gründe genug haben, warum der Neu-Engländer ohne Nachtheil einen höhern Grad politischer Freiheit, als irgend ein anderes Volk der Erde ertragen konnte. Obgleich die Neu-Engländer wenig Furcht vor auffallenden Verletzungen der Gesetze innerhalb ihres eigenen Territoriums hatten, so setzten sie doch augenscheinlich kein großes Vertrauen in die Klugheit und Moralität ihrer Nachbaren. Sie waren daher zu Gunsten einer Bundesregierung stark genug, Achtung zu gebieten und die Ordnung in der ganzen Union aufrecht zu erhalten. Nur eine geringe Minorität der conföderirten Staaten, die indeß weit später der Revolution sich anschlossen, ausmachend, im Besitz eines bei weitem größeren Theils des Nationalvermögens, fühlten sie, daß sie mehr zu verlieren hatten, als die sie umgebenden Staaten, und strebten daher mehr nach kräftigen Garantien für die öffentliche Ordnung. Sie würden es daher lieber gesehen haben, daß man dem Eigenthume größeren Einfluß eingeräumt und den Senat so constituirt hätte, daß dieser den voreiligen Schritten der populäreren Kammer einen Damm hätte entgegensetzen können. Die reichsten Capitali-

sten fühlten, daß sie von den Mitbürgern ihrer eigenen Provinz nichts zu fürchten hatten. Aber Sicherheit nach außen konnten sie allein von der Bundesregierung erwarten, und sie waren daher ängstlich bemüht, diesen Körper aus Männern zusammenzusetzen, die ein gegründetes Interesse an die Stabilität der Union knüpfte und mehr die vernünftigen Ansichten ihrer einsichtsvollern Constituenten, als die übereilten und veränderlichen des unwissenden und gemeinen Haufens repräsentirten.

Die Staaten Neu-Englands nähern sich in etwas einem religiösen Etablissement. In Massachusetts, Vermont, New-Hampshire und Connecticut muß jede Stadt gesetzlich durch eine Steuer für die Erhaltung der protestantischen Religion sorgen; doch ist jedem Individuum die Wahl einer besonderen Secte überlassen, für welche er steuern will. In den andern Staaten der Union betrachtet man die Religion nur als ein Verhältniß zwischen dem Menschen und dessen Schöpfer, und einem Jeden steht es daher frei, hinsichtlich der Religion nach Belieben zu handeln, und man würde jede Zwangs-Contribution als eine directe Beeinträchtigung persönlicher Freiheit betrachten. Wenn aber das Christenthum eine allgemeine Wohlthat ist; wenn seine Tendenz dahin geht, Verbrechen selten zu machen und die für das Wohl einer Gemeinde wesentlichen Tugenden zu befördern, so ist es schwer einzusehen, weßhalb die Beförderung und Verbreitung desselben nicht einen Theil der Pflichten einer Regierung ausmachen sollen.

In diesen Staaten ist die Volkserziehung ebenfalls Gegenstand legislativer Verfügung. In Massachusetts sind in jedem Districte öffentliche Schulen errichtet und werden durch eine zu entrichtende Steuer erhalten. In Connecticut geschieht dies auf eine andere Weise. Nach der Charte Karls II. erstreckte sich diese Colonie quer über den Continent bis an das stille Meer, innerhalb derselben Parallelen geographischer Breite, die es in Osten begrenzte. Sie umfaßte daher einen großen Theil der jetzigen Staaten von Pensylvanien und Ohio, welche für die Summe von 270,000 Pfund Sterling verkauft wurden, wovon die Interessen ausschließlich behufs des Unterrichts im ganzen Staate verwandt werden. Dieser Fonds hat sich jetzt bedeutend vermehrt, und sein jährlicher Ertrag ist, glaube ich, größer, als die ganze Steuereinnahme des Staats.

Jeder Bürger hat nicht nur das Recht, seine Kinder in diesen öffentlichen Schulen erziehen zu lassen, sondern ist auch, wie in einigen Theilen Deutschlands, gesetzlich dazu verpflichtet. Es wird hier als wesentlich für das öffentliche Interesse gehalten, daß Jeder so viel Bildung erlangt, um ihn zu einem nützlichen Mitgliede des Staats zu machen. Kein Mitglied der Gesellschaft kann man als ein isolirtes und abstractes Wesen betrachten, welches nur seinem eigenen Vergnügen lebt und nur für seinen eigenen Vortheil arbeitet. In Freistaaten besonders hat Jedermann wichtige politische Functionen, die nicht nur sein eigenes Wohlsein, sondern auch das seiner Mit-

den Schlaf erfand«, sagt Sancho Pansa, »denn er bedeckt den ganzen Menschen wie mit einem Mantel.« Und eben so kann Jonathan seine Eitelkeit segnen. Sie umhüllt ihn vom Kopfe bis zu den Zehen; sie ist eine ganze Rüstung von Beweisen, die ihn sowohl gegen Spott, als gegen Argumente unverwundbar macht.

Wenn es zur gehörigen Würdigung unserer selbst und Anderer des Probirsteins der Wissenschaft bedarf, so ist der Neu-Engländer der unwissendste Mensch. Er hat viel wahrhaft Gutes und Achtbares in seinem Charakter, aber er ist doch nicht schlechterdings das neunte Wunder der Welt. Ich wüßte ihm keine bessere Wohlthat zu erweisen als: ihn von dieser Wahrheit zu überzeugen. Möge er überzeugt werden, daß ein Mensch, der nichts versteht, aber seine Unwissenheit fühlt, ein vernünftigeres und beneidenswertheres Wesen ist, als der, welcher wenig weiß, sich aber einbildet, Alles zu wissen. Die Würdigung unserer vielseitigen Unwissenheit ist ein weit nützlicherer Gegenstand der Betrachtung, als die unserer Kenntnisse. Unzufriedenheit über den gegenwärtigen Umfang unseres Wissens ist die unerläßliche Bedingung möglicher Ausbildung. Es steht zu wünschen, daß Jonathan dies bedenken möchte. Er wird zuverlässig eine höhere Stellung in der Achtung der Welt einnehmen, sobald er die Weisheit, sich etwas geringer zu schätzen, erlangt hat.

Die in Neu-England eingeführten Freischulen sind glücklicherweise den Bedürfnissen und dem Cha-

rakter des Volks angepaßt. Man hat gefunden, daß sie Wunder gewirkt haben, und man kann der aufgeklärten Staatsklugheit nicht genug Lob ertheilen, die gleich seit der Gründung der Colonie nicht ein einziges Mal den großen Gegenstand, Erziehung durch jede Hütte innerhalb ihrer Grenzen zu verbreiten, aus den Augen verloren hat. Es wird in nichts die mit Recht ihr gebührende Ehre verringern, wenn ich ererwähne, daß die Einführung der Bezirksschulen kein Originalwerk neu-englischer Intelligenz ist. Die Pfarrschulen hatten in Schottland — Deutschlands will ich gar nicht erwähnen — lange vorher existirt, ehe die »wandernden Väter« je in Andacht unter dem Schatten grauer Waldbäume gekniet hatten. Das Princip dieser Anstalten ist in beiden Ländern dasselbe; nur in den Details findet sich eine Verschiedenheit. In Schottland contribuirt jeder Landeigenthümer für die Gesammtheit des Volks zu den Erziehungskosten. Das Schul- und Wohnhaus des Lehrers wird vermöge einer der Landschaft aufgelegten Steuer, welche zugleich den Betrag seines Gehalts aufbringen muß, angeschafft und in Reparatur erhalten.

Daß der Unterricht in diesen Pflanzschulen aber nicht ganz umsonst ertheilt wird, ist ein Gegenstand, den man weislich im Auge behalten hat. Sogar unter der ärmsten Classe in Schottland gibt es Wenige, die es nicht als eine Entehrung ansehen würden, ihre Kinder zur Armenschule zu schicken, und das Gefühl von Unabhängigkeit ist vielleicht das letzte, welches ein kluger Gesetzgeber zu unterdrücken wagen wird. Es

bürger wesentlich afficiren, und es ist gewiß vernünftig, zu verlangen, daß er wenigstens im Besitze solcher Kenntnisse sich befinde, die es ihm möglich machen, sich seiner Pflichten zum Vortheile seiner Gemeinde zu entledigen. Ein Staat, der Verbrechen durch Verbreitung von Kenntnissen zu verhüten sucht, gründet sich aber auf wahre politische Klugheit; er verleihet Sicherheit der Person und dem Eigenthum mehr, als das Gesetz erzwingt, und sorgt für Besserung des Volks, nicht für Galgen und Gefängniß, sondern für vermehrte Intelligenz und folglich für ein feineres Gefühl moralischer Verantwortlichkeit.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß jeder Neu-Engländer Elementarunterricht erhält. Sogar unter der ärmsten Classe ist Lesen und Schreiben durchweg verbreitet; Arithmetik, glaube ich, folgt aus Instinkt bei diesem conjecturirenden, zählenden, hoffenden uud calculirenden Volke. Dem Schullehrer ist freilich längst in diesen Staaten die Ruthe und der Stock abgenommen; er wird jedoch noch nützlich beschäftigt. Bis zu einem gewissen Punkt hat er Wunder verrichtet; er hat seine Schüler so klug gemacht, wie er selbst ist, und es würde etwas unvernünftig sein, mehr verlangen zu wollen. Sollte man es aber für erforderlich halten, den jetzigen Kreis populärer Kenntnisse zu erweitern, so entstände die Frage: wer soll den Schulmeister unterrichten?

Wer wird einem Pädagogen (der mit sich selbst zufrieden und für den nur das ein Wunder ist: »daß ein kleiner Kopf Alles das, was er weiß, tragen soll«)

eine gehörige Ueberzeugung beibringen, daß ihm noch Kenntnisse fehlen, und ihn dahin leiten, daß er zugibt, zwischen Himmel und Erde gäbe es mehr Dinge, als seine Philosophie ihn hat träumen lassen? Der Neu-Engländer macht seinen gesetzlichen Schulcursus und tritt ins Leben mit der innigen Ueberzeugung, daß er es zur Meisterschaft, wo nicht in **omne scibile** (in allem menschlichen Wissen), doch wenigstens in allen Dingen von Werth, so weit sie sich im Bereich des Verstandes befinden, gebracht hat. Es dünkt ihn unmöglich, über einen noch so intricaten Fall in der Politik oder Religion ein falsches Urtheil gefällt zu haben. Er verachtet alle aus dem Treiben der Welt abstrahirten Wissenschaften und brüstet sich auf seinen Schatz praktischer Wahrheit. An Geist, Körper und Vermögen hält er sich für die erste und edelste unter Gottes Creaturen. Den Ton des Triumphs führt er stets im Munde und gleich einem Menschen, der die erste Stufe einer Leiter erstiegen hat, sucht er seinen Stolz darin, auf seinen Nächsten, der nur um einen Zoll niedriger steht, herabzublicken, statt seine Aufmerksamkeit auf die von ihm noch zu erklimmende bedeutende Höhe zu richten.

Diese Thorheit ist dem Neu-Engländer freilich nicht eigenthümlich; indeß zeigt sie sich bei ihm auffallender als bei den Bewohnern der übrigen Staaten. Sie theilt sich selbst seinem Charakter mit; sie macht ein Stück und einen Theil seines Wesens aus und ihn auszurotten würde eine gänzliche Veränderung seines Seins involviren. »Der sei gesegnet, der zuerst

daher seine Axt auf die Schulter und begibt sich in fremde Regionen, zerreißt auf einmal und für immer die Bande der Verwandtschaft und Verbindung und sagt allen Scenen seiner Kindheit ohne einen zaudernden Sehnsuchtsblick Lebewohl.

Man wird mich entschuldigen, wenn ich rücksichtlich der Moralität meinen Landsleuten entschiedenen Vorzug einräume. Die Schotten haben durch die ganze Welt den Ruf der Rechtschaffenheit, Mäßigkeit und des emsigen Fleißes. Jonathan ist zwar eben so mäßig und industriös, aber seine Reputation rücksichtlich der Redlichkeit gehört ins Disconto. Die ganze Union ist voll von Geschichten seiner Truglist und der Betrügereien, welche er mit Vergnügen an seinen argloseren Nachbaren verübt. So oft seine Geldliebe mit seinem Religionseifer in Conflict geräth, wird letztere stets weichen. Er wird durchaus gewissenhafte Haltung des Sabbaths wollen, und am Montag Morgen seinen Kunden betrügen; sein Leben ist ein Commentar zu dem Texte: **qui festinat ditescere, non erit innocens** (wer schnell reich werden will, in dessen Kasten ist manch ungerechter Groschen). Besonders dient das ganze Geschlecht der Yankee-Hausirer zum Sprichworte der Unrechtlichkeit. Diese brechen jährlich zu Tausenden auf, um zu lügen, zu gaunern, zu betrügen, zu schwindeln, kurz um auf jede Weise, wo es ungestraft geschehen kann, sich in den Besitz des Eigenthums ihres Nächsten zu setzen. Ihre Geschicklichkeit im Betrügen ist wirklich sehr groß. Sie versichern, verdorbene Taschenuhren gehen am

allerbesten; sie verkaufen similoren Flitter für Gold und führen stets ein großes Assortiment von hölzernen Muscatnüssen und stillstehenden Barometern. In dieser Hinsicht gleichen sie den Juden, von welcher Race, nebenbei gesagt, wie mir versichert, in Neu-England nicht ein einziges Exemplar anzutreffen ist. Ein altes schottisches Sprichwort sagt: »Ein Rabe hackt dem andern kein Auge aus.« Die Neu-Engländer sind kein liebenswürdiges Volk. Man findet bei ihnen viel zu billigen, wenig zu bewundern und nichts zu lieben. Man mag sie widrig finden, verachten kann man sie nicht. Sie besitzen einen Grad von Energie und kühner Unabhängigkeit, die mit Verachtung unvereinbar ist. Man schmähe sie, wie man will, man muß doch zugeben, daß sie ein wundersames und originelles Volk sind. Als die Natur einen Yankee schuf, scheint sie ihm doppeltes Gehirn und ein halbes Herz gegeben zu haben.

Reichthum ist in den Staaten Neu-Englands gleichmäßiger vertheilt, als vielleicht in einem andern Lande der Welt. Es gibt hier kein ungeheures Vermögen; verächtliche Armuth erblickt man selten, überall aber mittelmäßige Wohlhabenheit, und so muß es auch sein. Wer wird die Einführung von Palästen wünschen, wenn neben ihnen die Armenhäuser stehen müssen? *)

*) Die Bemerkungen über den Charakter der Neu-Engländer im gegenwärtigen Capitel würden vielleicht zweckmäßiger für eine spätere Periode des Werks aufzusparen gewesen sein. Da ich sie aber niedergeschrieben habe, so mögen sie stehen, wohin sie der

Man findet in den Straßen Boston's wenig Bettler; doch gibt es dort einige, wie in Neu-York. Dies sind aber, wie mir versichert ist, sämmtlich Fremde oder farbige Leute, und meine eigenen Beobachtungen bestätigen diese Behauptung. Neunzehntheil von Denen, die mich um Mitleid ansprachen, waren augenscheinlich Irländer. Die Zahl der Neger ist in Boston verhältnißmäßig gering. Die Domestiken, wenigstens in den vornehmern Häusern, sind meistens Weiße; aber ich habe nicht entdecken können, daß die Vorurtheile, welche in andern Staaten den armen Afrikaner zur Entwürdigung verdammen, durch die gerühmte Intelligenz der Neu-Engländer irgend sich modificirt oder verringert hätten.

Obgleich der Schullehrer seit langer Zeit seinen Beruf in diesen Staaten erfüllt hat, so leuchtet doch die Frucht seiner Anstrengungen wenig aus der Sprache seiner Schüler hervor. Schlechte, von Barbarismen wimmelnde Grammatiken cirkuliren in ungeheurer Menge. Ich rede hier nicht von der arbeitenden Classe, deren Morden ihrer Muttersprache, wenn auch unmenschlich, kein Erstaunen erregen kann, sondern ich habe nur die große Masse Rechtsgelehrter und Kaufleute im Auge, Männer, welche sich auf der

---

Zufall geworfen hat. Ich bitte nur, sie nicht für die eiligen Eindrücke, die ich während eines Aufenthalts zu Boston von wenigen Tagen oder Wochen empfangen, sondern für das endliche Resultat meiner Beobachtung über dies interessante Volk sowohl in dessen eigenen Staaten, als in andern Theilen der Union, zu halten.

Diese Bemerkung gilt auch rücksichtlich der in den verschiedenen Theilen dieses Werks ausgesprochenen Ansichten, und ich muß den Leser ersuchen, dies gütigst im Gedächtniß zu behalten.

Börse und den Hôtels herumtreiben, die man in dem Gerichte sprechen hört und die von ihren Mitbürgern gewählt werden, um hohe und verantwortliche Aemter zu bekleiden. Selbst diese gebildete und achtbare Classe verhunzt die gewöhnlichsten Wörter dermaßen, daß kein Engländer im Stande ist, sie zu verstehen. Das Wort **does** wird in zwei Sylben gespalten und **do-es** ausgesprochen; **where** unbegreiflicher Weise in **whare** verwandelt, **there** in **thare**; und ich erinnere mich, daß einer meiner Bekannten, als ich ihm erzählte, daß ich einen Herrn besucht, der Verehrer der Künste sei — mich fragte: »**Whether he *shew* (showed) me his pictures.**« (ob er mir seine Gemälde gezeigt habe.) Wörter wie **oratory** und **dilatory** haben den Accent auf der vorletzten Sylbe, lang und betont; aus **missionary** wird **missionairy**, aus **angel** wird **ângel**, aus **danger** wird **dânger** u. s. w.

Dies ist aber noch nicht Alles. Die Amerikaner haben es willkürlich für gut gehalten, der Bedeutung gewisser alter und festgesetzter englischer Wörter einen andern Sinn unterzulegen, aus Gründen, welche sie selbst nicht angeben können und die ohne Zweifel kein europäischer Philologe begreifen würde. Das Wort **clever** bedeutet hier **a case in point**. Es bezieht sich hier nicht auf Talente und hat nur die Bedeutung von »gefällig« oder »liebenswürdig«, daher ist ein gutmüthiger Dummkopf nach amerikanischem Idiom ein **clever man**, und als ich mich hierin eingeübt hatte, glaubte ich närrischer Weise, daß jeder Verdruß über dieses Wort wenigstens ein Ende erreicht

haben würde. Bald darauf hörte ich jedoch von einem Herrn, er sei in ein »clever«-Haus gezogen; von einem andern, er habe eine clever-Summe Geldes sich erworben; er habe sich auf ein clever-Schiff begeben und mache eine clever-Reise mit einer clever-Ladung; und ich vermochte durchaus keine genügende Erklärung der Bedeutung dieses Worts in diesen verschiedenen Verbindungen zu fassen.

Unterhält man sich mit einem Amerikaner, so weiß man außer der ungeheuren Weitläufigkeit oft gar nicht, was er meint. Ich erinnere mich, daß mich eine sehr schlichte, aber sehr artige Dame, mit der ich mich unterhielt, fragte, ob Madame *** nicht eine sehr schöne Frau sei (**a very fine woman**). Ich glaube rücksichtlich eines Compliments nicht gewissenhafter zu sein, als andere Leute; aber hier schien mir doch dieser Ausdruck so spaßhaft angebracht, daß ich unmöglich bejahend antworten konnte. Ich wagte daher anzudeuten, daß die persönlichen Reize der Madame *** sie gewiß nicht allein so sehr anziehend machten, daß mir aber selten das Glück zu Theil geworden, eine angenehmere und geistreichere Dame anzutreffen. Dies führte zu einer Erklärung, und ich erfuhr, daß, nach dem Sprachgebrauch dieses Landes, der Ausdruck »**fine woman**« sich ausschließlich auf den Verstand beziehe.

Das Privilegium, die englische Sprache des Mutterlandes zu barbarisiren, maßen sich Leute von jedem Range und jedem Stande an. Wörter, wie **slick**, **kedge** und **boss** werden freilich von der vor-

nehmern Classe nicht gebraucht; aber sie bedienen sich unbeschränkter Freiheit rücksichtlich der Wörter »**expect, reckon, guess, calculate**« und begehen im Gespräche Anomalien mit der gewissenlosensten Freiheit. Es würde nicht schwer fallen, eine Menge Beweise anzuführen; aber ich will bei diesem unangenehmen Gegenstande nicht länger verweilen. Auch würde ich desselben nicht erwähnt haben, hielte ich es nicht für Pflicht, das einem Engländer natürliche Gefühl auszusprechen, wenn er die Sprache Shakespeare's und Milton's so willkürlich entwürdigt sieht. Wenn das gegenwärtige Zunehmen der Sprachveränderung nicht durch größere Ausbildung des Geschmacks und Urtheils in den gebildeten Classen gehemmt wird, so läßt sich nicht bezweifeln, daß im nächsten Jahrhundert der amerikanische Dialect einem Engländer durchaus unverständlich und jene Nation der Vortheile, welche aus ihrer Theilnahme an der englischen Literatur resultiren, beraubt sein wird. Sehen sie einen solchen Erfolg mit behaglichem Wohlgefallen an, so mögen sie fortfahren und glücklich sein. Sie brauchen nur auf der betretenen Bahn fortzufahren, und ihre Großkinder sind stolz darauf, ein so neues und eigenthümliches Kauderwelsch, als der patriotische amerikanische Linguist nur wünschen kann, zu sprechen.

Achtes Capitel.

Neu = England.

Habe ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige der auffallendsten Mängel im Charakter der Neu-Engländer gelenkt, so erfordert es die Gerechtigkeit, noch anzuführen, daß wenigstens in Boston ein Zirkel existirt, der von jenen fast gänzlich frei ist. Dieser Zirkel besteht aus Kaufleuten und Rechtsgelehrten ersten Ranges und einigen Geistlichen; und darf ich aus dem angenehmen Effecte der Mischung auf die Qualität der Ingredienzien schließen, so würde ich sagen, sie seien vortrefflich. Man findet in diesem Zirkel viel Geschmack für Literatur, viel Liberalität der Gesinnung, ziemliche Ausbildung und vielleicht mehr praktische und speculative Kenntnisse, als in irgend einer andern Handelsstadt. In einer solchen Gesellschaft darf ein Engländer frei seine Meinung äußern, ohne befürchten zu müssen, mißverstanden zu werden; er kann frei seine Ideen austauschen und momentane Eindrücke durch Vergleichung mit den Resultaten reiferer Erfahrung und gesunderen Urtheils berichtigen.

Es schien mir allerdings sonderbar, daß, während die Neu-Engländer im Allgemeinen sich von allen andern Nationen, die ich je kennen gelernt habe, durch Bigotterie, Geistesbeschränktheit und gänzliche Hintansetzung jedes zarten, wohwollenden Gefühls unterscheiden, die vornehmere und aufgeklärtere Classe in dieser

Hinsicht einen sehr auffallenden Contrast darbietet. In den vereinigten Staaten werden nirgend die Gefühle und sogar die Vorurtheile eines Fremden mit mehr Schonung behandelt, als in dem, von mir erwähnten Zirkel; nirgend wird die gesellige Unterredung auf eine wahrhaft zartere und gewissenhaftere Weise gepflogen; und nirgend kann ein Reisender Gesellschaften besuchen, in welchen das Irrige seiner Meinungen strenger entdeckt, aber auch mit mehr Nachsicht entschuldigt wird. Auf die Zeit meines Aufenthalts in Boston sehe ich mit besonderem Vergnügen zurück. Ich glaube, daß es dort Männer gibt, die mich als ihren Freund betrachten, und auf Nichts würde ich im Leben mit größerem Vergnügen hinblicken, als auf die Möglichkeit, in diesem Lande wenigstens mit einigen derselben einen Umgang zu erneuern, der mir in ihrem Vaterlande so viel Freude gewährt hat.

Dem Aeußern nach sind die Gesellschaften in Boston wenig von denen Neu=Yorks verschieden. Dort herrscht dieselbe Gewohnheit in Beziehung auf Diners und Partieen, und in beiden scheint der kostbare Luxus beinahe auf gleicher Stufe zu stehen. In Boston findet man indeß mehr Gelehrsamkeit, und dieser Umstand hat verhältnißmäßig den Umfang der Unterhaltung erweitert. Einem Engländer fällt in Amerika der gänzliche Mangel an Büchern, als eines Haushalts=Artikels, auf. Diese Bemerkung paßt jedoch nicht auf Boston. Hier findet man überall Werke europäischer Literatur, die offenbar nicht bloß

des Prunks wegen angeschafft sind, und sogar die Nebenzimmer gleichen zuweilen einer Bibliothek.

Die höheren Stände Neu-England's haben dasselbe ernsthafte feierliche Aeußere, welches ihren ganzen Stamm charakterisirt. Der gebildete Mann — was an andern Orten nicht der Fall ist — discutirt gern abstracte literarische und religiöse Gegenstände. Sie sind einer moralischen Streitsucht ergeben, die nicht beleidigt, weil sie nie in eigentlichen Zank ausartet und sehr viele philosophische Toleranz verräth. Der gebildete Bostoner ist ein ruhiges, bedachtsames Wesen; auf seinen, über irgend etwas gefaßten, Entschluß mag Interesse, nie aber Leidenschaftlichkeit, eingewirkt haben. Er begnügt sich, wie die Bewohner anderer Staaten, selten mit einem hellen und deutlichen Bilde von einem gegebenen Falle; er dringt in alle Details, welche der Gegenstand darbietet, distinguirt zwischen glänzendem Schein und Wahrheit, bestimmt genau die Grenzen des Factischen und Wahrscheinlichen und fixirt mit nicht irrender Genauigkeit die Schwäche der Argumente seines Opponenten. Am wenigsten von allen Menschen, glaube ich, läßt er sich durch allgemeine Aufstellung abstracter Grundsätze verleiten. In Geschäften des Alltagslebens zeigt er einen gewissen praktischen Sinn, und läßt nicht einen Augenblick die Resultate der Erfahrung aus den Augen. In politischen Dingen gibt er dem »go the whole hog« seine Zustimmung nicht, oder mit andern Worten, er wagt einen sicheren gegenwärtigen Nutzen nicht

gegen das, wenn auch sichere, Versprechen neuer und unversuchter Vortheile.

Von den Damen habe ich in Boston wenig gesehen und kann mich daher über den Grad ihrer Reize nicht mit Gewißheit äußern. Unglücklicher Weise ist es hier nicht weniger, als in Neu-York, Mode, die Diners durch deren Gegenwart zu beleben, und während meines dortigen Aufenthalts war ich nur auf einem Balle. Der Eindruck, welchen ich hier empfing, war aber gewiß sehr günstig. Diese schönen Neu-Engländerinnen haben jene endemische Feierlichkeit im Ausdrucke an sich, die ihnen gut steht, weil sie natürlich ist. An Bildung übertreffen sie, meiner Meinung nach, alle andern Damen der Union in einem hohen Grade. Sie sprechen gut und voll Grazie über Novellen und Poesie, besitzen Fertigkeit in Musik und den lebenden Sprachen, und wenn auch die Neu-Yorker Damen sie der Nachlässigkeit in ihrem Anzuge beschuldigen, so scheint doch ihr Geschmack — da er bestimmt einfacher ist — in dieser Hinsicht reiner, als der ihrer schönen Anklägerinnen.

Die Bostoner führen ein häuslicheres Leben, als in andern Städten der Union gewöhnlich ist. Der Geschmack, den sie am Lesen finden, trägt hierzu bei, indem es sowol Familien, als einzelne Personen weniger von Gesellschaft abhängig macht. In den Familien älteren Stammes zeigt sich ein stark aristokratisches Gefühl. Die Wände ihrer Zimmer sind oft mit den Portraits ihrer Vorfahren bedeckt. Allgemein führt man Wappen, und Antiquität des Geblüts steht

hier nicht weniger, als in England, in Achtung. Auch das Volk legt eine zärtliche Liebe für Titel an den Tag, welche mit ihrem Verstande in andern Dingen etwas contrastirt. Der Gouverneur von Massachusetts erhält den Titel Excellenz, der Präsident der vereinigten Staaten nimmt eine solche Ehre nicht in Anspruch; die Mitglieder des Bundes-Senats erhalten in den nördlichen Staaten allgemein das Prädicat **Honourable**, die Neu-Engländer aber gehen weiter und dehnen dieselbe Auszeichnung auf das ganze Corps der Repräsentanten aus, was in keinem andern Theile der Union geschieht.

Solche Kleinigkeiten gewähren oft eine bedeutende Einsicht in die wahren Gefühle und Gesinnungen des Volks. Nirgend werden nominelle Vorzüge so hoch gehalten, als in diesem republikanischen Lande. Man schnappt nach militairischen Titeln mit einer Gier, die einem Engländer durchaus lächerlich erscheint. Nicht selten unterhalten sich gelehrte Majore in Gerichten mit gelehrten Obersten und Generalen, und da das Militair das Recht hat, seine Offiziere selbst zu wählen, so werden natürlich militairische Kenntnisse bei der Wahl durchaus nicht in Betracht gezogen. In einem schwach bevölkerten Lande, wo es an Candidaten höherer Stände fehlt, muß oft der Fall sich ereignen, daß der höchste militairische Rang Leuten der niedrigsten Classen ertheilt wird. Man sollte glauben, daß dieser Umstand diesen ehrenvollen Stand in Mißcredit setzen und die vornehmere Bürgerclasse ihn eben so sehr vermeiden würde, wie es mit dem Ritterorden

in England geschieht. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Generale, Obersten, Majore findet man haufenweise in der ganzen Union, und Titelsucht besitzt der Präsident und der Senator, der Richter auf der Bank und der Kneipier vor Gericht.

Man findet in Boston bei weitem mehr Vorliebe für Alt=England, als ich erwartete. Das Volk ist noch stolz auf das Land seiner Vorfahren; es hegt sogar noch eine gewisse Achtung gegen dessen alte Institutionen. In der Zeit meines dortigen Aufenthalts wurde die Parlaments=Reform natürlich mit besonderem Interesse discutirt. Die Revolution in Frankreich hatte die Meinungen in England sehr angeregt, und noch kannte man die Politik des Ministeriums nicht, welche solches rücksichtlich dieser wichtigen Frage befolgen würde. In allen seinen Beziehungen wurde dieser Gegenstand daher in den Gesellschaften zu Boston sehr eifrig erörtert. Ich hatte bei Bürgern einer Republik hierüber wenig Meinungsverschiedenheit, ich hatte bei ihnen die heißesten Wünsche für das Wohl Britanniens und die Aufrechterhaltung seiner Constitution erwartet; ihr Urtheil hoffte ich auf große und unmittelbare Veränderungen in einem monarchischen Staate, der allerdings nicht frei von Mängeln ist, gerichtet zu sehen. Denn ich für meine Person, obgleich man mich zu Hause in etwas für einen Radicalen hält, hatte die Vereinigten Staaten mit der Erwartung betreten, von einer Nation, deren Ideen von Freiheit so sehr die meinigen übertreffen, für einen Tory gehalten zu werden.

In allen diesen Voraussetzungen hatte ich mich getäuscht. Es mag sonderbar klingen, wenn ich sage, daß ich in Boston, und beinah eben so sehr in Neu-York, für einen Radicalen galt, als man in England mich dafür gehalten hatte. Es zeigte sich bald, daß die Mehrzahl der gebildeten Classe in beiden Städten jede große und plötzliche Veränderung der britischen Institutionen als höchst gefährlich ansah. In ihren Augen war ungewisser Vortheil ganz unbedeutend im Vergleich mit der unmittelbar drohenden Gefahr. »Ihr seid jetzt,« sagte man, »im Besitz reellerer Freiheit, als nach menschlicher Erfahrung je durch Institutionen irgend eine Nation sich versichert fühlte. Euer Gouvernement, welche Mängel es auch an sich tragen möge, genießt wenigstens den unschätzbaren Vortheil, daß es den Volkssitten angepaßt ist. Keine Veränderung irgend einer Art, und hält man sie auch in ihren endlichen Resultaten für wohlthätig, kann diese Folgen haben. Der Proceß moralischer Neuerungen geht stets langsam und unsicher vor sich, und menschliche Erfahrung hat bewiesen, daß es weit besser ist, wenn die Intelligenz einer Nation ihren Institutionen vorgeeilt ist, als diese jenen. Im ersteren, wenn auch nach der Theorie mißlichen, Falle werden sich ihre Gesetze durch den Einfluß der öffentlichen Meinung modificiren; im letztern, wenn auch an sich nicht tadelnswerthen, können sie keinen sicheren und günstigen Erfolg gewähren. Wir sprechen als Leute, deren Ansichten auf Erfahrungen sich gründen, welche unter einer, im weitesten Sinne des Worts populären Regie-

rung gemacht sind. Als Freunde rathen wir euch, auf eurer Hut zu sein. Wir sind weit entfernt, uns ein Urtheil darüber anzumaßen, ob Veränderungen nothwendig sind. Ist dies der Fall, so hoffen wir, daß solche stufenweise vorgenommen, daß eure Staatsmänner eine Reform mit dem vollen Bewußtsein herbeiführen werden, daß jede einzelne Neuerung nothwendig andere nach sich zieht. Das Streben nach Veränderungen wächst durch dessen Gewährung; es ist nicht zu befriedigen. Geht, so weit ihr wollt, auf irgend einem Punkte müßt ihr Halt machen, und dieser Punkt wird bei weitem nicht den Wünschen eines großen Theils, und wahrscheinlich nicht der Mehrzahl eurer Bevölkerung entsprechen. Uns scheint ihr durch kein Nachgeben in irgend einer Hinsicht dem euch bevorstehenden Kampfe ausweichen zu können. In diesem großen Streite habt ihr nur die Wahl, euch für die Reform oder für das Eigenthum zu entscheiden.«

Ich wunderte mich sehr, solche Ansichten bei einer Classe Amerikaner vorherrschend zu finden, deren Urtheil über Regierungs-Angelegenheiten als sehr triftig angesehen werden konnte. Da es meine Absicht war, mich so viel, wie möglich, darüber zu belehren, welchen Einfluß die amerikanische Constitution auf das äußere und innere Leben der Nation äußert; so habe ich stets mit Vergnügen politischen Discussionen gebildeter Opponenten beigewohnt. Es gewährte dies wenigstens den Vortheil, daß man die vorherrschenden Gedanken und Meinungen eines Volkes, welches mit jeglicher in europäischen Staaten gemachten Erfahrung so sehr

contrastirt, in etwas kennen lernte. Für jetzt habe ich nur politische Ansichten im Allgemeinen berührt, in sofern sich durch dieselben der Charakter der Neu-Engländer besonders ausspricht. Für die Zukunft werde ich Gelegenheit haben, diesen Gegenstand aus einem andern Gesichtspunkte zu beleuchten.

Die Verbreitung der Literatur zu Boston hat verhältnißmäßig Geschmack an schönen Künsten zur Folge gehabt. Die vornehmeren Häuser sind mit Gemälden verziert und im Athenäum, einer Bibliothek mit Lesesaal, befindet sich eine Sammlung Antiken. Oeffentliche Lehranstalten in den höhern Zweigen des Wissens sind in den Vereinigten Staaten fast unbekannt; nur ist zuletzt in Boston eine Art Real-Schule eingeführt, und ich habe bei deren Eröffnung dem Unterrichte beigewohnt. Das Unterrichts-Zimmer ist groß und war von Zuhörern angefüllt, deren Aeußeres und Betragen im höchsten Grade ordentlich und achtungswerth war. Der Vortrag bezog sich auf Dampfmaschinen, deren Geschichte, Theorie und Construktion von einem Lehrer höchst plan erörtert wurden, der, wie man mich versicherte, ein praktischer Mechaniker war.

Boston kann sich rühmen, einige ausgezeichnete Künstler hervorgebracht zu haben, an deren Spitze ein Maler Alston von anerkannt feinem Geschmack, wo nicht von hohem Genie, steht. Sein Kunstgefühl macht ihn unglücklicherweise nur zu ängstlich in Hinsicht der Kritik seiner eigenen Leistungen, und er beschäftigt sich jetzt länger als zehn Jahre mit dem Malen eines

historischen Sujets, welches er bis jetzt nicht vollendet hat. Dies heißt offenbar Leben und Arbeit nur verschwenden. Ist ein Dichter oder Maler von seinem Sujet gehörig durchdrungen, so macht es ihm keine Schwierigkeit, solches in ein körperliches Gewand zu kleiden. Eine Idee, die Jahre zu ihrer Entwickelung bedarf und ins Leben gehätschelt werden muß, ist selten die Kosten ihrer Ausführung werth. Herr Alston sollte bedenken, daß man einen Baum sowol nach der Quantität, als Qualität seiner Früchte schätzt. Hätten Raphael, Rubens oder Titian bei ihren Leistungen eine solche Procedur beobachtet, wie viele der vorzüglichsten Kunstwerke würden für die Welt verloren sein. Ich hatte das Vergnügen, mit Herrn Harding Bekanntschaft zu machen, einem Maler von sehr vielem Talent und sehr bedeutendem Erfindungsgeiste. Seine Lebensgeschichte ist merkwürdig. Während des letzten Krieges mit Großbritannien war er gemeiner Soldat und focht manche Schlacht an der Grenze mit. Beim Friedensschlusse vertauschte er das Schwert mit der Palette und erreichte ohne allen Unterricht eine solche Größe, daß seine Gemälde viel Aufmerksamkeit erregten und einige Aufmunterung fanden. Aber in Amerika findet sich keine Bahn für höhere Kunstausübung, und ich fürchte, daß einem Harding, der durch Fähigkeiten von erstem Range und durch unbegrenzten Enthusiasmus für seine Kunst sich auszeichnet, die verdiente Anerkennung nicht zu Theil werden wird. Vor einigen Jahren besuchte er England, wo seine Talente schnell Berühmtheit erlangten; aber die mächtige Liebe

zu seinem Vaterlande bestimmte ihn unglücklicherweise, in sein Geburtsland zurückzukehren. Ich sage unglücklicherweise, denn es konnte nicht fehlen, daß er in England größeren Ruhm und liberalere pecuniäre Anerkennung gefunden haben würde, als man in Amerika wol erwarten kann. Die Bescheidenheit dieses Künstlers ist eben so merkwürdig, als sein Genie. Seine eigenen Leistungen unterwirft er der höchsten Kritik, und übertreibt eher deren Fehler, als daß er sie verkleinern sollte. Ein solcher geistiger Charakter gewährt hohe Aussicht auf künftige große Werke. Schon jetzt fehlt seinen Gemälden Nichts, als eine gewisse Weichheit und Vollendung, welchen Mangel indeß Zeit und ein wenig Uebung zuverlässig ersetzen werden.

Ich glaube, daß man zu den bessern Gesellschaften Boston's nicht so leicht, als zu denen Neu-York's Zutritt erhält. Sowol Familienstolz, als Stolz auf Kenntnisse tragen hierzu bei; obgleich man im öffentlichen Umgange keinen von beiden bemerkt. An jedem Sonntag-Abend pflegen die verschiedenen Familienzweige bei dem einen oder andern ihrer Mitglieder zusammen zu kommen. Diese Partien sind stets höchst gesellig und angenehm, und ich habe zuweilen, wenngleich ein Fremder, gastfreundliche Aufnahme in diesen Zirkeln gefunden. Es war mir anfangs sehr auffallend, daß die Bostoner, die sonst sehr streng den Sabbath feiern, gerade diesen Tag, wenn auch zu unschuldigen, Festlichkeiten wählen. Ich erfuhr jedoch, daß nach buchstäblicher Interpretation der Behaup-

tung in der Genesis, daß »Morgen und Abend der erste Tag wären,« der Sabbath nicht, wie bei uns, von Mitternacht zu Mitternacht, sondern von Sonnenuntergang bis zu Sonnenuntergang gefeiert wird. In Folge dieser Lehre werden allgemein die Laden im Zwielicht am Samstag Abend geschlossen und alle Geschäfte hören auf. Nach Sonnenuntergang des folgenden Tages hält man sich daher jeder religiösen Vorschrift überhoben, und der Abend wird gemeiniglich geselligem Verkehr gewidmet.

Da ich beinahe 3 Wochen in Boston zugebracht hatte, mußte ich mich nothwendig nach dem Süden wenden. Ich beschloß, zu Lande nach Neu=York zurückzukehren, indem ich gern etwas das Land und mehr als bisher dessen Bewohner zu beachten wünschte. Gleich nach dem Weihnachtsfeste verließ ich daher Boston, von dem Gefühle der Dankbarkeit für die Güte durchdrungen, welche man seit meiner Ankunft bis zu meiner Abreise ununterbrochen mir erwiesen hatte.

Eine amerikanische Landkutsche habe ich bereits beschrieben. Obgleich die, in welcher ich jetzt reis'te, »Briefpostkutsche« genannt wurde, so hatte sie doch nichts besonders Anziehendes. Sie war alt und verkrüppelt, und das, in den Polstern befindliche Werg in so harte und irreguläre Massen zusammengeballt, daß der Reisende glauben mußte, er sitze auf einem Sacke voll Kiesel. Glücklicherweise war sie nicht gedrängt voll, und die Straße, wenn auch rauh, wenigstens besser, als die, auf welcher ich, auf meiner Reise von Providence ab, zusammengerüttelt worden war.

Ein Uhr war es, ehe wir uns förmlich auf den Weg machten, und ich halte es kaum für möglich, daß eine Reise unter übleren Auspicien beginnt. Das Wetter war höchst schrecklich, der Wind brausete durch die Zweige der blätterlosen Bäume und stieß dann und wann so gewaltig gegen den Wagen, daß dieser umzustürzen drohte. Endlich entluden sich die Wolken und es folgte ein Schneeschauer, das in wenig Minuten die ganze Gegend wie mit einem Todtenhemde bedeckte. Die erste Nacht schliefen wir zu Worcester, einer Stadt, die ungefähr 3000 Einwohner und, nach dem Adreß-Buche, eine Bank, vier Buchdruckereien, ein Gerichts-Collegium und ein Gefängniß enthält: eine Behauptung, deren Richtigkeit ich dahin gestellt sein lassen muß. Das Aeußere derselben, wie ich am folgenden Morgen bemerkte, war keineswegs unangenehm. Die Straßen waren reinlich und die Stadt umgaben nette und hübsch aussehende Villen, die sich schöner ausgenommen haben würden, wären sie nicht so prunkend und geschmacklos dekorirt gewesen.

Da der Landes- oder irgend ein anderer Gerichtshof damals seine Sitzungen hielt, so war der Gasthof gepfropft voll Advokaten und deren Clienten, von denen sich bereits wenigstens funfzig in dem allgemeinen Salon befanden, der bestimmt nicht mehr als 20 Quadratfuß hatte. Man ließ die Reisenden, so gut sie konnten, im Dunkeln aus der Kutsche heraustappen und hierauf hinter einer breiten Treppe ihren Weg aufsuchen, ohne daß sie der Hausherr im Mindesten zurecht wies. Beim Eintritt ins Zimmer stand

ich eine Zeitlang in der Erwartung, daß eine Gesellschaft, welche das ganze Feuer einnahm, unsern halb erfrornen Zustand bemitleiden, und uns einladen würde, näher zu treten. Nichts war aber ihren Gedanken fremder, als ein solches Wohlwollen. »Freund! kamen sie mit der Postkutsche?« fragte ein grade mir gegenüberstehender Herr; »Sie fanden es verdammt kalt.« Ich versicherte ihm, seine Vermuthung sei ganz richtig. Aber diese Antwort hatte durchaus keine Milderung der Blokade zur Folge. Ich bemerkte indeß bald, daß meine Reisegesellschafter ohne Ceremonie mit dem Ellbogen sich ihren Weg bahnten, und schon, indem sie sich Rodney's Manöuvre, die Linie zu durchbrechen, bedienten, eine bequeme Position im Rücken des Cordons eingenommen hatten. Ich nahm daher keinen Anstand, ihrem Beispiele zu folgen, drängte herzhaft vorwärts und genoß endlich den Anblick und die Wärme der flammenden Kohlen.

In ungefähr einer halben Stunde gab das Klingen einer Glocke das willkommene Zeichen zum Abendessen, und ich fand mit meinen Reisegenossen im Speisezimmer ein reichliches Mahl für uns bereit. Ueber die Menge von Speisen konnte man sich bestimmt nicht beklagen. Es gab Schüsseln mit Beefsteaks, hier zu Lande gewöhnlich von der Größe einer halben Zeitung, gebratenes Geflügel, Schinken, kalten Puter, geröstete Brodschnitte, die nicht auf englische Manier bereitet, sondern in geschmolzener Butter gekocht waren, eine Art nach Innen eingedrückter Kuchen, Waffeln genannt u. s. w. Thee wurde von ei=

nem Mädchen mit langen Locken und Ohrringen eingeschenkt und gereicht, welches sich durch Nettigkeit des Anzugs nicht auszeichnete, und wenn es nicht seine Funktionen verrichtete, sitzen blieb. Nichts konnte die Ernsthaftigkeit ihres Ausdrucks und Betragens übertreffen, und es lag eine kalte Gleichgültigkeit in der Art, wie sie die Bedürfnisse der Gäste befriedigte, welche gewiß nichts weniger als für sie einnehmen ließ. Diese neu-englische Hebe sah jedoch gut aus und würde mit einem freundlichen Gesichte gefallen haben.

Nach Beendigung der Mahlzeit unterhielt ich mich, nach unserer Rückkehr in das allgemeine Zimmer, damit, daß ich Beobachtungen über die Gesellschaft anstellte. Der verwirrende Lärm beim babylonischen Thurmbau konnte nicht viel ärger gewesen sein, als der, welcher das Zimmer erfüllte. Ich versuchte den Advokaten von dem Clienten zu unterscheiden; aber die Arbeit war nicht leicht. Bei Beiden fand sich derselbe harte und scharfe Ausdruck des unruhigen Welttreibens, derselbe kalte Egoismus in Blick und Benehmen. Die Scene war durchaus nicht angenehm; Viele von der Gesellschaft waren ohne Schuhe, Andere ohne Halstuch, und im Vergleich mit Leuten derselben Classe in England, schmutzig von Kleidung und Person. Es ist stets unangenehm, mit dem Bewußtsein unter einen Haufen sich zu mischen, daß man keine Sympathie oder gleiche Gefühle mit den Individuen theilt. Ich gab daher mein Beobachtungsgeschäft bald auf und beschloß, nachdem ich den Inhalt einer Wor-

cester Zeitung gehörig verdauet hatte, zu Bett zu gehen. In England pflegt man in diesem Falle dem Kammermädchen zu klingeln; aber in Amerika gibt es keine Klingeln und kein Kammermädchen. Man geht daher an den Schenktisch und bittet sich ein Licht aus, eine Bitte, die endlich, aber keineswegs sofort gewährt wird. Ohne Begleitung sucht man nun den Weg nach seinem Zimmer, gleich dem unternehmenden Parry beim Aufsuchen der nordwestlichen Durchfahrt mit derselben Ungewißheit des Erfolgs. Man logirt auf Nr. 63.; aber in welchem Theile des Hauses diese Nummer zu finden ist, läßt sich natürlich mit Wahrscheinlichkeit nicht errathen. Gesetzt aber, man ist glücklicher als Capitain Parry und entdeckt endlich den Gegenstand seiner Erforschung, ist aber ein Engländer, und zu jung, um unter Wellington sich abgehärtet zu haben; so ist man wahrscheinlich, was in diesem Lande »mighty particular« heißt; man erfreut sich eines Paars bequemer Kopfkissen, und setzt sich über den eingebildeten Mangel einer Menge Bettdecken weg, besonders, wenn das Thermometer etwa 50 Grade unter dem Gefrierpunkte steht. Man kann aber 10 gegen 1 wetten, daß man solchen Luxus in der Krippe ohne Vorhäng nicht findet, in welcher man die Nacht zubringen soll. Man fühlt sich daher sogleich angetrieben, die Treppe hinunter zu steigen und den Gastwirth mit seinen Bedürfnissen bekannt zu machen. Dieses ist ein Irrthum, der für ihn ohne Bedeutung ist. Man kann sich darauf verlassen, daß er zu beschäftigt ist, um seine Zeit auf Befriedigung der Grillen eines Fremden zu ver=

schwenden, und trifft es sich, wie es in den Staaten Neu-England's zuweilen der Fall ist, daß sich nur Eingeborne im Hause befinden, so kann man mit eben der Gewißheit auf einen ruhigen Schlaf, als auf den Gewinn der 30,000 Pfund in der Lotterie hoffen. Sind aber schwarze oder noch besser irländische Bedienten da, so werden die Aussichten auf Bequemlichkeit ungemein besser. Ein gehöriges douceur thut im Allgemeinen seine Dienste, und legt man sich endlich nach den Mühseligkeiten des Tags zur Ruhe, so findet man, daß der Kopf um 6 Zoll wenigstens höher liegt und die oben aufliegende wollene Decke an Gewicht bedeutend zugenommen hat.

In Worcester erhielt ich diese nützliche Kunde. Da es mir an den oben erwähnten Bequemlichkeiten fehlte, so ließ ich dem Wirthe durch meinen Bedienten gehorsamst meine Bedürfnisse vorstellen. Aber das kieselharte Herz des Herrn Bonifacius war nicht zu rühren. Die junge Dame mit Locken und Ohrringen war nicht minder unerbittlich; doch, zum Glück für mich, war ein farbiger Wärter gegen die Beredsamkeit eines Viertel-Dollars nicht taub. In 5 Minuten waren die Artikel am Platze und, wie die Matrosen sagen, ich »stürzte hinein« mit der gegründeten Aussicht auf Wärme und Behagen.

Am andern Morgen fühlte ich mich, nach eingenommenem guten Frühstück, zu den Gefahren und Unannehmlichkeiten der Briefpostkutsche wieder gestärkt. Herr Harding, dessen Verdienste als Künstler ich schon erwähnt habe, war glücklicher Weise ein Reisegenosse

indem er in Begriff stand, sich zu seiner Familie in Springfield zu begeben. Der einzige andere Passagier war eine junge Dame mit einer ungeheuren Putzschachtel auf dem Schooße, welcher mich Herr Harding vorstellte. Diese schöne Dame und ihre Putzschachtel hatten etwas besonders Interessantes an sich. Sie saß mir gerade gegenüber; von ihrem Gesichte oder ihrer Person war aber nichts sichtbar, als eine Stirn, ein paar dunkle Locken und das schönste Augenpaar, welches, wie die Sonne, wenn sie gerade über den Horizont sich erhebt, die glänzendsten Strahlen auf den Deckel dieses Ungeheuers von Putzschachtel warf.

Während der Nacht hatte es fortwährend geschneit, und das Stoßen der Postkutsche war gewiß nichts weniger, als angenehm. Verstimmte mich aber der vereinte Einfluß des Wetters und des Wagens, so brauchte ich nur einen einzigen Blick auf die schönen Kreise zu richten, die meiner Stirn entgegen funkelten, um meinen Gleichmuth wieder zu erlangen. Wurde irgend etwas Spaßhaftes gesagt, so konnte man ein strahlendes Lächeln in diesem ausdrucksvollen Gesichte lesen, obgleich ihre Lippen kein Zeichen von Fröhlichkeit verriethen. Ungefähr 5 Stunden blieb das schöne Mädchen mit seinen Wunderaugen unsere Reisegenossin, und ich hielt sie am Ende für irgend ein phantastisches und überirdisches Wesen, wie man deren zuweilen in deutschen Romanzen antrifft, halb Putzschachtel und halb Auge.

Am Ende verließ sie die Kutsche. Ich weiß noch, daß, als ihre Putzschachtel aus ihrer Lage gerückt wer-

den sollte, ich mein Gesicht abwandte, damit nicht der Anblick ihres Gesichts das phantastische Interesse, welches sie in mir erweckt hatte, zerstörte. Sie reiste daher ab, ohne daß ich es sah; aber jene Augen werden ewig in meinem Gedächtnisse leben, wenn längst jegliche Erinnerung an ihren Reisegenossen aus dem ihrigen verschwunden sein wird.

Nach ihrer Abreise theilte mir Herr Harding ihre Geschichte mit. Sie war eine junge Dame von achtbarem Herkommen, und hatte sich, mit Bewilligung ihrer Familie, mit einem jungen Manne verlobt, der nachher seine Schwüre fälschlich brach, und sich mit einer reicheren Braut vermählte. Schrecklich hatte sie unter dieser Täuschung gelitten und war damals im Begriff, ihrer Tante zu Nordhampton einen Besuch in der Hoffnung abzustatten, durch Ortsveränderung die, ihr geraubte, Ruhe wieder zu gewinnen. Daß dies der Fall sein wird, bezweifle ich nicht. Jene Augen waren zu lächelnd und hoch glänzend, als daß sie für beständig einem sich härmenden Mädchen mit gebrochenem Herzen angehören sollten.

Wir speisten in einem erträglichen Wirthshause zu Mittag, und setzten unsere Reise fort. Es hatte zu schneien aufgehört, die Sonne schien glänzend, aber ich erinnere mich nicht, je eine so starke Kälte empfunden zu haben. Es war schon spät, als wir Springfield erreichten, wo ich einen Tag Holt zu machen beschlossen hatte. Das Wirthshaus war behaglich und es gelang mir, Zimmer für mich zu erhalten. Am folgenden Morgen machte ich einen Spaziergang durch's

Dorf, das bei weitem freundlichste, welches ich auf meiner bisherigen Reise gesehen hatte. Es ist voll von weißem Fachwerke erbauter Villen mit grünen venetianischen Blenden und Hallen von korinthischen oder jonischen, höchst unproportionirten Säulen. Es scheint mir indeß, daß massive Säulen — Säulen, die nicht sichtbar wenigstens massiv sind, müssen abgeschmackt sein — durchaus nicht an ihrem Orte stehen, wenn sie an einem hölzernen Gebäude angebracht werden. Wenn so schwaches Material gebraucht wird, muß »Leichtigkeit« das Hauptaugenmerk des Architekten sein; aber diese transatlantischen Palladio's scheinen die, in andern Welttheilen verjährten, Begriffe von Schicklichkeit und Verhältniß zu verachten. Auf ihre Pfefferkuchen = Schöpfungen häufen sie gaukelbunte Verzierungen, und man tritt in eine elende Schindelhütte durch eine prachtvolle Colonnade; wenigstens hält man sie dafür. In der Gegend, welche ich passirte, kann man jedoch beinahe alle Häuser angenehm nennen. Ich kann mir leicht vorstellen, daß bei günstigerer Jahreszeit die ganze Scenerie sich hübsch ausnimmt. Der Hauptfehler besteht darin, daß die Häuser äußerlich leicht gebaut sind und in dem blendenden Effecte, welche der zu verschwenderische Gebrauch des Farbenpinsels macht. Die Häuser sollen augenscheinlich nicht über 15 bis 20 Jahre dauern, und diese außerordentliche Zerbrechlichkeit macht die Absurdität dieser Verschwendung in Flitter=Decorationen, woran die reicheren Einwohner ein Vergnügen finden, noch auffallender.

Für einen Landschaftsmaler ist das Land zu neu.

Bei der Abwechselung der Oberfläche und dem Ueberflusse an Waldungen und Wasser wird ein Künstler gewiß manche, seines Pinsels würdige, Scene antreffen; aber die weggenommenen Befriedigungen und die Neuheit und Unregelmäßigkeit der Häuser zerstören auf eine traurige Weise das Pittoreske. Wären die Gebäude von dauerhafterem Material gewesen, so würde die verschönernde Zeit allmählich deren schlechtes Aeußere verwischt und den unangenehmen Contrast vermindert haben, der hier zwischen den Schöpfungen des Menschen und denen der Natur dem Blicke sich aufdrängt. Aber jetzt steht dies nicht zu erwarten. Jede Generation bauet für sich, und selbst der menschliche Körper ist nicht so vergänglich, als die, zu dessen Bequemlichkeit errichteten verkrüppelten und schwachen Gebäude.

Man kann indeß die Vorzüge eines Landes nicht nach dem Grade abmessen, in welchem dasselbe dem Geschmacke, oder der Einbildungskraft eines Reisenden entspricht. Wo Reichthum in der Hütte ist, liegt wenig daran, welche Figur sie auf der Leinwand eines Malers macht. Ich habe in vielen Ländern gereist, aber ich kenne kein einziges, über welches die Materialien zum Glück so weit und in solcher Fülle ausgeschüttet sind, als über die neu-englischen Staaten. Und dennoch ist das Volk nicht glücklich, oder wenn es der Fall ist, so verdient Lavater keinen Glauben. Nie habe ich von Sorgen so gefurchte Gesichter gesehen, als bei diesem begünstigten Volke. Sowol Seele, als Leib scheinen durch die Besorgnisse des Lebens verschrumpft zu sein, und bei allen ihm zu Gebote ste-

henden Mitteln zum Genuß, scheint es, als ruhe ein seltsamer Fluch auf ihm, welcher sagt: »du sollst nicht genießen.« Hier sieht man sich vergebens nach den gesunden und fröhlichen Gesichtern um, welche man in England überall antrifft. Volle, breite und muskulöse Gestalt; kühne Heiterkeit im Blick; freundliches Gesicht, Lachen, Gesang, Tanz — dieses oder irgend ein Kennzeichen eines leichten Herzens und zufriedenen Sinns darf ein Reisender in den neu = englischen Staaten nicht suchen.

Ich bitte jedoch, nicht mißverstanden zu werden. Die Verschiedenheit, welche ich andeuten wollte, ist einfach folgende:

Der Engländer ist von Natur zum Frohsinn geneigt, obgleich ihm nicht stets die Mittel, froh zu sein, zu Gebote stehen. Bei tausend Segnungen fehlt es dem Neu = Engländer an dem, was jene alle an Werth übertrifft, an der Empfänglichkeit für Freude. Er ist **inter opes inops** (im Reichthum arm).

Ich zweifle nicht, daß dieses Unglück dem Klima mit beizumessen ist; aber ich kann nicht umhin, solches in einem hohen Grade für erblich zu halten. Die pilgernden Väter waren bestimmt keine Leute von sehr beneidenswerthem Temperament. Voll geistlichen Stolzes, dürftig, bigott, abergläubisch, unwissend und Kenntnisse verachtend, intolerant, der Verfolgung in der alten Welt entfliehend und sie doch mit sich in die neue bringend: dies waren die Männer, von welchen dieses Volk manche Eigenthümlichkeiten angenommen haben mag. Daß sie durch einige

dieser Eigenschaften sich auszeichneten, war ihr Unglück; daß man andere an ihnen auffallend bemerkte, ihr Verbrechen. Sie und ihre Nachkommen breiteten sich über die Wildniß aus, und Einsamkeit vermochte nicht, die rauhen Seiten ihres Glaubens oder ihres Gefühls zu mildern. Der Geist geselligen Vertrauens ward verdorben, und als, beim Fortschritte der Zeit, vermehrte Bevölkerung und das Streben nach Gewinnst sie bewog, sich in Massen zu sammeln, wurden die Städte und Dörfer mit Menschen von einsiedlerischen Sitten bevölkert, die sich auf ihre eigenen Hülfsquellen verließen und nur des Gewinnstes wegen sich verbanden. So waren ohne Zweifel die Neu-Engländer, und so zeigen sie sich jetzt der Beobachtung eines Fremden, der sich keiner Versuchung bewußt ist, einen unrichtigen Begriff von ihnen zu geben.

Der Charakter der Neu-Engländer ist ein Gegenstand, worüber — ich bekenne es — ich mich versucht fühle, weitläufig zu werden. Aufrichtig gesagt, scheint er mir so sonderbar und anomalisch, ein solches Gemisch aus guten und schlechten Eigenschaften, daß ich nie gewiß weiß, ob ich die genaue Verbindung der Gefühle, welche solcher einflößt, mit Glück angegeben habe. Als Philanthrop möchte ich wünschen, daß sie weniger geldgierig und zufriedener mit den Segnungen wären, in deren Besitze sie sich befinden, und gern einen guten Theil Eitelkeit und ein wenig wirkliche Schelmerei gegen liberalere Gesinnung und edleres Gefühl austauschten.

Springfield ist der Sitz eines der ersten Arsenäle

und Waffenfabriken in den Vereinigten Staaten. Ein Artillerie = Officier war so gütig, mich darin herumzuführen. Alles schien gut eingerichtet und die Maschinerie in jeder Hinsicht sehr vollkommen zu sein. Es werden jährlich ungefähr 12 bis 13000 Flinten verfertigt. Mein Führer, ein besonders gut unterrichteter und gefälliger Mann, war erst kürzlich aus Europa zurückgekehrt, wohin man ihn gesandt hatte, um sich von den neuern Verbesserungen in der Geschützkunst zu informiren.

Die Officiere in der Armee der Vereinigten Staaten werden besser besoldet, als die englischen. Ein Capitain erhält ungefähr 400 Pfd. jährlich, oder ungefähr 100 Pfd. mehr, als ein Obristlieutenant in unseren Diensten. Zwischen der br tischen Armee und der der Vereinigten Staaten ist aber der Unterschied: Niemand kann in letztere zum Vergnügen eintreten oder um das beneidenswerthe Privilegium zu genießen, ein Epaulet und einen gestickten Rock tragen zu dürfen. Der Dienst führt eine wirkliche und fast beständige Isolirung mit sich. Die Truppen werden in Forts und Garnisonen in entfernte und ungesunde Gegenden zerstreut, und nie, wie bei uns, in großen Städten einquartiert. Die Hauptstationen sind an den Grenzen Canada's und Indiens und am Missisippi, und ich glaube, Sr. Majestät Coldstream=Garden oder die Blauen würden eben kein Behagen an der Lebensart finden, welche sie dort führen. Ich bekenne, daß ich sehr über die Geringfügigkeit der Armee der Vereinigten Staaten erstaunte. Sie beträgt nur 6000 Mann

von allen Waffengattungen; und nicht weniger fielen wir die verhältnißmäßig ungeheuren Desertionen auf, die jährlich an 1000 oder ein Sechstheil des Ganzen betragen. Die Desertionen in der britischen Armee betragen jährlich nicht mehr als eins von hundert.

Am folgenden Tage lag der Schnee so hoch, daß die Straße unfahrbar war; ich nahm daher, bei einem Thermometerstande von 15 Grad unter Null, nach Hartford einen Schlitten, wo wir nach einer Reise von 5 Stunden abgesetzt wurden. Hartford ist eine kleine, dem Anscheine nach geschäftige, Stadt am Flusse Connecticut. Sie ist merkwürdig, weil hier der Sitz des berühmten Convents war, welcher, während des letzten Krieges mit Britannien, die Auflösung der Union herbeizuführen drohte.

Ich schlief zu Hartford. Das Wirthshaus war schmutzig; dieser Nachtheil wurde aber dadurch mehr, als ausgeglichen, daß es einen irländischen Bedienten hatte, dem nichts unmöglich war, und der meinetwegen eine sicht= und hörbare Thätigkeit und einen guten Willen bewies, den ich glücklicherweise leicht vergelten konnte. Die Postkutsche nach Newhaven ging erst spät am folgenden Tage ab, und so hatte ich den ganzen Morgen vor der Hand. Wie ich ihn hinbringen sollte, wußte ich nicht; ich wanderte daher um die Stadt, besah das Collegium, das neu erbaute Börsenhaus, und eine Kirche und ein Gefängniß, und eine Schule und die Charter=Oak (die Freiheits=Eiche) und guckte in alle Läden, und kehrte hierauf mit der festen Ueberzeugung ins Wirthshaus zurück,

daß Hartford der dummste Ort auf dem Erdboden sei. Es wird mir erlaubt sein, eines Zufalls, der sich hier ereignete, zu erwähnen, weil er vielleicht einige Aufklärung über den Charakter der Neu-Engländer gewährt.

Ich war von meiner Wanderung zurückgekehrt und saß am Ofen im allgemeinen Zimmer, mit der dummsten Arbeit von der Welt, dem Lesen einer amerikanischen Zeitung, beschäftigt; als eine Frau und ein Mädchen von ungefähr 10 Jahren frostig und schauernd hereintraten, da sie so eben aus einer Bostoner Postkutsche gestiegen waren. Die Frau war von ehrwürdigem Aeußern, sah sehr gut aus und gehörte zu dem Stande, welchen man in diesem Lande die mittlere Bürgerclasse nennen kann. Sie erkundigte sich sogleich, um welche Uhr das Dampfboot nach Neu-York abgehe, und als sie hörte, daß dies, weil der Fluß zugefroren sei, von Newhaven, etwa 30 Meilen weiter unten, abgehe, wurde sie augenscheinlich sehr betrübt, und sagte dem Wirth, daß, da sie darauf gerechnet, an dem Morgen dieses Dampfboot zu Hartford anzutreffen, ihr Geldbeutel durchaus nicht auf die Kosten einer weiteren Landreise und die verschiedenen Ausgaben eingerichtet sei, welche der Aufenthalt von einem Tage auf der Reise nothwendig herbeiführe.

Der Wirth zuckte die Achseln und ging weg; der irländische Wärter sah sie mit einem sauern Gesichte an, und ein ältlicher Herr, der, gleich mir, mit dem Lesen der Zeitung beschäftigt war, schlug einen

Augenblick seine Augen auf, entledigte sich seines Speichels auf die Fußdecke und fuhr fort zu lesen. Obgleich sie offenbar keine willigen Zuhörer fand, setzte die Frau doch ihre Klagen fort; erzählte uns, sie habe ihren Mann in Boston verlassen, um ihren Bruder in Neu-York zu besuchen; setzte wiederholt die Ursache ihres Unglücks auseinander, und schloß wenigstens ein Dutzend Male mit der Versicherung — von deren Wahrheit alle Anwesenden vollkommen überzeugt waren, — daß sie in großer Verlegenheit darüber sei, was sie anfangen solle.

Unter diesen Umständen, ich weiß nicht, war es Wohlwollen, oder der Wunsch, ihren abscheulichen Wiederholungen ein Ende zu machen, oder beides zugleich, erbot ich mich, sie mit so vielem Gelde zu versehen, als sie wünsche. Dies Anerbieten ward, wenn auch nicht gänzlich ausgeschlagen, doch gewiß sehr ungnädig aufgenommen. Sie starrte mich an, bedankte sich nicht, und begann auf's Neue die Details ihrer Noth, welche durch die Wiederholung etwas an ihren unendlichen Variationen verloren hatte. Ich verließ daher das Zimmer. Bald darauf fuhr der Schlitten nach Newhaven vor, und ich hatte schon die liebenswürdige Leidende und deren pecuniären Kummer vergessen, als sie herauf kam und ohne einen Ausdruck von Höflichkeit sagte: »Sie boten mir Geld an, ich will es annehmen.« Ich fragte, wie viel sie zu haben wünsche. Sie erwiederte: 16 Dollars, und ich befahl sofort meinem Bedienten, ihr solche zu geben. Dieser, ein Schotte, hatte jedoch die kluge Vorsicht,

um ihre Adresse zu Neu-York zu bitten, und erhielt das Versprechen, daß der Betrag ihrer Schuld am folgenden Tage nach Bunker's Hôtel gesandt werden solle.

Eine Woche verging nach meiner Ankunft in Neu-York und ich hörte weder etwas von meinen Dollars, noch von meiner Reisegenossin, und da ich gern wissen wollte, ob ich geschwindelt sei, ließ ich endlich Rückzahlung fordern. Mein Bedienter kehrte mit dem Gelde zurück. Er hatte die Frau getroffen, die weder sich bedankt, noch Dankbarkeit geäußert, und auf die Frage, warum sie ihr Versprechen in Hinsicht der Bezahlung nicht gehalten, geantwortet hatte, daß sie sich mit dem Geldschicken nicht habe befassen können; denn sie glaube, es sei meine Sache gewesen, es zu fordern. Ich muß hinzufügen, daß das Haus, worin sie sich aufhielt, ihrem Bruder, einem achtbaren Krämer in einer der besten Straßen Neu-York's gehörte, dessen Etablissement sicher kein Zeichen von Armuth verrieth.

Es ist wahr, die Frau war nichts weniger, als eine Schwindlerin. Sie war nur eine Yankee und laborirte an der, in Neu-England etwas endemischen, Ungeneigtheit, Geld zu bezahlen. Sie dachte vielleicht, daß ein Mann, der so unvorsichtig gewesen, einer Fremden Geld zu leihen, auch so nachlässig sein könne, zu vergessen, Rückzahlung zu verlangen. Der Bediente konnte ja ihre Adresse verloren haben, kurz es war besser, wenn auch nur mit geringer Hoffnung auf Erfolg, es darauf hin zu wagen, am Ende das Geld

zu behalten, als es ungefordert zu restituiren. Alles dies mag scharfsinnig sein, verräth aber keine guten Grundsätze, oder große Rechtschaffenheit.

Es war schon spät, als wir Newhaven erreichten, und der größte Theil der Reise wurde im Dunkeln zurückgelegt.

Das Wirthhaus war so angefüllt, daß der Wirth mir offen erklärte, er könne mir kein Bett geben. Ich bat hierauf um ein Sopha und eine Bettdecke, aber mit eben so wenigem Erfolg. Er war aber am Ende besser, als sein Wort. Man zeigte mich in eine Art Hundeloch ohne Pflaster, welches, wie ich wirklich glaube, das Schlafgemach des schwarzen Wärters war, der meinetwegen delogirt worden. Das Bett roch höchst ekelhaft, die Betttücher waren schmutzig und das Oberbett glich einer alten Pferdedecke. Das ganze übrige Mobiliar im Zimmer bestand aus einem Tische und einem hölzernen Stuhle; da war kein Glas, kein Waschbecken, kein Handtuch. Diese Artikel wurden am andern Morgen versprochen, aber sie kamen nimmer, obgleich ich dringend darum bat. Die Hitze in der vollgestopften Gaststube war stark, die Temperatur des Schlafgemachs bot das entgegengesetzte Extrem dar. Als ich endlich aus ersterer hinausgetrieben wurde, hüllte ich mich in meinen Mantel und suchte Schlaf auf der schmutzigen Wollmasse, aus welcher man den gewöhnlichen schwarzen Besitzer verdrängt hatte.

Kaltes Wetter und starke Gerüche sind dem Schlafe nicht günstig. Nach ungefähr zwei Stunden

stand ich auf, suchte den Weg nach der, jetzt unbesetzten, Wirthsstube und brachte den Rest der Nacht auf einem Stuhle beim Feuer zu. Das Dampfboot sollte um fünf Uhr Morgens abgehen, und nach halb Vier fuhren mehrere Kutschen vor, um die Passagiere nach dem Kai zu fahren. Von Newhaven sah ich Nichts, und die Erinnerung daran ist weit davon entfernt, angenehm zu sein. Mit Vergnügen erreichte ich das Dampfboot und sagte Newhaven für immer Lebewohl.

Die Nacht endete aber glücklicher, als sie begann. Ich verlangte auf dem Dampfboote einen Verschlag und wurde aus einem angenehmen Schlummer nur durch die Ankündigung des Frühstücks und das bald darauf folgende Gerassel von Messern und Schüsseln geweckt. Ich hatte Erfahrung genug, um zu wissen, daß unter diesen Umständen keine Zeit zu verlieren sei. Den Dampfbootpassagieren ist in Amerika eine Zeit bestimmt, welche sie, sei es rücksichtlich des Frühstücks oder des Mittagsessens, inne halten müssen. Eine Minute reichte daher hin, und man konnte mich am Tische sitzen und mit angestrengten Kräften mit an dem Werke der Zerstörung arbeiten sehen. Auf das Frühstück folgte ein noch größerer Luxus an Schüsseln und Tellertüchern, und als ich auf das Verdeck ging, hatten ein Paar Züge aus einer Cigarre und die schöne Ansicht von Long = Island = Sund die Wirkung, alle Unannehmlichkeiten der Nacht aus meinem Gedächtnisse zu vertilgen.

Die Reise war angenehm und glücklich, das

Wetter hell, wenn auch kalt, und ehe der Tag sich zu Ende neigte, befand ich mich wieder in Neu-York.

Neuntes Capitel.

Neu-York.

Den Tag nach meiner Ankunft in Neu-York wurde die Stadt durch die Nachricht, daß durch den Telegraphen die Ankunft eines Postschiffes von Seiten der Behörde angezeigt worden, in Alarm gesetzt. Wegen der zu heftigen contrairen Winde war eine ungewöhnliche Zeit verflossen, ohne daß Nachrichten aus Europa angekommen waren, und die ganze Bevölkerung schien daher nach Neuigkeiten lüstern. Ich aß an dem Tage bei einem Freunde zu Mittage; da keine Gesellschaft dort war und wir Beide gern die früheste Kunde zu haben wünschten, so schlug er einen Spaziergang nach dem Zeitungs-Bureau vor und nachher zum Wein und Dessert zurückzukehren. Als wir uns dem Hause näherten, fanden wir einige tausend Menschen vor demselben versammelt, und in dem Fenster war ein Placat folgenden Inhalts ausgehängt: »Herzog von Wellington und Ministerium abgetreten; Lord Grey Premier-Minister, Brougham Lord Kanzler u. s. w.«

Das außerordentliche Interesse, welches diese Nachricht erregte, konnte man unmöglich verkennen.

Hier und da waren Gruppen von Quidnuncs in ernsthaften Discussionen über die unglücksschwangere Nachricht begriffen. Einige sahen eine unmittelbare Revolution vorher; eine Art zweiter Auflage der drei Tage in Paris. Andere waren geneigt zu glauben, daß eine Revolution, wenngleich sie unvermeidlich, doch nur stufenweise vor sich gehen werde. Eine dritte Partei sah die schnelle Wiedereinsetzung des Herzogs von Wellington in seine Macht voraus. Alle aber nahmen an der allgemeinen Aufregung Theil, und die Sensation, welche diese Regierungs-Veränderung hervorbrachte, konnte in Liverpool kaum größer sein, als in Neu-York.

Am Abend des letzten Tages im Jahre fand eine öffentliche Versammlung statt, zu welcher ich die Ehre hatte, eingeladen zu werden. Die Ballzimmer waren ziemlich erträglich, aber der Eingang abscheulich. Er führte dicht an dem Gitter des Rathhauses vorbei, und wenn die Damen die Treppe hinaufsteigen, — welche, im Vorbeigehen gesagt, ekelhaft schmutzig war, — so mußten sie vom Tabaksqualm durchräuchert sein. Drinnen fand ich jedoch viele Schönen versammelt. Im siebzehnten Jahre kann es nichts Hübscheres geben, als eine lächelnde Dame Neu-York's. Im zweiundzwanzigsten hat dieselbe, in eine Matrone verwandelte Dame viel von ihren Reizen verloren. Ich war früher nie in einer so zahlreichen und vermischten Gesellschaft gewesen. Ich sah mich nach Solöcismen im Betragen um, konnte aber auf Seiten der Damen keine entdecken. Sie hatten aber eine Art »Transat-

lanticismus« an sich, und obgleich sie meinen schönen Landsmänninnen in zahlreichen Punkten glichen, war doch einiger schattige Unterschied, der sich mehr fühlen, als beschreiben läßt, nicht zu verkennen. Hier sah man durchaus Nichts von dem, was die Franzosen »l'air noble« nennen — jenen Blick, der zugleich voll Anmuth und Würde ist, und eher Bewunderung einflößt, als darnach strebt. Gemein sind aber die Damen Neu-York's nicht. Nichts weniger, als dies. Ich will nur sagen, daß sie nicht gerade wie die Europäerinnen sind; und im Besitz so vieler Liebenswürdigkeit und so vieler Reize können sie ruhig die Beschuldigung einräumen, daß sie dem Muster, welches anzuerkennen sie nicht verpflichtet sind, nicht durchaus entsprechen.

Aber was soll ich von den Herren sagen? Nur, daß eine Gesellschaft neuer Polizei-Offizianten, mit erforderlichem Ornat und Amtswürde ausgerüstet, ihre Rollen im Ballsaale mit eben so vielem Anstande gespielt haben würde. Der Amerikaner besitzt unstreitig eine gewisse Steifigkeit der Muskeln und einen Mangel an Empfänglichkeit für den ungezwungneren Anstand im Benehmen, der ihn vielleicht zu den hoffnungslosesten aller Jünger der Terpsichore macht. In dieser Hinsicht ist der Vortheil ganz auf Seite der Damen: Ihre Bewegungen sind selten unelegant und nie grotesk. Ich überlasse es andern Reisenden, dieses Lob auch auf die Herren auszudehnen.

Ein amerikanischer Stutzer ist ein Wesen sui generis (eigener Art). Wahrscheinlich hat er Reisen in

Europa gemacht, und in sein Vaterland einen bedeutenden Vorrath leeren Prunks vom zweiten Range, Ringe, Flitter und goldne Ketten, welche er zur Schau trägt, mitgebracht, offenbar, im vollen Vertauen darauf, daß solche für ihn einzunehmen vermögen. Eine Zeitlang nach seiner Rückkehr ist er der einzige und ganze Mode=Mann. Er bringt neue Verbesserungen beim Tanzen einer Quadrille in Vorschlag, und jedes Schwanken seiner Zehe wird der Gegenstand eifriger Nachahmung. Schneider machen ihm die Aufwartung und bitten ihn um die Erlaubniß, seine Garderobe anzusehen. Seine Bekannten, die nicht gereist sind, betrachten mit neidischem Blick seinen Reichthum an Juwelen und Westen von verblümtem Sammet. Er spricht von »Herzögen und Grafen und ihrem ganzen prunkenden Gefolge«, und »Hosenband=Orden, Sterne und Wappen=Kronen« erscheinen in seinem Gespräche, als wenn solche Dinge von seiner Kindheit an ihm bekannt gewesen wären. Kurz er beherrscht eine Zeitlang als **magnus Apollo** seine Vaterstadt, und seine Beschlüsse in allen Geschmacks=Gegenständen werden als Orakel jenes Gottes angenommen.

Aber diese Zeit geht vorüber. Der Reisende ist zu seinen gewöhnlichen Plackereien auf dem Comptoir zurückgekehrt; seine Röcke, wie sein geziertes Wesen, sind abgenutzt und durch bescheidenere Produkte vaterländischer Künstler ersetzt; neuere Reisende sind die Herolde neuerer Moden und Narrheiten gewesen; seine Meinungen werden nicht länger mit Achtung behandelt; er sinkt auf den Standpunkt anderer

Menschen herab, und der gemeine Stutzer verwandelt sich allmählich in einen schlichten amerikanischen Bürger, der mit den Bequemlichkeiten des Lebens zufrieden ist, ohne sich um dessen Reize zu bekümmern.

Der Ball war sehr angenehm, und eins seiner Haupt-agrémens bestand unbezweifelt in einem vortrefflichen Souper. Die Austern-Suppe, ein Lieblingsgericht in diesem Welttheile, war der Art, wie sie Herr Dr. Kitchiner nur hätte wünschen können. Puter, Schinken, Terrapin (eine Art Landkrabbe, an welche ich mich nicht wagte), Gélées, Crèmes, Eis, Früchte, warmer Punsch und kalte Limonade gab es im Ueberfluß. Ich blieb hierauf noch, um einige schlecht getanzte Quadrillen und die erste Galopade, die je auf dem Continente von Amerika getanzt war, mit anzusehen, und zog mich darauf zurück, um mich in einem Wirthshause zu ergötzen.

In Neu-York ist es Sitte, daß die Herren am Neujahrstage ihre sämmtlichen Bekannten besuchen; und die Nichtbeachtung dieses Gebrauchs rücksichtlich einer einzelnen Familie würde als eine entschiedene Geringschätzung angesehen werden. Auch der Clerus nimmt an diesem Tage Morgenbesuche an, welche seine Gemeinde ihm abstattet. Für meine Person, ich gestehe es, fand ich diesen Gebrauch sehr lästig, weil es ungefähr 30 Familien gab, deren mir bewiesenes Wohlwollen eine solche Aufmerksamkeit mir zur unerläßlichen Pflicht machte. Da ich jedoch beschlossen hatte, nichts zu unterlassen, was mein inneres Gefühl für die Güte meiner Freunde bezeichnen konnte,

so ließ ich eine Kutsche kommen, und machte mich zu einer sehr frühen Stunde an dieses Geschäft des Besuch-Abstattens. Der Erste, dem ich meine Aufwartung machte, war Dr. Wainwright, der Geistliche von Gracechurch, in dessen Gesellschaft ich oft sehr viel Vergnügen genossen hatte. Ich fand ihn im vollen geistlichen Ornate bei einem Tische, der von Wein und Kuchen strotzte, mit seinen Pfarrkindern sich unterhaltend und ihnen die Hände schüttelnd. Nachdem ich ihm mein Compliment gemacht, setzte ich meine Wanderschaft fort, und im Verlauf von ungefähr 4 Stunden hatte ich das Vergnügen, mich meiner Schuldigkeit entledigt zu halten, obgleich, wie ich mich später erinnerte, nicht bei einigen meiner Freunde, zu denen ich das Vertrauen hege, daß sie gütig genug waren, mir zu verzeihen.

Die, hierbei herrschende, Sitte ist folgende. Die Damen einer Familie bleiben zu Hause, um Besuche anzunehmen; die Herren sind außerhalb mit wirklicher Abstattung derselben beschäftigt. Man tritt hinein, reicht sich die Hände, setzt sich nieder, spricht ein paar Minuten über Tages=Neuigkeiten und eilt hierauf fort, so schnell man kann. Wein und Kuchen stehen auf dem Tische, von welchen anzunehmen jeder Besuchende eingeladen wird.

Die Gewohnheit ist holländischen Ursprungs und herrscht, glaube ich, in keiner andern Stadt der Union. Man erzählte mir, daß sie auf die geselligen Verhältnisse in den Familien großen Einfluß ausübe. Der erste Tag im Jahre wird als ein Tag der gegenseiti=

gen Sanftmuth und Versöhnung betrachtet, an welchem kleine Zwistigkeiten vergessen und geringfügige Beleidigungen vergeben werden. Zuweilen findet unter lange verbundenen Freunden ein Mißverständniß statt. Jeder ist zu stolz, um nachzugeben; Entfremdung ist die Folge davon, und so werden zwei Familien sehr wahrscheinlich auf immer von einander entfernt. Aber an diesem Tage jährlicher allgemeiner Vergebung macht jede der beleidigten Parteien der Frau des Andern seine Aufwartung, angenehme Gefühle werden in Erinnerung gebracht, vergangene Beleidigungen übersehen und beim ersten Zusammentreffen geben sie sich die Hand und sind wieder Freunde.

In Gesellschaft eines höchst gebildeten und gütigen Freundes, der unlängst Bürgermeister der Stadt war, besuchte ich das See-Arsenal zu Brooklyn. Commodore Chauncey, der Commandant, ist ein stattliches Muster eines alten Seemannes von ächtem Schrot und Korn. Er hat ziemlich viel Aehnlichkeit mit Benbow, und in seinem offenen, von Sturm und Wetter mitgenommenen Gesichte kann man lesen, daß er lange den Schlachten sowol als jenen Trotz geboten hat. Er führte uns auf verschiedenen Kriegsschiffen und auf einer, noch auf dem Stapel liegenden Fregatte umher, welche mir das schönste Schiff ihres Ranges zu sein schien, das ich je gesehen hatte. Amerikanische Kriegsschiffe werden hauptsächlich von lebendigkräftigen Eichen, dem schönsten und dauerhaftesten Material, gebaut.

In diesen See-Arsenälen wird Alles mit dem

bewunderungswürdigsten Scharfsinne geleitet, aus dem einfachen Grunde, wie die Amerikaner mich selbst versicherten, weil das Seewesen ein Fach ist, in welches der überall sonst triumphirende gemeine Volkshaufen nie sich einzumischen wagt. In dieser Enthaltsamkeit liegt Verstand; Regierungs=Grundsätze, welche auf eine bürgerliche Gemeinheit anwendbar sind, würden auf einem Kriegsschiffe schlechte Wirkung hervorbringen. In dem Augenblicke, wo der Matrose flott ist, muß er das demokratische Gewand ablegen, und sowol in Worten, als in der That aufhören, ein freier Mann zu sein. Auf jedem Schiffe muß unumgänglich Despotismus herrschen, und die Existenz irgend eines, dem berathschlagenden Körper ähnlichen, Dinges ist mit Sicherheit durchaus unverträglich. Die Nothwendigkeit blinden Gehorsams ist gebieterisch; obgleich nicht leicht zu begreifen ist, wie Leute, die auf dem Ufer an Freiheit und Gleichheit gewöhnt sind, sich willig der Strenge der See=Disciplin unterwerfen.

In eben der vortrefflichen Gesellschaft besuchte ich die interessantesten öffentlichen Institute der Stadt — das Detentions=Haus für jugendliche Verbrecher, die Taubstummen= und die Irrenanstalt. Sämmtliche Institute werden mit musterhaftem Scharfsinne verwaltet und Güte mit feurigem, aber aufgeklärtem Pflichteifer für die allgemeinen Interessen der Menschheit angewandt. Das erste dieser Institute ist besonders lobenswerth, sowohl rücksichtlich seines Zwecks, als der Verwaltung. Es ist ein Zufluchtsort für jugendliche Verbrecher beiderlei Geschlechts, welche, wären

sie in ein gewöhnliches Gefängniß unter verderbte Gesellschaft geworfen, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu verhärteten und unverbesserlichen Verbrechern heranwachsen würden. In diesem Institute werden sie an regelmäßige Arbeitsamkeit gewöhnt, in den Grundsätzen der Religion unterrichtet, und treten, bei ihrer Entlassung, in die Welt mit hinlänglichen Mitteln versehen, auf ehrliche Art sich ihren Unterhalt zu verdienen. Die Mädchen werden gemeiniglich zu Näherinnen oder Dienstmädchen erzogen, und wenn sie das Institut verlassen, so schickt man sie durchgängig in eine Gegend des Landes, wo ihr früherer Lebenslauf unbekannt ist. Durch diese vernünftige Einrichtung kommen sie wieder ehrlich zum Vorschein, mit allem Vortheile eines untadelhaften Charakters. Das Institut glich an Arbeitsamkeit vollkommen einem Bienenkorbe. Bei der Wahl eines Gewerbes wird die Vorliebe und das Talent der Knaben berücksichtigt. Hier gab es junge Zimmerleute und Hufschmiede, Schneider und Bürstenbinder und tausend Künstler verschiedener Art, sämmtlich mit ihrem besonderen Handwerke emsig beschäftigt. Obgleich ich die Details des Instituts mit kritischem Auge betrachtete, vermogte ich doch in keinem Fache einen Fehler zu entdecken. Nach meiner Meinung läßt sich nicht bezweifeln, daß das Wohlwollen, welchem dieses Institut seinen Ursprung und seine Mittel verdankt, von der aufgeklärtesten Art sei.

Bisher habe ich von den politischen Parteien in diesem Lande Nichts gesagt, und, in Wahrheit, dieser Gegenstand ist mit beständig wechselnden Meinungen

und mit, besonderen Districten eigenthümlichen, Interessen so verwickelt, und schließt die Betrachtungen so mancher Themas in sich, die anscheinend mit Politik gar Nichts zu thun haben, daß ich mich jetzt mit wenig Hoffnung daran gebe, ihn einem englischen Leser vollkommen verständlich zu machen. So weiß die ganze Welt, daß die Bevölkerung der Union in zwei große Partien, Föderalisten und Republikaner genannt, getheilt ist, oder war. Diese Benennungen bezeichnen aber keineswegs genau die Streitigkeiten, welche sie kennen. Beide Parteien sind Föderalisten und beide Republikaner; aber erstere verfolgen die Politik, wonach der gesetzgebenden und executiven Bundesgewalt ausgedehntere Befugnisse zugestanden werden sollen; wonach sie die Controle über die Regierungen der einzelnen Staaten in Anspruch nehmen; wonach die Constitution gegen Anmaßungen des Volks geschützt; kurz wonach die Bande der allgemeinen Verbindung verstärkt und eine präsidirende Macht von hinlänglicher Kraft und Energie erhalten wird, um Unruhen im Innern zu unterdrücken, und die Ehre und die Interessen der Nation nach Außen zu beschützen.

Der demokratische Republikaner dagegen möchte den politischen Einfluß des Volks bis zu der äußersten Ausdehnung vergrößern. Er ist für allgemeines Stimmrecht; abhängige Gerichte; stricte und buchstäbliche Interpretation der Artikel der Constitution, und betrachtet die Union nur als ein freiwilliges Bündniß zwischen souverainen und unabhängigen Staaten, von denen jeder das unveräußerliche Recht besitzt, über die

Legalität der, von dem allgemeinen Gouvernement getroffenen Maßregeln zu entscheiden. Kurz, der Föderalist betrachtet die Vereinigten Staaten als Ein untheilbares Ganzes und die Bundes-Regierung als das Oberhaupt jedes andern Rechtsgebiets. Der Demokrat sieht die Union als ein Stück Mosaik an, das mit sorgfältig zusammengesetzten Steinen von verschiedenen Farben ausgelegt ist, aber durch kein anderes Princip zusammen gehalten wird, als das der Convenienz. Der Eine hält das Recht, aus der National-Verbindung zu treten, für jedes ihrer Mitglieder für unverletzlich; der Andere läugnet die Existenz eines solchen Rechts und behauptet, das Föderativ-Gouvernement sei mit der Macht bekleidet, seine Beschlüsse innerhalb der Grenzen der Union durchzusetzen.

Während der auf die Revolution folgenden Periode gab Neu-England, welches die übrigen Staaten an Reichthum, Bevölkerung und Intelligenz bei weitem übertrifft, seine Grundsätze der Union. Die zwei ersten Präsidenten waren beide Föderalisten; aber schnell vermehrten sich ihre politischen Opponenten sowohl an Zahl, als an Kraft, und selbst die Dienste, der hohe Name und der unbefleckte Charakter Washington's vermochten nicht, ihn gegen die gröbsten und verläumderischsten Angriffe zu sichern. Auf ihn folgte Adams, und gewiß verdiente dieser etwas mehr die Beschuldigungen, die man auf seinen Vorgänger willkürlich geworfen hatte. Seine Aufruhr-Akte war schlecht; die Verfolgungen hiernach noch schlimmer, und bei dem ersten Kampfe wurde er vom Dienst gejagt, um ihn

nie wieder zu bekleiden. *) Es ist offenbar, daß eine Constitution, ist sie auch noch so genau abgegrenzt, in ihrer praktischen Operation verschieden sein muß, je nachdem die Principien sind, welche bei ihrer Anwendung befolgt werden. Seit der Zeit, daß Jefferson zur Gewalt gelangte, fand in dieser Hinsicht eine Veränderung statt. Die Regierung wurde nun nach demokratischen Principien verwaltet; eine Umwälzung ging heimlich vor sich; die Grundsätze, Meinungen und Gewohnheiten des Volks, Alles strebte nach größerer Ausdehnung politischer Rechte, und als der Krieg mit England beendigt war, überzeugten sich die Föderalisten am Ende, daß die Dinge, für welche sie so lange hartnäckig gekämpft hatten, ganz unerreichbar seien. Ein fernerer Kampf war daher nutzlos. Der Name Förderalist war dem Volke verhaßt geworden; man hörte ihn nicht mehr. Kein Candidat der öffentlichen Gunst wagte es, aufzutreten und die Ueberzeugung auszusprechen, daß eine Regierung, die ihre Stütze in den Vorurtheilen des gemeinen Volks suche, nothwendig unsicherer und weniger wohlthätig sei, als eine solche, welche die gegründete Ueberzeugung der reicheren und aufgeklärteren Classe repräsentire.

Der Erfolg von diesem Allen war eine sichtbare Harmonie politischer Grundsätze durch die ganze Union.

*) Carey in seinem „Olive Branch“ erwähnt einer Anklage unter jener Akte, wornach ein Mann aus Neu = Yersey zur Untersuchung gezogen und bestraft wurde, weil er den Wunsch geäußert hatte, daß der Pfropf einer, an einem Festtage abgeschossenen Flinte einen gewissen, nicht zu nennenden, Theil des Hrn. Adams gesengt oder sonst beschädigt hätte. Nach einer solchen Anklage wird man versucht, es zu bedauern, daß die Wirksamkeit dieses Wunsches nicht dessen Patriotismus entsprach.

Ueber die großen und Fundamental-Regierungs-Principien hörte man keine Meinungsverschiedenheit mehr. Die Ueberlegenheit der Menge, im Widerspruch mit der des Eigenthums und der Intelligenz, war fest begründet; das Volk, im weitesten Sinne des Worts, war als die einzige Quelle der Macht und Ehre anerkannt; und die Regierung, statt es zu versuchen, die Leidenschaften und Vorurtheile der Volksmasse zu beherrschen und zu reguliren, sah sich in ihrer bedrängten Lage genöthigt, sie zu Führern und zur Richtschnur ihrer Politik anzunehmen. Kurz sie war gezwungen, diejenigen Maßregeln zu ergreifen und sich zu den Grundsätzen zu bekennen, welche dem Volke am meisten mundeten, statt solcher, welche umfassendere Kenntnisse und durchdringenderen Scharfsinn als höchst vortheilhaft für dasselbe bezeichnen möchten.

Ich erinnere mich, daß eins meiner ersten Gefühle in den Vereinigten Staaten das des Erstaunens über die Harmonie rücksichtlich der großen Regierungs-Principien war, welche alle Classen der Gesammtheit zu durchdringen schien. Ueber Alles, was mit Menschen und Maßregeln zusammenhängt, gab es aber nichts, als Geschrei und Verwirrung. Der Patriot des einen Staats war der Schuft des andern, und einem unbefangenen Beobachter schien sowohl Lob, als Tadel auf einem zu kleinen Fundamente zu ruhen, um solchen unverhältnißmäßigen superstructis zur Stütze dienen zu können.

Parteien gab es offenbar; aber es war nicht leicht, den Unterschied aufzufinden, worauf jene sich gründe-

ten. Ich erkundigte mich nach den Föderalisten, und man sagte mir, daß sie gleich dem Mammuth und dem Megatherium ausgestorben seien, und ihre Principien die Menschheit nicht mehr ergötzten. Ich fragte nach Demokraten, und man ersuchte mich, das Gesicht eines Jeden, der mir auf der Straße begegne, anzusehen. Dies machte mich irre; denn die Principien dieser ausgepochten Partei schienen mir am meisten mit politischer Klugheit im Einklange zu stehen, und ich hatte wenig Glauben an die Wirksamkeit plötzlicher Bekehrung, sei es in politischer oder religiöser Hinsicht.

Statt es daher zu versuchen, durch irgend eine dunkle und zweifelhafte Hypothese den Weg zu einem Schlusse zu ertappen, beschloß ich, unter diesen Umständen, Belehrung bei denen zu suchen, welche sie am besten zu gewähren vermochten. Ich theilte meine Schwierigkeiten einem der ausgezeichnetsten Männer der Union mit, welcher, wie ich wußte, früher Föderalist gewesen war. »Wie kommt es,« fragte ich, »daß die Partei, deren Zierde Sie früher durch Ihre Talente und Beredsamkeit waren, nicht mehr anzutreffen ist? Haben die Fortschritte der Ereignisse, vermehrte Erfahrung und besonnenere und aufgeklärtere Ansichten Sie bewogen, Ihre früheren Grundsätze aufzugeben; oder haben Sie noch dieselben Meinungen und hält Sie nur Politik zurück, solche nicht laut werden zu lassen?« Seine Antwort, im Wesentlichen folgende, war zu schlagend, um sie zu vergessen: »Meine Meinungen und, wie ich glaube, die der Partei, zu welcher ich gehörte, sind unverändert, und der Lauf der Ereig-

nisse in diesem Lande ist der Art gewesen, daß er nur eine tiefere und innigere Ueberzeugung von der Richtigkeit derselben zur Folge gehabt hat. Aber bei dem gegenwärtigen Stande der allgemeinen Ansichten wagen wir es nicht, sie zu äußern. Ein Individuum, welches sich zu solchen Meinungen bekennt, würde nicht allein von jedem, innerhalb des Bereichs seiner vernünftigen Ehrsucht liegenden, Dienste, der öffentliches Vertrauen erfordert, sich ausgeschlossen finden, sondern auch von seinen Nachbarn und Mitbürgern mit scheelen Augen angesehen werden. Seine Worte und Handlungen würden der Gegenstand der wachsamsten und boshaftesten Forschung, und er würde den unaufhörlichen Anfällen einer Schaar gewissenloser und wüthender Angreifer ausgesetzt sein. Und für welchen Zweck soll er sein Leben so verbittern und von den allgemeinen Gegenständen ehrenvollen Strebens sich abgeschnitten sehen? Doch wohl nicht um des Vergnügens willen, seine Anhänglichkeit an einen veralteten Glauben und seine Ueberzeugung von der Weisheit gewisser Regierungs-Doktrinen zu äußern, von denen sein Verstand ihm versichert, daß sie bei der gegenwärtigen Lage der Gesellschaft durchaus unanwendbar sind?!«

Wenn die Amerikaner daher es zugeben wollen, so ist ihre Eintracht wirklich nicht sehr bewunderungswürdig, vorzüglich wenn man sieht, daß sie nur der Befolgung der guten alten Regel ihren Ursprung verdankt, wonach jede Meinungs-Verschiedenheit bestraft wird. Dies hat jedoch nicht eine Vertilgung föderalistischer Principien zur Folge gehabt, vielmehr solche

fortdauernd befestigt. Die Kämpfer streiten unter einem neuen Banner, aber der Kampf ist in dieser Hinsicht nicht weniger erbittert. Die Vermehrung der Gewalt auf Seiten des General = Gouvernements steht nicht mehr in Frage; diese ist längst entschieden; aber jetzt ist der Streitpunkt der, ob solches jene Autorität, womit es bekanntlich jetzt bekleidet ist, ferner behalten soll. Aber auch dieser reelle Grund zum Streit wird selten bei Debatten als Hauptgegenstand berührt. Der Kampf drehet sich gewöhnlich um particuläre Maßregeln, die viele Nebeninteressen berühren, von denen man aber einsieht, daß sie eine Tendenz nach der einen oder andern Seite haben.

So macht die Frage, ob das Gouvernement das Recht habe, einen Theil des National = Capitals zur Verbesserung im Innern zu verwenden, einen großen Streitpunkt aus. Im Jahr 1830 wurde eine Bill wegen Anlegung einer National = Heerstraße, welche beim gesetzgebenden Körper durchgegangen war, durch das »veto« des Präsidenten zurückgewiesen. Nach den Artikeln der Constitution steht dem gesetzgebenden Körper des Bundes das Recht zu »**of establishing post-offices and post-roads**« (Posthäuser und Poststraßen anzulegen). Nun ist es zweifelhaft, ob das Wort **establish** das Recht **to construct** (zu bauen) gibt, oder ob darunter nur die Berechtigung verstanden werden soll, schon existirende breite Wege in Poststraßen zu verwandeln. Diese Frage involvirt unbezweifelt ein Princip von großer Wichtigkeit, weil durch sie entschieden werden muß, ob die Bundes=Regierung

die Macht habe, irgend ein allgemeines Verbesserungs-System zu adoptiren, oder öffentliche Arbeiten mit Rücksicht auf den Vortheil der Nation ausführen zu lassen. Die Existenz einer solchen Macht würde ohne Zweifel wesentlich dazu beitragen, ihren Einfluß zu verstärken; und wenn dies den Beifall der einen Partei findet, so macht es bei der andern den Hauptgegenstand ihres Widerspruchs aus. General Jackson ist der Hauptverpächter der einen, Mr. Clay, dessen Opponent wegen der Präsidentschaft, der anderen Partei. Der letztere wird von dem nördlichen und einem bedeutenden Theile der Central-Staaten, der erstere durch die südlichen und westlichen unterstützt.

Es läßt sich, glaube ich, nicht bezweifeln, daß die Föderalisten, indem sie die Affirmative dieser Frage unterstützen und nach der Richtung der Meinungen, welche sie vertheidigen, dahin streben, die executive Gewalt zu vergrößen und zu verstärken; aber die Mittel, wodurch sie Proselyten zu machen suchen, sind durchaus nur mittelbare. Sie berufen sich auf die allgemeine Zweckmäßigkeit einer solchen Gewalt; auf die Unmöglichkeit, die Regierungen der verschiedenen Staaten dazu zu vermögen, zu irgend einem Projekte für das Wohl des Ganzen zu concurriren; auf die Nothwendigkeit der Einheit in der Ausführung sowohl, als Einheit des Plans; und auf die Wahrscheinlichkeit, daß, wenn die Bundes-Regierung solche Verbesserungen nicht vornehme, sie nie zur Ausführung kommen würden.

Fragen, wie z. B. rücksichtlich des Tarifs und

die, wovon ich so eben gesprochen habe, werden daher nicht ausschließlich nach politischen Principien entschieden. Privat-Interesse tritt in's Spiel; viele von der demokratischen Partei adoptiren die Ansichten ihrer Opponenten über einzelne politische Fragen; sind sie aber von großer Wichtigkeit, so reihen sie sich unter dasselbe Banner. So wird ein Congreß-Candidat von Männern unterstützt, die rücksichtlich vieler Fragen nicht mit ihm einer Meinung sind und dieselbe nur in Beziehung auf eine mit ihm theilen. Kaufleute sind gewöhnlich dem System innerer Verbesserung günstig, weil diese im Allgemeinen den Handels-Verkehr erleichtern. Eine neue Straße kann einen neuen Markt eröffnen; das Vertiefen eines Hafens kann das ganze Ansehen einer Provinz verändern; und wer, vermöge seiner örtlichen Lage oder Beschäftigung, mehr unmittelbares Interesse an diesen Wohlthaten hat, dem wird man es verzeihen, wenn er, bei Gelegenheit eines solchen Moments, seine politischen Principien zur Seite legt und aus dem engherzigeren aber stärkeren Motive persönlichen Vortheils handelt.

In einem Lande von so außerordentlicher Ausdehnung, wie die Vereinigten Staaten, gibt es daher eine ungeheure Menge lokaler Interessen, welche die Anwendung theoretischer Grundsätze modificiren. Der Repräsentant eines jeden Distrikts muß daher gewöhnlich in irgend einer Hinsicht einen besondern Glauben haben, um sich der Unterstützung seiner Constituenten zu versichern. Conformität der Meinung über Hauptpunkte reicht nicht hin; es gibt stets noch irgend ei-

nen, wenn auch mit Politik nicht in Verbindung stehenden, Gegenstand, worüber man dieselbe Ansicht verlangt. Ich kann hiervon ein auffallendes Beispiel in dem Staate Neu-York anführen.

Vor einigen Jahren wurde ein Mann, Namens Morgan, der ein Buch geschrieben, worin er die Geheimnisse der Freimaurerei enthüllte, mit Gewalt in seinem eigenen Wohnhause überfallen, weggeführt und ermordet. Für das letztere Factum gibt es keinen direkten Beweis; aber es ist unmöglich, aus den Umständen etwas Anderes zu supponiren. Man weiß, daß er in der Nähe des Niagara geführt worden, und es ist bewiesen, daß er dort eine Nacht zugebracht hatte; aber von da an bis jetzt ist nie irgend eine Spur von dem unglücklichen Manne entdeckt. Die Wachsamkeit der Justiz wurde durch diesen Gewaltstreich in Thätigkeit gesetzt. Längere Zeit war der öffentliche Ankläger in seinen Versuchen, die Verbrecher in Untersuchung zu ziehen, unglücklich. Endlich erhielt man jedoch bündige umständliche Beweise, wonach zweien Individuen die Theilnahme am Verbrechen zur Last fiel. Sie wurden zur Untersuchung gezogen. Die Majorität der Jury zweifelte nicht an ihrer Schuld, aber die Minorität dachte anders, und die Leute wurden frei gesprochen.

Der Umstand, daß die Geschworenen, welche die Freisprechung herbeiführten, Freimaurer waren, trug dazu bei, die, schon durch die erste Gewaltthätigkeit höchst aufgeregte, allgemeine Indignation in Flammen zu setzen. Die Grundsätze dieser geheimen Gesell-

schaft waren nicht allein die Veranlassung gewesen, daß ein Verbrechen begangen, sondern daß auch Gerechtigkeit verweigert worden war. Unstreitig hatte Freimaurerei Veranlassung zum Morde gegeben; ihr Einfluß nach der Meinung Vieler die Verbrecher gegen Strafe geschützt. Man warf die Frage auf, ob eine Gesellschaft, welche solche Folgen nach sich zieht, in einem christlichen Staate geduldet werden dürfe? Ein großer Theil des Volks verband sich gegen alle geheimen und affiliirten Gesellschaften zu Feindseligkeiten. Man nannte sie gefährlich und constitutionswidrig und verschwor sich, alles Mögliche zu ihrer Unterdrückung anzuwenden. Die Maurer auf der anderen Seite bilden eine weit verzweigte und mächtige Zunft, die beinahe die Hälfte der Bevölkerung des Staats zu Mitgliedern zählt. Ihre Constitution gewährte ihnen den Vortheil der Einheit des Zwecks und der Handlung. Die Heftigkeit des Streits regte die Leidenschaften beider Parteien auf. Die öffentlichen Pressen stellten sich auf verschiedene Seiten; Jeder, der sich um ein Amt bewarb, wurde gezwungen, sein Glaubensbekenntniß über diesen wichtigen Gegenstand abzulegen und unter dem Banner der einen oder andern Partei zu fechten; und durch die Unterscheidung zwischen Maurer und Anti = Maurer wurden die von legitimeren politischen Streitigkeiten herrührenden, Unterscheidungen ausgesetzt, wonicht vertilgt. Bei den letzten Wahlen behielt die Partei der Maurer die Oberhand; aber der Kampf wird noch mit Nachdruck fortgesetzt, und es steht nicht zu bezweifeln, daß solcher

bei der nächsten Präsidenten-Wahl auf die Stimmen großen Einfluß ausüben wird. In der That breitet sich die Manie über diesen Gegenstand täglich mehr aus. Anfangs beschränkte sie sich auf den Staat Neu-York; jetzt hat sie sich über die Staaten Neu-England und über Pennsylvanien verbreitet.

Solche mittelbare Einflüsse sind es, die einen Engländer verwirren, wenn er sich mit dem Stande der Parteien in diesem Lande bekannt zu machen bemüht. Er sucht deutlichen Unterschied politischer Grundsätze und findet Leute, die sich über Maurerei oder andere Dinge streiten, die sichtlich keinen Bezug auf die großen Regierungs-Doktrinen haben. Er findet allgemeine Meinungen durch lokale Interessen modificirt und sucht vergebens irgend eine einzelne und bestimmte Frage zu entdecken, welche als Probirstein des Parteienunterschieds dienen könnte. Nur durch scharfe und mannigfache Beobachtung und durch Unterhaltung mit den aufgeklärtesten Männern aller Parteien wird er in den Stand gesetzt, es mit den Abweichungen des politischen Compasses nicht so genau zu nehmen, und genau über den Weg, welchen das Schiff steuert, zu urtheilen.

Die Amerikaner haben die Idee, sie seien nicht leicht zu verstehen, und daß jahrelange philosophische Beobachtung und mehr Geduld und Freisinnigkeit dazu gehören, ihren Charakter zu begreifen, als mit dem Temperamente und den Vorurtheilen eines fremden Reisenden bestehen kann. Dies ist ein Irrthum. Die Eigenthümlichkeiten der Amerikaner fallen mehr in die

Augen, als die irgend eines anderen Volks, das ich je kennen gelernt habe. Ihre Züge sind breit und markirt; man findet wenig individuelle Excentricität des Charakters, und nur in ihren politischen Beziehungen sind sie schwer zu begreifen. Eine Thatsache gestehen indeß alle Parteien zu, daß nämlich seit der Revolution die demokratischen Principien sehr große Fortschritte gemacht haben. Während meines ganzen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten habe ich mich mit keinem aufgeklärten Amerikaner unterhalten, der nicht bekannt hätte, daß die jetzige Constitution, obgleich buchstäblich dieselbe mit der im Jahre 1789 errichteten, von dieser dem Geiste nach, wesentlich verschieden ist. Ohne Zweifel war es der Wunsch Washington's und Hamilton's, so viel es die Umstände erlaubten, dem raschen Fortschreiten der Demokratie durch die Vorsicht und Klugheit einer Aristokratie der Intelligenz und des Reichthums das Gegengewicht zu halten. Jetzt versucht man kein Gegengewicht. Alles Gewicht liegt jetzt in einer Schale, und wie tief sie noch durch fortgesetzte Vermehrung des Drucks sinken soll, dies vorherzusagen, würde den Scharfsinn eines Propheten erfordern. Ich werde wenige Umstände anführen, welche das Fortschreiten und die Richtung der Meinung unter dem Volke Neu-York's beleuchten können.

In jener Stadt findet unter den verschiedenen Classen der Gesellschaft reißenden Schrittes eine Trennung statt. Die arbeitende Classe ist bereits in eine Gesellschaft unter dem Namen »**the Workies,**« in di-

recter Opposition mit denen zusammen getreten, welche von der Natur oder vom Glücke begünstigt, die Annehmlichkeiten des Lebens genießen, ohne Handarbeiten verrichten zu müssen. Diese Leute machen aus ihren Forderungen, die, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nur in wenigen und nachdrücklichen bestehen, kein Geheimniß. Sie werden durch die Zeitungen bekannt gemacht und man kann sie an der Hälfte der Mauern Neu-York's lesen. Ihre erste Forderung ist »gleiche und allgemeine Erziehung.« Es ist falsch, sagen sie, wenn man behauptet, es gebe jetzt keine privilegirte Classe, keine praktische Aristokratie in einem Lande, wo Vorzüge rücksichtlich der Erziehung stattfinden. Derjenige Theil der Bevölkerung, welcher durch die Nothwendigkeit, Handarbeiten verrichten zu müssen, von der Gelegenheit abgeschnitten ist, ausgebreitete Kenntnisse sich zu erwerben, ist factisch von allen schätzbaren Staatsdiensten ausgeschlossen. Diese werden, wie die Sachen in den Vereinigten Staaten jetzt stehen, ausschließlich unter eine kleine Classe der Gesellschaft vertheilt, während Diejenigen, welche die reelle Kraft des Landes ausmachen, nur eine Stimme bei Vertheilung derjenigen Brode und Fische haben, welche zu genießen ihnen nicht erlaubt ist. Es existirt also — so argumentiren sie — eine Aristokratie der gehässigsten Art — eine Aristokratie der Kenntnisse, Erziehung und Verfeinerung, welche mit dem wahren demokratischen Principe absoluter Gleichheit unvereinbar ist. Sie verbinden sich daher, um alle geistige und physische Kraft Behufs Abschaffung dieser schrei-

enden Ungerechtigkeit zu verwenden. Sie erklären es vor der Welt für einen Nachtheil, der aufhören müsse, wenn die Freiheit eines Amerikaners etwas mehr, als bloß leere Prahlerei sein solle. Sie erklären feierlichst, nicht eher ruhen zu wollen, bis jeder Bürger in den Vereinigten Staaten denselben Grad der Erziehung erhält und im Stande ist, um Ehrenstellen und Staatsdienste sich mit bewerben zu können. Da es nun unmöglich ist, — und daß dies der Fall, wissen diese Leute — die arbeitende Classe nach dem Muster der Reicheren zu erziehen, so geht ihr Zweck offenbar dahin, die letzteren auf dieselbe geistige Stufe mit den ersteren herabzubringen; alle übergebührlichen Kenntnisse zu verbieten und ein maximum im Wissen zu haben, über welches hinaus zu gehen, strafbar sein soll.

Doch die, welche ihre Absichten auf die geistige Degradation ihres Landes beschränken, sind wirklich die Gemäßigten der Partei. Es gibt andere, welche noch weiter gehen und kühn die Einführung eines agrarischen Gesetzes, und eine periodische Theilung des Eigenthums vertheidigen. Diese bilden unstreitig die äußerste Linke des Worky=Parlaments; äußerlich befolgen sie aber noch immer die Principien ihrer wenigen heftigen Nachbaren, und mit Beredsamkeit breiten sie sich über die Gerechtigkeit und Schicklichkeit aus, ein jedes Individuum gleichmäßig mit Kleidung und Speise zu versehen; und über die ungeheure Ungerechtigkeit, welche darin liege, daß der Eine in seinem Wagen fahre, während der Andere zu Fuß gehe

und nach seiner Fahrt eine Flasche Champagner probire, während viele seiner Nachbaren schändlich gezwungen seien, sich mit dem reinen klaren Elemente zu begnügen. Man mache nur das Eigenthum gleich, sagen sie, und keiner von beiden tränke Champagner oder Wasser; beide würden aber Branntwein haben, ein vollendetes Glück, dessen Erreichung hunderte von Kämpfen verdient.

Unbezweifelt ist dies Alles Unsinn, auch behaupte ich nicht, daß diese Partei, wenngleich in Neu-York stark, bereits so zahlreich oder so weit verbreitet sei, um unmittelbare Unruhen zu erregen. Aber bei den Wahlen zu den bürgerlichen Aemtern der Stadt ist ihr Einfluß sehr fühlbar; und es steht nicht zu bezweifeln, daß, je mehr die Bevölkerung sich vergrößert, und der Vorrath von Arbeiten der Nachfrage gleich kommt oder solche übertrifft, die Kraft dieser Partei sich ungeheuer vermehren muß. Ihre Reihen werden stets durch Arme, Müßiggänger und Bösewichter sich ergänzen und, gleich einem rollenden Schneeballe, wird sie beim Fortschreiten an Kraft und Umfang zunehmen, bis sie endlich donnernd mit der zerstörenden Kraft einer Lawine herabstürzt.

Dies Ereigniß kann noch fern liegen, aber es ist aus obigem Grunde nicht weniger gewiß. Daß die ungeheure Ausdehnung des fruchtbaren Bodens, den erst eine künftige Bevölkerung einnehmen wird, den Tag des Untergangs hinausschieben werde, will Nichts sagen. Aussetzen wird sie ihn, verhüten kann sie ihn aber nicht. Der Reisende kann an der Quelle des

Missisippi, im eigentlichen Herzen des amerikanischen Continents, mit vollkommener Gewißheit vorhersagen, daß, wie weit auch die Wanderung des Bächleins zu seinen Füßen sein mag, solches am Ende doch den Ocean erreichen muß. Es ist offenbar, daß im Verhältniß, wie die näher gelegenen Landstriche in Besitz genommen werden, die Gegend, wohin die Auswanderung sich wenden wird, nothwendig entfernter sei. Der Druck der Population wird daher in den atlantischen Staaten fortwährend sich vermehren, und der Antrieb zur Entfernung allmählich schwächer werden. In der That muß, bei dem gegenwärtigen Grade des Umfangs, der Kreis des occupirten Gebiets vor vielen Generationen so ungeheuer erweitert sein, daß die Auswanderung lediglich auf die westlichen Staaten beschränkt sein wird. Dann, und noch früher, wird die Prüfung der amerikanischen Constitution kommen, und ehe diese Prüfung nicht bestanden ist, ist es reiner Unsinn, sich auf deren Stabilität zu berufen.

Dem Anscheine nach ist diese Periode der Prüfung auch nicht sehr entfernt. Nach dem gegenwärtigen Verhältnisse der Zunahme verdoppelt sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten in ungefähr 24 Jahren, so daß sie in einem halben Jahrhundert sich ungefähr auf 50 Millionen belaufen wird, von welchen 10 Millionen Sklaven oder, auf alle Fälle, eine von allen Rechten und Privilegien der Bürgerschaft abgeschnittene, entwürdigte Kaste sein werden. Von dieser Periode wird besonders in den atlantischen Staaten, der Druck der Bevölkerung wegen Subsistenz=Mittel bestimmt sehr groß

sein. Der Preis der Arbeit wird gesunken sein, während der der Lebensbedürfnisse erstaunlich erhöht sein muß. Der ärmern und mehr leidenden Klasse wird es an den Mitteln fehlen, nach einer entfernten Gegend nicht occupirten Gebiets auszuwandern. Armuth und Elend wird überall sich zeigen; die große Majorität des Volks wird kein Eigenthum irgend einer Art besitzen, als die körperliche Kraft, womit sie Gott begabt hat; unter dem unmittelbaren Drucke des Mangels wird sie Gesetzgeber wählen, und wenn unter solchen Umständen irgend Jemand Sicherheit des Eigenthums anticipiren will, so muß, glaube ich, sein Schluß mehr auf die Wünsche eines sanguinischen Temperaments, als auf irgend eine rationelle Wahrscheinlichkeitsberechnung sich gründen.

Die gegenwärtige Politik der Regierung geht dahin, den vorschnellen Wachsthum einer handarbeitenden Bevölkerung anzuregen und zu befördern. Hierin wird sie nicht glücklich sein; aber Niemand kann die ungeheuren innern Hülfsquellen der Vereinigten Staaten, die mannichfaltigen Produkte ihres Bodens, den beispiellosen Umfang ihrer Fluß-Communication, die sogar auf deren Oberfläche verbreiteten, unerschöpflichen Vorräthe von Kohlen und Eisen betrachten und daran zweifeln, daß die Amerikaner dazu bestimmt sind, eine große, Manufactur treibende Nation zu werden. Wenn vermehrte Bevölkerung den Preis der Arbeit auf ein **Pari** mit dem in andern Ländern herabgesetzt hat, dann werden diese Vortheile sich in ihrem vollen Lichte zeigen; dann werden die Vereinigten Staaten

unter billigen Bedingungen mit England auf jedem Handelsplatze der Welt zusammentreffen, und wenigstens in manchen Zweigen der Industrie sehr wahrscheinlich ein unbezweifeltes Uebergewicht erlangen. Große Manufacturstädte werden in den verschiedenen Gegenden der Union entstehen, die Bevölkerung wird sich in Massen versammeln und alle einem solchen Zustande der Gesellschaft gewöhnliche Untugenden werden schnell zur Reife gedeihen. Millionen Menschen werden rücksichtlich ihrer Existenz von der Nachfrage eines einzelnen Fabrikats abhängen, und doch wird diese Nachfrage nothwendig einem beständigen Schwanken unterworfen sein. Schwingt sich das Pendel nach der einen Seite, so wird dort Reichthum und Wohlstand hinströmen; schwingt es sich nach der andern, so werden Elend, Mißvergnügen und Aufruhr sich im Lande verbreiten. Eine Veränderung der Mode, ein Krieg, die Ueberfüllung eines ausländischen Handelsplatzes, tausend unvorhergesehene und unvermeidliche Zufälle können dies leicht verursachen und den großen Haufen seines Unterhalts berauben, der noch einen Monat vorher alle Bequemlichkeiten des Lebens genoß. Ich erlaube mir, zu bemerken, daß die ganze politische Macht des Staates praktisch in den Händen dieser leidenden Klasse sich befinden wird, daß keine militairische Gewalt die bürgerliche Ordnung aufrecht erhalten und das Eigenthum schützen kann, und gern möchte ich wissen, in welcher Gegend der Reiche Sicherheit für seine Person oder sein Vermögen suchen soll.

Es wird aber gar keiner Erschütterung oder Gewaltthätigkeit bedürfen. Der Worky-Convent braucht nur Repräsentanten von seinen eigenen Grundsätzen zu wählen, um auf die gesetzmäßigste und constitutionellste Weise ein allgemeines Spoliationssystem ins Leben treten zu lassen. Es ist sogar nicht nothwendig, daß eine Majorität der Bundesregierungen hierbei concurrirt. Das Gouvernement eines jeden Staats hat die Befugniß, über das Eigenthum innerhalb seiner eigenen Grenzen nach Gutdünken zu disponiren, und wenn eine numerische Majorität des Volkes sich zu Gunsten eines agrarischen Gesetzes entscheidet, so gibt es keine entgegenstrebende Macht, um dessen Annahme zu verhindern oder zu verzögern.

Ich habe den Vortheil gehabt, mit vielen der ausgezeichnetsten Amerikaner der Union über die Zukunft ihres Vaterlandes mich zu unterhalten, und ich erinnere mich mit Bestimmtheit, daß Alle einräumten, eine Periode der Prüfung, sowie ich sie zu beschreiben gewagt habe, sei nach aller menschlichen Berechnung unvermeidlich. Viele von ihnen rechneten sehr auf die Erziehung, als ein Mittel zur Sicherheit, und ohne Zweifel ist in einem Lande, wo ein Jeder, der nur zu athmen vermag, das Stimmrecht ausüben kann, die Verbreitung tüchtiger Kenntnisse stets wesentlich für die öffentliche Sicherheit. In dem Verhältnisse aber, wie Armuth zunimmt, verringern sich nicht allein die Mittel, sondern auch das Verlangen nach Unterricht nothwendig. Wer seine ganze Energie auf Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse ver-

wenden muß, hat weder Zeit noch Neigung, sich um seine geistigen Mängel zu bekümmern, und das Resultat menschlicher Erfahrung leistet uns keine Gewähr, wenn wir da, wo kein Hinderniß, solche zu befriedigen, existirt, darauf rechnen, daß individuelle Begierde durch überlegte Berechnung ihrer Folgen für die Gesellschaft sich im Zaume halten lasse. Könnte man die Menschen so vernünftig machen, daß sie ihr eigenes Interesse aus einem höhern aufgeklärten Gesichtspunkte betrachteten, so läßt es sich nicht bezweifeln, daß eine Regierung ganz zu entbehren sei; aber welcher Staatsmann würde auf die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zustandes der Gesellschaft hin regieren, oder sich darauf als ein Mittel künftiger Sicherheit verlassen wollen?

Im Allgemeinen fällt aber die Antwort dahin aus, daß der Zustand der Dinge, den ich zu beschreiben gewagt habe, noch in weiter Ferne liegt. »Jede Generation,« sagt man, »hat genug mit sich selbst zu thun, und wir überlassen es Denen, die einige Jahrhunderte nach uns kommen, für ihr Interesse, wie wir für das unsrige, Sorge zu tragen. Unter unserer gegenwärtigen Constitution genießen wir alle mögliche Freiheit und Sicherheit, und bekümmern uns in der That sehr wenig um die Uebel, welche unsere Nachkommen treffen können.« Dennoch kann ich mich des Glaubens nicht erwehren, daß die Zeit der Prüfung etwas weniger entfernt ist, als solche Raisonneurs zu ihrem Troste sich einbilden; gibt man aber zu, daß Demokratie nothwendig zur Anarchie und Plünderung

führt, so scheint die bloße Länge des Weges, der noch zurückzulegen ist, kein Punkt von großer Wichtigkeit zu sein. Sie würde aber nach den besondern Verhältnissen jedes Landes, in welchem das Experiment versucht werden möchte, verschieden sein. In England würde die Reise mit reißender Schnelligkeit vor sich gehen. In den Vereinigten Staaten wird sie bei den Vortheilen, welche diese besitzen, eine oder zwei Generationen länger dauern; aber das Ende ist dasselbe. Der Zweifel betrifft die Zeit, nicht die Bestimmung.

Im gegenwärtigen Augenblicke sind die Vereinigten Staaten vielleicht vor revolutionärem Streit sicherer, als irgend ein anderes Land in der Welt. Diese Sicherheit beruht aber auf einem einzigen Umstande. Die große Majorität der Nation ist im Besitz von Eigenthum, hat, wie man sagt, einen Pfahl in der Hecke, und ist daher aus Interesse gegen alle Maßregeln, die auf dessen Unsicherheit abzielen. Für einen solchen Zustand der Gesellschaft ward die jetzige Constitution entworfen, und ließe sich dies große Bollwerk eines verständigen Gouvernements eben so dauerhaft machen, als es kräftig ist, so gäbe es für das Glück eines so begünstigten Volkes keine bestimmbare Grenze. Aber unläugbar ist die Wahrheit, daß mit Vermehrung der Bevölkerung ein anderer Zustand der Dinge nothwendig eintreten muß, und zwar ein solcher, von welchem die Philosophie der amerikanischen Legislatoren sich unglücklicherweise nie hat etwas träumen lassen. Die Majorität der Nation wird dann aus dem gegenwärtigen Drucke des Mangels

unterworfenen Leuten ohne Eigenthum irgend einer Art bestehen, und dann der große Kampf zwischen Eigenthum und Zahl entschieden werden; auf der einen Seite Hunger, Raubgier und physische Macht; Vernunft, Gerechtigkeit und Hülflosigkeit auf der andern. Die Waffen zu diesem furchtbaren Kampfe sind schon geschmiedet; die Hände, sie zu handhaben, werden bald geboren werden. Auf alle Fälle möge sich Niemand auf die Stabilität des amerikanischen Gouvernements, als durch Erfahrung begründet, berufen, bis diese Prüfung überstanden ist. Vierzig Jahre reichen nicht hin, die Fortdauer, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Vitalität einer Constitution zu beurkunden, deren gegenwärtige Vortheile man kräftig fühlt, deren Krankheit aber verborgen und verhältnißmäßig entfernt liegt.

Ich glaube erklären zu müssen, daß dasjenige, was ich bisher gesagt habe, sich mehr auf die herrschende Demokratie der Institutionen der verschiedenen Staaten, als auf die Bundesregierung bezieht. Ueber letztere ist es schwierig, sich zu äußern, weil es schwierig ist, irgend mit Genauigkeit die Grundsätze, worauf solche basirt ist, festzustellen. Ich glaube, Lord Eldon sagte: »Es gäbe keine noch so sorgfältig abgefaßte Parlamentsacte, durch welche er nicht eine Kutsche mit Sechsen hindurchfahren könne.« Die amerikanischen Rechtsgelehrten sind rücksichtlich ihrer Bundes-Constitution wenigstens eben so glücklich gewesen. Niemand scheint genau zu wissen, was sie ist; aber Alle stimmen darin überein, daß sie etwas sehr Klu=

ges sei. Sie ist eine Art politisches Evangelium, in welchem Jedermann einen Abglanz seiner eigenen Vorurtheile und Meinungen findet. Fragen wir einen neuenglischen Staatsmann, was die Constitution sei, so sagt er uns etwas ganz Anderes, als ein Georgier oder Süd-Caroliner. Selbst der Congreßsaal hallt wieder von den lauten und erbitterten Disputationen über das primäre und Fundamental-Princip, worauf sie beruht. Fragt man den Präsidenten der Vereinigten Staaten, worin das Wesen der Regierung besteht, welche er mit so viel Ehre für sich und mit so großem Vortheil für sein Vaterland verwaltet, so wird General Jackson antworten, sie sei ein Gouvernement der Consolidation, mit voller Macht bekleidet, ihre Beschlüsse in allen Districten der Union durchzusetzen. Fragt man den Vice-Präsidenten, so versichert er, daß das Gouvernement nur conföderativ sei und rücksichtlich seiner Autorität von der freien Einwilligung der einzelnen Staaten abhänge. Fragt man Mr. Clay oder Mr. Webster, worin die große Kraft dieser offenbar unverständlichen Constitution bestehe, so werden sie wahrscheinlich das Privilegium, den Handel des Landes nach Gutdünken zu besteuern und das auf diese Weise erhobene Geld zu Plänen innerer Verbesserung anzuwenden, dahin zählen. Man richte dieselbe Frage an den General Hayne und Mr. van Buren, und sie werden behaupten, daß eine solche Doctrin die beleidigendste Tendenz habe und gänzlich aus einer falschen Interpretation hervorgehe. Dennoch stimmen Alle darin überein, daß die Bundes-

Constitution das höchste, deutlichste und fehlerfreieste Werk menschlicher Gesetzgebung sei. Dem mag so sein; aber bis dahin, daß dieses Meisterstück der Politik bestimmter und verständlicher wird, mag ein Fremder vielleicht zu entschuldigen sein, wenn er seine Bewunderung zurückhält.

Auf jeden Fall ist es hinreichend klar, daß der Same der Zwietracht in Fülle über die ganze Union ausgestreut ist. Menschen von verschiedenen Sitten, verschiedenen Interessen, verschiedener Denkungsart, Bewohner der verschiedensten Klimate, und die nur in gegenseitiger Antipathie übereinkommen, sind unter einem gemeinschaftlichen Gouvernement vereinigt, dessen Gewalt eben so unbestimmt ist, als sie Stoff zu unendlichen und boshaften Streitigkeiten darbietet. Trägt ein solches Gouvernement den Stempel der Permanenz an sich? Oder scheint es nicht vielmehr, selbst in seiner Structur, alle zerstreuten Elemente des Verfalls zu concentriren?

Betrachten wir die politischen Verhältnisse dieses sonderbaren Volkes, so drängt sich natürlich die Frage auf, ob Einheit der Regierung mit den großen Verschiedenheiten des Interesses bei den Regierten verträglich sei. Es mag wohl Schwätzer geben, die diese Frage sofort bejahend beantworten, und an diese mögen wir uns wenden, wenn wir von den Vortheilen unterrichtet werden wollen, welche eine Regierung, wie die der Vereinigten Staaten, vor andern von kleinerm Umfange voraus hat, die eben deßhalb einer engern Anpassung an die besondern Bedürfnisse und Interes=

sen eines Volkes fähig sind. Mir scheint es aber gewiß, daß bei einer Bevölkerung keine feste Adhäsion ohne Homogenität stattfinden kann. Man lasse einmal die Menschen fühlen, daß ihre Interessen dieselben, daß sie denselben Gefahren ausgesetzt sind; man lasse sie besorgt sein wegen derselben Gegenstände, Theil nehmen an denselben Vortheilen, durch einen vernünftigen Grad geographischer Verwandtschaft verbunden sein — eine solche Gemeinde hat Trennung oder Zergliederung nicht zu fürchten. Unter solchen Verhältnissen bildet die Bevölkerung ein gleichförmiges und fest zusammengekettetes Ganzes; wogegen eine Union nach andern Grundsätzen einem Beutel voll Sand gleicht, in welchem die verschiedenen Theilchen, obgleich sie eine Zeit lang zusammengehalten werden, dennoch ihre ursprüngliche und abstracte Individualität behalten.

Wir wollen diese Union einen Augenblick betrachten. In Florida und Louisiana wächst Zucker, in Maine ist kaum Sonne genug, um eine Aehre Mais zur Reife zu bringen. Die Bewohner dieser Staaten sind nicht weniger verschieden, als die Produkte ihres Bodens. Kein Gefühl der Brüderschaft und Affinität beseelt sie. Die Natur hat sie durch eine Entfernung von 2000 Meilen getrennt; die Interessen des einen kennt weder das andere, noch bekümmert es sich darum. Kurz, sie sind durch nichts mit einander verbunden, als durch ein plumpes und tölpisches Ding von einer Maschine, die man auf eine höchst glückliche Weise erfunden hat, um beide der Wohlthat

der Selbstregierung zu berauben. Was ist dadurch gewonnen? Ohne Zweifel ein gewisser Grad von Kraft, aber nicht mehr, als durch eine Allianz zwischen unabhängigen Staaten hätte erreicht werden können, welche die Eigenschaft und den Conflict entgegenstehender Interessen, die jetzt der Fluch der ganzen Union sind, nicht im Gefolge haben würde.

Ich erinnere mich, als ich in Washinton war, meine Gedanken über diesen Gegenstand einem achtbaren Mitgliede des Hauses der Repräsentanten mitgetheilt zu haben. Dieser gab zu, daß der Zweck einer guten Regierung höchst wahrscheinlich besser und leichter zu erreichen sein würde, wäre die Union in verschiedene, zum Zweck der Vertheidigung eng verbundene Republiken getheilt, die völlige legislative Unabhängigkeit besäßen. »Und doch,« fügte er hinzu, »würde der Plan möglicher Weise nicht gelingen. Die Wahrheit ist, die Union ist nothwendig, um es zu verhindern, daß wir uns einander die Kehlen abschneiden.« Man darf dies nicht als die singuläre Meinung eines excentrischen Individuums ansehen. Ich habe oft in verschiedenen Theilen der Union mit Männern von großer Intelligenz über diesen Gegenstand gesprochen, und rücksichtlich der Resultate einer Separation vollkommene Harmonie der Meinungen gefunden. Die Herren im Norden besonders schienen die Bundesregierung als eine Sicherheitsarche gegen Bürgerkrieg und Blutvergießen zu betrachten. Unter solchen Umständen möchte man aus Mitleid wünschen, daß ihre Arche ein stärkeres Seeboot und besser dar=

auf berechnet wäre, die Stürme, denen sie wahrscheinlich ausgesetzt werden wird, auszuhalten.

In Wahrheit, jedes Jahr müssen sich die Gefahren dieser Bundesconstitution vermehren. Gleich andern Blasen, wird sie einst platzen, und dann wird die Welt entdecken, daß ihren äußern Glanz nichts als Wind bedeckte. Sie kann morgen bei dem Streite über den Tarif bersten; oder sie kann bestehen bleiben, bis sie, gleich einem wassersüchtigen Patienten, an bloßer Ausdehnung stirbt, und man ihren Resten wahrscheinlich sogar die gebührende Ehre eines christlichen Begräbnisses versageu. Zur Zeit der Hartforder Convention war sie nahe daran, ihren Geist aufzugeben, jetzt leidet sie schrecklich am Carolina-Fieber. Wahrscheinlich wird sie diesen Angriff, wie den vorigen, überleben, weil die große Majorität der Staaten gegenwärtig für ihre Fortdauer gestimmt ist. Aber so lange die Lehre der Nullification die Oberhand behält, kann sie unmöglich je viel Stärke oder Kraft erlangen. Wenn jeder Staat das Recht haben soll, über die Legalität ihrer Maßregeln zu Gericht zu sitzen, so muß der Kreis ihrer Gesetzgebung nothwendig sehr beschränkt sein. Es wird den Witz eines amerikanischen Staatsmannes in Verlegenheit setzen, irgend eine Politik ausfindig zu machen, welche dem Geschmacke der verschiedenen Glieder der Union entspricht, und von welcher alle Interpreten der Constitution bekennen müssen, daß sie innerhalb der engen Grenzen ihrer Macht sich bewege.

Gesetzt, in England nähme jede Grafschaft, wenn

sie es für angemessen halte, das Privilegium in Anspruch, die Acten des britischen Parlaments ungültig zu machen, so würde Leicestershire seine Bevölkerung zu einem Convente berufen, um sich jeder Herabsetzung des auf fremde Wolle gelegten Zolles zu widersetzen. Kent und Surry würden den Hopfenzoll nullificiren. Legte man einen unzarten Finger an Aschensalz, so würde man aus der Ferne eine Drohung der Trennung von den Orkney = Inseln vernehmen. Dorset und Wilts würden auf die Fortdauer der Korngesetze bestehen, und wehe dem Kanzler der Schatzkammer, wenn er es wagte, den Kriegsruf der Hochländer durch Impost auf Hornvieh in Bewegung zu setzen. Aber in Großbritannien existirt keine Eifersucht unter den Provinzen, und die Interessen des ganzen Königreichs sind weit inniger in einander verschmolzen, als dies je in den Vereinigten Staaten der Fall sein kann.

Von der Menge von Ereignissen, welche die Union aufzulösen drohen, wird es mir erlaubt sein, eins namhaft zu machen. Der Einfluß eines jeden Staats auf die Wahl des Präsidenten steht in genauem Verhältnisse mit der Größe seiner Bevölkerung. In dieser Hinsicht ist die Vermehrung in einigen Staaten weit bedeutender, als in andern. Durch seine unvergleichlichen Vorzüge hat New = York bereits den größten Einfluß erlangt, und dieselben Ursachen müssen nothwendig verhältnißmäßig seine Superiorität noch ferner vermehren. Ohio — ein auch an natürlichen Vorzügen reicher Staat — ist in neuerer

Zeit mit erstaunlicher Schnelligkeit vorgeschritten, und die Zeit ist offenbar nicht mehr fern, wo drei Staaten (New-York, Pennsylvanien und Ohio) eine numerische Majorität der ganzen Bevölkerung ausmachen, und folglich die Macht besitzen werden, unabhängig von den andern einundzwanzig Staaten den Präsidenten zu wählen. Werden die auf diese Weise so kräftig ausgeschlossenen Staaten sich diesem sklavisch unterwerfen, oder werden sie an den Congreß wegen einer Verbesserung der Constitution appelliren? Von dieser Seite kann sich ihnen keine Aussicht auf Hülfe darbieten. Dieselbe Superiorität der Population, welche diesen drei Staaten die Macht verlieh, den Präsidenten zu wählen, hat ihnen auch natürlich die Majorität im Hause der Repräsentanten verschafft, und ohne die Concurrenz von zwei Drittheilen beider Kammern kann keine Verbesserung der Constitution stattfinden. Außerdem ist das Princip der Wahl durch numerische Majorität Grundsatz in der ganzen Union und würde nicht ohne gänzliche Verletzung deren Bestandes abrogirt werden können. Es ist daher einleuchtend, daß in nicht langer Zeit der ganze wesentliche Einfluß der Bundesregierung sich in den Händen dreier Staaten befinden, und daß, wenn diese sich verbinden, es in ihrer Macht stehen wird, jede noch so schädliche Maßregel auf die übrigen Staaten der Union auszudehnen. Der Senat, der aus Abgeordneten eines jeden Staats von gleicher Anzahl besteht, würde zwar frei von diesem Einflusse sein; aber bei jedem Kampfe mit dem beim Volke beliebtern Hause die schwächere Partei

leiden, und daher gezwungen werden, nachzugeben. — Diejenigen kennen den Charakter des amerikanischen Volkes wenig, welche sich einbilden, daß die große Majorität der Staaten es dulden würde, wenn man sie zu bloßen politischen Nullen herabsetzte. Ihre Eifersucht auf einander ist sehr groß, und sollte der von mir erwähnte Fall eintreten, so ist nicht zu bezweifeln, daß solches ein gänzliches Zerreißen der Bande der Union zur Folge haben würde. Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses, verbunden mit der Furcht, daß die Lage der aus Sklaven bestehenden Bevölkerung hinzukommen möge, macht, wie ich glaube, die Bewohner der südlichen Staaten so besorgt, die Gewalt des General=Gouvernements einzuschränken. Auf jeden Fall wäre es wirklich sonderbar, wenn die in einem so wunderbar fruchtbaren Boden gestreute Saat bürgerlicher Unruhen nicht eine reiche Ernte von Animosität und Uneinigkeit geben sollte *).

Nach vielen, ich hoffe unparteiischen und gewiß richtigen Beobachtungen, scheint es mir, als wenn

*) Die Ansichten, die ich über diesen Gegenstand auszusprechen gewagt habe, sind keineswegs sonderbar. Es sind die eines großen Theils des amerikanischen Volks. Der Kanzler Kent — der tüchtigste constitutionelle Rechtsgelehrte seines Landes — sagt in seinen „Commentaren“: „Wenn je die Ruhe dieser Nation gestört und ihr Friede durch einen Kampf über die Macht unter sich selbst aufs Spiel gesetzt werden sollte, so wird gerade die Wahl eines Präsidenten hierzu die Veranlassung geben. Dies ist die Frage, welche eventuell die Güte der Constitution bezeugt und die Kraft derselben auf die Probe stellt.“ Viele andere Autoritäten könnte ich anführen, stände hier ein Gegenstand in Frage, rücksichtlich dessen bloße Autorität Gewicht haben könnte.

allgemeines Stimmrecht der Felsen sei, an welchem die amerikanische Freiheit höchst wahrscheinlich Schiffbruch leiden wird. Die innern Uebel des Systems sind sehr groß, und in den Vereinigten Staaten war die Annahme desselben um so erstaunlicher, als dort die Qualification vermöge Eigenthums nicht allein den Beweis von Intelligenz, sondern auch von moralischem Charakter liefert. Wer in einem Lande, wo Arbeit so hoch bezahlt wird, nicht irgend eine Beschäftigung erhält, muß entweder ein Faullenzer, oder ein Taugenichts, oder wahrscheinlich beides sein. Er ist offenbar des Stimmrechts unwürdig, und jede weise Gesetzgebung wird ihm dasselbe verweigern. In dicht bevölkerten Ländern ist der Schluß von Eigenthum auf moralische Eigenschaften trügerisch, vielleicht zu trügerisch, um mit viel Vertrauen sich darauf verlassen zu können. In den Vereinigten Staaten ist er untrüglich, oder es gibt wenigstens der möglichen Ausnahmen so wenige, und diese müssen ihren Grund in so besondern Umständen haben, daß ein Staatsmann sie bei seinen Berechnungen gar nicht in Anschlag zu bringen braucht. Die amerikanischen Gesetzgeber haben es aber für angemessen erachtet, diesen unschätzbaren Vortheil wegzuwerfen. Da sie in der äußersten Ausdehnung des Stimmrechts keine unmittelbare Gefahr erblickten, begnügten sie sich damit, blind gegen die Zukunft zu sein. Sie ergriffen alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, um zu verhindern, daß die Rechte der Armen durch die Reichen beeinträchtigt würden, scheinen aber nie die Möglichkeit ins Auge

daß die Rechte der letzteren von ersteren verletzt werden könnten. Amerikanischer Schutz war, gleich irischer Reciprocität, ganz auf einer Seite. Er wurde versagt, wo er am meisten nöthig, und verschwenderisch ertheilt, wo Gefahr nicht zu befürchten war. Sie gaben dem einen Streiter das Schwert in die Hand und nahmen den Schild von dem Arme des anderen.

Unstreitig war es Jefferson, welcher der demokratischen Tendenz der Constitution den ersten und mächtigsten Impuls gab. Seine Landsleute nennen ihn den »Großen«, aber er war wahrhaftig nur groß, wenn man ihn mit seiner Umgebung verglich. An glänzendem Feuer, an Thatkraft des Verstandes stand er weit unter Hamilton; aber Hamilton war mit Leib und Seele Aristokrat und zu edel und stolz, als daß er seine patriotische Laufbahn hätte danach formen sollen, die schwankende Volksgunst für sich zu gewinnen. Zum Glück für Jefferson entfernte der Tod den einzigen Nebenbuhler, der seinen Ruf verdunkelt oder seinen politischen Principien mit Erfolg sich würde opponirt haben können. Er traf mit Adams zusammen und stürzte ihn. Der Föderalismus, der nie die Volksgunst zu sichern vermag, kam in Verfall, bis er bei Beendigung des letzten Krieges den Todesstoß erhielt und die demokratische Partei unbestritten die Oberhand behielt.

Vergebens suchen wir in Jefferson's Schriften Beweise origineller oder tiefer Gedanken. Während seines Aufenthalts in Frankreich hatte er sich durch

jene seichte Philosophie fesseln lassen, deren Apostel Diderot und Condorcet waren, und kehrte nach Amerika als eifriger Anhänger von Meinungen zurück, welche aufzugeben oder zu modificiren keine spätere Erfahrung ihn bewegen konnte. Während des bei weiten größern Theils seines Lebens blieb Jefferson auf derselben intellectuellen Stufe. Die Zeit rückte fort, Generationen hatten sich ihren Vätern angeschlossen, die Dämmerung der Freiheit auf dem Continente Europa's hatte sich in einen blutigen Sonnenuntergang verwandelt; aber unbeweglich blieb der Schatten auf der Sonnenuhr seines Geistes. In seiner Correspondenz finden wir ihn, selbst bis ans Ende, jene schalen und kraftlosen Dogmen mit Selbstbehagen aufstellen, welche, wären sie von der Guillotine unterstützt worden, in jacobinischen Coterien der Revolution für unwiderleglich gehalten sein würden.

Jefferson's Geist war, seinem Wesen nach, unpoetisch. In seinen sämmtlichen Werken findet man keine Spur schaffender Phantasie. Sein Wohlwollen war eher engherzig und local, als allgemein. Es erstreckte sich auf Frankreich, wagte sich aber nie über den Canal. Wäre Napoleon in England eingefallen, Jefferson's Herz und Gebete würden ihn auf dieser Unternehmung begleitet haben. Er würde dessen gefallene Paläste, abgebrannte Städte und verwüstete Felder angeglotzt, sein Blut, seine Leiden, seine Thränen, das rühmliche Andenken an seine frühern Großthaten würde bei ihm kein Gefühl mitleidigen Bedauerns erregt haben. Jefferson war von Charakter

kein großer Enthusiast. Auch vermißte man bei ihm jenes warme Gefühl für Liebe und Freundschaft, welche einer großen Seele selten fehlen. Mit Recht hat man ihn einen guten Hasser genannt. Sein Zorn äußerte sich nicht in heftigem und feurigem Aufbrausen, welches eine Zeit lang in lodernde Flammen aufschlägt und dann mit Gleichgültigkeit oder Abneigung sich endigt. Er war kalt, teufelmäßig und wild, nicht schonend, e w i g unversöhnbar. Die Feindschaft der meisten Menschen endigt sich mit dem Tode ihres Gegenstandes. Jefferson fand ein Vergnügen daran, sogar das Grab seiner politischen Opponenten mit Füßen zu treten. Die Art, in welcher er sich in seiner Correspondenz über Hamilton äußert, und die Beschuldigungen, wodurch er vergebens dessen guten Ruf zu beschimpfen sucht, werden einen unvertilgbaren Flecken auf sein eigenes Gedächtniß heften. Nie verzieh er es Washington, daß dieser ein höheres Vertrauen in die Klugheit und unbescholtene Rechtlichkeit Hamilton's setzte. Der einzige gute Zug im ganzen Leben Jefferson's war seine Aussöhnung mit Adams, und hier war das wirkende Band gemeinschaftlicher Haß. Beide verabscheuten Hamilton.

Der moralische Charakter Jefferson's war zurückstoßend. Während er Freiheit, Gleichheit und den entwürdigenden Fluch der Sklaverei beständig im Munde führte, brachte er seine eigenen Kinder nach dem Hammer und zog Geld aus seinen Debauchen. Sogar bei seinem Tode gab er seine zahlreichen Nachkommen nicht frei, sondern überließ sie geistig und körper=

lich der Erniedrigung und der Fuhrmannspeitsche. Eine Tochter Jefferson's wurde vor einigen Jahren in öffentlicher Auction zu New-Orleans ver- und von einer Gesellschaft von Herren gekauft, die durch deren Befreiung ihre Bewunderung des Staatsmannes,

„Der Freiheit träumt' in einer Sklavin Arm",

an den Tag zu legen wünschten. Diese einzige Zeile gewährt eine tiefere Einsicht in den Charakter dieses Mannes, als ganze Bände von Lobreden. Sie wird seine Grabschrift überleben, schreibe sie, wer da wolle.

Auf Jefferson folgte Madison, ein bloßes Echo seiner politischen Meinungen. Fehlte es diesem an der dem Charakter Jefferson's eigenthümlichen Härte, so fehlte ihm auch dessen Energie. Das von ihm befolgte System war von dem seines Vorgängers nicht zu unterscheiden, und während er die Präsidentenstelle bekleidete, floß der Strom der Demokratie mit vermehrter Gewalt und Schnelligkeit dahin.

Hierauf folgte Munroe; dieser überzeugte sich zuletzt von der vorherrschenden Tendenz der Constitution, und bemühte sich eifrig, einen Mittelweg einzuschlagen. Er organisirte ein buntes Cabinet, bestehend aus Männern von verschiedenen Meinungen, und das Resultat ihrer Verbindung war eine bastardähnliche, halb föderalistische, halb demokratische Politik, welche keine Partei befriedigte.

Bei Beendigung der zweiten Dienstperiode des Hrn. Munroe wurde Mr. John Quincy Adams dessen Nachfolger, vermöge eines bei der Wahl gebrauchten Kunstgriffs, der allgemeinen Widerwillen erregte.

Welcher Art die Grundsätze dieses Staatsmannes waren oder sind, scheint seinen eigenen Landsleuten nicht sehr begreiflich zu sein, vielweniger also einem Fremden. Man braucht nur zu wissen, daß nach Verlauf von vier Jahren Mr. Quincy Adams zur großen Zufriedenheit der ganzen Union abgesetzt wurde, und obgleich er noch gegenwärtig im vollen Besitze gesunder Körper= und Geisteskräfte sich befindet, nie wieder zu einem Dienste von politischem Vertrauen und Wichtigkeit befördert werden wird.

General Jackson, der jetzige Präsident, war stets ein ausgezeichnetes Mitglied der demokratischen Partei. Seine Gelangung zum Dienste, vereint mit langjähriger Erfahrung, hat jedoch bekanntlich einen Wechsel einiger seiner Meinungen und eine Modification anderer zur Folge gehabt. Seine Politik ist so gemäßigt, als die Zeitverhältnisse es gestatten. Seine Ansichten über den Tarif sind nicht bekannt; aber er ist entschieden dawider, daß öffentliche Gelder unter Leitung der Bundesregierung zu innern Verbesserungsplänen verwendet werden.

General Jackson verdankt seine gegenwärtige Höhe ohne Zweifel dem Rufe, welchen er durch die glückliche Vertheidigung von New=Orleans sich erwarb. Ich halte, aufrichtig gesagt, seine Popularität für mehr militairisch als politisch, indem selbst Diejenigen — und es gibt deren viele, welche ihn als Politiker nicht leiden mögen — ihn als den ersten General des Jahrhunderts erheben, dessen Ruf die gefeiertsten neuern Strategisten verdunkele.

Es ist zu entschuldigen, wenn man über diese Behauptung lacht; aber schwerlich billig, sie mit der Strenge des Lächerlichen zu beleuchten. New-Orleans (es fehlt mir ein besserer Ausdruck) ist das amerikanische Waterloo, und da der durch dieses Unglück England zugefügte Verlust ein bestimmtes Quantum ist, was sich weder vermehren noch vermindern läßt, so sehe ich nicht ein, warum wir etwas dawider haben sollten, wenn ein wenig harmlose Eitelkeit zur Schau gestellt wird, oder warum wir verlangen sollten, daß unsere glücklichen Opponenten die Größe ihrer Thaten eher nach unserem, als nach ihrem eigenen Maßstabe abmessen sollen.

Da ich gerade von amerikanischen Staatsmännern spreche, so kann ich auch einige Details von den Verhältnissen eines derselben anführen, der in der Politik seines Vaterlandes bestimmt eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat. Ich meine den berühmten Burr, ehemaligen Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten, der im Jahre 1800, in Opposition mit Jefferson und Adams, auf der Präsidentenwahl stand. Es ist bekannt, daß heftige politische Streitigkeiten mit General Hamilton, verbunden mit vieler persönlicher Abneigung, ein Duell herbeiführte, in welchem Hamilton das Leben verlor. Diesem Unglücke hat Colonel Burr den gänzlichen Untergang seiner Aussichten als Staatsmann beizumessen. Hamilton wurde von allen Parteien bewundert, und durch die ganze Union ertönte ein Klagegeschrei über den frühreifen Tod des höchsten Geistes des Landes. Ein allgemeines und mächtiges

Gefühl des Unwillens erhob sich gegen den Urheber dieses Nationalunglücks; aber Burr war nicht der Mann, der vor dem Toben auch des heftigsten Sturmes zurückbebte. Er trotzte dessen Gewalt, erfuhr aber auf einmal, daß seine Popularität auf immer dahin sei.

Später war er in eine Verschwörung verwickelt, welche zum Zweck hatte, sich eines Theils von Mexiko zu bemächtigen und ihn zum Souverain darüber unter dem Namen und Titel — ich glaube — Aaron I., König oder Kaiser von Texas, zu machen. Auch wurde Colonel Burr des Verraths an der Republik beschuldigt, indem er die Constitution durch Waffengewalt über den Haufen zu werfen versucht habe. Aber ein geheimnißvoller Schleier hängt über diesem Theile der amerikanischen Geschichte. Ich habe bestimmt sehr viel darüber gelesen, bin aber beinahe eben so klug, wie vorher. Unbezweifelt existirte eine Verschwörung irgend einer Art; Vorkehrungen waren im Gange, am Ohio eine bewaffnete Macht zusammenzuziehen, und es ging ein Gerücht, daß diese den Missisippi herunterkommen und sich New = Orleans bemächtigen wolle. Einige Anhänger Burr's wurden zur Untersuchung gezogen, aber, wenn ich nicht irre, frei gesprochen. Kurz, man konnte keine Materialien zur Ueberführung des großen Catilina auffinden, dessen Pläne, mögen sie sich vertheidigen lassen oder nicht, originell waren und von dem furchtlosen Charakter dieses Mannes zeigen.

Eine Freisprechung durch zwei Jury's vermochte

jedoch nicht, seine Unschuld in der Meinung seiner Landsleute zu begründen. Er ward verhaßt und verwünscht, sein Name wurde zum Sprichwort für Alles, was der Moral verhaßt und in der Politik sich durch falsche, verderbliche Grundsätze charakterisirt. Unter solchen Umständen sah sich Colonel Burr auf mehre Jahre aus seinem Vaterlande verbannt; in dieser Zeit besuchte er England, wo er die eifersüchtige Beobachtung des Ministeriums auf sich zog, und da er durch seine zu häufige und zu politische Correspondenz mit Frankreich anstieß, so erhielt er eine höfliche Einladung, das Land so schnell als möglich zu verlassen. Colonel Burr lebt jetzt abgesondert von Gesellschaft in New-York, wo seine großen Talente und ausgedehnten Kenntnisse in seinem Fache ihm einige Beschäftigung dadurch gewähren, daß er als Rechtsgelehrter consulirt wird.

Einer meiner Freunde in New-York fragte mich, ob ich eine Zusammenkunft mit diesem merkwürdigen Manne wünsche. Ich antwortete sofort bejahend, und es ward ein Billet an Colonel Burr geschrieben, worin um die Erlaubniß, mich einführen zu dürfen, gebeten ward. Die Antwort enthielt eine höfliche Einwilligung und bestimmte eine Stunde, zu welcher seine Geschäfte ihm hinreichende Muße zum Genusse unserer Unterhaltung gewähren würden. Zu der bestimmten Stunde führte mich mein Freund nach einem Hause in einer der ärmern Straßen der Stadt. Der Colonel bewillkommte uns bei unserer Ankunft mit den Manieren eines vollkommenen Hofmannes

und führte uns nach seiner kleinen Bibliothek, welche — dem Aeußern der Bände nach zu urtheilen — hauptsächlich aus juristischen Werken bestand.

Von Person ist Colonel Burr sehr klein, und ich erstaunte über die Aehnlichkeit, welche er mit dem verstorbenen Mr. Percival hat. Seine Physiognomie drückt viel Scharfsinn aus. Sein Auge ist scharf, durchdringend und hat einen Anstrich von Schwermuth; die Stirn ist breit und hervorstehend; der Mund klein, aber durch die unzierliche Form der Lippen entstellt, und die übrige Gesichtsbildung war, obgleich sicher nicht gemein, doch mit keiner Schönheitstheorie zu vereinigen. Ueberhaupt habe ich selten ein merkwürdigeres Gesicht gesehen. Der Ausdruck desselben war höchst geistreich, aber ich glaubte darin Züge großer Leidenschaft, mit denen des tiefen Nachdenkens vermischt, zu entdecken. Die Manieren des Colonel Burr sind die eines vornehm erzogenen Gentleman. Das Gespräch weiß er mit vieler Geschicklichkeit zu leiten, und die Ansichten, welche er über viele Gegenstände ausdrückt, zeigen viel scharfsichtige Schlauheit und Originalität. Während seines Aufenthalts in England wurde er mit vielen der Haupt = Whigs bekannt, und ich fand, daß er in jeder Hinsicht mit den politischen Verhältnissen unserer Nation vollkommen vertraut war.

Es würde ein unverantwortlicher Bruch des Vertrauens im Privatleben sein, wollte ich von der sehr merkwürdigen Unterredung, die ich mit diesem ausgezeichneten Manne mit Freude genossen habe, irgend

Details anführen. Ich will daher nur erwähnen, daß nachdem ich vielleicht die Zeit und die Geduld des Colonel Burr zu lange in Anspruch genommen hatte, ich ihm mit dem aufrichtigen Bedauern Lebewohl sagte, daß eine so glänzend eröffnete Carriere öffentlichen Lebens zu keinem glücklicheren Ziele geführt hätte.

Zehntes Capitel.

Philadelphia.

Am 8. Januar sagte ich Neu-York ein abermaliges Lebewohl und begab mich, am Bord eines Neu-Braunschweigschen Dampfboots, auf den Weg nach Philadelphia. Wir fuhren auf dem Flusse Raritan, der rücksichtlich der anliegenden Landschaft nichts Interessantes darbietet; der Morgen war rauh und stürmisch und die Reise daher nicht besonders angenehm. Sie dauerte ungefähr vier Stunden, und bei unserer Ankunft in Braunschweig fanden wir eine Cavalcade von neun Landkutschen, die zur Bequemlichkeit der Reisenden vorgefahren waren. In diesen sollten wir das Land zwischen dem Raritan und dem Delaware, welches einen Theil des Staats Neu-Yersey ausmacht, durchkreuzen. Der Theorie konnte nichts leichter sein, als diese Reise. Die Entfernung betrug nur siebenundzwanzig Meilen, und auf einer Straße, die eben

so viel bereist wird, als die zwischen den beiden großen Städten der Union, war es wenigstens nicht wahrscheinlich, daß Reisende vielen Unbequemlichkeiten ausgesetzt sein würden.

Aber Theorie und Erfahrung waren in diesem, wie in manchem anderen, Falle, mit einander im Widerspruch. Bei jeder Station wechselten wir die Kutschen und das ganze Gepäck der Reisegesellschaft wurde zwei Mal ab- und wieder aufgeladen. Der Weg war abscheulich; das Stoßen sogar schlimmer, als ich auf meiner Reise von Providence nach Boston ausgestanden hatte. Die Hälfte des Wegs wenigstens ging die Kutsche bis an die Achse im Koth, blieb einmal ganz in einer Gleise stecken, und würde bis zum jüngsten Tage stecken geblieben sein, wenn die Reisenden nicht ausgestiegen wären, um das Fuhrwerk leichter zu machen. Ich erkundigte mich nach der Ursache der schändlichen Vernachlässigung dieser wichtigen Communications-Linie und erhielt zur Antwort, man beabsichtige künftig eine Heerstraße anzulegen, und es würde daher bloße Thorheit verrathen, wollte man auf ihre Reparatur irgend Etwas verwenden. So opfert dies einsichtsvolle Volk willig einen großen gegenwärtigen Vortheil einem bloßen speculativen und wahrscheinlich entfernten möglichen Vortheile auf.

Die Landschaft, durch welche der Weg uns führte, war leer an Schönheit, und der Boden jämmerlich arm. Das ganze Land war offenbar einst unter Cultur gewesen; aber in einem großen Theile ruhte der Pflug längst von der Arbeit, und Waldung hatte be-

reits ihre alten Rechte wieder eingenommen. Das Wetter vermehrte die frostige Blässe der Landschaft, und obgleich die Kutsche mit der Schnelligkeit einer Schildkröte fortkroch, so erreichten wir doch Bristol erst kurz nach dem Abend werden. Hier bestiegen wir wieder ein Boot, und unsere Beschwerden hatten ein Ende. Ein reichliches Diner ließ uns den, noch vor uns liegenden, Weg vergessen, und die Stadtuhr schlug gerade zehn, als wir in dem Hafen von Philadelphia landeten.

Ich nahm eine Kutsche und fuhr nach Head's Hôtel, welches mir als eins der besten Häuser der Union empfohlen war. Hier konnte ich nur ein kleines, schmutziges Schlafzimmer erhalten, was nur durch einige in der Mauer, etwa 8 bis 10 Fuß hoch von dem Fußboden angebrachte, Glasscheiben Licht erhielt. Am folgenden Morgen zog ich daher in's Hôtel der Vereinigten Staaten, wo ich die Einrichtung vortrefflich fand. Ich ließ hierauf meine Empfehlungsbriefe abgeben; sie hatten den Erfolg, welchen meine Erfahrung von amerikanischer Güte mich im Voraus hoffen ließ.

Philadelphia liegt auf einer, ungefähr zwei Meilen breiten, Landenge zwischen dem Delaware und dem Schuylkill. Unter der Stadt sind beide Flüsse für Schiffe jeden Ranges fahrbar; aber die Strenge des Klimas im Winter führt in der Regel eine beträchtlich lange Unterbrechung der Communication mit dem Meere herbei. Als großer Handelsplatz betrachtet ist der Vortheil ganz auf Seiten Neu-York's. Philadel-

phia hat nur auf eine geringe Strecke Fluß-Communication mit dem Innern. Der Delaware ist nur ungefähr 30 Meilen oberhalb der Stadt schiffbar, und der Schuylkill hat zu viele Sandbänke und Strudel, als daß er für ein noch so kleines Fahrzeug fahrbar wäre. Um dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, gibt es verschiedene Canäle, und andere werden angelegt, die den Wohlstand dieses Staates sehr befördern werden. Vom Flusse aus, macht Philadelphia keinen bedeutenden Eindruck. Es liegt auf einem flachen Boden und zeigt keinen einzigen Gegenstand von Schönheit oder Größe, welcher die Aufmerksamkeit fesseln könnte. Thurmspitzen mögen Ungeheuer in der Architektur sein; aber es sind schöne Ungeheuer und das Auge vermißt sie ungern, wenn es die unveränderte Strecke dumm gleichförmige Gebäude übersieht, welche Philadelphia ihm zeigt. Fährt man in die Stadt, so bessert sich allerdings die Scene, aber nicht viel. Die Straßen sind eher ehrwürdig als schön; aber überall blickt so viele reelle Behaglichkeit hervor, daß der Reisende anfangs sich an diesem Quäker-Paradiese weidet. Er sieht aus dem Wagenfester und glaubt alle Gegenstände couleur de rose zu sehen. Der Wagen fährt weiter; er rühmt die Reinlichkeit und Nettigkeit der Häuser, und jede Straße, welche sich ihm darbietet, scheint eine genaue Copie derjenigen, welche er passirt ist. Kurz ehe er die halbe Stadt durchgemacht hat, fühlt er in der Gegend des Mundes einen ungeheuren Hang zur Erschlaffung, die zuletzt mit einem stillen aber gedehnten Gähnen endigt.

Philadelphia ist eine personifizirte Mittelmäßigkeit von Backsteinen und Mörtel. Es ist eine nach Viereck und Winkelmaß angelegte Stadt, eine Art bewohnbaren Problems — ein mathematischer Eingriff in die Rechte individueller Excentricität — ein strenger und prosaischer Despotismus von rechten Winkeln und Parallelogrammen. Man kann es mit Fug und Recht eine **comfortable city** nennen, das heißt, die Häuser sind im Durchschnitt besser, als in irgend einer andern, mir bekannten, Stadt. Hier erblickt man keine elende und kothige Straßen, den Zufluchtsort schmutziger Armuth, welche mit dem Glanze viereckiger und halbmondförmiger Plätze contrastiren. Keine holländische Stadt kann reinlicher sein, und die marmornen Treppen und Fensterbänke der vorzüglichsten Gebäude heben die rothen Backsteine, wovon sie erbaut sind, artig hervor.

Die öffentlichen Gebäude übertreffen sicher alle, die ich bisher in Amerika gesehen habe. Einige Kirchen sind schön, und die Bank der Vereinigten Staaten mit ihrem marmornen Porticus von griechisch-dorischer Ordnung zeigt, glaube ich, von einem sich verfeinernden Geschmacke. Doch gestehe ich, daß meine Hoffnung in dieser Hinsicht nicht sehr groß ist. Selbst Leute von Bildung sind offenbar nicht im Stande, den wahren Werth eines Gebäudes oder des Architekten zu schätzen und machen beide lächerlich, wenn sie ersteres für »das schönste Gebäude in der Welt« erklären. Ist ein armer Reisender in den Vereinigten Staaten, der von solcher Versuchung umgeben ist, da-

her nicht völlig zu entschuldigen, wenn er zuweilen in ein Lächeln auszubrechen wagt?

Die Bank von Pennsylvanien ist ein anderes Gebäude, welches Beifall verdient. Die Fronte desselben enthält eine Reihe von Stufen, die einen jonischen Porticus von sechs Säulen mit Gebälk und Fronton stützen. Das Banquierhaus des Mr. Girard, des Coutts der Union, ist ebenfalls schön. Gleich den beiden Gebäuden, deren ich schon erwähnt habe, ist die ganze Fronte von Marmor; aber rücksichtlich des Geschmacks ist es weit weniger rein und enthält mehr Fehler, als ich Zeit oder Neigung aufzuzählen habe. Es gibt auch noch zwei Gebäude, die sich gothischen Styl anmaßen wollen; beide sind verwerflich.

Das Staats-Gebäude, von wo aus die Erklärung der amerikanischen Unabhängigkeit erfolgte, steht noch. Es ist von Backsteinen und besteht aus einem Haupt- und zwei Seitengebäuden ohne irgend eine Verzierung. Selbst in dieser Einfachheit liegt etwas Eigenes und Imposantes. Darüber befindet sich eine kleine Kuppel mit einer Glocke, welche des Nachts durch Gas erleuchtet wird.

Die Philadelphier sind jedoch weit stolzer auf ihre Wasserkünste, als auf ihr Staatshaus. Ihre jauchzenden Hymnen rücksichtlich der ersteren ertönen laut und unaufhörlich, und ich muß sagen, daß diese einem Fremden einen bedeutenden Verdruß verursachen. Wohl zwölf Mal des Tags ward ich gefragt, ob ich die Wasserkünste gesehen habe, und antwortete ich mit Nein, so sagte man mir, daß ich sie durchaus

sehen müsse; daß es ihres Gleichen in der Welt nicht gebe; daß kein Volk, als die Amerikaner, solche Werke hätte ausführen können, und mit Einschließung, daß Niemand, als ein, auf amerikanische Superiorität niedrig eifersüchtiger, Engländer die Gelegenheit versäumen würde, ihren unvergleichlichen Mechanismus zu bewundern.

Von den Excentricitäten des menschlichen Charakters läßt sich keine Rechenschaft geben. Kaum hatte ich diese Umstände ungefähr funfzig Mal wiederholen hören, als ich hartnäckig wurde und die Wasserkünste gar nicht zu besuchen beschloß. Bei diesem Vorsatze blieb ich, trotz allen Verdrusses, mit einer Hartnäckigkeit, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Von den Wasserkünsten Philadelphia's weiß ich daher nichts, und jeder Leser, dem besonders daran gelegen ist, sich mit dem Principe dieser merkwürdigen Maschinerie bekannt zu machen, muß die Bücher anderer Reisenden um Rath fragen.

Ich hatte die Ehre, bei der Jahresfeier der amerikanischen philosophischen Gesellschaft gegenwärtig zu sein. Ungefähr 100 Mitglieder setzten sich zu einem köstlichen Abendessen nieder, und Wein und Punsch waren eben so tadellos. Der Präsident, Mr. Du Ponceau, hielt hierauf eine Rede, worin er einen sehr interessanten Bericht über die Entstehung und die Fortschritte der Gesellschaft bis zu deren gegenwärtig blühendem Zustande abstattete. Sie wurde ursprünglich von Franklin und einigen seiner Kunstgenossen gegründet, welche bei einer Zusammenkunft in dem Hinter=

zimmer einer unbekannten Taverne, nach einem aus Brod und Käse bestehenden Abendessen, das Fest der Vernunft bei einem Kruge Londoner Particular feierten. Jetzt zählt die Gesellschaft zu ihren Mitgliedern Alles, was Amerika an Literatur und Kunst aufzuweisen vermag.

Am folgenden Abend brachte ich ein paar Stunden höchst angenehm in einer der Reihen von Zusammenkünften zu, welche nach dem Namen des Herrn, in dessen Hause sie zuerst gehalten wurde, »Wistar-Parties« genannt werden. Die Wirkung und der Einfluß derselben auf die geselligen Verhältnisse muß sehr heilsame Folgen haben. Diese Partien bringen Leute von verschiedenem Stande und verschiedener Beschäftigung zusammen, und befördern den freien Austausch von Ansichten, der stets zur Berichtigung von Vorurtheilen dient. Ein solcher Verkehr verhindert auch Engherzigkeit der Begriffe und übertriebene Schätzung des Werths unserer eigenen besonderen Kenntnisse, welches denjenigen, die sich einem besonderen Fache ausschließlich widmen, und nicht frei mit der Welt verkehren, leicht eigen zu sein pflegt.

Diese Zusammenkünfte finden, der Reihe nach, in den Häusern der verschiedenen Mitglieder statt. Die Unterhaltung betrifft Gegenstände der Wissenschaft und Kunst in jeder Beziehung, und da die Gesellschaft gewöhnlich sehr groß ist, so kann man sie nach Gefallen wechseln. Philosophen essen, wie andere Menschen, und die Fürsorge für ein vortreffliches Abendessen wird keineswegs für unnütz gehalten. Es wirkt zu-

gleich als ein gelindes, erweichendes, besänftigendes Mittel auf die Heftigkeit des Streits. Niemand kann mit einem Munde voll Puterbraten irgend etwas Barsches sagen, und Kathederhelden vergessen ihren Zwist bei gemeinschaftlichem Genusse.

Ich traf bei diesen Partien mehre talentvolle Männer aus einer etwas niedrigeren Classe, als die gewöhnlichen Mitglieder der Gesellschaft. Zieht ein praktischer Mechaniker durch Streben nach Verbesserung irgend eines Zweigs der Künste die Aufmerksamkeit auf sich, so wird er fast durchgängig zu den **Wistar**=Versammlungen eingeladen. Der Vortheil dieses Verfahrens ist augenscheinlich sehr groß. Ein bescheidener und verdienstvoller Mann wird dadurch bekannt. Seine Irrthümer werden berichtigt; sein Eifer wird angefeuert; sein Geschmack verfeinert. Eine wohlthätige Verbindung wird unter den verschiedenen Classen der Gesellschaft unterhalten und das Gefühl gegenseitiger Sympathie wird gehörig gepflegt. Während meines Aufenthalts zu Philadelphia bin ich bei mehren dieser **Wistar**=Zusammenkünfte gegenwärtig gewesen, und ich habe sie stets mit größerer Ueberzeugung von ihrer wohlthätigen Tendenz verlassen.

Die meisten großen amerikanischen Städte haben einen besonderen Charakter, eine Art bürgerlicher Idiosynkrasie, wodurch sich deren Bevölkerung in den Augen sogar eines ungeübten Beobachters auszeichnet. In Philadelphia ist derselbe nicht zu verkennen, überall ist es der, der Quäker. Alle Gegenstände, sowohl

lebendige, als todte, scheinen von einem Geiste des Quietismus influenzirt zu sein, der eben so, wie die Atmosphäre ist. Die Sitten der höheren Stände sind etwas zurückhaltender, als in andern Theilen der Union, und ich muß sagen, daß alle Classen besonders frei sind von der zudringlichen Sünde der Neugierde. Zum Glück für Reisende hält man es hier nicht für wesentlich, daß sie alle Verhältnisse ihres früheren Lebens und ihre Meinungen enthüllen.

Philadelphia ist par excellence eine mittelmäßige Stadt. Ihr Charakter ist republicanisch, nicht demokratisch. Die Politik ihrer Einwohner kann man sogar aus dem Ansehen der Straßen lesen. Ein gemeiner und pöbelhafter Demagoge würde kein Glück bei einem Volke machen, welches so handgreiflich auf moralische und politische Eigenthümlichkeiten hält. Die Philadelphier hängen durchaus an keinem Extreme, und müßte ich meine Meinung über eine Regierung, nach dem Eindrucke, den solche durch ihre Politik rücksichtlich eines einzelnen Distrikts der Union auf mich gemacht hat, aussprechen, so würde ich bestimmt diese aufgeklärte und achtungswerthe Stadt zur Führerin und zum Muster meines Glaubens nehmen.

Der Hauptfehler Philadelphia's besteht in dem Mangel an Abwechselung. Es ist gerade eine solche Stadt, wie eine junge Dame aus feinem Papier schneiden würde, —

Gleich sind die Straßen sich, die Sträßchen alle Brüder,
Die eine Hälft' der Stadt gibt treu die andre wieder.

Es fehlt allerdings Etwas, um diese ununterbrochene

Einförmigkeit, welche das Auge ermüdet, und die Einbildungskraft betäubt, zu entfernen. Man könnte die Welt darum geben, um hier etwas Bewunderungs- oder Tadelnswürdiges zu finden, und sich, bloß der Veränderung wegen, schlechterdings freuen, träfe man eine Reihe Baumhütten an, oder geriethe zwischen einen solchen Haufen dunkeler und pittoresker Einzäunungen, die der alten Stadt Edinburgh alle Reisenden — ohne Nase — ergötzen.

Man befolgt das utilitarische Princip, sogar bei Benennung der Straßen. Diejenigen, welche eine Richtung haben, werden nach dem Namen irgend eines Baums bezeichnet, z. B. Weinstock, Ceder, Kastanie, Pechtanne u. s. w. Die Querstraßen sind mit Nummern bezeichnet, so daß ein Fremder sehr leicht seinen Weg finden kann, weil der Name der Straße dessen Lage anzeigt. Die Marktstraße ist die große Durchfahrt der Stadt und erstreckt sich in einer Ausdehnung von mehren Meilen von einem Flusse zum anderen. Im Allgemeinen sind die Straßen mit Reihen lombardischer Pappeln besetzt; warum, weiß ich nicht. Sie gewähren gewiß keinen Schatten und nehmen sich nicht schön aus.

Es war meine Absicht, in Philadelphia, trotz dessen anziehender Kraft, nicht länger als eine Woche zu bleiben; aber gerade, als ich mit den Vorbereitungen zur Abreise beschäftigt war, fiel ein hoher Schnee und die Communicationswege der Stadt waren auf einmal abgeschnitten. Eine Woche verging ohne Nachricht aus dem Norden, und sogar die südlichen Brief-

posten kamen mehre Tage später. Der Schnee lag hoch auf den Straßen und rädernes Fuhrwerk ward aus Noth mit Schlitten (sledges) oder, wie man sie gewöhnlich nennt, Schleifen (sleighs) vertauscht. Es würde daher thöricht gewesen sein, wenn ein Reisender, der kein Motiv zur Eile hat, unter solchen Umständen eine Reise hätte beginnen wollen, und ich beschloß daher, so lange dort zu verweilen, bis ich erfahren, daß die Landstraßen in einem solchen Zustande seien, daß sie auf meiner Reise nach Baltimore mich nicht der Gefahr, aufgehalten zu werden, aussetzten.

In dieser Zwischenzeit besuchte ich die Strafanstalt. Sie liegt ungefähr zwei Meilen von der Stadt; aber wegen der Tiefe des Schnees konnte der Schlitten dem Gebäude sich nur in einer bedeutenden Entfernung nähern, und der Theil der Excursion, welcher zu Fuße zurückgelegt werden mußte, war mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Eine dünne Eiskruste hatte sich auf der Oberfläche des Schnees gebildet, die oft unter den Füßen auswich, und mehr, als einmal, sank ich bis an die Schultern hinein.

Endlich erreichte ich aber doch die Strafanstalt. Sie besteht aus einem viereckigen Gebäude von Granit, von großem Umfange, mit einem Thurm in jedem Winkel, und die Mauern umschließen eine Fläche von zehn Morgen. Im Centrum derselben befindet sich ein Observatorium, von wo aus man sieben Corridors ausgehen zu lassen intendirt; aber bis jetzt sind nur drei vollendet. Die Zellen befinden sich auf beiden Seiten dieser Corridors, womit sie durch eine viereckige

Oeffnung, die nach Belieben von außen geöffnet werden kann, in Verbindung stehen. Auch hat jede ein kleines Loch, durch welches man die ganze Zelle übersehen kann, und an jede stößt ein, mit einer Mauer umgebener, Hofplatz, worin der Gefangene sich Bewegung machen kann. Der einzige Eingang zu den Zellen geht durch diese Höfe.

Das in diesem Institute befolgte System ist ganz verschieden von dem, welches ich in einem früheren Theile dieses Bandes zu beschreiben Gelegenheit gehabt habe. Keine Strafe findet innerhalb seiner Mauern statt, als die besonderer Einkerkerung. Nichts ist der Willkür des Gefangenwärters oder seiner Assistenten überlassen, und jedem möglichen Mißbrauche ist auf diese Weise vorgebeugt. Hierin kann ich nur einen unschätzbaren Vorzug finden. Wenn unbeschränkte Gewalt anerkannt gefährlich ist, sobald ein Richter sie öffentlich vor Gericht unter der scharfen Controle der öffentlichen Meinung ausübt: was soll man dann sagen, wenn sie einem Gefangenwärter anvertraut und ohne irgend eine Verantwortlichkeit unter der Verschwiegenheit seines Gefangenhauses ausgeübt wird.

Ich fand in dem Aufseher dieser Anstalt einen sehr eifrigen und guten Mann. Es gewährte ihm augenscheinlich Vergnügen, jede Aufklärung rücksichtlich der praktischen Operation des beobachteten Systems zu ertheilen, obgleich solches noch zu neu ist, um irgend eine vernünftige Appellation an die Erfahrung zu gestatten. Die ursprüngliche Idee bei der Einrichtung

dieses Gefängnisses bestand in besonderer, nicht durch Arbeit gemilderter, Einkerkerung.

Jegliche Erfahrung zeigt aber die Unausführbarkeit eines Systems, welches körperliche und geistige Gesundheit bei den Gefangenen untergräbt. Man gab daher dieses System klüglich auf und führte statt dessen dasjenige ein, wovon ich hier einige Details geben will.

Kommt ein Verbrecher in dem Gefängnisse an, so werden ihm die Augen verbunden; er wird nach einem Zimmer geführt, wo ihm das Haar abgeschnitten wird, und, nach einer vollkommenen körperlichen Reinigung, führt man ihn mit derselben Vorsicht nach der, zu seiner Aufnahme bestimmten Zelle. Auf diese Weise bleiben ihm die Localitäten des Gefängnisses unbekannt und etwaigem Entweichen wird dadurch vorgebeugt. In jeder Zelle befindet sich eine eiserne Bettstelle, eine behagliche Matratze, zwei Bettdecken und ein Kopfkissen. Auch findet sich daselbst ein Wasserbecken und ein zinnerner Krug, so daß der Gefangene **ad libitum** sich mit dem reinen Elemente versehen kann. Die Zellen werden durch Röhren geheizt, und obgleich ich das Gefängniß beim kältesten Wetter besuchte, war doch die Temperatur sehr angenehm.

Wird ein Gefangener eingebracht, so gestattet man ihm stets das Vorrecht einsamen Müßiggangs; aber nach Verlauf einer kurzen Zeit bittet er gemeiniglich um Beschäftigung und eine Bibel. Jeder kann sein eigenes Handwerk sich wählen, und die,

welche keins gelernt haben, werden bei ihrer Ankunft im Gefängnisse dazu angehalten. Sie erhalten gute und reichliche Speise; wer aber nicht arbeiten will, wird auf ein geringeres Fixum gesetzt. Die Zahl der letzteren ist aber außerordentlich klein, und die große Majorität sieht sogar temporelle Entziehung der Arbeit als eine harte Strafe an.

Da ich eine sehr starke Meinung von dem nachtheiligen Einflusse besonderer Einkerkerung gefaßt hatte, so suchte ich sehr eifrig die Gelegenheit, mit einigen der Gefangenen zu sprechen. Dagegen hatte man Nichts einzuwenden und führte mich also in die Zelle eines schwarzen, des Diebstahls überführten, Schuhmachers, den ich ganz behaglich bei seinem Handwerke sitzend traf. Ich richtete viele Fragen an ihn, die er mit großer Heiterkeit beantwortete. Er saß, glaube ich, achtzehn Monate gefangen, aber diese lange Dauer der Absonderung von seinen Nebenmenschen hatte keinen nachtheiligen Einfluß auf seine körperlichen und geistigen Funktionen geäußert. Ich unterhielt mich mit zwei andern Gefangenen, und das Resultat meiner Beobachtungen bestand wirklich in der Ueberzeugung, daß abgesondertes Gefängniß, wenn es mit Arbeit verbunden ist, keineswegs die Vorwürfe verdient, welche ich der Anwendung desselben als Strafe oft habe machen hören. Auch versicherte mich der Aufseher, daß er während seiner langjährigen Erfahrung nicht eines einzigen Falles sich entsinne, wo diese Zucht-Methode sich für die Gesundheit des Geistes oder Körpers als nachtheilig ausgewiesen habe.

Diese Strafanstalt verdient ohne Zweifel in vieler Hinsicht Bewunderung, aber ich weiß nicht gewiß, ob der Plan oder die Anwendung bei dieser Anstalt so vollkommen sind, daß sie keine Verbesserung zulassen. Auf der einen Seite glaube ich, daß das panoptische Princip im Ganzen vorzuziehen ist. Leichtigkeit der Aufsicht ist stets wichtig, und es gibt keinen Punkt in dem jetzigen Gefängnisse, von wo aus der Wärter nicht sämmtliche Zellen und Höfe vollkommen übersehen könnte. Das, im Mittelpunkte befindliche, Observatorium beherrscht nur die Corridors. Auf der andern Seite scheint mir ein Mangel darin zu liegen, daß es von den Corridors keinen Eingang in die Zellen gibt, wodurch man dahin weit schneller und bequemer würde gelangen können. Auch die Construction jener Höfe ist fehlerhaft, indem es den daneben sitzenden Gefangenen vollkommen möglich ist, Unterredungen zu halten.

Es findet sich keine Capelle bei dieser Anstalt, und, wenn Gottesdienst gehalten wird, stellt sich der Geistliche an die Spitze der Corridors; die mit den Zellen communicirenden Oeffnungen werden aufgemacht, und ich bin überzeugt, daß seine Stimme auch von dem fernsten Gefangenen deutlich gehört werden kann. Unerhört ist es aber, — und ich bekenne, daß mich diese Thatsache in einem so religiösen Staate, als Pennsylvanien, mit Erstaunen erfüllte — daß Morgen- und Abendgebete in dieser Strafanstalt unbekannt sind. Es wäre gewiß heilsam und schicklich, wenn die Tage dieser leidenden Verbrecher mit einer Berufung an die

Gnade des Schöpfers, dessen Gesetze sie übertreten haben, anfingen und sich damit endeten. Zwar wird jeden Sonntag Gottesdienst gehalten; aber schwerlich wird der Moralist, der nur das Interesse der Gesellschaft an der Besserung des Verbrechers im Auge hat, oder der, dessen Philanthropie mit höheren religiösen Hoffnungen und Motiven verbunden ist, dies für hinreichend halten.

Ueberhaupt ziehe ich das System abgesonderter Einkerkerung dem, in den Gefängnissen zu Auburn und Charleston befolgten, vor. Das erstere beseitigt die Nothwendigkeit von Strafe irgend einer Art, außer der, welche die Vollstreckung des Urtheils mit sich bringt. Welches auch immer seine Leiden sein mögen, der Gefangene hat die feste Ueberzeugung, daß sie nicht willkürlich oder extrajudiciell sind. Selbst in der Einsamkeit seiner Zelle fühlt er, daß er in einem gewissen Sinne ein freier Mann ist. Er hält die gesetzliche Strafe aus, hängt aber nicht von der launenhaften Discretion derer ab, welche ihn umgeben. In Charleston weiß jeder Gefangene, daß er Sklav ist. Seine Strafe ist wirklich ohne Grenzen, denn ihr einziger Maßstab besteht in dem Gewissen des Gefangenwärters, einer unbekannten und unbestimmten Quantität.

Abgesonderte Gefangenschaft trägt nichts Erniedrigendes an sich. Das Interesse der Gesellschaft wird durch die Entfernung des Verbrechers geschützt, während die neuen Verhältnisse, in welche er versetzt wird, der moralischen Besserung gerade am günstig-

sten sind. Die zahlreichen Versuchungen der Welt; der Spielraum, den sie der Befriedigung heftiger Leidenschaften, gewährt — diese sind es, welche die, in das Herz selbst des entartetsten Menschen gepflanzten, besseren Grundsätze überwältigen. Man entferne diese Versuchungen, man versetze den Verbrecher in eine Lage, wo sein Verstand durch keine verführerische Eindrücke irre geleitet wird; man ertheile ihm religiösen Unterricht; man lehre ihn die Natur und den Umfang seiner moralischen Verpflichtungen kennen, und wenn er, nach solchen Vorbereitungen, dem Nachdenken und der Gemeinschaft mit seinem eigenen Gewissen überlassen wird, so ist für seine Besserung wahrscheinlich Alles geschehen, was menschliche Kraft vermag.

Der Umstand, daß die Gefangenen einzeln eingeschlossen sind, trägt zu allem diesem bei. Der Verbrecher muß über sich selbst nachdenken. Wer nie vorher dachte, wird zum Denken gezwungen und von allem entfernt gehalten, was die schlechten Neigungen seiner Natur reizen könnte. Der Gefangene kehrt dadurch, wo nicht als »ein verständigerer und besserer Mensch«, doch wenigstens nicht durch servile Unterwürfigkeit erniedrigt in die menschliche Gesellschaft zurück. Seine Bestrafung war die eines Menschen, nicht eines Viehes. Er hat Einschränkung, aber nicht Beschimpfung erlitten. Er hat dem Gesetze, und nur diesem, sich unterworfen, und welche Erniedrigung auch immerhin seinem Charakter noch anklebt, sie ist die Folge seines Verbrechens, nicht dessen Strafe.

Das andere System ist, meiner Meinung nach,

moralischer Besserung weit weniger günstig. Der Gefangenwärter muß den Gefangenen nothwendig in dem Lichte eines eigenmächtigen Tyrannen erscheinen. Er ist ein Gegenstand der Furcht und des Hasses. Die, von ihm verhängten, Strafen werden mit keiner jener Solennitäten der Justiz begleitet und haben natürlich unterdrückten Groll und den Wunsch nach Rache in ihrem Gefolge. Selbst da, wo er seine Autorität nicht mißbraucht, ist es Denjenigen, welche solcher unterworfen sind, unmöglich, die Beweggründe ihrer strengen Geltendmachung zu beurtheilen. Von ihnen kann man nicht annehmen, daß sie zwischen Strenge und Grausamkeit zu distinguiren wissen.

Alles dies ist ein Unglück. Der Charakter der Gefangenen wird gegen Scham abgehärtet, während ihre schlechten Neigungen fortwährend denselben Anreiz finden. Man lehrt sie, gleich den Hühnerhunden, und durch dieselben Mittel, gehorchen. Sie werden zu dem höchsten Grade menschlicher Erniedrigung hinunter gestoßen. Nie lernen diese Menschen die Würde der Selbstachtung wieder kennen; nie fühlen sie sich wieder auf gleiche Stufe mit ihren Nebenmenschen. Menschliche Duldung kann nicht weiter gehen, als man hier gezeigt hat; und gut wäre es, wenn die amerikanischen Gesetzgeber bedächten, daß es zwar leicht ist, den freien Mann zu entwürdigen, aber unmöglich, den Sklaven wieder empor zu heben.

Das, in Philadelphia befolgte, System gewährt einen großen Vortheil. Wird ein Gefangener ent-

lassen, so tritt er ohne Gefahr, wieder erkannt zu werden, in die Welt zurück und erfreut sich so der Wohlthat, mit einem guten Charakter abreisen zu können. Hat seine Haft lange gedauert, so haben Krankheit und Galgen wahrscheinlich den größten Theil seiner ehemaligen Complicen weggerafft, und in einem Lande, wie die Vereinigten Staaten, bedarf es, um unabhängig leben zu können, nur rechtschaffenen Fleißes. Ein, aus dem Gefängnisse, wie zu Charleston oder Auburn, entlassener Sträfling bleibt dagegen sein ganzes Leben hindurch gebrandmarkt. Sein Gesicht ist Tausenden bekannt, und er mag gehen, wohin er will, die Geschichte seines früheren Lebens folgt ihm überall, er müßte sonst ganz und gar den Aufenthalt von Menschen fliehen. Vom Umgange mit dem achtbaren Theile der Gesellschaft ausgeschlossen, sucht er wahrscheinlich seine Gefährten wieder unter den Liederlichen. Er betritt dann wieder seine frühere verbrecherische Bahn und alle Hoffnung zur Besserung ist auf immer dahin.

Wie dem auch sei, so läßt sich doch das thätige Wohlwollen nicht genug rühmen, womit man in Amerika ein so hohes Interesse an der Verbesserung der Strafanstalten nimmt. Rücksichtlich verbesserter Gefängniß-Disciplin steht das Volk dieses Landes unstreitig für Europa als Muster da. In alt begründeten Gemeinen geht jede Verbesserung natürlich langsam von statten; und es sind dort Schwierigkeiten zu besiegen, die auf dieser Seite des atlantischen Meeres glücklicher Weise unbekannt sind. Mögen die Ameri-

kaner daher in ihrem Beginnen fortfahren, den Weg in diesem wichtigen Fache praktischer Philanthropie vorzuzeichnen. Sie werden dadurch ihrem Vaterlande einen achtungswertheren Ruf begründen, als solches die höchste Auszeichnung in Künsten oder Heldenthaten im Kriege vermögen.

Von allen amerikanischen hohen Schulen außerhalb Neu-Englands ist die zu Pennsylvanien vielleicht die ausgezeichnetste. Seine medicinische Schule ist es gewiß, und man hält dafür, daß ein, mit einem Philadelphia-Diplom gewappneter Aesculap unter seinen Nebenmenschen nach den bewährtesten Principien moderner Wissenschaft ein Blutbad anrichten könne. Seit einigen Jahren ist jedoch das wissenschaftliche und literärische Fach dieses Instituts verhältnißmäßig vernachlässigt. In einem amerikanischen Collegium ist aber eine Umwälzung eine leichtere Sache, als die Einführung der geringsten Veränderung in Instituten, wie Oxford und Cambridge. Die Statuten wurden durch eine, zu diesem Zwecke niedergesetzte, Commission revidirt. Der Educations-Plan ward verbessert und erweitert, und Männer von hinlänglichem Talent und Kenntnissen an die Spitze der verschiedenen Fächer des Unterrichts gestellt. Ein neues Gebäude wurde errichtet und der vorige ärmliche Apparat im philosophischen Fache vergrößert. Die natürlichen Folgen blieben nicht aus. Die Zahl der Studenten vermehrte sich ansehnlich, und das Wohlthätige des Instituts bewährte sich nicht allein in dieser Hinsicht, sondern auch rücksichtlich der Verbreitung von Kenntnissen.

Kein Student darf in dieser Anstalt einen beliebigen Studien-Cursus wählen. Alle müssen dieselbe Bahn durchlaufen und denselben Punkt erreichen, ihre künftige Bestimmung im Leben sei, welche sie wolle. Vielleicht ist es ganz recht, daß solche Theile eines Universitäts-Cursus, welche die vorbereitende Entwickelung der Verstandeskräfte bezwecken, durchgemacht werden müssen; aber darauf zu bestehen, jeden Knaben mit Mathematik, Chemie und Natur-Philosophie nudeln zu wollen, scheint doch etwas absurd. In Amerika ist die, der Erziehung gewidmete, Zeit so kurz, daß es keine größere Thorheit geben kann, als jene auf eine Menge Studien zu verschwenden, die zur allgemeinen Erhebung des Verstandes wenig beitragen. Versucht man zu viel, so ist das sichere Resultat, daß Nichts vollendet wird. Bei einer solchen Unterrichts-Methode muß nothwendig der Grad der Bildung niedriger, als in andern Ländern, sein, wo Auszeichnung in irgend einem Fache den großen Gegenstand individuellen Ehrgeizes ausmacht. Die Wahrheit dieser Behauptung stimmt vollkommen mit dem wissenschaftlichen Zustande Amerika's überein. Zum Beweise derselben will ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen Auszug aus dem Berichte der Commission über eben diese Universität Pennsylvania lenken. In Beziehung auf den vorgeschriebenen Unterrichts-Cursus versichern diese Herren das Publikum, daß »dieser Cursus eine gründliche und kritische Kenntniß der Classiker; eine ausgedehnte Bekanntschaft mit den verschiedenen

Zweigen der Mathematik, Naturphilosophie und Chemie, verbunden mit den vielfachen Kenntnissen, welche Moralphilosophie, Logik, Rhetorik, Metaphysik und christliche Religion in sich begreifen, zum Zweck habe. Dieser Unterrichts-Cursus wird vier Jahre erfordern!«

Wäre die Zahl der zur Erwerbung dieser ungeheuren Masse von Kenntnissen zu widmenden Jahre auf vierzig, statt auf vier bestimmt worden, so würde man dennoch der Versicherung der Commission den Vorwurf haben machen können, daß sie an Uebertreibung grenze. In Europa würde kein mit einer öffentlichen Unterrichtsanstalt in Verbindung stehendes Collegium eine solche Behauptung aufzustellen gewagt haben. Achtung vor ihrem eigenen Charakter und die Gewißheit, ausgelacht zu werden, hätte dieses verhütet. Aber in Amerika ist es anders. Da hier wissenschaftliche Bildung auf einer höchst niedrigen Stufe steht, so versprach die Commission nichts weiter, als was sie vernünftiger Weise zu erfüllen hoffen konnte. An dem westlichen Gestade des atlantischen Meeres hält man einen jungen Mann für »einen gründlichen und kritischen Kenner der Classiker«, wenn er im Stande ist, eine Stelle aus dem Cäsar oder Virgil, vielleicht auch — mit Hülfe des Lexikons — aus dem Xenophon oder Anakreon zu übersetzen. Eben so geht es mit den übrigen wissenschaftlichen Zweigen. In der Mathematik verlangt man nicht, daß der Student die Werke eines La Grange oder La Place in seiner Gewalt habe, und

in der Metaphysik nicht, daß er sogar die Philosophie Kant's oder Cousin's verstehe; sondern nur, daß er genug erlernt habe, um in den Augen des amerikanischen Publicums »den Anstrich einer ausgedehnten Bekanntschaft mit den verschiedenen Zweigen der Mathematik, in Verbindung mit den verschiedenen Kenntnissen zu haben, welche zur Moralphilosophie, Logik, Rhetorik und Metaphysik gehören«.

Man sieht also, daß das, was man in einem Lande für unverschämte Charlatanerie halten würde, die Sprache lauterer Wahrheit in dem andern ist. Dieselben Ausdrücke haben auf den verschiedenen Seiten des Meeres verschiedene Bedeutung, und der Grund dieses Widerspruchs ist zu einleuchtend, um verkannt zu werden. Da ich diesen Gegenstand einmal berührt habe, so wird es mir auch erlaubt sein, einige Bemerkungen über die interessante Frage hinzuzufügen, inwiefern der gesellschaftliche Zustand in den Vereinigten Staaten und der Einfluß seiner Institutionen dem Studium der Philosophie und höherer Gelehrsamkeit günstig sei oder nicht.

Die Beendigung des Revolutionskrieges hatte auf die Civilisation der Bevölkerung der Vereinigten Staaten den Einfluß, daß aus Sklaven Pflanzer wurden. Die Bildungsleiter ging tief genug, aber unglücklicherweise nicht sehr hoch. Der großen Masse weißer Bevölkerung, besonders in den nördlichen Staaten, fehlte es keineswegs an einer ihren Verhältnissen angemessenen Bildung. In einem Lande, wo niedrige Armuth glücklicherweise unbekannt war, stellten sich

allgemeiner Verbreitung elementarischer Kenntnisse wenige Hindernisse entgegen. Aber rücksichtlich des Umfanges erworbener Kenntnisse unterschied sich die reichere Klasse wenig von der ärmern. Wo Jeder sich in der Nothwendigkeit befand, arbeiten zu müssen, da bekümmerte man sich auch wahrscheinlich wenig um Kenntnisse, welche nicht unmittelbar ins praktische Leben eingreifen. Dem Indigo- oder Tabacksbauer, dem Bauholzfäller oder dem Verkäufer kurzer Waaren und trockner Güter mußte nothwendig höhere Gelehrsamkeit unbekannt seyn. In ganz Amerika gab es, im höhern Sinne des Worts, keine einzige Schule, und wären alle Bücher aus dem ganzen Lande zusammengebracht, um eine Nationalbibliothek anzulegen, so hätten solche keine Materialien geliefert, wodurch ein Schüler hätte gebildet werden können.

Zwar gab es in verschiedenen Staaten hohe Schulen; aber diese waren wenig besser, als die gewöhnlichen Schulen, ohne den erforderlichen Unterricht; und hätten sie auch höhere Ansprüche machen können, so ist doch ganz gewiß, daß diese ärmlichen und fernen Anstalten Ausländer von ausgezeichneten Kenntnissen nicht veranlassen konnten, »den weitern Aether, die göttlichere Luft« der Universitäten ihres Vaterlandes mit der Atmosphäre von Yale oder Harvard zu vertauschen. Auf jeden Fall trugen die Amerikaner kein Verlangen, unsere Gelehrten ihrer wissenschaftlichen Einsamkeit zu entreißen. Bei dem von mir beschriebenen Zustande der Gesellschaft war es unmöglich, daß Wissenschaften sich der Volksgunst

irgend erfreuen konnten. Sogar bis auf den heutigen Tag schätzt man in den Vereinigten Staaten Unterricht nicht nach den Resultaten, die derselbe auf den Geist des Studenten rücksichtlich der Entwickelung seiner Fähigkeiten, der Verfeinerung seines Geschmacks und der Erweiterung und Erhöhung der Begriffe und des Bewußtseins äußert, sondern nach der Masse nützlicher Kenntnisse, welche er dadurch für die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens sich erworben hat.

Die Folgen dieses Irrthums, worin eine ganze Nation befangen war, sind höchst verderblich gewesen. Unstreitig hat er dazu beigetragen, eben die Unwissenheit, woraus er entstand, zu verewigen. Er hat in Verbindung mit andern Gründen die Vereinigten Staaten der fruchtbarsten Quelle nationeller Größe beraubt, und eine Beseitigung dieses Uebelstandes steht nicht eher zu erwarten, bis die gemeine und unwürdige Sophisterei, welche den Verstand selbst der einsichtsvollsten Amerikaner umnebelt hält, ihren Einfluß auf eine klügere künftige Generation verliert.

Die Erziehung der Geistlichkeit war von der der Laien wenig verschieden. Theologische Gelehrsamkeit gab es nicht, auch fehlte es an Gelegenheit, solche zu erlangen. Wahrscheinlich war innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten nicht ein einziges Exemplar der Kirchenväter zu finden. Daran lag aber nichts. Der Protestantismus hält sich nie an Autoritäten, und gerade da am wenigsten, wo er mit Demokratie verbunden ist. Weder die Geistlichen, noch deren

Herde waren geneigt, viel Werth auf alte primitive Autorität zu legen; Jeder konnte nach Gefallen aus dem Grundfels der heiligen Schrift in solcher Form und nach solchen Verhältnissen sich eine eigene Religion, wie sie seinem Geschmacke und dem Grade seiner Kenntnisse entsprach, gleichsam hauen. Es genügte, wenn der Geistliche die Bibel in seiner Muttersprache lesen und die Lehren derselben zur Zufriedenheit einer Gemeinde erklären konnte, die nicht gelehrter als er selbst war. Bis auf den heutigen Tag hat man nur in einem einzigen Collegium für geistlichen Unterricht etwas gesorgt. Manche religiöse Sekten haben jedoch theologische Akademien gegründet, auf welchen die Candidaten des Ministeriums die Bildung erlangen können, welche man zur wahren Erfüllung ihres hohen Berufs für nothwendig hält *).

*) Der amerikanische Almanach für das Jahr 1831 enthält eine Liste sämmtlicher theologischer Anstalten in den Vereinigten Staaten, sammt der Anzahl der Studirenden jedes Seminars und der Werke, woraus deren Bibliothek besteht. Nach diesem Documente beträgt die Zahl sämmtlicher Studenten der Theologie 657. Alle Werke sämmtlicher Institute zusammengenommen 43,450. Dem Verzeichnisse zufolge ist im theologischen Fache die Bibliothek des Yale-Collegiums am besten ausgestattet; sie besteht aus 8000 Werken. Keins der übrigen kommt dieser Zahl nahe. Das Institut zu New-Hampton ist nur im Besitz von 100 Werken und zählt nur 14 Studenten. Nimmt man an, daß jedes Werk im Durchschnitt aus 3 Bänden besteht, so enthält die New-Hampton Bibliothek 33 theologische Bücher. Dies ist aber noch nicht Alles. Sieben dieser Anstalten besitzen gar keine Bibliothek, so daß Gelehrsamkeit den Studenten durch den heiligen Geist inspirirt werden muß. Bis zum Jahre 1808 scheinen in den Vereinigten Staaten keine Seminarien für den Religionsunterricht existirt zu haben. Eins wurde in jenem Jahre gegründet, ein anderes im Jahre 1812, aber der größte Theil ist von weit neuerem Ursprunge.

Mit einem Worte, der gesellschaftliche Zustand in Amerika ist der Art, daß abstracte Wissenschaften dort keinen Eingang finden. Solche Studien verlangen, daß der Docent ein »paßliches, wenn auch nicht zahlreiches Auditorium« finde. Er muß, wenn nicht auf Ermunterung, doch wenigstens auf Theilnahme rechnen können; beide aber wird er in den Vereinigten Staaten nicht finden. Worin auch die Fehler Jefferson's bestanden haben mögen, so scheint er doch die Mängel seiner Landsleute tief empfunden zu haben. Ueberall fand er Elementarkenntnisse verbreitet, aber Mangel an höherer Ausbildung. Er bemühete sich nicht allein, das Gefühl seiner Landsleute rücksichtlich ihrer intellectuellen Lage zu erwecken, sondern sorgte auch für Mittel, solche zu verbessern. In dieser Absicht gründete er in seinem Geburtsstaate eine Universität, und seine letzte irdische ängstliche Sorge war deren Emporblühen gewidmet. Jefferson erkannte und fühlte es tief, daß, so lange Philosophie und Literatur nicht beliebte Gegenstände amtlichen Ehrgeizes seien, die Vereinigten Staaten rücksichtlich aller wissenschaftlichen Fortschritte von Europa abhängen, und dadurch des edelsten Elements nationaler Größe entbehrten. Obgleich geistiger Verkehr auf erhabenern Grundsätzen beruht, als gewöhnlicher Handel, so muß dabei doch irgend ein Austausch stattfinden. Empfangen und nicht geben, heißt von Almosen leben, in der großen Familie der Nationen stumm und ein Dummkopf sein.

Die Hindernisse, welche dem Erfolge sich ent-

gegenstellten, waren jedoch zu groß für die Kräfte Jefferson's, als daß er sie hätte besiegen können. In einem Lande, wo die verschiedenen Abstufungen der Wohlhabenheit die große Sonderung der Stände ausmachen, wird dasjenige Studium, welches am schnellsten dazu führt, die ganze Masse nationellen Talents an sich ziehen. In England gibt es verschiedene, neben einander bestehende Aristokratien, die als wechselseitiges Verbesserungsmittel wirken, und indem sie den Ehrgeiz vielfältig rege machen, dessen Anstrengungen erweitern und verbreiten. In Amerika gibt es dagegen nur eine, und der Impuls, welchen sie erweckt, muß daher im Verhältniß zu ihrer Concentration unnatürlich stark sein. Jefferson verfehlte daher den großen Zweck, auf dessen Erreichung sein Streben so ängstlich gerichtet war. Als Politiker übte er weit größern Einfluß auf die Volksmeinung aus, als jeder andere Staatsmann, den sein Vaterland aufzuweisen hat. Aber dem Gelingen seines Bestrebens, die intellectuellen Fähigkeiten seiner Landsleute auf höhere Gegenstände zu richten, stellte sich in dem gesellschaftlichen Gebäude selbst ein unübersteigliches Hinderniß entgegen.

Man wird vielleicht dagegen einwenden, daß der von mir beschriebene Zustand der Dinge bloß vorübergehend sei, und daß, wenn erst Zunahme der Bevölkerung und vermehrte Concurrenz den Handel und Ackerbau weniger lucrativ machen, das Studium der Wissenschaften und Künste auch seinen gehörigen Theil nationalen Talents an sich ziehen werde. Ich hoffe,

daß dies geschieht; aber es läßt sich nicht verkennen, daß der gesellschaftliche Zustand bis jetzt sich jenem Zeitpunkte noch nicht merklich genähert hat. Bei der jetzigen Generation der Amerikaner kann ich nichts entdecken, was auf Verfeinerung des Geschmacks oder Erhöhung intellectueller Kräfte hindeutet. Im Gegentheil hat sich die Thatsache unwiderstehlich meiner Ueberzeugung aufgedrängt, daß alle Amerikaner weit unter denen stehen, deren Platz sie nach dem Laufe der Dinge bald einzunehmen bestimmt sind. Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß der jüngere Theil der reicheren Klassen, im Vergleich mit ihren Vätern, weniger liberal, weniger aufgeklärt ist, weniger den geselligen Anstand beobachtet und an gefälligen Sitten und Betragen bestimmt jenen weit nachsteht.

In England tritt jede neue Generation mit Vorzügen ins Leben, welche die frühern bei weitem übertreffen. Jede successive Saat — wenn ich so schreiben darf — von Gesetzgebern zeichnet sich durch vermehrte Kenntnisse und Erweiterung der Begriffe aus. Daß jetzt, um sich im öffentlichen Leben auszuzeichnen, bei weitem ausgedehntere Kenntnisse erfordert werden, als vor 30 Jahren, ist bekannt. Der intellectuelle Cours des Landes hat, statt zu fallen, an Werth zugenommen, während das Facit sich wunderbar vergrößert hat. Zwar gibt es keine Riesen in unsern Tagen, aber nach der allgemeinen Zunahme der Lebensgröße der Nation läßt sich dies wenigstens zum Theil behaupten. Wir haben wenigstens einen Zoll

unsern Vätern abgewonnen und haben die befriedigende Aussicht, im Vergleich mit unsern Kindern als ganz klein zu erscheinen.

Ist dies aber in Amerika der Fall, dann bekenne ich, daß meine Bemerkungen irrig sind. Ich sehe keine Aussicht, daß es so bald in geistiger Hinsicht der Welt nutzen wird. Elementarunterricht hat freilich im Allgemeinen mit der reißenden Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten; aber während die Jugend eifrig an den Fuß des Berges der Wissenschaften geleitet wird, hat man zur Erklimmung seines Gipfels für keine Erleichterung gesorgt. In den Vereinigten Staaten findet man in diesem Augenblicke nichts, was den Namen einer Bibliothek verdient. Hier herrscht nicht allein gänzlicher Mangel an Gelehrsamkeit im höhern Sinne des Worts, sondern auch absoluter Mangel an Hülfsmitteln, woraus solche geschöpft werden kann. Ein Amerikaner könnte alle innerhalb der Grenzen der Union vorhandenen Bücher durchstudiren, und doch würde er in vielen Theilen Europa's, besonders in Deutschland, verhältnißmäßig als Ignorant erscheinen. Und warum beharrt eine große Nation so vorsätzlich in einem so anomalischen und erniedrigenden Zustande intellectuellen Mangels? In Europa kann man Bibliotheken zu Kauf bekommen. Bücher könnten Millionenweise eingeführt werden. Ist es Armuth oder Nichtkenntniß ihres Werths, was die Amerikaner vom Ankauf derselben abhält? Es würde mir sehr viel Vergnügen gewähren, das Erstere annehmen zu können *).

Aus einem Gesichtspunkte wenigstens betrachtet, ist das große — und ich nehme keinen Anstand, zu sagen — unbesiegbare Vorurtheil gegen Ansprüche der Primogenitur den Fortschritten der Nation hinderlich. Es ist fortwährend jeder großen Anhäufung individuellen Reichthums und dem Entstehen einer Klasse zuwider, die solchen Zweigen der Wissenschaft und Kunst Unterstützung gewähren kann, von denen, ihrer Natur nach, sich nicht annehmen läßt, daß sie überhaupt beim Volke Eingang finden werden. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß die von mir berührten Hindernisse überall durch den Charakter der Regierung zu beseitigen stehen, worüber ich einige wenige Bemerkungen wagen will.

Wenn ich von einer Regierung sage, sie sei populär oder nicht, so verstehe ich darunter, daß sie mehr oder weniger von dem Einflusse der Meinung oder des Gefühls Derer, welche ihr unterworfen sind, abhängt. Ein sehr populäres Gouvernement kann daher der allgemeinen Intelligenz eines Volkes weder voraneilen, noch hinter derselben zurückbleiben. Es ist der bloße Reflex der öffentlichen Meinung in aller

*) Der Werth der für öffentliche Institute im Jahre 1829 — 30 aus Europa eingeführten Bücher belief sich nur auf 10,829 Dollars. Selbst diese elende Summe, wie man mich versicherte, ist größtentheils für ganz neue Werke aufgewendet. Von den alten Schätzen der Gelehrsamkeit scheint Amerika entblößt bleiben zu wollen. — In wissenschaftlicher Hinsicht scheint es beinahe unglaublich, daß die zweite Seemacht in der Welt im gegenwärtigen Augenblicke nicht ein einziges astronomisches Observatorium besitzt, und von Frankreich und England, rücksichtlich der Berechnungen eines Tagebuches, abhängt, wodurch ihre Schiffe in den Stand gesetzt werden, mit leiblicher Sicherheit den Ocean zu beschiffen.

ihrer Schwäche und Stärke, und muß es sein; der Repräsentant nicht allein ihrer höhern Kräfte und Tugenden, sondern auch aller Irrthümer, Thorheiten, Leidenschaften, Vorurtheile und Unwissenheit, wodurch sie erniedrigt wird.

Von einer solchen Regierung kann man daher keine selbstständige und unabhängige Wirksamkeit erwarten. Sie vermag nicht, auf das Volk einzuwirken, sondern nur mit demselben zu wirken. Nur wenn sie aufhört, ausdrücklich repräsentativ zu sein, und auf einer festern Basis, als auf bloßer Volksgunst beruht, kann eine Regierung einen bestimmten und entschlossenen Charakter annehmen und unabhängig von den Ansichten der Nation sich wirksam zeigen.

Weder die legislative, noch die executive Gewalt verräth in Amerika irgend etwas von diesem letztern Charakter. Die Institutionen der Vereinigten Staaten geben die reinste Probe, welche die Welt bis jetzt gesehen hat, von einer repräsentativen Verfassung, einer executiven Gewalt, deren Pflichten in bloß passiver Thätigkeit bestehen; einer legislativen, die nur als mündliches Organ des einzigen und wirklichen Dictators, des Volks, dient. Was immer für Betrachtungen man daher auch, sei es rücksichtlich der gegenwärtigen Lage oder der künftigen Aussichten der Vereinigten Staaten, anzustellen sich geneigt fühlen möchte, so würde es doch reine Thorheit verrathen, wollte man Einfluß irgend einer Art einer Regierung beilegen, die, aufrichtig gesagt, nichts weiter ist, als ein bloßer Recipient populären Impulses.

Für einen Amerikaner von Talent gibt es keinen andern Gegenstand politischen Ehrgeizes, als die höhern Aemter des Föderativ-Gouvernements oder der einzelnen Staaten. Letztere werden besonders nur deßhalb sehr hoch geschätzt, weil darin weit leichter sich zu den erstern gelangen läßt; aber zu beiden führt die Volksgunst einzig und allein. Kenntnisse irgend einer Art, welche die große Masse des Volks nicht schätzt oder nicht schätzen kann, gewähren keinen praktischen Nutzen; denn sie haben weder Ruhm, noch reellere Belohnung in ihrem Gefolge. Ich setze hier aber nur den Fall voraus. Solche zur Schau getragene Kenntnisse würden überall rücksichtlich der Qualification eines Candidaten zu politischer Macht nicht nur todte Buchstaben, sondern auch entschieden dem Gelingen seiner Pläne hinderlich sein. Das souveraine Volk Amerika's neigt sich etwas zur Intoleranz rücksichtlich solcher Kenntnisse, deren unmittelbaren Nutzen es nicht zu schätzen weiß, von denen es aber irgend merkt, daß sie deren Besitzer einige geistige Ueberlegenheit verliehen haben. Besonders ist dies in Beziehung auf literarische Kenntnisse der Fall. Das Volk schreit nach »gleichmäßigem und allgemeinem Unterricht«, und Kenntnisse, welche die Verhältnisse außer seinen Bereich gestellt haben, sieht es ungern bei Andern.

Rücksichtlich solcher Kenntnisse, welche einem praktischen Fache angehören, herrschen aber wirklich ganz andere Ansichten. Das Volk hat gegen einen tüchtigen Chirurg oder einen gelehrten Arzt nichts einzuwenden, weil es unmittelbaren Vortheil aus deren

allgemeiner Verbreitung elementarischer Kenntnisse wenige Hindernisse entgegen. Aber rücksichtlich des Umfanges erworbener Kenntnisse unterschied sich die reichere Klasse wenig von der ärmern. Wo Jeder sich in der Nothwendigkeit befand, arbeiten zu müssen, da bekümmerte man sich auch wahrscheinlich wenig um Kenntnisse, welche nicht unmittelbar ins praktische Leben eingreifen. Dem Indigo- oder Tabacksbauer, dem Bauholzfäller oder dem Verkäufer kurzer Waaren und trockner Güter mußte nothwendig höhere Gelehrsamkeit unbekannt seyn. In ganz Amerika gab es, im höhern Sinne des Worts, keine einzige Schule, und wären alle Bücher aus dem ganzen Lande zusammengebracht, um eine Nationalbibliothek anzulegen, so hätten solche keine Materialien geliefert, wodurch ein Schüler hätte gebildet werden können.

Zwar gab es in verschiedenen Staaten hohe Schulen; aber diese waren wenig besser, als die gewöhnlichen Schulen, ohne den erforderlichen Unterricht; und hätten sie auch höhere Ansprüche machen können, so ist doch ganz gewiß, daß diese ärmlichen und fernen Anstalten Ausländer von ausgezeichneten Kenntnissen nicht veranlassen konnten, »den weitern Aether, die göttlichere Luft« der Universitäten ihres Vaterlandes mit der Atmosphäre von Yale oder Harvard zu vertauschen. Auf jeden Fall trugen die Amerikaner kein Verlangen, unsere Gelehrten ihrer wissenschaftlichen Einsamkeit zu entreißen. Bei dem von mir beschriebenen Zustande der Gesellschaft war es unmöglich, daß Wissenschaften sich der Volksgunst

irgend erfreuen konnten. Sogar bis auf den heutigen Tag schätzt man in den Vereinigten Staaten Unterricht nicht nach den Resultaten, die derselbe auf den Geist des Studenten rücksichtlich der Entwickelung seiner Fähigkeiten, der Verfeinerung seines Geschmacks und der Erweiterung und Erhöhung der Begriffe und des Bewußtseins äußert, sondern nach der Masse nützlicher Kenntnisse, welche er dadurch für die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens sich erworben hat.

Die Folgen dieses Irrthums, worin eine ganze Nation befangen war, sind höchst verderblich gewesen. Unstreitig hat er dazu beigetragen, eben die Unwissenheit, woraus er entstand, zu verewigen. Er hat in Verbindung mit andern Gründen die Vereinigten Staaten der fruchtbarsten Quelle nationeller Größe beraubt, und eine Beseitigung dieses Uebelstandes steht nicht eher zu erwarten, bis die gemeine und unwürdige Sophisterei, welche den Verstand selbst der einsichtsvollsten Amerikaner umnebelt hält, ihren Einfluß auf eine klügere künftige Generation verliert.

Die Erziehung der Geistlichkeit war von der der Laien wenig verschieden. Theologische Gelehrsamkeit gab es nicht, auch fehlte es an Gelegenheit, solche zu erlangen. Wahrscheinlich war innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten nicht ein einziges Exemplar der Kirchenväter zu finden. Daran lag aber nichts. Der Protestantismus hält sich nie an Autoritäten, und gerade da am wenigsten, wo er mit Demokratie verbunden ist. Weder die Geistlichen, noch deren

den, wage ich nicht vorherzusagen. Es fehlt gewiß nicht an Talent in den Vereinigten Staaten, auch nicht an Männern, selbst bis zum Ueberfluß mit Kenntnissen ausgerüstet, die praktisch anwendbar rücksichtlich der handgreiflichen und gröberen Bedürfnisse ihrer Landsleute sind. Was aber höhere wissenschaftliche Kenntnisse betrifft, welche nicht vorzugsweise bloß gewöhnlichen Bedürfnissen dienen, oder den Kreis physischen Genusses erweitern, und deren Resultat bloß in Ausbildung des Verstandes besteht; so muß man, ich befürchte es, anerkennen, daß Amerika deren Werth selbst noch nicht schätzen gelernt hat.

Elftes Capitel.

Philadelphia.

Das Hôtel der Vereinigten Staaten, in welchem ich meine Wohnung aufgeschlagen hatte, war ein Lieblings-Aufenthalt der amerikanischen See-Offiziere. Dadurch bot sich mir die Gelegenheit dar, mit mehren von ihnen Bekanntschaft zu machen, denen ich wegen mancher gütigen und verbindlichen Aufmerksamkeit verpflichtet ward. Man muß gestehen, daß diese Republikaner von »Old Albion's spirit, of the sea« (Alt-Albion's Seegeist) ihren völligen Antheil davon getragen haben; denn tüchtigere Seeleute, und in der besseren und höchsten Bedeutung des Worts, glaube ich, vermag die Welt nicht aufzuweisen. Im Ver-

lauf meiner Reise hatte ich mit Mitgliedern dieses Standes ziemlich viel Verkehr, und ich muß sagen, daß ich allgemein in einem See-Offizier der Vereinigten Staaten nicht allein einen Mann von guter Bildung gefunden habe, sondern auch, daß ich mich mit Vertrauen auf seine Artigkeit und Dienstfertigkeit gegen Fremde verlassen konnte. Bei ihnen findet man jene einfältige Neigung zum Lärmen und zur Großprahlerei nicht, die unter andern Ständen ihrer Landsleute so herrschend ist; und berührte die Unterhaltung die Ereignisse des letzten Kriegs, so sprachen sie von ihrem Glücke in einem Tone der Bescheidenheit, der selbst den hohen Eindruck, den ihr höfliches, einnehmendes Wesen bereits auf mich gemacht hatte, noch erhöhete.

In Gesellschaft eines dieser Herren besuchte ich das See-Arsenal und bestieg ein prachtvolles Linien-Kriegsschiff »Pennsylvania«. Es soll 144 Kanonen führen und ist, meiner Meinung nach, das größte Schiff in der Welt. Auch nahm ich eine herrliche Fregatte »Raritan« in Augenschein. Beide Schiffe befinden sich auf dem Stapel; man versicherte mich aber, daß ein paar Monate jeden Falls hinreichen würden, um sie in See stechen zu lassen. Sie gewähren vollkommenen Schutz gegen die Witterung, und jede Oeffnung im Holze ist sorgfältig mit Seesalz ausgefüllt, um dessen Verfall zu verhüten. Man setzt viel Vertrauen in die Wirksamkeit dieses Präservativs.

Die Herren Carey und Lea sind die ersten Buchhändler Philadelphia's und, ich glaube, der Union.

Ihr Etablissement ist sehr ausgedehnt, und sie sind offenbar Leute von vielem Scharfblick und Unternehmungsgeist. Ein Hauptgegenstand ihres Geschäfts besteht in Herausgabe von Nachdrücken englischer Werke, von denen, sei es wegen ihres innern Werthes oder der Notorität, sich voraussetzen läßt, daß sie auf dieser Seite des Oceans bedeutenden Absatz finden werden. Die Zahl der Original-Werke ist verhältnißmäßig gering; obgleich, wie man mir sagte, solche in den letzteren Jahren bedeutend sich vermehrt hat.

Boston, Neu-York und Philadelphia sind die drei großen Städte der Union, welche sich mit dem Buchhandel befassen. Aus dem ersten und letzten dieser Oerter habe ich einige sehr schätzbare typographische Proben gesehen; im Allgemeinen werden aber englische Werke auf die gemeinste und sorgloseste Art nachgedruckt. Auch ist es durchaus ein Irrthum, wenn man glaubt, Bücher seien in den Vereinigten Staaten wohlfeiler, als in England. Gäbe es hier kein Verlagsrecht und wäre das britische Publicum damit zufrieden, auf die erbärmlichste Weise auf weißbraunes Papier gedruckte Bücher zu lesen, so würde der englische Buchhändler ohne Zweifel seinen amerikanischen Collegen aus dem Felde schlagen. Einen Beweis hiervon liefert der Umstand, daß die britischen Ausgaben von Werken, deren Verlagsrecht erloschen ist, eben so wohlfeil und rücksichtlich der Ausführung besser sind, als die, welche hier zu Lande besorgt werden.

Kein Fremder kann in den Vereinigten Staaten

ein Verlags-Recht besitzen, obgleich der Amerikaner solches in England erhalten kann. Die Folge hievon ist, daß ein englischer Schriftsteller von der neuen Ausgabe seines Werks in Amerika keinen Nutzen zieht, indeß jeder Engländer, der das Werk von einem Amerikaner kauft, Geld in die Tasche des letzteren spielen muß. Hierin liegt keine Reciprocität, und es ist wirklich nicht leicht, einzusehen, warum Mr. Washington Irving oder Mr. Cooper in England größere Vorrechte genießen, als man Mr. Bulwer oder Mr. Theodore Hook in den Vereinigten Staaten bewilligt. Das alte Sprichwort: »Was für die Gans gut ist, ist es auch für den Gänserich«, wird man ganz eben so auf die Parlaments-Politik anwenden können, als auf die Praxis des Hühnerhofs. Es steht zu hoffen, daß dieses häßliche Apophthegma der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgehe und daß sie durch irgend einen Akt ausgezeichneter Justiz (Abschaffung des amerikanischen Verlags-Rechts in England) die Vereinigten Staaten dazu zwingen werde, ein verständigeres und liberaleres System zu adoptiren.

Alle guten, schlechten und alltäglichen Novellen, die in England herauskommen, scheinen in diesem Lande nachgedruckt zu werden. Wirklich ist der amerikanische Geschmack in dieser Hinsicht ebenso confus, als der unsrige. Zwar werden viele schätzbare Werke britischer Literatur in Philadelphia gedruckt, aber in der demokratischsten Form.

Zuweilen hat es mir Vergnügen gewährt, wenn ich in den Händen eines amerikanischen Buchhändlers

die gänzliche Umgestaltung eines, eben aus der Presse des Mr. Murray hervorgegangenen, Buches mit breiten Rändern beobachten konnte. In Quart zu 4 Guineen kommt es in seinen Laden; es verläßt ihn wieder gegen 4 auch 6 Schilling in Duodez. Die Metamorphose erinnert an einen Lord, der seine Kleider mit einem Bettler vertauschte. Der Mann bleibt derselbe, verdankt aber gewiß Nichts seiner Toilette.

Die Amerikaner halten auf ihre Literatur eben so sehr, als auf ihren nationellen Dünkel. Die beständige Einfuhr europäischer Bücher hat ein, durchaus nicht angenehmes, Gefühl von Unterwürfigkeit in ihrem Gefolge, was keineswegs behaglich ist. Es sind viele Projecte im Gange, sich von dieser geistigen Sklaverei zu befreien und intellectuelle Unabhängigkeit zu begründen. Eine Partei hat vorgeschlagen, alle englischen Werke zu verbieten und deren Nachdruck unter schwerer Strafe zu untersagen. »Amerikaner,« sagen die Vertheidiger dieses Systems, »werden nie Bücher schreiben, so lange man sie so wohlfeil aus England haben kann.« – Angebornes Talent wird unterdrückt; ihm fehlt es an Schutz, so lange ausländische Kenntnisse auf heimische Bildung Einfluß üben. Man gebe ihm den Alleinhandel auf inländischen Messen; man gehe mit intellectueller Bildung um, wie mit Callico oder grobem Tuche und bringe nicht vorschnell unsere literarischen Arbeiter mit Männern in Conflict, die größere Bibliotheken, Gelehrsamkeit und Muße besitzen. Kurz diese Herren möchten gern Ignoranz und Barbarei durch gesetzliche Bestimmung eingeführt

sehen; ein Verfahren, das, so lange Amerika nicht mehr, wie bisher, durch die Einfuhr von Kenntnissen gelitten hat, einem Fremden wahrscheinlich etwas willkürlich erscheinen wird.

Wenn indeß amerikanische Legislatur dies nicht bewerkstelligt hat, so hat sie doch gewiß etwas dem Aehnliches gethan. Eine Abgabe von 30 Cents, oder ungefähr 15 Schillinge pro Pfund, ist auf sämmtliche eingeführte Bücher gelegt, was in jeder Hinsicht unvernünftig ist. Zuvörderst bedürfen amerikanische Bücher keines Schutzes, weil die Verlags- und Transportkosten mehr, wie hinlänglich, den einheimischen Buchhändlern den ungestörten Besitz ihres eigenen Markts sichern. Ist in den Vereinigten Staaten ein Buch werth, neu aufgelegt zu werden; so ist die natürliche Folge jener Abgabe, daß Diejenigen, welche schönere und bessere Abdrücke zu haben wünschen, sich in die Nothwendigkeit versetzt finden, ihre Bibliothek mit schlechtem Material zu versehen. Die Zahl solcher Personen ist aber sehr klein. Ist hier zu Lande ein Buch ein Mal gelesen, so wird es zur Seite geworfen und man denkt nicht mehr daran. In verhältnißmäßig wenigen Fällen wird es gebunden und erhält seinen Platz im Bücherschranke, und daher kommt es daß die Käufer von Büchern stets die wohlfeile Form wählen. Der nachtheilige Einfluß der, auf importirte Werke gelegten, Abgabe zeigt sich bei solchen, die, wenngleich schätzbar, doch nicht der Art sind, daß sie die Kosten einer neuen Auflage decken. In allen solchen Fällen wirkt die Abgabe nicht als Schutz —

denn wird das Buch nicht nachgedruckt, so gibt es nichts zu beschützen; sondern als eine, auf Wissenschaften gelegte, Taxe, oder mit andern Worten, eine Prämie zur Verewigung der Ignoranz.

Während meines Aufenthalts zu Philadelphia besuchte ich häufig die Gerichtshöfe. Die gerichtlichen Verhandlungen, denen ich zufällig beiwohnte, waren in Nichts merkwürdig, und das Aeußere eines amerikanischen Gerichtshofes habe ich bereits beschrieben. Liegt irgend eine schwierige Rechtsfrage der Entscheidung vor, so hört man nicht selten die niederen Stände in England sagen: »sie würde einen Rechtsgelehrten von Philadelphia in Verlegenheit setzen.« Sollte dies aber der Fall sein, dann müßte sie in der That schwer zu lösen sein; denn nie habe ich einen, durch Scharfsinn und Kenntnisse ihres Fachs ausgezeichneteren Verein von Männern gefunden, als den der Gerichts-Mitglieder zu Philadelphia.

In den amerikanischen Gerichten stehen englische Decisionen in stillschweigender Achtung; jeder Band davon wird in diesem Lande bei seiner Erscheinung nachgedruckt. Und in der That gäbe es diese nicht, so würde in Amerika das Recht bald ein unentwirrbares Mischmasch werden. Es ist unmöglich, von 24 von einander unabhängigen Tribunälen Gleichförmigkeit in den Entscheidungen zu erwarten, wenn es nicht einige allgemeine Marksteine behufs Leitung ihrer Ansichten gibt. Bei dem jetzigen Stande der Dinge findet man in den Entscheidungen der Gerichte der verschiedenen Staaten die auffallendsten Widersprüche;

und ohne den beständigen Einfluß englischer Autoritäten würden die das Eigenthum betreffenden Gesetze sehr bald durch eine solche Masse widersprechender Präjudicien über den Haufen geworfen werden, daß sie durch kein System zu widerrufen wären.

Das niedrige Gehalt der Richter ist Gegenstand allgemeiner Klage unter den Gerichts=Mitgliedern zu Philadelphia und Neu=York. Im Vergleich mit dem Einkommen eines Anwaltes, der eine gute Praxis hat, ist es so unverhältnißmäßig, daß der Staat des Vortheils entbehrt, das höchste juristische Talent im Gericht zu haben. Menschen, mit geringen Kenntnissen ihres Fachs ausgerüstet, werden gewöhnlich angestellt, und, um ein paar elende tausend Dollars zu ersparen, unterwirft das Publikum Leben und Eigenthum willig der Entscheidung von Leuten ohne Verstand und Bildung.

In einer Hinsicht soll die übertriebene Demokratie sich selbst schlagen. Die Richter werden in einigen Staaten so unregelmäßig besoldet, daß kein Rechtsgelehrter, er müßte sonst bedeutendes Privatvermögen besitzen, Lust haben kann, den Dienst anzunehmen. Hiedurch hat sich eine Art aristokratischer Sonderung gebildet, und man bewirbt sich jetzt eifriger um eine Stelle im Gericht, als dies der Fall sein würde, wäre das Gehalt den Pflichten derselben angemessen.

Alle Rechtsgelehrten, welche ich gesprochen habe, stimmen darin überein, daß die unter den Gesetzen der verschiedenen Staaten stattfindenden Widersprüche viel Nachtheil in ihrem Gefolge haben. Die Statu=

ten eines Staats werden häufig von den Tribunälen eines andern verworfen, wenn auch nur um der öffentlichen Meinung zu genügen. Dadurch entsteht eine, mit einer guten Regierung unvereinbare Unsicherheit in Anwendung statutarischer Rechte. Eben so sehr widersprechen sich die Strafgesetz-Bücher, und die vielen Jurisdictionsbezirke verringern sehr die Wahrscheinlichkeit, daß Verbrechen Strafe in ihrem Gefolge haben. Hat Jemand in dem einen Staate ein Verbrechen begangen, und entweicht in einen andern, so kann er nur auf förmliche Requisition des Staats, in welchem das Verbrechen begangen ist, verhaftet werden. Ehe aber die hierzu erforderlichen Maßregeln in Thätigkeit gesetzt werden können, hat er in der Regel Zeit und Gelegenheit, zum zweiten Male zu entwischen, und daher kommt es, daß der Zweck der Justiz oft vereitelt wird.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß der Mangel an Gleichförmigkeit in Administration der Gerichtspflege sowohl die öffentliche Moral, als die Sicherheit des Eigenthums gefährdet. Dies Uebel hat aber seinen natürlichen Grund in den politischen Unterabtheilungen der Union, gegen welches bei der herrschenden Eifersucht auf die Jurisdiction der Bundesregierung ein Mittel aufzufinden, vielleicht unmöglich ist. Bei so vielen neben einander bestehenden unabhängigen gesetzgebenden Gewalten ist gleichförmige Legislation unmöglich, und man kann höchstens von einer reiferen politischen Erfahrung amerikanischer Staatsmänner eine Abnahme dieses Uebelstandes erwarten,

obgleich zu dessen gänzlicher Entfernung keine Aussicht sich darbietet.

Man könnte Philadelphia das Bath der amerikanischen Staaten nennen, und viele Personen, die in andern Theilen der Union Vermögen aufgehäuft haben, wählen es zu ihrem Aufenthaltsorte. Gelderwerb macht hier nicht den Gegenstand wüthenden egoistischen Strebens aus. Im Gegentheil geht Alles still seinen Gang. Die Leute scheinen eher gemächlich ihre Geschäfte, als mit der ungestümen Energie, die man in andern Städten findet, zu betreiben. Die Wahrheit zu sagen, so wird ein großer Theil des Capitalvermögens der Philadelphier in Neu-York belegt, wo sich ein weites Feld, vortheilhaftere Geschäfte damit zu machen, darbietet. Ihr eigener Handel ist nicht sehr ausgebreitet und ich glaube, daß sie in dieser Hinsicht sogar Boston nachstehen. Aber rücksichtlich der Wohlhabenheit ist Philadelphia unstreitig die erste Stadt der Union. Es ist der große Focus amerikanischen Capitalvermögens, das pecuniaire Reservoir, welches die verschiedenen Canäle vortheilhafter Unternehmung füllt.

In Philadelphia ist es Mode, einen wissenschaftlichen Anstrich zu haben, und gelegentlich stellen die jungen Damen den bas bleu in einem Grade zur Schau, den man in andern Städten für sehr schrecklich halten würde. So erinnere ich mich, daß einst ein junges hübsches Mädchen bei einem Diner mit den Bestandtheilen der Atmosphäre mich bekannt machte und das Herannahen einer Periode voraussah, wo Oxygen

den Champagner verdrängen und junge Herren und Damen Gas einschlürfen würden. Der pöbelhafte Ausdruck betrunken (drunk) würde dann dem, zarten Ohren wohlklingenderen aufgeblasen (inflated) weichen, und die gemeinen Reizmittel, wie Alkohol und Taback, in allen ihren Formen und Anwendungen mit Verachtung angesehen werden.

In keiner amerikanischen Stadt sondern sich die Stände schärfer ab, als in Philadelphia. Nur allmählig und mit Schwierigkeiten erlangt ein Parvenu Zutritt zu dem aristokratischen Cirkel. Es besteht eine Art heiliger Allianz unter dessen Mitgliedern, welche jede unbefugte Annäherung verhindert. Ansprüche werden geprüft und erwogen; Sitten, Vermögen, Geschmack, Kleider und Abkunft einer strengen Untersuchung unterworfen; und nach der Stimmung der Richter trifft es sich wohl, daß am Ende, wegen eines haarkleinen Umstandes, gegen die Aufnahme des Candidaten entschieden wird. Ich erinnere mich, daß einst in meiner Gegenwart die jüngeren Mitglieder einer Gesellschaft ein großes Verlangen ausdrückten, durch eine Reihe öffentlicher Bälle die Stadt aus ihrer Trägheit zu reißen. Die Ausführbarkeit dieses Projects wurde Gegenstand allgemeiner Discussion, solches am Ende jedoch bloß deßhalb aufgegeben, weil es mehre Familien gab, die so achtungswerth waren, daß sich ein vernünftiger Grund, sie von diesen Vergnügungen auszuschließen, zwar nicht angeben ließ, aber doch so unmodisch, daß es ein Verstoß erster Größe gewesen sein würde, wenn man ihnen den Zutritt gestattet hätte.

Auf die Existenz dieses aristokratischen Sinnes in New-York habe ich bereits angespielt; aber dort ist er bei weitem nicht so herrschend wie in Philadelphia. Dies läßt sich leicht erklären. In ersterer Stadt geht der Wechsel im Handel, Erwerbung und Verschwendung des Reichthums weit schneller von statten. Reiche Leute schießen wie Pilze auf. Vermögen wird durch eine einzige Speculation erworben und verloren. Jemand kann Abends sich zu Bett legen, ohne einen Heller zu besitzen, und am Morgen beim Ablegen seiner Nachtmütze liegen einige 100,000 Dollars zu seinem Empfange bereit. Es gibt hier verhältnißmäßig keine feste und solide Classe von Haupt-Capitalisten, und folglich weniger Gelegenheit zu jener Art von Schutzbündniß, welches natürlich unter Leuten stattfindet, die nach ihrer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft gemeinschaftliches Interesse vereinigt.

In Philadelphia dagegen sind dem Handelsverkehr engere Grenzen gezogen. Hier gibt es kein Feld für Speculationen im Großen, und der regelmäßige Handel dieses Orts befindet sich in den Händen alter Handlungshäuser, die eine Art verjährten Zutrauens besitzen, mit welchen jüngere, selbst achtbare Etablissements vergebens zu wetteifern suchen. Scharfsinnigere und unternehmendere Kaufleute begeben sich daher gewöhnlich nach Neu-York, und Philadelphia bleibt fortwährend frei von jenem Steigen und Fallen des Reichthums, welches jeder dauernden und wirklichen Verbindung seiner Aristokratie hinderlich wäre.

In Philadelphia hatte ich das Glück, den unter dem unbetitelten Namen Joseph Bonaparte bekannteren Grafen von Survilliers in Gesellschaft anzutreffen. Er hat sich in der Nachbarschaft ein Gut gekauft und durch die Einfachheit und das Wohlwollen seines Charakters goldene Meinungen bei allen Classen der Amerikaner zu gewinnen gewußt. Er kommt oft nach Philadelphia und mischt sich viel in die Gesellschaften dieses Orts. In der Gesellschaft, wo ich ihn zuerst traf, war eine bedeutende Zeit verflossen, ehe ich die Anwesenheit einer so merkwürdigen Person bemerkte. Man machte mich endlich auf ihn aufmerksam und erbot sich, mich ihm vorzustellen, was ich jedoch abzulehnen für gut fand; ich dachte daran, daß ich in einem ihm wahrscheinlich unbekannten Werke seiner, sei es mit Recht oder nicht, auf eine Weise erwähnt hatte, die mich dem Vorwurfe der Indelicatesse ausgesetzt haben würde, hätte ich mich seiner Notiz aufdringen lassen sollen.

Joseph Bonaparte ist von Person etwa von mittlerer Größe, aber rund und corpulent. Der Form seines Kopfs und der Gesichtsbildung nach hat er zwar Aehnlichkeit mit Napoleon, nicht aber im Ausdrucke des Gesichts. Ich erinnere mich im Pergola-Theater zu Florenz Louis Bonaparte an der auffallenden Aehnlichkeit mit dem Kaiser erkannt zu haben; aber ich glaube durchaus nicht, daß mir dies mit Joseph geglückt wäre. Sein Aeußeres verräth keinen hohen Verstand. Sein Auge ist matt und schwermüthig, seine Manieren sind linkisch und ohne jene Frei-

heit und Würde, welche wir gemeinen Leute zu den nothwendigen Attributen der Majestät zu zählen pflegen. Aber Joseph war nicht zum Herrschen geboren und scheint mehr als eine Art politischer Lückenbüßer dazu gezwungen worden zu sein, als ihn irgend eine besondere Fähigkeit oder Neigung zu den Pflichten der Souverainetät bestimmte. Man sagte mir, daß er ohne Zurückhaltung über die Verhältnisse seiner kurzen und beunruhigten Regierung in Spanien — wenn man sie so nennen kann — sich äußere. Mehr als die Hälfte seiner Unglücksfälle legt er der Eifersucht und den Intriguen der widerspenstigen Marschälle zur Last, über welche er keine Gewalt auszuüben vermochte. Er gibt seine Unpopularität in vollem Maße zu, versichert aber, daß es sein aufrichtiger Wunsch gewesen, das Volk glücklich zu machen.

Eines Umstandes in seinem Betragen erinnere ich mich noch genau. Das Zimmer war warm und der Exkönig fühlte dies offenbar, denn er zog sein Schnupftuch hervor und wischte mit Bedacht sein kahles »entthrontes Haupt« mit einer Hand, von der man bestimmt geglaubt hätte, sie habe in näherer Berührung mit einem Spaten, als mit einem Scepter gestanden.

Ich wartete 14 Tage auf eine Veränderung des Wetters; aber vergebens. Die Straßen waren jedoch ganz fahrbar geworden und ich entschloß mich endlich, abzureisen. Um 5 Uhr Morgens fuhr ich daher nach Market-Street, wo ich in einem wie ein Omnibus geformten Schlitten, der für eine ziemliche An-

hier in heiterer, jovialer Stimmung durch die drei gerühmten Länder Europens. Im 1sten Bande durchwandern wir mit ihm das heitere Italien, reich an erhabenen Naturschönheiten und an Denkmälern der Kunst, die er uns zwar mit einfachen Pinselstrichen, aber mit lebhaften Farben schildert. Das 2te Bändchen enthält Frankreich, das 3te England und die Niederlande. Das Volksleben tritt uns überall mit seinen Eigenthümlichkeiten im klaren Bilde entgegen. Reiseabenteuer, Witz und Laune tragen nicht wenig dazu bei, dieses Werk wahrhaft interessant zu machen.

Bonapartiana.

Auserlesene Sammlung von Anekdoten, Charakterzügen, Bonmots, witzigen und launigen Einfällen, sinnreichen Gedanken und tiefgedachten Bemerkungen Napoleon Bonaparte's nebst einer chronologischen Uebersicht seiner glänzendsten Thaten. Herausgegeben von C. d'Avalon. Nach der dritten französischen Original-Ausgabe übersetzt. 8. geh. Preis 20 Gr.

Eine höchst interessante Schrift, die uns Napoleon und seine großartig bewegte Zeit, auf die wir jetzt mit ruhiger Unparteilichkeit und auch gern zurückblicken, in vielen interessanten Zügen, Anekdoten und lebhaften Gemälden unsern Blicken vorführt. Das Furchtbare des Napoleonischen Kaiserreichs ist geschwunden; wir ergötzen uns hier noch an so mannichfachen Begebenheiten, die den großen Mann treffend charakterisiren. Die Auswahl ist vortrefflich.

Politisches Leben des Fürsten C. M. v. Talleyrand.

Von Alex. Sallé. Aus dem Franz. 8. geh. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Wem hat er nicht Stoff zur Unterhaltung gegeben, dieser Hofmann im Prälaten-Gewande, dieser beredte Deputirte, dieser feine, schlaue Diplomat, dessen Laufbahn in alle Epochen fällt?

Reisen durch das südliche Frankreich.

Von Baysse de Villiers. Aus dem Französischen. Auf Velinpapier. 8. Geheft. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Wer versetzt sich wohl nicht gern, und wenn auch nur im Geiste, unter den schönen Himmel des mittäglichen Frankreichs? Nehmen wir also das Buch des Hrn. Baysse de Villiers zur

Hand und durchwandern wir mit ihm jenes heitere Land, wovon uns hier ein in jeder Hinsicht sehr anschauliches Bild gegeben und so manches historische Detail erzählt wird.

Geißelhiebe

für die große Nation.

Von Aug. Barbier. Aus dem Französischen übersetzt von L. G. Förster. (Mit gegenüberstehendem franz. Originaltext.) 8. geh. Preis 20 Gr.

Diese Satiren sind ohne Zweifel das bedeutendste poetische Werk, zu dem die Revolution von 1830 die französischen Dichter begeistert hat. Barbier, der neue französische Juvenal, hat es gewagt, die Gebrechen seines Volkes mit kräftiger Hand zu enthüllen und diese stolze Nation in ihrer nackten Blöße darzustellen. Die Sprache ist meisterhaft-kräftig, weßhalb der gegenwärtigen Uebersetzung zugleich der franz. Originaltext gegenüber gestellt ist.

Ulla,

die Shetländerin und andere Erzählungen. Von Agathe ***. 8. Preis 1 Thlr.

Dichtungen

aus dem Selkethale. (Mit allegorischem Umschlag und einer Vignette auf dem Titel, den „Alexisbrunnen" darstellend). Von *Eug*. Freih. *v. Gutschmid*. 8.

Preis: Cartonnirt 20 Ggr. Broschirt 16 Ggr.

Unbedingt gehört dieser Kranz von Dichtungen zu den schönsten Erzeugnissen der neuern Poesie. Entzückende Bilder einer reichen Phantasie haucht jede Blume, jedes Blatt desselben. — Eine Gabe für jeden Besucher des Harzes.

Myzielsky und Wassiley;

oder Warschau's Verschwörung gegen Rußland. Historischer Roman. Von Rich. Lohnau. 2 Theile. 12. geh. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Spielt in der letzten polnischen Revolution, indem Wahrheit und Dichtung zu einem sehr unterhaltenden Ganzen verschmolzen sind.

Der Eremit in Italien.

Oder Betrachtungen über die Sitten und Gebräuche

der Italiener. Von v. Jouy (Mitgliede der franz. Akademie). Aus dem Französischen übersetzt von E. S. und L. G. Förster. 4 Theile. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 5 Thlr. 8 Gr.

Der Name des durch seine sehr anziehenden Schriften in Frankreich so berühmten Verfassers, dessen seltenes Talent sich hier mit dem classischen Boden Italiens vermählt, um die reichste Fülle zauberischer Ansichten und lebendiger Sittengemälde vor dem Auge des Lesers zu entfalten, bewog den Verleger, auch Deutschland dieses Genusses theilhaftig zu machen. Im Kirchenstaate ist dieses Werk freilich verboten; denn es spricht sich über so manche Dinge freimüthig aus, welche das Oberhaupt der katholischen Kirche aus väterlicher Fürsorge dem Blicke der Uneingeweihten zu verhüllen pflegt; jedoch kann dies dem Werke selbst nur zur Empfehlung gereichen. Höchst geistreiche, witzige und interessante Bemerkungen bekunden überall die richtige Beobachtungsgabe und die anziehende Darstellungskunst des Verfassers. Für gebildete Lesezirkel ist diese zeitgemäße, Romantik, Topographie, Sitten- und Culturgeschichte verbindende und sich überhaupt in den höhern Kreisen des Lebens bewegende Schrift sehr geeignet.

Die Rebellen

unter Karl V. in Frankreich.

Historischer Roman vom Vicomte d'Arlincourt. Aus dem Französischen übersetzt von Th. Weis. 3 Theile. 8. Preis 3 Thlr. 20 Gr.

Einer der ausgezeichnetsten historischen Romane neuerer Zeit, der so reich an den mannichfaltigsten, zarten, gemüthlichen, aber auch wilden Gemälden ist, daß er den Leser mit unwiderstehlicher Gewalt zu fesseln vermag.

Die Seufzerbrücke

zu Paris. Historischer Roman aus den Zeiten Ludwigs XIII. Von G. Touchard-Lafosse. Aus dem Französischen übersetzt von L. G. Förster. 2 Theile. 8. geh. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Die Kirche Notre-Dame

zu Paris. Historisch-romantische Erzählung von Victor Hugo. Nach der 4ten franz. Original-Ausgabe übersetzt von Th. Weis. 3 Bände. 8. Preis 3 Thlr. 16 Gr.